

P. b. b. Erscheinungsort Wien, Verlagspostamt 1030 Wien

Stenographisches Protokoll

84. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich XV. Gesetzgebungsperiode

Donnerstag, 6. Oktober 1981

Tagesordnung

1. Integrationsbericht 1980
2. Bericht des Mühlenfonds für die Zeit vom 1. Jänner 1980 bis 31. Dezember 1980
3. Bericht gemäß Allgemeinem Teil des Systemisierungsplanes der Datenverarbeitungsanlagen des Bundes für das Jahr 1980
4. Bericht gemäß Bundesgesetz über die Förderung politischer Bildungsarbeit und Publizistik, Finanzjahr 1980
5. Bericht über die Tätigkeit der UN-Kontingente des österreichischen Bundesheeres im Jahre 1980
6. Jahresbericht 1980 der Beschwerdekommission in militärischen Angelegenheiten samt Stellungnahme des Bundesministers für Landesverteidigung

Inhalt

Nationalrat

Trauerkundgebung aus Anlaß des Ablebens des ägyptischen Staatspräsidenten Sadat (S. 8534)

Angelobung der Abgeordneten Arnold Grabner und Ingrid Smekal (S. 8458)

Mandatsverzicht der Abgeordneten Anneliese Albrecht und Lona Murowatz (S. 8458)

Personalien

Krankmeldungen (S. 8458)

Geschäftsbehandlung

Entschießungsantrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Riegler und Genossen betreffend Herstellung gerechter Wettbewerbsbedingungen im Bereich der Landwirtschaft und der landwirtschaftlichen Verarbeitungsprodukte gegenüber den EG sowie Durchführung des Ölsaatenprojektes (S. 8481) — Zurückziehung (S. 8504)

Fragestunde (61.)

Land- und Forstwirtschaft (S. 8458)

Steinbauer (487/M); Pfeifer, Frodl

Ing. Murer (493/M); Maier, Ottolie Rochus, Dkfm. Bauer

Ing. Murer (496/M); Hietl, Probst

Ing. Murer (497/M); Weinberger, Brandstätter

Deutschmann (498/M); Ing. Murer, Rempbauer, Dipl.-Ing. Riegler

Dipl.-Ing. Riegler (499/M); Ing. Murer, Hirischer, Hagspiel

Franz Brunner (500/M); Ing. Murer, Haas, Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr

Dr. Ettmayer (515/M); Dr. Feurstein

Haas (517/M); Hietl, Ing. Murer

Rempbauer (518/M); Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr, Ing. Murer, Egg

Bundesregierung

Vertretungsschreiben (S. 8472)

Ausschüsse

Zuweisungen (S. 8473)

Dringliche Anfrage

der Abgeordneten Dr. Lanner, Dr. Lichal, Kraft, Pischl, Dr. Neisser und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend zunehmende Verschlechterung der öffentlichen Sicherheit in Österreich (1404/J) (S. 8514)

Begründung: Dr. Lanner (S. 8517)

Bundesminister Lancer (S. 8520)

Debatte:

Dr. Lichal (S. 8524),
Ing. Hobl (S. 8527),
Dr. Ofner (S. 8530),
Kraft (S. 8534),
Dr. Schranz (S. 8537),
Dr. Jörg Haider (S. 8539),
Pischl (S. 8542),
Elmecker (S. 8544) und
Dr. Neisser (S. 8547)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Lichal und Genossen betreffend Maßnahmen zur Verbesserung der öffentlichen Sicherheit in Österreich (S. 8527) — Ablehnung (S. 8551)

Verhandlungen

- (1) Bericht des Ausschusses für wirtschaftliche Integration betreffend den vom Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie vorgelegten Integrationsbericht 1980 (III-91) (790 d. B.)

Berichterstatter: Ing. Willinger (S. 8474)

Redner:

Dipl.-Ing. Riegler (S. 8475),
Teschl (S. 8481),
Grabher-Meyer (S. 8485),
Dkfm. Gorton (S. 8489),
Egg (S. 8494),
Bundesminister Dr. Staribacher (S. 8498) und
Brandstätter (S. 8502)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Riegler und Genossen betreffend Herstellung gerechter Wettbewerbsbedingungen im Bereich der Landwirtschaft und der landwirt-

schaftlichen Verarbeitungsprodukte gegenüber den EG sowie Durchführung des Ölsaatenprojektes (S. 8481) — Zurückziehung (S. 8504)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Pfeiffer, Dipl.-Ing. Riegler, Ing. Murer und Genossen betreffend Verwirklichung des Ölsaatenprojektes (S. 8498) — Annahme E 65 (S. 8505)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Riegler und Genossen betreffend Herstellung gerechter Wettbewerbsbedingungen im Bereich der Landwirtschaft und der landwirtschaftlichen Verarbeitungsprodukte gegenüber der EG (S. 8505) — Ablehnung (S. 8505)

Kenntnisnahme (S. 8505)

(2) Bericht des Handelsausschusses über den vom Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie vorgelegten Bericht (III-88) des Mühlenfonds für die Zeit vom 1. Jänner 1980 bis 31. Dezember 1980 (752 d. B.)

Berichterstatter: Dkfm. Löffler (S. 8505)

Redner:

Dkfm. Gorton (S. 8506)

Kenntnisnahme (S. 8507)

(3) Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über den Bericht des Bundesministers für Finanzen (III-92) gemäß Allgemeinem Teil des Systemisierungsplanes der Datenverarbeitungsanlagen des Bundes für das Jahr 1980 (775 d. B.)

Berichterstatter: Mühlbacher (S. 8507)

Kenntnisnahme (S. 8507)

(4) Bericht des Verfassungsausschusses betreffend den Bericht der Bundesregierung (III-87) gemäß Bundesgesetz über die Förderung politischer Bildungsarbeit und Publizistik, Finanzjahr 1980 (770 d. B.)

Berichterstatter: Dr. Schnell (S. 8507)

Kenntnisnahme (S. 8508)

(5) Bericht des Landesverteidigungsausschusses betreffend den Bericht des Bundesministers für Landesverteidigung (III-93) über die Tätigkeit der UN-Kontingente des österreichischen Bundesheeres im Jahre 1980 (826 d. B.)

Berichterstatter: Maier (S. 8508)

Redner:

Dr. Ermacora (S. 8508),

Ing. Ressel (S. 8509) und

Dipl.-Vw. Jossack (S. 8510)

Kenntnisnahme (S. 8511)

(6) Bericht des Landesverteidigungsausschusses über den vom Bundesminister für Landesverteidigung vorgelegten Jahresbericht 1980 (III-94) der Beschwerdekommission in militärischen Angelegenheiten samt Stellungnahme des Bundesministers für Landesverteidigung (827 d. B.)

Berichterstatterin: Elisabeth Schmidt (S. 8511)

Redner:

Kraft (S. 8511),

Haas (S. 8551) und

Koppensteiner (S. 8553)

Kenntnisnahme (S. 8554)

Eingebracht wurden

Regierungsvorlagen

- 648: Änderung des Apothekerkammergesetzes (S. 8472)
- 796: Präferenzzollgesetz
- 809: Patentgesetz- und Markenschutzgesetz-Novelle 1981
- 810: Änderung des Bundesgesetzes über äußere Rechtsverhältnisse der Evangelischen Kirche
- 811: Änderung des Bundesgesetzes über finanzielle Leistungen an die israelitische Religionsgesellschaft
- 812: Änderung des Bundesgesetzes über finanzielle Leistungen an die altkatholische Kirche
- 813: Dritter Zusatzvertrag zwischen dem Heiligen Stuhl und Österreich zum Vertrag zwischen dem Heiligen Stuhl und Österreich zur Regelung von vermögensrechtlichen Beziehungen vom 23. Juni 1960
- 817: Änderung des Bundesgesetzes über das Bundesgesetzblatt 1972
- 818: 2. Budgetüberschreitungsgesetz 1981
- 819: 2. Bundesfinanzgesetz-Novelle 1981
- 820: Bundesgesetz über sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Studienrichtungen
- 821: Bundesgesetz über die Zeichnung von zusätzlichen Kapitalanteilen bei der Internationalen Bank für Wiederaufbau und Entwicklung
- 822: Fernmeldeinvestitionsgesetz-Novelle 1981
- 823: Konvention zur Beseitigung jeder Form von Diskriminierung der Frau
- 825: Änderung des Außenhandelsförderungs-Beitragsgesetzes
- 828: 11. Zolltarifgesetz-Novelle
- 829: Protokolle 1981 über die sechste Verlängerung des Übereinkommens betreffend Weizenhandel 1971 und die erste Verlängerung des Übereinkommens betreffend Nahrungsmittelhilfe 1980, die das Internationale Weizenübereinkommen 1971 bilden
- 831: Änderung des Schülerbeihilfengesetzes
- 832: Änderung der Reisegebührenvorschrift 1955 (S. 8473)

Berichte

III-106: über die Lage der österreichischen Landwirtschaft 1980 gemäß Landwirtschaftsgesetz (Grüner Bericht), BM f. Land- und Forstwirtschaft (S. 8473)

III-109: über die neuerliche Revision und Erweiterung des langfristigen Investitionsprogramms des Bundes für die Jahre 1981 bis 1990, BM f. Finanzen

III-110: Hochschulbericht 1981, BM f. Wissenschaft und Forschung (S. 8473)

Anträge der Abgeordneten

Dr. Steger, Peter, Dr. Fischenschlager, Dkfm. Bauer und Genossen betreffend Bundesverfassungsgesetz, mit dem das Bundes-Verfassungsgesetz in der Fassung von 1929 geändert wird (126/A)

Dr. Marga Hubinek und Genossen betreffend Gleichstellung der Frauen im Staatsbürgerschaftsrecht (127/A)

Anfragen der Abgeordneten

Dkfm. DDr. König, Landgraf, Wimmersberger und Genossen an den Bun-

- desminister für Verkehr betreffend Ermäßigung der Telefonanschluskkosten für einkommensschwache Bevölkerungsgruppen (1389/J)
- Dr. Wiesinger, Kraft und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend Umweltsituation im Großraum Linz (1390/J)
- Dr. Lichal und Genossen an die Bundesregierung betreffend die Betrauung von Zollorganen mit der Vollziehung von Bestimmungen der Straßenverkehrsordnung 1960, des Kraftfahrgesetzes 1967 und des Bundesgesetzes über die Beförderung gefährlicher Güter auf der Straße (1391/J)
- Dr. Kohlmaier, Dr. Lichal und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Besoldung im öffentlichen Dienst (1392/J)
- Dkfm. Löffler und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Jahresprogramm für das ERP-Wirtschaftsjahr 1981/82 (1393/J)
- Lußmann, Dr. Puntigam, Bürger und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Rettung des Österreichringes im Interesse der Region Aichfeld-Murboden (1394/J)
- Dr. Ettmayer und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend Beeinträchtigung der Pressefreiheit durch den Außenminister (1395/J)
- Dr. Höchtl und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend die Aufklärung von Widersprüchen in den Anfragebeantwortungen 1246/AB durch den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten und 1300/AB durch den Bundesminister für Landesverteidigung im Zusammenhang mit der vorzeitigen Verleihung der österreichischen Staatsbürgerschaft an den ČSSR-Spion Dr. Josef Hodic (1396/J)
- Dr. Jörg Haider, Probst und Genossen an die Bundesregierung betreffend Kooperative LONGO MAI (1397/J)
- Peter, Dr. Ofner und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Verlegung des Polytechnikums von Gänserndorf nach Matzen (1398/J)
- Huber, Sandmeier und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend mehr Sicherheit für die Schüler in den Schulbussen (1399/J)
- Peter, Dipl.-Vw. Josseck und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Nordumfahrung von Bad Ischl — beschleunigter Ausbau (1400/J)
- Dipl.-Vw. Josseck, Probst und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Ausbau der B 120 zwischen Scharnstein und Gmunden (1401/J)
- Peter, Dipl.-Vw. Josseck und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Ausbau der B 151 im Bereich der Gemeinde Attersee (Ortsteil Neustift) (1402/J)
- Probst, Dr. Jörg Haider und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Stand der Vorfinanzierung beim Bundesstraßenbau (1403/J)
- Dr. Lanner, Dr. Lichal, Kraft, Pischl, Dr. Neisser und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend zunehmende Verschlechterung der öffentlichen Sicherheit in Österreich (1404/J)
- Dr. Schranz und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Vorstellungen für Pensionisten in den Bundesländern (1405/J)
- Dr. Feuerstein, Hagspiel und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Besteuerung der Zuschläge für Sonntags-, Feiertags- und Nachtarbeit (1406/J)
- Landgraf, Kraft und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend die Änderung des Dienstgradabzeichens für den Dienstgrad „Vizeleutnant“ (1407/J)
- Dr. Wiesinger und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend die Rückforderung der nach dem Unterhaltsvorschüssegesetz gewährten Unterhaltsbeiträge durch den Bund (1408/J)
- Fister, Dr. Gradišnik, Dr. Gradenegger, Roppert, Kottek, Gärtner, Ing. Hasler, Wille und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend Versicherungszugehörigkeit der ehemaligen Bediensteten der LAKOG (1409/J)

Anfragebeantwortungen

des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ettmayer und Genossen (1358/AB zu 1395/J)

des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Höchtl und Genossen (1359/AB zu 1396/J)

Beginn der Sitzung: 11 Uhr

Vorsitzende: Präsident Benya, Zweiter Präsident Mag. Minkowitsch, Dritter Präsident Thalhammer.

Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft

Präsident: 1. Anfrage: Herr Abgeordneter Steinbauer (ÖVP) an den Herrn Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft.

487/M

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet.

Das Amtliche Protokoll der 83. Sitzung des Nationalrates vom 17. September 1981 ist in der Parlamentsdirektion aufgelegen und unbeanstandet geblieben.

Krank gemeldet sind die Abgeordneten Kammerhofer, Kern, Dipl.-Ing. Maria Elisabeth Möst, Dr. Kreisky und Ing. Krenn.

Angelobung

Präsident: Von der Hauptwahlbehörde sind die Mitteilungen eingelangt, daß die Abgeordneten Anneliese Albrecht und Lona Murowatz auf ihre Mandate verzichtet haben und an Stelle der Abgeordneten Anneliese Albrecht die Frau Abgeordnete Ingrid Smejkal, an Stelle der Abgeordneten Lona Murowatz der Herr Abgeordnete Arnold Grabner in den Nationalrat berufen worden sind.

Da die Wahlscheine bereits vorliegen und die beiden Genannten im Hause anwesend sind, werde ich sogleich ihre Angelobung vornehmen.

Nach Verlesung der Gelöbnisformel und über Namensaufruf durch den Schriftführer werden die beiden Abgeordneten ihre Angelobung mit den Worten „Ich gelobe“ zu leisten haben.

Ich ersuche nunmehr den Schriftführer, Herrn Abgeordneten Dr. Keimel, um die Verlesung der Gelöbnisformel und den Namensaufruf.

(Nach Verlesung der Gelöbnisformel durch den Schriftführer Dr. Keimel leisten die Abgeordneten Grabner und Ingrid Smejkal die Angelobung.)

Ich begrüße die neuen Abgeordneten herzlich in unserer Mitte. (Allgemeiner Beifall.)

Fragestunde

Präsident: Wir gelangen nun zur Fragestunde.

Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft

Präsident: 1. Anfrage: Herr Abgeordneter Steinbauer (ÖVP) an den Herrn Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft.

487/M

Werden Sie die sozialistische Zeitung „Agrarwelt“ 1981 einstellen?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Dipl.-Ing. **Haiden:** Herr Abgeordneter! Die „Agrarwelt“ ist eine Zeitschrift für Beratung, Information und Förderung des Landwirtschaftsministeriums und nichts anderes. Sie hat sich bewährt. Ich habe daher nicht die Absicht, sie einzustellen, und das im Interesse der Bauern.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter Steinbauer: Herr Bundesminister! Mir fällt bei Lektüre der „Agrarwelt“ auf, daß sie in erster Linie dazu dient, Ihren Standpunkt darzustellen, und zwar durch so bekannte Agrarexperten wie die Redakteure Fritz Baburek der „Neuen Zeit“, Herbert Lackner der „Arbeiter-Zeitung“ und Antoni von der „Wiener Zeitung“.

Wie hoch sind die Kosten, die Gesamtjahreskosten im vergangenen Jahr für die „Agrarwelt“ gewesen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. **Haiden:** Herr Abgeordneter! Soweit Journalisten den Standpunkt in der Kolumne der Journalisten schreiben, kommen sie aus allen Zeitungen, die in Österreich bestehen. Sie können sich davon überzeugen.

Was die Kosten betrifft, kann ich Ihnen mitteilen, daß im Jahre 1980 der Aufwand des Ressorts knapp unter 7 Millionen Schilling liegt.

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordneter Steinbauer: Herr Minister! Haben Sie an die Sozialistische Partei das Ansuchen gerichtet, Ihnen allenfalls eine Kostenerstattung für diese Propagandazeitschrift zu geben, damit die Bundesrepublik hier eine Entschädigung bekommt?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: Diese Frage verstehe ich absolut nicht. Da müßten wir um Kostenerstattungen ersuchen bei jenen Zeitungen, deren Journalisten ebenfalls Beiträge schreiben.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Pfeifer.

Abgeordneter Pfeifer (SPÖ): Herr Bundesminister! Ich habe in der September- und Oktober-Nummer des Organs der Niederösterreichischen Landes-Landwirtschaftskammer, „Die Landwirtschaft“, vergeblich nach einer Mitteilung über die Verbilligungsaktion bei Futterweizen gesucht.

Ich frage Sie, Herr Bundesminister: Wie werden denn die Bauern dann über so eine wichtige Frage informiert? (Ironische Heiterkeit bei der ÖVP.)

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: Die Informationen über die Futterweizenaktion, über diese wichtige Verbilligungsaktion, finden die Bauern in der „Agrarwelt“, und das sind dann die „Propagandabeiträge“, von denen der Herr Abgeordnete Steinbauer gesprochen hat. (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Frodl.

Abgeordneter Frodl (ÖVP): Herr Bundesminister! Es ist bekannt, daß die „Agrarwelt“ ungefähr 7 Millionen Schilling kostet. Ihnen ist aber auch bekannt, daß die Steiermark für die Grenzlandförderung 15 Millionen beziehungsweise noch 10 Millionen von Ihnen sehr gern hätte.

Ich frage Sie daher, ob es nicht sinnvoller wäre, der steirischen Grenzlandförderung dieses Geld zur Verfügung zu stellen und auf die sozialistische „Agrarwelt“ zu verzichten, weil die bäuerliche Bevölkerung ohnedies genug Informationszeitungen von der Kammer oder von anderen Organisationen zur Verfügung hat. (Beifall bei der ÖVP).

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: Ich glaube nicht, daß das sinnvoll wäre, denn dann würde eine wichtige Informationsmöglichkeit verloren gehen.

Ich habe aber einen anderen Vorschlag gemacht: Das Kammerwesen ist ja in Gesetzgebung und Vollziehung eine Aufgabe der

Länder. Ich könnte mir vorstellen, daß der steirische Landeshauptmann mehr Mittel für das Beratungswesen zur Verfügung stellt, und ich könnte dann Beratungsmittel umschichten für die Grenzlandförderung.

Wenn Sie sich dafür einsetzen, Herr Abgeordneter, kommen wir ein Stückchen weiter. (Beifall bei der SPÖ. — Zwischenrufe bei der ÖVP.)

Präsident: Anfrage 2: Herr Abgeordneter Murer (FPÖ) an den Herrn Minister.

493/M

Welche Maßnahmen werden seitens Ihres Ressorts erwogen, um den seit Jahren rückläufigen Anteil inländischen Saatgutes am Gesamtbedarf wieder anzuheben und so einer weiteren Verschlechterung der Außenhandelsbilanz gegenzusteuern?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: Herr Abgeordneter! Um die Marktanteile für Saatgut müssen sich natürlich in erster Linie die wirtschaftlichen Betriebe bemühen, die genossenschaftlichen, die privaten. Wir haben wenig Möglichkeit, durch handelspolitische Maßnahmen die Saatgutproduktion in Österreich zu fördern, weil Saatgut ja im wesentlichen liberalisiert ist. Lediglich bei Getreide-saatgut ergibt sich in engen Grenzen die Möglichkeit der Einflußnahme.

Präsident: Weitere Frage. Bitte.

Abgeordneter Ing. Murer: Herr Bundesminister! Es gibt in Österreich nach den statistischen Aussagen große Produktionslücken bei Saatmais, bei Gemüsesamen, bei Kleesaat, bei Grassamen und auch bei anderem Saatgut. Wir importieren zirka um 200 Millionen Saatgut, und in den Export gehen etwa 8 bis 10 Millionen.

Ich frage Sie, Herr Bundesminister: Haben Sie Maßnahmen getroffen, um die Züchtung und Vermehrung inländischer Sorten voranzutreiben?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: Die Züchtung und Vermehrung wird vom Ressort gefördert, und zwar schon dadurch, daß sich eine Bundesanstalt sehr intensiv mit dieser Frage beschäftigt. Aber eine handelspolitische Einflußnahme ist nicht gut möglich. Ich bin auch überrascht, daß von Abgeordneten, die für ein liberalistisches Wirtschaftssystem sind, da eine gewisse Einflußnahme des Staates

8460

Nationalrat XV. GP — 84. Sitzung — 6. Oktober 1981

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden

tes verlangt wird. Das scheint mir nicht ganz konsequent zu sein.

Präsident: Nächste Frage: Herr Abgeordneter Maier.

Abgeordneter Maier (SPÖ): Herr Bundesminister! Wird die inländische Saatgutproduktion seitens des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft gefördert?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: Sie wird in mehrfacher Weise gefördert. Ich habe schon darauf hingewiesen, daß wir eine eigene Bundesversuchsanstalt haben, die sich mit Vorhaben dieser Art beschäftigt.

Aber vielleicht auch ergänzend dazu ein Hinweis: Wir fördern etwa durch Agrarinvestitionskredite auch Vermehrungsbetriebe.

Mir fällt etwa ein, in der Südsteiermark haben wir durch beträchtliche Agrarinvestitionskredite einen Maissaatgutvermehrungsbetrieb gefördert, der übrigens ein sehr interessantes Projekt der eigenen Beheizung durch die Verbrennung der Maisspindeln realisiert hat.

Präsident: Weitere Anfrage: Frau Abgeordnete Rochus.

Abgeordnete Ottilie Rochus (ÖVP): Sehr geehrter Herr Bundesminister! Wir haben die Situation des inländischen Saatgutmarktes gehört. Ich möchte hier die Frage stellen: Glauben Sie nicht auch, daß es notwendig wäre, das Pflanzenschutzgesetz beziehungsweise Sortenschutzgesetz ehebaldigst zu verabschieden, aber nicht nur das, sondern auch das Saatgutgesetz, das seit 1937 nicht mehr novelliert wurde und gerade die Gemüsebauern, die Feldgemüse-Bauern brauchen würden? Sind Sie also bereit, erstens einmal das Sortenschutzgesetz und vor allem das Saatgutgesetz zu novellieren?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: Frau Abgeordnete! Ich teile Ihre Auffassung, die Arbeiten im Ressort werden mit großem Nachdruck derzeit geführt. Ich rechne damit, daß wir im Laufe des nächsten Jahres die Vorentscheidungen im Parlament haben.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Bauer.

Abgeordneter Dkfm. Bauer (FPÖ): Sehr geehrter Herr Bundesminister! Es wurde jetzt

schon mehrfach die Bundesanstalt für Pflanzenschutz und Samenprüfung in Wien 2 im Zusammenhang mit der gegenständlichen Anfrage erwähnt.

Ich möchte Sie in diesem Zusammenhang fragen, ob meine Information richtig ist, daß Überlegungen bestehen, die dort bestehende Samenprüfungsanstalt oder Abteilung wesentlich einzuschränken oder überhaupt aufzulassen, sodaß eine Prüfung dieses großen Importkontingentes an Samen nicht mehr entsprechend gewährleistet wäre.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: Herr Abgeordneter! Ihre Information ist unrichtig.

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 3: Herr Abgeordneter Murer (FPÖ) an den Herrn Minister.

496/M

Da das Abkommen zwischen der EG und Österreich betreffend die gegenseitige Anerkennung von Qualitätsweinen seitens der BRD in der letzten Verhandlungsphase mit Herkunftsbezeichnungen verschiedener Nahrungs- und Genußmittel junktimiert wurde, frage ich Sie, Herr Bundesminister, welche diesbezüglichen Zugeständnisse Österreich machen mußte, um eine endgültige Einigung herbeizuführen.

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: Herr Abgeordneter! Es ist richtig, daß die Bundesrepublik Deutschland die Frage des Abkommens zwischen Österreich und der Europäischen Gemeinschaft über den gegenseitigen Schutz von Qualitätsweinen mit dem bilateralen Übereinkommen über die Herkunftsbezeichnungen junktimiert hat. Dadurch war das Qualitätsweinübereinkommen bis zum Sommer blockiert. In der Zwischenzeit sind die Verhandlungen mit der Bundesrepublik Deutschland abgeschlossen. Es soll übrigens heute, glaube ich, ratifiziert werden.

Dieses Übereinkommen ist ausgewogen, weil bundesdeutsche Interessen und österreichische Interessen gegenseitig abgewogen worden sind. Man kann daher von keinen einseitigen Konzessionen reden.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter Ing. Murer: Herr Bundesminister! Können Sie garantieren, daß ausschließlich Qualitätswein oder Prädikatswein, sofern er als solcher bezeichnet ist, in dieses Exportland von Österreich geht?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: Ich weiß nicht, wie ich die Frage verstehen soll. Das Qualitätsweinübereinkommen sieht vor, daß Qualitätsweine definiert und daß sie gegenseitig anerkannt sind. Wenn Sie meinen, ob ich ausschließen kann, daß gesetzliche, vertragliche, sonstige Bestimmungen und Normen, die einzuhalten sind, da und dort mißbräuchlich nicht beachtet werden, muß ich sagen, das kann niemand ausschließen. Ich glaube, kein Ressortminister kann ausschließen, daß in seinem Ressortbereich ungesetzliche Erscheinungen auftreten. Aber sie sind sehr erschwert durch dieses Übereinkommen.

Präsident: Weitere Frage. Bitte.

Abgeordneter Ing. Murer: Herr Bundesminister, in den letzten Wochen und auch Monaten hat man in Zeitungen immer wieder gelesen, daß solche Weine, die zwar das Gütezeichen tragen, aber als solche dann in Deutschland nicht gekennzeichnet wurden, verkauft wurden. Ich frage Sie daher: Sind Ihnen solche Fälle bekannt?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: Es liegen derzeit einige Informationen vor, denen nachgegangen wird und die rigoros geprüft werden. Das ist selbstverständlich.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Hietl.

Abgeordneter Hietl (ÖVP): Herr Minister! Seit vielen, vielen Jahren wissen Sie, haben wir und vor allem die Präsidentenkonferenz uns ja immer wieder bemüht, hier über den zuständigen Minister diese Anerkennung von Qualitätswein und Weinen von über 50 Alkohol zu erreichen. Nun ist es so weit.

Mir ist auch bekannt, daß sich die Präsidentenkonferenz vor allem dagegen gewehrt hat, daß beispielsweise deswegen Konzessionen bei Bezeichnung von Fleischwaren und der gleichen gemacht würden. Meiner Information nach wurden diesbezüglich aber trotzdem der EG-Kommission Zugeständnisse gemacht.

Meine Frage geht daher dahin: Ist es richtig, daß, um das Qualitätsweinabkommen zu erreichen, auf Seite der Fleischwaren in der Bezeichnung von Österreich her Konzessionen gemacht werden mußten?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: Das war die Frage des Herrn Abgeordneten Murer, Konzessionen wurden keine gemacht. Sie müßten die Frage an den Herrn Handelsminister richten. Aber ich kann Ihnen jetzt schon sagen, daß das Übereinkommen über die Herkunftsbezeichnung ausgewogen ist, daß die Bundesrepublik Interessen gehabt hat, wir Interessen gehabt haben, und man hat sich dann geeinigt. Es ist ein sehr ausgewogenes Übereinkommen.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Probst.

Abgeordneter Probst (FPÖ): Herr Bundesminister, die Qualität des österreichischen Weines wird im Ausland immer mehr anerkannt, die Bemühungen österreichischer Produzenten sind groß. Wir haben selbst zuviel Wein in Österreich, trotzdem erzähle ich Ihnen nichts Neues, wenn ich Ihnen sage, daß es zu einer Modeerscheinung geworden ist, Landwein oder andere importierte Weine zu trinken. Trotz aller Neigung zu liberalen Wirtschaftsformen bringt das unsere steirischen Weinbauern, also unsere österreichischen Weinbauern — verzeihen Sie, es gilt natürlich leider für alle —, in arge Bedrängnis, arge Schwierigkeiten. Es ist eine Mode geworden, der Preis ist meist ein höherer, die Qualität steht in keiner Relation zur österreichischen Qualität. In vielen Fällen wird berichtet, daß diese Weine gar nicht aus den bezeichneten Ursprungsländern kommen, sondern irgendwo Billigimporte aus Drittländern darstellen.

Ich frage Sie: Sehen Sie eine Möglichkeit, hier irgendwie zu steuern, zu fördern, zu helfen, umzulenken, Einstellungen zu ändern, daß das aufhört, daß dem österreichischen Wein wieder seine Stellung zukommt, die er dem Konsumenten entsprechend haben sollte?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: Herr Abgeordneter! Wir haben eine ungewöhnliche Steigerung der Weinexporte. Die Weinexporte sind beträchtlich höher als die Importe. Und unter diesen Umständen Importrestriktionen zu verlangen, hier würden wir uns ja in den eigenen Finger schneiden. Das wäre ja zum Nachteil unserer Weinbauern. Ich glaube, daß die Entwicklung import- und exportseitig für die österreichische Weinwirtschaft, für die Weinbauern sehr erfreulich ist.

Präsident: Wir kommen zu Anfrage 4: Herr Abgeordneter Murer (FPÖ) an den Herrn Minister.

Präsident**497/M**

Da es der Vieh- und Fleischkommission in den letzten Jahren leider nicht gelungen ist, die Preisbänder für jeweils ein Kalenderjahr festzusetzen (§ 4 Viehwirtschaftsgesetz), frage ich Sie, Herr Bundesminister, ob sich Ihr Ressort über die sich daraus für die Landwirtschaft ergebenden nachteiligen Folgen ein genaues Bild verschafft hat.

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: Herr Abgeordneter, die Vieh- und Fleischkommission hat mit Beschuß vom 23. Dezember die Preisbänder unverändert auch für das Jahr 1981 beschlossen. Die Beschußfassung über die neuen Preisbänder erfolgte dann am 8. Juli.

Ich habe die Vieh- und Fleischkommission mit Nachdruck aufgefordert, und zwar schriftlich aufgefordert, die Beschlüsse rasch herbeizuführen.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter Ing. Murer: Herr Bundesminister, wie gesagt, es ist in den letzten Jahren immer wieder vorgekommen, daß eben die Preisbänder um Monate zu spät festgelegt wurden. Das hat ja auch der Rechnungshofbericht sehr deutlich ausgesagt. Ich frage Sie daher, ob es Berechnungsmöglichkeiten in Ihrem Ressort gibt, welcher Schaden dadurch bei den Bauern draußen entstanden ist.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: Herr Abgeordneter, die Vieh- und Fleischkommission funktioniert nach den Grundprinzipien der Wirtschaftspartnerschaft. Die Wirtschaftspartner müssen sich in der Vieh- und Fleischkommission einigen, weil ja mit Vierfünftel-Mehrheit beschlossen wird. Daher geht es einfach darum, daß die Wirtschaftspartner aufeinander Rücksicht nehmen, und das geschieht auch.

Wie soll eine Berechnung, inwieweit Nachteile eintreten, angestellt werden, wenn ich Ihnen sage, daß wir etwa bei den Schweinepreisen für einen beträchtlichen Zeitraum in dieser Zeitperiode über den Preisbändern gelegen sind?

Präsident: Eine weitere Frage.

Abgeordneter Ing. Murer: Herr Bundesminister! Wenn die Zucht- und Nutzrinderexporte in den EG-Raum nicht restlos ausgeschöpft werden, dann tritt doch der Fall ein,

daß die Bauern eher weniger im Preis nachziehen, als wenn wir diese Exporte doch aus schöpfen würden.

Ich frage Sie daher: Ist Ihnen bekannt, daß die Rinderexporte in die EG im letzten Jahr nicht zur Gänze ausgeschöpft waren?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: Was heuer zu Ende des Jahres sein wird, wissen wir noch nicht. Die Produktion ist etwas rückläufig, und die Exporte sind etwas rückläufig. Wir haben im Vorjahr und im vorvorigen Jahr Rekordexporte erreicht. Aber bitte, das ist eine Frage, die nichts mit den Preisbändern zu tun hat, weil die Vieh- und Fleischkommission für diesen Bereich nicht zuständig ist.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Weinberger.

Abgeordneter Weinberger (SPÖ): Herr Bundesminister! In diesem Zusammenhang darf ich Sie um eine klärende Antwort bitten. Heute scheint ja steirischer Bauerntag zu sein. Ich darf also aus der „Steirischen Bauernzeitung“ zitieren, die sehr kritisch die größeren Schweineimporte vermerkt hat.

Darf ich Sie also fragen, Herr Bundesminister, wer denn überhaupt für diese Schweineimporte zuständig war oder ist.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: Ja, Herr Abgeordneter, der Landwirtschaftsminister wird bei uns grundsätzlich für alles verantwortlich gemacht, wofür er nicht zuständig ist.

Die Importbeschlüsse werden in der Vieh- und Fleischkommission gefaßt und können nur mit Zustimmung aller Wirtschaftspartner, also auch der Präsidentenkonferenz, gefaßt werden.

Präsident: Herr Abgeordneter Brandstätter zur nächsten Frage.

Abgeordneter Brandstätter (ÖVP): Herr Minister! Vielleicht könnten Sie doch auf die Sozialpartner, die Ihrer Fraktion angehören, Einfluß nehmen, damit die Beschlüsse nicht so lange hinausgezögert würden.

Aber wir wissen alle, daß der Rinderabsatz sehr auf den Export angewiesen ist und daher die Preise sehr exportabhängig beziehungsweise von der Tatsache abhängig sind, wieviel exportiert werden kann. Die Länder müssen

Brandstätter

ja immer mehr zu diesen Exporten zahlen, weil der Bund sich immer mehr zurückzieht. Zum Beispiel 1978 hat der Bund überhaupt keinen Beitrag zu den Schlachtrinderexporten geleistet, sondern es wurden nur die zweckgebundenen Importabschöpfungen dazu verwendet.

Meine Frage daher, Herr Minister: Können Sie dafür Sorge tragen, daß in Zukunft wieder die notwendigen Mittel vom Bund aufgebracht werden, damit die entsprechenden Exporte durchgeführt werden können und die Bauern dadurch endlich zu einem kostendekkenden Rinderpreis kommen können?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: Herr Abgeordneter! Ich verstehe Ihre Einleitung nicht. In den letzten Jahren wurden alljährlich Mittel in der Größenordnung von etwa 500 Millionen Schilling aus dem Budget für die Exporte und für die Inlandsmaßnahmen, für die Einlagerungsmaßnahmen, die dazugehören, zur Verfügung gestellt. Ich darf Ihnen versichern, daß wir auch in der Zukunft diese Politik für die Bauern fortsetzen werden. (Abg. Brandstätter: Das ist eine gefährliche Drohung!)

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 5: Herr Abgeordneter Deutschmann (ÖVP) an den Herrn Minister.

498/M

Was haben Sie unternommen, daß die gesetzlichen Bestandsobergrenzen zum Schutz vor einer industriellen Tierproduktion tatsächlich eingehalten werden?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: Herr Abgeordneter! Die Überschreitung der im Viehwirtschaftsgesetz festgelegten Bestandsobergrenzen stellt eine Verwaltungsübertretung dar und ist von den Bezirksverwaltungsbehörden mit Geldbeträgen bis zu 50 000 S zu bestrafen. Das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft hat im Februar und im Juni 1980 alle Ämter der Landesregierungen schriftlich ersucht, für eine rigorose Handhabung dieser Bestimmungen des Viehwirtschaftsgesetzes Sorge zu tragen.

Um eine effektive Kontrolle zu ermöglichen, wurden den Ämtern der Landesregierungen Durchschriften der nach dem Viehwirtschaftsgesetz erteilten Haltungsbewilligungen übermittelt.

Präsident: Eine Zusatzfrage.

Abgeordneter **Deutschmann:** Herr Bundesminister! Sind Ihnen jetzt nach den ersten Kontrollen schon Übertretungen bekannt, und in wie vielen Fällen sind Bestrafungen vorgenommen worden?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: Herr Abgeordneter! Ich bin gerne bereit, die Herren Landeshauptmänner einzuladen, einen umfassenden Bericht zur Verfügung zu stellen, denn die Bezirksverwaltungsbehörden unterstehen ja den Landeshauptmännern. Ich werde mich darum bemühen, daß Sie diese Information bekommen.

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordneter **Deutschmann:** Das heißt, Herr Bundesminister, daß Sie wohl gebeten haben, man sollte nach dem Viehwirtschaftsgesetz vorgehen und Kontrollen durchführen, daß man Ihnen bis zum heutigen Tag aber noch nicht mitgeteilt hat, wo Überschreitungen stattgefunden haben.

Ich möchte gerade im Zusammenhang mit dem Geflügelsektor darauf verweisen, daß bei unseren bürgerlichen Geflügelmästern und Eierproduzenten ein großer Unmut vorhanden ist, weil man weiß, daß Großstallungen gebaut werden, die keine Genehmigung haben und für die auch um keine Genehmigung anggesucht wurde.

Ich möchte Sie fragen: Inwieweit und wie werden Sie hier Entscheidungen treffen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: Die Entscheidungen sind sehr rigoros, ich könnte das an Hand eines niederösterreichischen Beispiels darlegen. In diesem Fall sind übrigens nunmehr der Verwaltungsgerichtshof und der Verfassungsgerichtshof befaßt, und wir werden sehen, ob die restriktive Entscheidung des Landwirtschaftsministers hält.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Murer.

Abgeordneter Ing. **Murer (FPÖ):** Herr Bundesminister! Es wird noch immer sehr heftig darüber diskutiert, und das dürfte Ihnen auch bekannt sein, vor allem im Bereich der Konsumtentenschaft und auch in der Bauernschaft, daß die Bestandsobergrenzen noch etwas zu hoch sind, wenn vielleicht auch nicht in allen Bereichen. Ich frage Sie daher, ob

8464

Nationalrat XV. GP — 84. Sitzung — 6. Oktober 1981

Ing. Murer

daran gedacht ist, bei der nächsten Marktordnungsverhandlung die Bestandsobergrenzen noch etwas herabzusetzen.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: Ich bin persönlich der Auffassung, daß die Bestandsobergrenzen sehr ausgewogen sind. Im westlichen Ausland ist man eher der Auffassung, daß sie sehr niedrig sind. Ich glaube, sie sind für österreichische Verhältnisse im Interesse der bäuerlichen Familienbetriebe richtig.

Aber es ist natürlich den Parlamentariern, die im Landwirtschaftsausschuß tätig sind, unbenommen, diese Frage zu relevieren. Die Marktordnungsverhandlungen stehen ja vor der Tür.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Remplbauer.

Abgeordneter Remplbauer (SPÖ): Herr Bundesminister! Ich bin der Auffassung, und diese Auffassung wird sicherlich in weiten Kreisen der österreichischen Bauernschaft geteilt, daß die derzeitige Rechtslage gut ist und einen echten Schutz vor einer Art industrieller Tierproduktion für die Bauernschaft darstellt.

Im Vertrauen auf die seinerzeitige Rechtslage haben bäuerliche Betriebe die Zuchtsauenhaltung auf 60 Stück ausgedehnt. Es ergibt sich nun die Frage: Wie behandeln Sie, Herr Bundesminister, solche Anträge nun mehr?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: Wir haben ja bei der Novelle von 60 auf 50 reduziert. Es wäre eine unzumutbare, eine unlängliche Härte, wollte man bei bereits bewilligten Bestandsgrößen diese nun nicht akzeptieren. Daher wird in diesen Fällen die Zahl 60 durch das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft sozusagen bestätigt.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Riegler.

Abgeordneter Dipl.-Ing. Riegler (ÖVP): Herr Bundesminister! Die Einführung der Bestandsobergrenzen geht auf einen Antrag der Österreichischen Volkspartei im Interesse des Schutzes der klein- und mittelbäuerlichen Betriebe zurück. Die effektive Höhe der Grenzen war dann ein Kompromiß, wobei unsere Vorstellungen niedriger gelegen sind.

Wir haben daher gemeinsam größtes Interesse daran, daß das, was im Gesetz steht, auch in der Praxis eingehalten wird.

Nun ist immer wieder zu hören, daß es Expansionen in einzelnen Fällen gibt, und es besteht eine Unsicherheit, ob hier auch die entsprechenden Bewilligungen eingeholt wurden.

Daher unsere Frage, was Sie zur Verbesserung der administrativen Kontrolle zu unternehmen gedenken. In diesem Zusammenhang konkret: Es ist bekannt, daß in Gnas in der Oststeiermark ein Legehennenbetrieb von 150 000 um weitere 50 000 Stück aufgestockt wurde. Wissen Sie, ob dafür eine Bewilligung vorliegt?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: Herr Abgeordneter! Das Beispiel, das Sie jetzt genannt haben, kenne ich nicht; ich werde aber sofort veranlassen, daß diese Frage geprüft wird.

Zur Frage der Kontrolle: Ich bedaure sehr, daß Ihre Fraktion, Herr Abgeordneter, der Regelung nicht zugestimmt hat, die ja praktisch bereits unter Dach und Fach war und bei der wir eine regelmäßige Kontrolle der Betriebe durch periodische Bestandesmeldungen hätten durchführen können. Ich habe es für das Ressort auch übernommen, für die Kontrolle zu sorgen, aber Sie haben nicht zugestimmt, daher ist die Angelegenheit bei der Bezirksverwaltungsbehörde. Mir wäre es lieber gewesen, wenn das Landwirtschaftsministerium zuständig wäre.

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 6: Herr Abgeordneter Riegler (ÖVP) an den Herrn Minister.

499/M

Wann werden die Bergbauern die von der ÖVP anlässlich des Beitritts Griechenlands zur EG durchgesetzten zusätzlichen 50 Millionen Schilling erhalten?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: Herr Abgeordneter! Nur damit es keine Legendenbildung gibt: Über die 50 Millionen Abgeltung im Zusammenhang mit dem Beitritt Griechenlands zur Europäischen Gemeinschaft haben sich unsere Parteien geeinigt.

Durchgesetzt, daß die Bergbauern diese Mittel bekommen, das habe ich, weil das mein Vorschlag war; Sie haben ja ursprünglich völ-

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden

lig andere Vorstellungen gehabt. Sie haben es dann dankenswerterweise akzeptiert. Ich möchte mich sehr dafür bedanken. (Abg. Dr. Mock: *Das ist blander Hohn, Herr Minister!*) Das ist ein Faktum. Das war mein Vorschlag, Herr Klubobmann, Herr Bundesparteiobmann, das war mein Vorschlag! (Abg. Dr. Mock: *Geh, geh!*) Und der Abgeordnete Riegler ist dann, wie ich glaube, zu Ihnen gegangen, jedenfalls hat er höhere Stellen konsultiert, ist dann zurückgekommen und hat gesagt: Ja, wir sind einverstanden. Ich kann ja nichts dafür, daß das so ist. (Abg. Dr. Zittmayer: *Gegen den Widerstand der . . .*) Nein, nein.

Ich darf Ihnen sagen, Herr Abgeordneter Riegler: Die erhöhten Bergbauernzuschüsse werden ja bereits ausbezahlt, am laufenden Band. In drei Bundesländern ist die Auszahlung schon durchgeführt. Sie erinnern sich doch: Ich habe hier von der Regierungsbank aus die vorgesehenen Bergbauernzuschüsse schon mitgeteilt. Diese Größenordnungen hatten wir dann in der Vereinbarung, und die Aufstockung ist durchgeführt worden. Das wird am laufenden Band ausbezahlt.

Präsident: Eine weitere Frage.

Abgeordneter Dipl.-Ing. Riegler: Herr Bundesminister! Um auch Legendenbildungen vorzubeugen: Wenn es nach Ihren Initiativen und denen der Sozialistischen Partei gegangen wäre, hätten die Bauern anlässlich des Beitrittes Griechenlands zur EG keinen Groschen bekommen. So war die Situation. (Beifall bei der ÖVP.)

Wir haben uns dann für diesen Vorschlag, der von Ihnen gekommen ist, deshalb ausgesprochen, weil hier gewährleistet ist, daß der ausverhandelte Betrag den Bauern auch zugute kommt.

Nun habe ich in diesem Zusammenhang eine Zusatzfrage: Sie haben angekündigt, daß eine Aufstockung der Bergbauernzuschüsse vorgesehen ist. Das ist sicher erfreulich. Tatsache ist aber immer wieder, daß in den Bergbauernregionen dieser Zuschuß ja nur einen sehr kleinen Anteil am Einkommen ausmacht und eine der ganz großen Sorgen der Bergbauern die Frage des Wegebaues ist, wobei Wartelisten mit fünf, sechs und mehr Jahren bestehen.

Daher meine Frage: Werden Sie auch für diese wichtige Aufgabe des Wegebaues im nächsten Jahr eine Aufstockung vorsehen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: Da sehe ich jetzt wirklich keinen Zusammenhang mehr mit der Anfrage, aber ich beantworte diese Zusatzfrage sehr gerne.

Über das Budget 1982 können wir jetzt nicht diskutieren. Ich möchte Ihnen nur jetzt schon sagen: Die Mittel werden so zur Verfügung stehen, daß wir die bewährten Maßnahmen zum Teil verstärkt fortsetzen können.

Herr Abgeordneter! Eine Budgetdebatte ist jetzt nicht möglich! Ja?

Präsident: Eine weitere Frage.

Abgeordneter Dipl.-Ing. Riegler: Eine Frage, die mit dieser Bergbauernförderung ebenfalls in einem engen Zusammenhang steht: Können Sie eine Verteuerung der AIK für die Bergbauern ausschließen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: Diese Frage müssen Sie an die Vertreter der großen Kreditinstitute, wie zum Beispiel an die Genossenschaftliche Zentralbank, richten. (Beifall bei der SPÖ. — Zwischenrufe bei der ÖVP.) Ich verhandle heute mit ihnen. Ich darf Sie bitten, vor diesem Gespräch mit dieser Kreditinrichtung, die Ihnen nahesteht, Kontaktgespräche zu führen. Wenn die Genossenschaftliche Zentralbank, die ja heute den Großteil abwickelt, Verständnis für die Anliegen der Bauern aufbringt, dann werden wir sehr gut zureckkommen. (Abg. Brantsäffer: *Nur Polemik!*)

Präsident: Eine weitere Frage: Herr Abgeordneter Murer.

Abgeordneter Ing. Murer (FPÖ): Herr Bundesminister! Die 50 Millionen, die die Bergbauern der Zone II und III jetzt bekommen, durch den Viehexportausfall nach diesem Staat, der jetzt EG-Staat ist, bedingt, wurden von der ÖVP und der SPÖ beschlossen.

Nun ist es aber doch so, Herr Minister, daß die bäuerlichen Familienbetriebe der Zone I und auch jene, die in keiner Zone sind, einen sehr hohen Exportanteil bei Zucht- und Nutzrindern sowie bei den Schlachtrindern nach Griechenland gehabt haben und, soweit es möglich ist, auch noch in Zukunft haben werden. Jene Betriebe sind ganz einfach fallengelassen worden. Man hat sie vergessen, und ich frage Sie, wie Sie das rechtfertigen.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: Es ist ja nicht richtig, was Sie sagen: daß die vergessen worden sind.

Wir haben bei der Aufteilung der Bergbauernzuschüsse beim Export von Zucht- und Nutzrindern die Hälfte des Gesamtbetrages, nämlich 25 Millionen Schilling, zusätzlich dann noch den Bergbauernzuschüssen hinzugefügt, und die restlichen 25 Millionen Schilling fließen letzten Endes auch Bergbauern zu, sofern sie ihre Tiere zur Versteigerung bringen.

Präsident: Eine weitere Frage: Herr Abgeordneter Hirscher.

Abgeordneter Hirscher (SPÖ): Herr Bundesminister! Ich glaube, wir, alle drei Fraktionen in diesem Hause, sollten uns freuen, daß durch den Beitritt Griechenlands zur EG den Bergbauern 50 Millionen Schilling zufließen. Denn das sind diejenigen, die draußen am härtesten zu arbeiten haben. Ich will das einmal ganz dezidiert feststellen.

Weiters möchte ich konstatieren, daß man im Jahre 1972 festgestellt hat, daß der Bergbauernzuschuß ein sogenanntes Tabakgeld ist. Er hat sich bisher doch so entwickelt, daß er bereits fast zu einem „Kuhgeld“ geworden ist.

Ich frage Sie, Herr Bundesminister: Wie hoch sind die Bergbauernzuschüsse 1981?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dip.-Ing. Haiden: Die angekündigte Erhöhung, die von mir dem Parlament mitgeteilt worden ist: das waren 6 500 S bis 5 500 S in der Zone III und 3 000 S bis 2 000 S in der Zone II.

Durch all diese Maßnahmen, die wir nun getroffen haben — das sind nicht nur die 50 Millionen —, betragen die Zuschüsse in der Zone III 8 500 S bis 7 000 S und in der Zone II 4 300 S bis 2 800 S.

Präsident: Eine weitere Frage: Herr Abgeordneter Hagspiel.

Abgeordneter Hagspiel (ÖVP): Herr Bundesminister! Alle Bundesländer zahlen aus ihren Budgets flächenbezogene Zuschüsse an die Bergbauern, mit Ausnahme der von den Sozialisten regierten Bundesländer. Das Land Vorarlberg zahlt zum Beispiel das Dreifache an Direktförderung an die extremen Bergbauern gegenüber den Zuschüssen des Bundes.

Meine Frage: Herr Bundesminister! Sind Sie bereit, sich beim Herrn Landeshaupt-

mann Wagner in Kärnten dafür zu verwenden, daß sich auch Kärnten bereit erklärt, aus Landesmitteln die extremen Bergbauern zu fördern? (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: Herr Abgeordneter! Ich kann Ihnen mitteilen, daß das Land Kärnten ja darangeht, eine viel wirksamere Förderung einzuführen, nämlich über einen Bergbauernschilling. Wir werden sehen, wie weit diese Vorschläge akzeptiert werden. Es wird ja derzeit sehr intensiv darüber diskutiert. Das wird die weit wirksamere Methode sein, weil dadurch ungleich mehr Mittel für die Bergbauernförderung zur Verfügung stehen könnten. (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 7: Herr Abgeordneter Franz Brunner (ÖVP) an den Herrn Minister.

500/M

Wann werden die Bauern die Bundesmittel für die Rapsernte 1981 erhalten?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: Herr Abgeordneter! Der Bundeszuschuß für Rapsbauern — er wird ja erstmals durchgeführt; früher hat es so etwas nicht gegeben, erstmals fördert der Bund die Rapsbauern, weil die verarbeitende Industrie hier etwas, ich möchte fast sagen, zu wenig Verständnis für die Bauern aufbringt — wird auf Grund der von der Arbeitsgemeinschaft für Rapsbauern erstellten Listen ausbezahlt. Den Großteil der Listen haben wir erst Mitte September bekommen.

Ich habe daher die Polemik des Herrn Präsidenten Lehner nicht verstanden. Er ist ja der Vorsitzende dieser Gemeinschaft und hätte dafür sorgen können, daß wir sie früher bekommen.

Ich kann Ihnen sagen, daß nun akontiert wird. Die Auszahlung hat begonnen. Es werden jetzt drei Schilling pro Kilogramm an rund 500 Rapsbauern ab 28. September laufend ausbezahlt. Die Akontierung wird fortgesetzt, und abgerechnet kann erst werden, wenn wir wissen, wie die Qualität aussieht, sobald eben die Abrechnung möglich ist.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter Franz Brunner: Herr Bundesminister! Hier stimmt Ihre Aussage mit meiner Information nicht überein. Sie haben bereits am 21. August mehr als die Hälfte der

Franz Brunner

Abrechnungen der Rapsanbaugemeinschaft gehabt, und nur die letzten, einige wenige sind erst am 16. September bei Ihnen eingelangt.

Nach meiner Information haben also die Bauern, die Raps angebaut haben, bis zum 1. Oktober kein Geld aus Bundesmitteln gehabt. Ich anerkenne gerne, daß diese 30 Millionen, die eine Forderung der Präsidentenkonferenz sind, angesetzt sind, weil wir ja Ölfrüchte und Ölsaatenprodukte nach Österreich importieren, der Landwirtschaft Erwerbsgrundlagen geben und unsere Handelsbilanz damit ausgleichen.

Aber was mich etwas bedrückt, Herr Minister, ist die Tatsache, daß Sie ein sehr kompliziertes Verrechnungssystem gewählt haben, nämlich die Direktzahlung. Und diese Direktzahlung ist sehr bürokratisch und aufwendig.

Meine Frage: Was ist der Grund für diese Ihre Anordnung? Haben Sie ein Mißtrauen gegen diese acht Aufkauffirmen, oder wollen Sie — und dafür habe ich halt auch kein Verständnis, Herr Minister — bei den Rapsbauern parteipolitischen Eindruck machen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: Bei den Rapsbauern möchte ich keinen besonderen Eindruck machen. Es sind im wesentlichen einige sehr große Betriebe, die die große Menge aufbringen. Ich will haben, daß es eine Bauernförderung ist.

Zu der Frage — sie ist sehr einfach —, die Sie zu Beginn gestellt haben: Die Hälfte der Listen mußten wir zurückschicken, weil sie nicht nach gleichen Kriterien erstellt waren, da hätte die Beratung besser funktionieren müssen.

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordneter Franz Brunner: Herr Bundesminister! Eine Frage, die uns alle im Interesse Österreichs sehr bewegen muß: Stehen Sie zu Ihrem bereits gegebenen Wort, daß Sie auch für das kommende Jahr zumindest jene Mittel, die für heuer zur Verfügung stehen, bereitstellen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: Das wäre wieder Budgetdebatte. Ich möchte Sie aber beruhigen: Sie brauchen keine Sorge zu haben.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Ing. Murer.

Abgeordneter Ing. Murer (FPÖ): Verehrter Herr Bundesminister! Es wurde in den letzten Wochen in den Zeitungen angekündigt, daß Sie — oder wer immer damit befaßt ist, das kann man ja eigentlich auch nicht immer genau feststellen — den Rapsbauern, die ja nicht sehr zahlreich sind, weitere Schwierigkeiten machen werden, indem die Kürzung der Förderungsmittel angekündigt wurde. Sie wissen, während man in Schweden bereits Hunderttausende Hektar anbaut, geschieht in Österreich — alle Parteien bekennen sich zu diesem Ölsaatenprojekt — nicht sehr viel. Das geben Sie sicher auch zu.

Ich frage Sie daher: Was werden Sie also jetzt wirklich unternehmen, damit dieses Ölsaatenprojekt endlich einmal in Gang kommt?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: Herr Abgeordneter! Die Frage habe ich ja schon einmal bei anderen Gelegenheiten hier beantwortet. Wir haben einen liberalisierten Bereich und haben keine Chance, ähnliche Systeme einzuführen, wie sie etwa die Schweiz hat. Die Schweiz hat die sogenannte Grandfather-Klausel in Anspruch nehmen können, wonach bei den GATT-Verhandlungen das sanktioniert worden ist, was zu Beginn dieser Verhandlungen schon bestanden hatte. In dieser Situation waren wir nicht.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Haas.

Abgeordneter Haas (SPÖ): Herr Bundesminister! Ich möchte Sie im Zusammenhang mit der Anfrage des Kollegen Brunner fragen, ob seitens der Bundesregierung Maßnahmen getroffen wurden, um die Importe von pflanzlichem Eiweiß zu verringern?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: Ja, das ist ja das Problem, vor dem wir stehen! Wir können das nicht. Ich möchte ergänzend nur eines sagen: Im Jahr 1968 hat der Landwirtschaftsminister Schleinzer ein ähnliches System einführen wollen; es war schon eingeführt. Er mußte es dann über Druck der Amerikaner zurücknehmen, und im Jahre 1969 hat die Bundesregierung unter Kanzler Klaus den Amerikanern, und noch dazu im GATT notifiziert, zugesichert, daß eine Maßnahme dieser

8468

Nationalrat XV. GP — 84. Sitzung — 6. Oktober 1981

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden

Art von Österreich nicht eingeführt werden wird. Wir sind leider gebunden. Das ist sehr bedauerlich.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Zittmayr.

Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr (ÖVP): Herr Bundesminister! Ich möchte dazu folgendes feststellen: Sicherlich, die seinerzeitigen Verhandlungen in den Jahren 1968 und 1969 sind Tatsache.

Aber es ist so, daß Sie trotzdem auch neue Gedanken entwickeln könnten, wenn Sie sich dazu bereit fänden. Es ist nämlich in Wirklichkeit so, Herr Minister, daß bei den beschränkten Mitteln draußen bereits Verfügungen getroffen sind, wonach für das nächste Jahr die Rapsanbaufläche um 25 Prozent gekürzt wird. Das ist also weniger.

Und andererseits haben wir die Forderung, das Rapsprojekt, das Ölsaatenprojekt in Angriff zu nehmen. Sie haben es in Ihrem Wirtschaftsprogramm, und daher müßte man, ohne daß man eine Importabschöpfung einführen muß, einen Weg finden, um eben den Rapsanbau zu Lasten des Getreidebaues zu fördern, damit man sich beim Getreideexport sehr viel Geld erspart und dieses ersparte Geld hier für die Förderung des Rapsanbaus heranzieht.

Es wäre möglich, die Hälfte des Rapsöls in die Lebensmittelbranche zu geben und die andere Hälfte dem Dieselöl beizumischen. Wir hätten eine bessere Energieversorgung im Inland. Wir bräuchten weniger Eiweißfuttermittel importieren, wenn man nur bereit wäre, einen vernünftigen Weg, ohne daß man irgendwelche Außenhandelsbeschränkungen vorsieht, zu gehen.

Herr Minister! Ich frage Sie: Sind Sie bereit, über diese Fragen einmal zu reden und fachliche Überlegungen anzustellen, damit wir endlich in dieser für Österreich so wichtigen Frage weiterkommen? (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: Herr Abgeordneter! Ich bin für jeden brauchbaren Vorschlag dankbar. Nur realisierbar muß er sein.

Eine Bemerkung: Sie sagen: Beimischung zum Dieselöl. — Das könnte ja die Landwirtschaft aus freien Stücken machen. Nur ist es nicht möglich. Es ist einfach unwirtschaftlich. Das kann man ja den Bauern nicht zumuten. 14 Schilling pro Liter würde das ungefähr

kosten, und jetzt vergleichen Sie mit den Produktionspreisen beim Diesel. Das geht ja nicht.

Präsident: Anfrage 8: Herr Abgeordneter Dr. Ettmayer (ÖVP) an den Herrn Minister.

515/M

Werden Sie den Direktorposten für Wieselburg neu ausschreiben?

Präsident: Bitte.

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: Herr Abgeordneter! Es besteht wirklich keine wie immer geartete Veranlassung, diesen Posten neu auszuschreiben. Er ist jetzt besetzt, und so g'schwind wird ja der jetzige, provisorisch bestellte Direktor nicht in Pension gehen, daß der Posten wieder ausgeschrieben werden kann.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. Ettmayer: Herr Bundesminister! 2 000 Mitglieder des Absolventenverbandes dieser Schule haben sehr wohl die Ansicht geäußert, daß der Posten ausgeschrieben werden soll, und zwar deshalb, weil eben der Dipl.-Ing. Kubik, der von Ihnen bestellt wurde, sich gar nicht an der Ausschreibung beteiligt hat, er die Lehrbefugnis für diese Schulen nicht hat und außerdem gar nicht aus dem Bereich dieser Schulen stammt.

Ich frage Sie daher, Herr Bundesminister: Warum haben Sie vor der Bestellung von Dipl.-Ing. Kubik weder die Bestellungskommission im Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft noch die Personalvertretung noch den Elternverband kontaktiert?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: Die Kommission hat sich ja damit beschäftigt und ist zu keinem Ergebnis gekommen.

Das ist ja nicht bestreitbar. Bitte, damit nicht eine Auffassung entsteht, die einfach nicht stimmt: Professor Kubik hat mehrfach die Lehrbefähigung in verwandten Schulbereichen. Ich glaube, man wird in Hinkunft überhaupt darauf achten müssen, daß wir da nicht zu einem Getodenken kommen. Warum soll ein tüchtiger Lehrer einer landwirtschaftlichen höheren Schule sich einmal nicht bei der HTL bewerben oder umgekehrt? (Zwischenrufe bei der ÖVP.)

Präsident: Weitere Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. **Ettmayer**: Herr Bundesminister! Ich glaube, es widerspricht doch dem Prinzip der Chancengerechtigkeit, ja ich möchte fast sagen, dem Prinzip der Demokratie, wenn jemand auf einen Posten bestellt wird, für den er keine Prüfung hat, während andere zurückstehen müssen, die sehr wohl die erforderlichen Prüfungen abgelegt haben. (Zustimmung bei der ÖVP.)

Ich möchte Sie, Herr Bundesminister, daher fragen, ob der Herr Dipl.-Ing. Kubik in der Zwischenzeit vielleicht bereit ist, die erforderlichen Prüfungen noch abzulegen.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. **Haiden**: Herr Abgeordneter! Ich habe schon gesagt, er hat die Lehrbefähigungsprüfung in mehrfacher Weise, und zwar unter Voraussetzungen, die um nichts einfacher sind als an unserem Bundesseminar. Es gibt da wahrlich keinen Grund, das zu verlangen. (Abg. Franz Brunner: Andere Schulen! — Zwischenrufe des Abg. Dr. Leitner.)

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Feurstein.

Abgeordneter Dr. **Feurstein** (ÖVP): Herr Minister! Ich glaube, zur Legendenbildung tragen Sie jetzt bei, denn Sie interpretieren Gesetze so, wie es Ihnen paßt (Zwischenruf), und Sie schauen nicht, wie die Gesetze echt formuliert sind. Ich glaube, Sie sind genauso wie alle anderen Minister verpflichtet, die Gesetze einzuhalten. (Beifall bei der ÖVP.) Überlegen Sie sich einmal, was passieren würde, wenn der Unterrichtsminister genauso vorgehen würde wie Sie.

Aber wir kennen ja Ihre Haltung auch aus dem Fall Alma. Das ist ja hinreichend bekannt, auf welche Weise Sie hier immer wieder Schwierigkeiten machen und auch Gesetze nicht einhalten.

Mich interessiert hier die Zukunft. Werden Sie bei künftigen Bestellungen darauf achten, daß die Gesetze so, wie sie beschlossen worden sind hier im Nationalrat, und so, wie die entsprechenden Bestimmungen in den Ausführungsbestimmungen festgelegt werden, auch eingehalten werden bei künftigen Bestellungen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. **Haiden**: Herr Abgeordneter! Es ist eine grobe Unterstellung, wenn Sie behaupten, irgendein Gesetz wäre

nicht eingehalten worden von mir. Daher wird auch in Zukunft die gleiche Vorgangsweise bestehen, daß gesetzesgemäß bei Ausschreibungen dieser Art vorgegangen wird. Und die Frage Alma hätte ich an Ihrer Stelle lieber nicht zur Debatte gestellt. (Beifall bei der SPÖ. — Zwischenrufe bei der ÖVP.)

Präsident: Anfrage 10: Herr Abgeordneter Haas (SPÖ).

517/M

Wie wirkt sich das Bergbauern- und Grenzlandsonderprogramm auf die landwirtschaftlichen Betriebe des Waldviertels aus?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. **Haiden**: Herr Abgeordneter! Durch die Einbeziehung der Betriebe der Zone II in den Bergbauernzuschuß stieg die Zahl der Bezieher des Bergbauernzuschusses im Waldviertel von 1 825 im Jahre 1978 auf 4 574 ein Jahr später. Die Summe der dem Waldviertel zufließenden Bergbauernzuschüsse ist von 6,8 Millionen Schilling auf 12 Millionen Schilling und heuer auf 19,8 Millionen Schilling gestiegen.

Das Bundesland Niederösterreich erhält im Rahmen der Grenzlandförderung 30 Millionen Schilling Bundesbeiträge. Davon gehen etwa 75 Prozent, also 22 Millionen Schilling, in das Waldviertel.

Im heurigen Jahr werden für milchwirtschaftliche Verbesserungsmaßnahmen im Waldviertel 2 Millionen Schilling zusätzlich bereitgestellt.

Und was ebenfalls wesentlich ist: Für das niederösterreichische Grenzland werden heuer rund 18 Millionen Schilling an Zinsenzuschüssen durch den Bund bezahlt.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter **Haas**: Herr Bundesminister! Das sind wahrlich große Hilfen, die dem Grenzland und den Bergbauern im besonderen zuteil geworden sind. Aber Sie wissen, Herr Bundesminister, die Berg- und die Grenzlandbauern haben es sehr schwer infolge der erschwerten Produktionsbedingungen, und ihnen würde es sicherlich sehr zugute kommen, wenn bei den AIK-Krediten ihnen eine längere Laufzeit eingeräumt werden würde. Besteht seitens des Ministeriums die Absicht, so etwas zu tun?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. **Haiden**: Die Laufzeitverlängerung ist natürlich schon ein

8470

Nationalrat XV. GP — 84. Sitzung — 6. Oktober 1981

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden

Problem, weil dann weniger Kredite ausgezahlt werden können. Wir haben aber für das Berg- und Grenzland die Höchstlaufzeit bereits auf 20 Jahre erstreckt.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Hietl.

Abgeordneter Hietl (ÖVP): Herr Bundesminister! Ich darf feststellen, daß nach Ihren Angaben für 4 451 Betriebe im Waldviertel Beihilfen gewährt wurden, während wir insgesamt 16 173 Bergbauernbetriebe haben.

Zuerst darf ich aber bitte sagen, daß ich um eine sachgerechte Antwort meiner Frage bitten darf, nachdem ich bisher die Feststellung machen mußte, daß leider sehr viel Polemik in den Antworten war. (Zustimmung bei der ÖVP.)

Das Land Niederösterreich hat 10 Millionen Schilling im Sonderprogramm gegeben. Wir verlangen seit den ersten Monaten des Jahres, daß der Bund das gleiche tut, was bisher nicht geschehen ist, denn wenn meine Information stimmt, soll es so sein, daß ab 1982 — Sie werfen sehr viel mit der Regionalförderung immer herum — keine Regionalförderung mehr für Hausbauten für die Bergbauern gegeben werden soll und gleichzeitig die AIK-Zinsen angeblich sehr erhöht werden.

Meine Frage: Können Sie mir konkret sagen, wie dies in dieser Sache 1982 laufen wird?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: Herr Abgeordneter! Auf eine unpolemische Frage gerne eine unpolemische Antwort. Es ist so, daß der Bund in Niederösterreich für regionalpolitische Maßnahmen bisher schon jährlich 25 Millionen Schilling aufwendet, das Land Niederösterreich etwa 12 Millionen Schilling. Also das, was für das Waldviertel jetzt durch Niederösterreich gemacht wird, geschieht durch den Bund längst. Diese Maßnahmen für die Regionalförderung werden natürlich aufrechthalten, allerdings unter der Voraussetzung, daß die Bundesländer entsprechende Projekte vorlegen und diese Projekte je zur Hälfte finanziert werden. Das sind ja die Vorschläge, die ich jetzt ständig bekomme von Landespolitikern. Also darauf gehe ich sehr gerne ein. (Abg. Hietl: Das war aber nur eine teilweise Antwort, Herr Minister! — Ruf bei der ÖVP: Gar keine Antwort!)

Präsident: Nächste Frage: Herr Abgeordneter Murer.

Abgeordneter Ing. Murer (FPÖ): Verehrter Herr Bundesminister! Ich finde, daß das Grenzlandprogramm vor allem für die Grenzregionen Österreichs und vor allem auch für das Waldviertel sehr richtig war und daß man nie genug tun kann für diese Grenzregionen und für diese Familienbetriebe, die dort noch ansässig sind. Aber Sie haben das ja auch erlebt, daß der Streit, was für ein Bundesland jetzt zuerst in dieser Förderung dran kommt — ich erinnere nur an die Steiermark, die natürlich auch ihre Probleme hat —, dazu geführt hat, daß wir Freiheitlichen gemeint haben, einen Marshall-Plan zu entwickeln, der alle Grenzregionen erfassen soll und großzügig in die Förderung der Bundesregierung einbezogen werden soll.

Ich frage Sie daher, ob Sie bei den Regierungsverhandlungen beziehungsweise bei den Verhandlungen über diese Einführung des Marshall-Planes hier massive Unterstützung gewähren werden.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: Ich stehe gerne für Gespräche darüber zur Verfügung und ich würde mich nur freuen, wenn gemeinsam mehr gelänge für das Grenzland. Aber da müssen halt alle mittun, auch die Länder.

Präsident: Ich möchte noch mitteilen: Die Anfrage 9 wurde zurückgezogen.

Wir kommen jetzt zur Anfrage 11: Herr Abgeordneter Rempelbauer (SPÖ) an den Herrn Minister.

518/M

Wie hat sich der Käsekonsum in Österreich entwickelt?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: Herr Abgeordneter, der Käsekonsum hat sich an sich erfreulich entwickelt. Wir haben in der Zeitperiode 1971/72 bis 1974/75 einen Pro-Kopf-Verbrauch von 4,4 Kilogramm gehabt und 2,4 Kilogramm Topfen dazu und haben im Jahre 1979/80 jetzt 5,4 Kilogramm. Also 1 Kilogramm pro Kopf und Jahr mehr, das ist beträchtlich. Der Topfenverbrauch hat sich nicht wesentlich geändert, er ist mit 2,6 Kilogramm ziemlich konstant.

Was mich aber beunruhigt, ist, daß im ersten Halbjahr 1981 der Hartkäseverbrauch rückläufig ist. Ich habe daher mit einigen Vertretern der großen Verbände schon gesprochen, daß man sich verstärkt um den inländi-

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden

schen Markt bemühen sollte. Herr Abgeordneter Zittmayr, ich wäre da sehr verbunden, wenn wir mehr für den inländischen Markt tun könnten.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter **Remplbauer:** In diesem Zusammenhang, Herr Bundesminister, ist der Inlandsabsatz von Milchprodukten wie Käse eben eine Komponente, die sich sehr stark auf die Höhe der Absatzförderungsbeiträge bei Milch und auf die Einzelrichtmengen auswirkt. Ich darf Sie in diesem Zusammenhang fragen: Glauben Sie, Herr Bundesminister, daß die Milchwirtschaft einschließlich der Genossenschaftsunternehmungen wie Schärdinger und Agrosserta den österreichischen Käsemarkt für den Konsumenten qualitativ zufriedenstellend beliefert?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. **Haiden:** Eine sehr offene Antwort: Für die östlichen Teile Österreichs ist diese Marktbelieferung jedenfalls nicht befriedigend. Das habe ich den verantwortlichen Herren auch schon wiederholt gesagt. Im Interesse der Bauern bitte ich sehr darum, daß die großen Verbände den inländischen Markt besonders betreuen und nicht den Ausweg suchen, nur in den Export zu gehen, so wichtig er auch ist. Wir brauchen den Export.

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordneter **Remplbauer:** Herr Bundesminister! Kurz noch zu den Inlandsverbilligungsaktionen, die sich sicherlich auch sehr, sehr positiv auf die Milchbauern auswirken. Meine Frage: Welche Inlandsverbilligungsaktionen führte das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft seit Beginn der Milchmarktregelung 1978 durch?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. **Haiden:** Wir haben fast jährlich eine Butteraktion gehabt. Ich glaube, im Jahre 1979 war keine. Wir haben dann mit den Hartkäseaktionen begonnen. Wir haben auch eine Bergkäseaktion durchgeführt. Ich kann Ihnen sagen, daß auch für heuer wieder eine Butteraktion vorgesehen ist. Wir bereiten sie jetzt vor.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Zittmayr.

Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. **Zittmayr (ÖVP):** Herr Bundesminister! Ich möchte vielleicht erstens zur Klarstellung sagen, daß es voriges Jahr bei den Marktordnungsgesetzverhandlungen unsere Seite gewesen ist, die verlangt hat, daß man die Hälfte der AFM-Mittel für Inlandsaktionen verwendet, was Sie dann zugesagt haben, also daß wir die Initiatoren dieser Förderung des Inlandsabsatzes waren.

Zweitens: Sie haben bekräftelt, daß die Hartkäsebelieferung des Inlandsmarktes mangelhaft ist. Ich darf Ihnen dazu sagen, daß wir, der Schärdinger Molkereiverband, praktisch den ganzen Emmentaler im Inland vermarkten und daß der Schärdinger Verband vor 15 Jahren 2 000 Tonnen Käse und heuer 24 000 Tonnen Käse verkauft hat. Sie sehen daran das Interesse an dieser Absatzförderung.

Meine Frage, Herr Minister, geht in die Richtung: Die Importseite macht uns gewisse Sorgen. Das Käsemindestpreisabkommen wurde im heurigen Frühjahr hier im Parlament beschlossen. Es wurde sehr positiv von uns beurteilt. Aber jetzt haben Verhandlungen stattgefunden, die eine Quotenregelung auf dem Käsesektor unter Einbeziehung der Griechenlandlieferungen — wir vermerken sehr dankbar, daß dies gelungen ist — vorsehen.

Meine Frage geht nun dahin: Es sollen angeblich keine Überprüfungen der Einhaltung der Mindestpreise mehr vorgesehen sein, sondern nur mehr eine mengenmäßige Kontrolle, die durch das Landwirtschaftsministerium erfolgt. Konkret: Wie haben Sie diese mengenmäßige Kontrolle bei diesem neuen Abkommen vorgesehen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. **Haiden:** Herr Abgeordneter! Auch diese Frage müßten Sie an den Herrn Handelsminister richten. Zur Bemerkung über die Verwendung der AFM-Mittel: Sie wissen ja, daß ich dieser Regelung gerne zugestimmt habe und daß wir die AFM-Mittel vorher schon etwa in dieser Größenordnung verwendet haben. Das war im Prinzip nichts Neues.

Nun zu diesem Übereinkommen: Es ist nicht nur eine Quotenregelung, es werden nicht nur die Mengen geprüft, wobei ja die Quoten für Österreich sehr, sehr befriedigend festgelegt worden sind. Ich kann das heute sagen, weil die Vereinbarung praktisch unter Dach und Fach ist. Es gibt nicht mehr diese ausgesprochene Mindestpreisregelung, aber es ist doch gegenseitig die Preiskomponente

8472

Nationalrat XV. GP — 84. Sitzung — 6. Oktober 1981

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden

wichtig. Sie können das der Vereinbarung entnehmen. Ich bin gerne bereit, sie Ihnen zuzusenden, wenn Sie sie noch nicht haben.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Murer.

Abgeordneter Ing. Murer (FPÖ): Verehrter Herr Bundesminister! Gerade bei Agrarimporteuren hört man immer wieder, daß das Lebensmittelgesetz — ich weiß, daß Sie nicht direkt zuständig sind, aber es betrifft doch immerhin die Bauern — kaum eingehalten wird. Ich frage Sie daher: Ist Ihnen das auch bekannt? Wie können Sie hier einwirken, damit man Änderungen vornehmen kann?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: Herr Abgeordneter! Mich erreichen mehr Beschwerden, weil das Lebensmittelrecht angeblich in Österreich zu streng exekutiert wird. Das sind die Beschwerden, die ich oft bekomme. Ich glaube, daß unser Lebensmittelrecht sehr korrekt und rigoros vollzogen wird. Da können Sie sich auf den Herrn Gesundheitsminister wahrlich verlassen. Das darf ich Ihnen sagen. (*Beifall bei der SPÖ*.)

Präsident: Weitere Frage: Abgeordneter Egg.

Abgeordneter Egg (SPÖ): Herr Bundesminister! Sind Sie der Ansicht, daß die Milchwirtschaft, insbesondere die genossenschaftlichen Unternehmungen wie Schärdinger und Agroserta, den österreichischen Käsemarkt qualitativ zufriedenstellend für die Konsumenten zu beliefern vermag?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: Qualitativ — da gibt es überhaupt keine offene Frage. Wir können mit großem Recht behaupten, daß die österreichischen Qualitäten jeden Vergleich mit ausländischen Qualitäten aushalten. Meine Sorge besteht darin — da beruhigt mich auch die Aussage des Herrn Abgeordneten Zittmayr nicht besonders —, daß der inländische Markt sicherlich nicht so betreut wird, wie es wünschenswert wäre, denn sonst wäre der Hartkäseabsatz im ersten Halbjahr 1981 nicht rückläufig. Eine rückläufige Entwicklung können wir nicht zur Kenntnis nehmen. Ich bitte also wirklich um verstärkte Anstrengungen beim Absatz.

Präsident: Die Fragestunde ist beendet.

Einlauf und Zuweisungen

Präsident: Seit der letzten Sitzung wurden die schriftlichen Anfragen 1389/J bis 1403/J an Mitglieder der Bundesregierung gerichtet.

Ferner sind die Anfragebeantwortungen 1358/AB und 1359/AB eingelangt.

Ich ersuche den Schriftführer, Herrn Abgeordneten Dkfm. Dr. Keimel, um die Verlesung des Einlaufes.

Schriftführer Dr. Keimel:

„An das Präsidium des Nationalrates

Der Herr Bundespräsident hat am 30. September 1981, Zl. 1002-11/26, folgende Entschließung gefaßt:

Auf Vorschlag des Bundeskanzlers betraue ich für die Dauer der Verhinderung des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie Dr. Josef Staribacher am 6. und 7. Oktober 1981 den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz Dr. Kurt Steyrer sowie innerhalb des Zeitraumes vom 15. bis 18. Oktober 1981 den Bundesminister für soziale Verwaltung Alfred Dallinger mit der Vertretung.

Hievon beehe ich mich mit dem Ersuchen um gefällige Kenntnisnahme Mitteilung zu machen.

Für den Bundeskanzler
Dr. Neumayer“

Präsident: Dient zur Kenntnis.

Ich ersuche um die weitere Verlesung.

Schriftführer Dr. Keimel: Von der Bundesregierung sind folgende Regierungsvorlagen eingelangt:

Bundesgesetz, mit dem das Apothekerkammergesetz geändert wird (648 der Beilagen),

Bundesgesetz über die Gewährung von Vorzugszöllen (Präferenzzollgesetz) (796 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Patentgesetz und das Markenschutzgesetz geändert werden (Patentgesetz- und Markenschutzgesetz-Novelle 1981) (809 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über äußere Rechtsverhältnisse der Evangelischen Kirche geändert wird (810 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über finanzielle Leistungen an die israelitische Religionsgesellschaft geändert wird (811 der Beilagen),

Schriftführer Dr. Keimel

Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über finanzielle Leistungen an die altkatholische Kirche geändert wird (812 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über das Bundesgesetzblatt 1972 geändert wird (817 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem weitere Überschreitungen der Ansätze des Bundesfinanzgesetzes 1981 genehmigt werden (2. Budgetüberschreitungsgesetz 1981) (818 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Bundesfinanzgesetz 1981 geändert wird (2. Bundesfinanzgesetznovelle 1981) (819 der Beilagen),

Bundesgesetz über sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Studienrichtungen (820 der Beilagen),

Bundesgesetz über die Zeichnung von zusätzlichen Kapitalanteilen bei der Internationalen Bank für Wiederaufbau und Entwicklung (821 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Fernmeldeinvestitionsgesetz geändert wird (Fernmeldeinvestitionsgesetz-Novelle 1981) (822 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Außenhandelsförderungs-Beitragsgesetz geändert wird (825 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Zolltarifgesetz 1958 und das Zollgesetz 1955 geändert werden (11. Zolltarifgesetznovelle) (828 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Schülerbeihilfengesetz geändert wird (831 der Beilagen), und

Bundesgesetz, mit dem die Reisegebührenvorschrift 1955 geändert wird (832 der Beilagen).

Präsident: Danke für die Verlesung.

Die in der letzten Sitzung als eingelangt bekanntgegebenen Regierungsvorlagen weise ich zu wie folgt:

Dem Justizausschuß:

Bundesgesetz, mit dem Vorschriften über das zivilgerichtliche Verfahren geändert werden (Zivilverfahrens-Novelle 1981) (669 der Beilagen),

Bundesgesetz über die Sachwalterschaft für behinderte Personen (742 der Beilagen);

dem Ausschuß für Gesundheit und Umweltschutz:

Bundesgesetz über die veterinärmedizinischen Bundesanstalten (797 der Beilagen);

dem Handelsausschuß:

Bundesgesetz, mit dem die Gewerbeordnung 1973 geändert wird (Gewerbeordnungs-Novelle 1981) (798 der Beilagen);

dem Verkehrsausschuß:

Bundesgesetz, mit dem das Gelegenheitsverkehrs-Gesetz, das Güterbeförderungsgesetz und die Gewerbeordnung 1973 geändert werden (799 der Beilagen);

dem Finanz- und Budgetausschuß:

Bundesgesetz über die Leistung eines Beitrages zum Afrikanischen Entwicklungsfonds (804 der Beilagen);

dem Ausschuß für Wissenschaft und Forschung:

Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über technische Studienrichtungen geändert wird (805 der Beilagen).

Die weiteren eingelangten Vorlagen weise ich zu wie folgt:

Dem Landwirtschaftsausschuß:

Bericht des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft über die Lage der österreichischen Landwirtschaft 1980 gemäß § 9 des Landwirtschaftsgesetzes, BGBl. Nr. 299/1976 (Grüner Bericht) (III-106 der Beilagen);

dem Finanz- und Budgetausschuß:

Bericht des Bundesministers für Finanzen über die neuerliche Revision und Erweiterung des langfristigen Investitionsprogramms des Bundes für die Jahre 1981 bis 1990 (III-109 der Beilagen);

dem Ausschuß für Wissenschaft und Forschung:

Bericht des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung über den Hochschulbericht 1981 (III-110 der Beilagen);

dem Unterrichtsausschuß:

Dritter Zusatzvertrag zwischen dem Heiligen Stuhl und der Republik Österreich zum Vertrag zwischen dem Heiligen Stuhl und der Republik Österreich zur Regelung von vermögensrechtlichen Beziehungen vom 23. Juni 1960 (813 der Beilagen);

dem Außenpolitischen Ausschuß:

Konvention zur Beseitigung jeder Form von Diskriminierung der Frau (823 der Beilagen);

8474

Nationalrat XV. GP — 84. Sitzung — 6. Oktober 1981

Präsident

dem Handelsausschuß:

Protokolle 1981 über die sechste Verlängerung des Übereinkommens betreffend Weizenhandel 1971 und die erste Verlängerung des Übereinkommens betreffend Nahrungsmittelhilfe 1980, die das Internationale Weizenübereinkommen 1971 bilden (829 der Beilagen).

Ankündigung einer dringlichen Anfrage

Präsident: Es ist das von 20 Abgeordneten unterstützte Verlangen gestellt worden, die in dieser Sitzung eingebrachte schriftliche Anfrage (1404/J) der Abgeordneten Dr. Lanner und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend zunehmende Verschlechterung der öffentlichen Sicherheit in Österreich dringlich zu behandeln.

Da dieses Verlangen darauf gerichtet ist, die dringliche Behandlung noch vor Eingang in die Tagesordnung durchzuführen, mache ich von dem Recht gemäß § 93 Abs. 4 der Geschäftsordnung Gebrauch, dieselbe an den Schluß der Sitzung, aber nicht über 16 Uhr hinaus zu verlegen.

1. Punkt: Bericht des Ausschusses für wirtschaftliche Integration betreffend den vom Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie vorgelegten Bericht (III-91 der Beilagen) über den Stand der Europäischen Integration hinsichtlich der österreichischen Wirtschaft sowie über die von der Bundesregierung im Hinblick auf die Integration gesetzten innerösterreichischen Maßnahmen (Integrationsbericht 1980) (790 der Beilagen)

Präsident: Wir gehen in die Tagesordnung ein und gelangen zum 1. Punkt: Integrationsbericht 1980.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Ing. Willinger. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Ing. Willinger: Herr Präsident! Hohes Haus! Der Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie hat am 5. Mai 1981 den nunmehr achten Integrationsbericht seit Inkrafttreten der Freihandelsabkommen Österreich — EWG und Österreich — EGKS vorgelegt. Neben einleitenden Bemerkungen enthält der Bericht die Abschnitte

Maßnahmen im Hinblick auf die vertraglichen Beziehungen mit den Europäischen Gemeinschaften, insbesondere die Freihandelsabkommen;

Europäische Freihandelsassoziation (EFTA);

Die österreichische Wirtschaft im Rahmen der Europäischen Integration;

Integrationsentwicklung auf anderen Gebieten;

Die Entwicklung der Europäischen Gemeinschaften im Jahre 1980

sowie Schlußbemerkungen und einen statistischen Anhang.

In den Schlußbemerkungen wird festgestellt, daß die Exporte Österreichs in den größeren europäischen Freihandelsraum ebenso wie 1979 Marktanteilsverluste erfahren haben, das heißt, der Anteil der Importe aus Österreich an den Gesamtimporten dieser Länder bzw. Ländergruppen wurde geringer. Eine länderweise Betrachtung zeigt dabei, daß Österreich in den EG-Staaten Marktanteile nur in Italien gewinnen konnte. Höhere Marktanteilsverluste fielen in den Niederlanden, Frankreich sowie in den früheren EFTA-Staaten Großbritannien und Dänemark an, die Marktanteilsverluste in der Bundesrepublik Deutschland hielten sich in Grenzen. In den EFTA-Staaten gingen ebenfalls Marktanteile verloren. Österreich hat in diesen Ländern (ausgenommen Norwegen) Positionsverluste in Kauf nehmen müssen, die vor allem in Schweden hoch gewesen sind.

Die Verluste der österreichischen Exporte an den Gesamteinwahnen der EG-Staaten dürften allerdings großteils der Erdölverteuerung zuzuschreiben sein, sodaß Lieferländer von Erdöl Marktanteile gewinnen konnten und andere Länder solche verloren. Berechnungen, bei welchen der Erdölpreiseffekt weitgehend ausgeschaltet wurde, zeigten, daß Österreich seine Marktanteile in den EG im Berichtsjahr etwa halten konnte.

Die Importquote der EG an den österreichischen Gesamteinwahnen stieg gegenüber 1979 von 29,5% auf 31,7%. Die Importquote der EFTA, die seit Anfang der siebziger Jahre rückläufig gewesen ist, hat sich im Berichtsjahr stabilisiert.

In den Schlußbemerkungen wird weiters ausgeführt, daß das österreichische Handelsbilanzdefizit Gegenstand eingehender Gespräche mit den EG war. Österreich ließ sich hiebei von der Vorstellung leiten, daß die Gemeinschaft als sein weitaus wichtigster Handelspartner bei ihren Überlegungen und Maßnahmen auf dieses grundlegende Problem für Österreich verstärkt Bedacht nehmen sollte. Die Gemeinschaft hat unter erstmaliger Geltendmachung der einschlägigen

Ing. Willinger

Bestimmungen des EGKS-Vertrages im Stahlsektor Produktionsquoten festgesetzt und auch Verhandlungen mit Österreich auf der Grundlage des Freihandelsabkommens sowie des ergänzenden Briefwechsels aufgenommen, die zu Jahresende noch nicht abgeschlossen waren.

Aus einer allgemeinen Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage des Sektors Papier und Papierwaren resultierten verstärkte Tendenzen in den EG zur Erschwerung solcher Einfuhren aus den Ländern des europäischen Freihandelsraumes. Entsprechende Schritte Österreichs waren daher notwendig, um diesem Druck entgegenzuwirken.

Mit der Einbeziehung Griechenlands in das europäische Freihandelssystem wird ein von Österreich seit den frühen siebziger Jahren angestrebtes Ziel verwirklicht, nämlich die Beseitigung der ständig zunehmenden Diskriminierung der österreichischen Exporte gegenüber den EG auf dem griechischen Markt.

In den Schlußbemerkungen wird ferner festgestellt, daß die Beitrittsverhandlungen der Gemeinschaft mit Spanien und Portugal besondere österreichische Beachtung finden und es hiebei vor allem darum geht, daß ein Beitritt für die österreichischen Exporte nach Portugal und Spanien im Verhältnis zu den Exporten aus der EG auch keine vorübergehende Schlechterstellung zur Folge hat. Schließlich wird in den Schlußbemerkungen zum Ausdruck gebracht, daß die Bemühungen Österreichs am Agrarsektor auch im Berichtsjahr darauf gerichtet waren, für den Export wichtiger agrarischer Produkte Erleichterungen zu schaffen. Fortschritte wurden hinsichtlich eines Abkommens über die gegenseitige Anerkennung von Qualitätsweinen sowie die Zulassung hochgradiger österreichischer Weine beim Export in die EG erzielt. Die Unterzeichnung und Ratifikation dieser Vereinbarungen wird jedoch seitens der Bundesrepublik Deutschland verzögert. Weiters wurden die Verhandlungen über die Bedingungen für die Einfuhr von bestimmten Käsesorten nach Österreich materiell abgeschlossen.

Der Ausschuß für wirtschaftliche Integration hat den Integrationsbericht 1980 in seiner Sitzung vom 26. Juni 1981 in Verhandlung genommen und nach Wortmeldungen der Abgeordneten Dkfm. Gorton, Grabher-Meyer, Fachleutner, Dipl.-Ing. Riegler, Brandstätter, Dr. Feurstein, Dr. Marga Hubinek sowie des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie Dr. Staribacher mit Stimmenmehrheit beschlossen, dem Nationalrat die Kennt-

nahme des vorliegenden Berichtes zu empfehlen.

Der Ausschuß für wirtschaftliche Integration stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle den vom Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie vorgelegten Bericht über den Stand der Europäischen Integration hinsichtlich der österreichischen Wirtschaft sowie über die von der Bundesregierung im Hinblick auf die Integration gesetzten innerösterreichischen Maßnahmen (Integrationsbericht 1980) (III-91 der Beilagen) zur Kenntnis nehmen.

Falls Wortmeldungen vorliegen, bitte ich den Herrn Präsidenten, die Debatte darüber zu eröffnen.

Präsident: Ich danke für die Ausführungen.

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Riegler.

12.21

Abgeordneter Dipl.-Ing. **Riegler** (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der vom Berichterstatter soeben vorgelesene Bericht, die Kurzfassung aus dem Integrationsausschuß, hat sich ziemlich in Moll angehört. Das heißt, es gibt eine Reihe von Problemen in der Entwicklung Österreichs im Hinblick auf die europäische Integration.

Meine Damen und Herren! Wenn man bedenkt, daß nun Griechenland der Europäischen Gemeinschaft beigetreten ist, daß Verhandlungen von Seiten Portugals und Spaniens in Richtung einer Einbeziehung in die Europäische Gemeinschaft geführt werden, ist erkennbar, daß dieser Prozeß der europäischen Integration weitergeht und daß bis auf die drei neutralen Staaten Schweden, Schweiz und Österreich sowie Norwegen der gesamte in der freien Welt befindliche Teil Europas in den Rahmen der Europäischen Gemeinschaft einbezogen sein wird.

Ich möchte das deshalb festhalten, weil es unseres Erachtens eine Gesamtzielsetzung der Republik Österreich sein muß, daß wir unter Bedachtnahme auf die besondere Situation Österreichs als immerwährend neutraler Staat alles daransetzen müssen, an der Entwicklung dieser europäischen Integration in entsprechender Weise mit teilhaben zu können. (Zustimmung bei der ÖVP.)

Es geht ja, meine Damen und Herren, nicht nur um Fragen, die sich auf die Handelsbeziehungen beziehen, sondern es geht um Fragen, die vom Rechtswesen beginnend über Fragen der Verwaltungsabwicklung, der Wissenschaft und der Forschung bis hin etwa zu den großen Problemen des europäischen Transitverkehrs reichen. In diesem Zusammenhang

8476

Nationalrat XV. GP — 84. Sitzung — 6. Oktober 1981

Dipl.-Ing. Riegler

ist Österreich als ein Hauptdurchzugsland und als eine gewisse Drehscheibe innerhalb Europas ja auch in einem besonderen Maß betroffen.

Meine Damen und Herren! Ich möchte eines festhalten: Aus der Sicht der Österreichischen Volkspartei messen wir der Teilnahme Österreichs an diesem Prozeß der europäischen Integration allergrößte Bedeutung zu und sind der Auffassung, daß das größtmögliche Engagement in einer sinnvollen Teilhabe an der Integration einfach notwendig ist. (Beifall bei der ÖVP.)

Es ist uns allen, die mit verschiedenen Problemen in diesem Zusammenhang befaßt sind, bewußt, wie schwierig Veränderungen und vor allem wie schwierig Verbesserungen aus der Situation Österreichs heraus erreicht werden müssen. Wir sind der Auffassung, daß angesichts der Entwicklungen alles darangesetzt werden muß, um auf eine neue, breitere Basis der Einbeziehung Österreichs in die europäische Integration hinzuarbeiten, und zwar auf der Basis, daß die Leistungen Österreichs, eben zum Beispiel als Transitland Europas, entsprechend respektiert werden, und vor allem — und das scheint uns immer wieder wichtig festzuhalten —, daß wir gegenüber den Verantwortungsträgern der Europäischen Gemeinschaft auch immer wieder die besondere politische Situation und Bedeutung Österreichs als neutraler Staat an der Grenze zwischen Ost und West bewußt zu machen haben, was auch bei den konkreten handelspolitischen, wirtschaftlichen oder sonstigen Entscheidungen in Betracht zu ziehen ist.

Es ist unsere Auffassung — ich möchte sie auch heute hier wieder anmerken —, daß vor allem in bezug auf den Herrn Bundeskanzler ein Teil seines ungebetenen Engagements, etwa im Bereich des Nahen Ostens, viel zielführender für die Österreicher in Richtung Brüssel umgelenkt werden sollte! (Zustimmung bei der ÖVP.)

Wir wissen, daß die Dinge nicht leicht sind, und wir wissen auch, wie viele Verhandlungsrunden und wie viele Monate und Jahre notwendig sind, damit man da und dort einen Schritt weiterkommt. Aber, meine Damen und Herren: Es war genauso wenig einfach in den frühen fünfziger Jahren, einen Staatsvertrag für Österreich anzustreben, die Freiheit für Österreich herbeizuführen. Es kann daher die Ausrede, daß man in Brüssel oder bei irgendwelchen Entscheidungsstellen nicht sehr leicht zugänglich ist, nicht hingenommen werden, sondern es bedarf einfach des immerwährenden, des steten Einsatzes und des

gemeinsamen Einsatzes, um entsprechende Verbesserungen unserer Situation zustande zu bringen. (Zustimmung bei der ÖVP.)

Dabei ist es völlig klar, daß Entscheidungen, so lobenswert der Einsatz etwa unserer Beamten und der verschiedenen Verhandler ist, über Details nicht erreichbar sind, wenn nicht der politische Wille (Abg. Dr. Mock: Richtig!) auch seitens der Europäischen Gemeinschaft vorhanden ist. (Neuerliche Zustimmung bei der ÖVP.)

Ich möchte dies deshalb festhalten, weil wir sehr wohl den Einsatz einzelner Fachminister für verschiedene Bereiche anerkennen, weil wir uns gemeinsam über jeden Detailerfolg freuen, Herr Handelsminister. Es sind einige Detailerfolge erzielt worden im Bereich des Weinqualitätsabkommens, des Käseabkommens nach vielen Jahren der Verhandlungen, nach oftmaligen optimistischen Aussagen. Jetzt sind wir so weit. Wir sind froh darüber, daß es Detailverbesserungen gegeben hat.

Ich möchte namens der Österreichischen Volkspartei auch allen Beamten in den verschiedenen Ministerien, vor allem aber auch den Beamten unserer Mission in Brüssel und unserer verschiedenen Stellen im Bereich der Botschaften, für den steten Einsatz einen herzlichen Dank aussprechen. (Beifall bei der ÖVP.)

Ich wollte das deshalb festhalten, weil wir sehr wohl erkennen, wo da und dort Bemühungen vorhanden sind und auch Verbesserungen erzielt wurden. Wir haben uns nach eingehenden Diskussionen innerhalb unserer Fraktion dazu entschlossen — und haben das auch im Ausschuß bereits zum Ausdruck gebracht —, daß wir diesmal dem vorgelegten Bericht über die Entwicklung der Integration nicht die Zustimmung geben werden. Nicht, weil wir den Bericht in seiner Darstellung oder nur die momentan aktuelle Situation hier sehen, sondern diese Ablehnung des Berichtes heißt, daß wir mit der Gesamtpolitik im Hinblick auf die europäische Integration und der Teilnahme Österreichs, die seitens der Bundesregierung gesetzt wurde, nicht einverstanden sind (Beifall bei der ÖVP), und zwar nicht einverstanden sind in zweifacher Hinsicht:

Einerseits sind wir der Auffassung — wie ich es schon kurz angedeutet habe —: Es mangelt am gesamtpolitischen Engagement der Bundesregierung hinsichtlich der Bedeutung, um die es hier geht, für die Wahrnehmung unserer Belange in Brüssel.

Und zweitens: Es mangelt vor allem auch an den entsprechenden innerösterreichischen

Dipl.-Ing. Riegler

Maßnahmen, um eine gewisse Chancengleichheit für wichtige Teile unserer Wirtschaft — es geht hier ganz besonders um die Landwirtschaft, die ja in die Integration nicht einbezogen ist — herbeizuführen. Hier fehlt uns auch eine Reihe von Zusagen, die 1972 gemacht wurden, auf deren Verwirklichung wir warten beziehungsweise die Sie zum Teil nicht zustandegebracht haben. Ich weiß schon, Herr Minister, Sie werden wieder darauf hinweisen, Sie hätten alles erfüllt. (*Bundesminister Dr. Staribacher: Richtig!*) Da gehen eben die Auffassungen auseinander:

Wir sind der Auffassung, daß etwa im Bereich der exportfördernden Maßnahmen nicht das zustandegebracht wurde, was hier in der Formulierung des Parteienübereinkommens 1972 angestrebt wurde, wo es etwa heißt:

Was das Exportregime betrifft, werden die Verhandlungen mit dem Ziel weitergeführt, daß spätestens gemeinsam mit dem Globalabkommen eine entsprechende Regelung beschlossen wird. Hiebei sollen die in den EWG-Staaten gültigen und in Österreich vergleichbaren Staaten angewandten oder geplanten Regelungen geprüft werden. Sie sagen hier, geprüft haben Sie. Aber Sie haben nichts getan, Herr Minister! (*Beifall bei der ÖVP.*) Und das ist das, was wir Ihnen vorwerfen. Es ist ja nicht das einzigmal. Wir haben nichts von den Prüfungen, sondern wir wollen, daß etwas geschieht, und zwar wollen wir, daß etwas im Hinblick auf Verbesserung der Chancengleichheit durchgesetzt wird.

Die Darstellung im Integrationsbericht läßt nicht erkennen, wo die Bundesregierung der Auffassung ist, daß eine qualitative Verbesserung unserer Situation herbeigeführt werden kann. Sie werden sicher die erreichten Detailerfolge hochjubeln. Es ist Ihr gutes Recht, es zu tun. Man muß es nur auf die Relation bringen, daß ja im wesentlichen nur der Status quo abgesichert werden konnte. Das heißt, daß das, was wir dringend brauchen, eine offensive Weiterentwicklung, mit diesem Abkommen nicht herbeigeführt werden konnte, daß die angestrebte Aufstockung des GATT-Nutzrinderkontingentes nicht erreicht wurde, daß die endgültige Klärung unserer Zuchtrinderexporte nach wie vor ausständig ist, um nur auf einige Fragen hinzuweisen, die von meinen Kollegen im Detail sicher noch weiter ausgeführt werden.

Tatsache ist jedenfalls, daß die österreichische Landwirtschaft der einzige Wirtschaftssektor ist, der auf Dauer von dieser europäischen Integration ausgeklammert wurde.

Der Integrationsexperte des Institutes für Wirtschaftsforschung Dr. Stankovsky hat in seiner Darstellung, die in der „Agrarischen Rundschau“ im April/Mai 1980 veröffentlicht wurde, zur Skizzierung der Situation folgende Kurzformulierung gebraucht — ich zitiere —:

„Die Abkommen mit den EG brachten für die österreichische Wirtschaft — für Konsumenten und große Teile der Industrie — überwiegend Vorteile. Die Integrationsrechnung mußte aber hauptsächlich die österreichische Landwirtschaft bezahlen. Es wäre daher nur recht und billig, der österreichischen Landwirtschaft jene handelspolitischen Instrumente und auch jene Mittel zur Verfügung zu stellen, welche sie für einen fairen Wettbewerb mit den EG benötigt.“ — Zitat des Integrationsexperten Dr. Stankovsky.

Tatsache ist jedenfalls, meine Damen und Herren, daß vor allem in der Periode 1973 bis 1977 viele Versäumnisse seitens der Bundesregierung begangen wurden. Es war ja festzustellen, daß erst im Jahre 1977 bei der dramatischen Verschlechterung unserer Handelsbilanz eine Reihe von Maßnahmen getroffen wurden. Das haben wir auch anerkannt, bei den Ausgleichsbeträgen, bei den Abgaben, die dann auch zum Teil positive Auswirkungen gebracht haben. Tatsache ist aber jedenfalls, daß das agrarische Handelsbilanzdefizit Österreichs gegenüber der EG zwischen 1972 und 1980 sich verzehnfacht hat, von einer halben auf über fünf Milliarden Schilling gestiegen ist, und daß es auch seit Bestehen der Zehnergemeinschaft von 2,3 auf 5,5 Milliarden Schilling gestiegen ist, sich also mehr als verdoppelt hat. Tatsache ist weiters, daß auch im heurigen Jahr 1981 im Verhältnis Österreich zur EWG eine weitere Verschlechterung eingetreten ist, obwohl wir im gesamten Agrarhandel vor allem auf Grund der Getreideexporte diesmal eine etwas positivere Tendenz gehabt haben, und Tatsache ist, daß diese Exportverluste ja tausende Arbeitsplätze nicht nur auf den Bauernhöfen, sondern auch in der Verarbeitungsindustrie, in den verarbeitenden Gewerbebetrieben gefährden oder überhaupt bereits unmöglich gemacht haben. Das ist das Problem, das für uns dabei im Vordergrund steht. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Seit Abschluß des Freihandelsabkommens, das heißt seit dem Jahre 1972, ist der Anteil der landwirtschaftlichen Ausfuhren von Österreich in die Europäische Gemeinschaft von 74 Prozent auf 52 Prozent zurückgegangen und in diesen acht Jahren ist der Anteil der Europäischen Gemeinschaft an den Agrareinfuhrn Österreichs von 38 Prozent auf 46 Prozent gestiegen. Das ist die Entwick-

8478

Nationalrat XV. GP — 84. Sitzung — 6. Oktober 1981

Dipl.-Ing. Riegler

lung, die uns Sorgen bereitet, und das ist auch der Grund dafür, daß wir mit der Ablehnung dieses Integrationsberichtes unsere Unzufriedenheit über das Vorgehen der Bundesregierung in dieser Frage zum Ausdruck bringen. (Beifall bei der ÖVP.)

Ich werde wahrscheinlich nicht fehlgehen in der Annahme, daß Sie, Herr Handelsminister — und der Herr Landwirtschaftsminister macht das ja auch bei jeder Gelegenheit —, heute wieder darauf hinweisen werden, daß sich ja die Deckungsquote im Agrarhandel massiv verbessert habe.

Ich möchte daher zu diesem Problem nur folgendes festhalten — Deckungsquote heißt also, wieviel von den Importen auf der anderen Seite durch Exporte abgedeckt ist —: Von einer höheren Deckungsquote haben wir überhaupt nichts, meine Damen und Herren, wenn gleichzeitig das gesamte Handelsbilanzdefizit in diesem Bereich ansteigt. Um das einmal festzuhalten. (Beifall bei der ÖVP.)

Wir haben im Jahre 1968 eine Deckungsquote von 32 Prozent gehabt und ein Defizit von 5,5 Milliarden Schilling. Wir haben im Vorjahr eine Steigerung der Deckungsquote auf 43,5 Prozent, gleichzeitig ist aber das Defizit von 5,5 auf 13 Milliarden gestiegen. Das allein zeigt ja, daß mit diesem Begriff nur eine Irreführung betrieben wird. (Beifall bei der ÖVP.) Das heißt, entscheidend ist die Höhe der Importe, entscheidend ist, wie hoch eine negative Bilanz zu Lasten unserer Bauern, unserer Verarbeitungsindustrie, unserer Gewerbebetriebe zu Buche schlägt.

Und ein zweites, Herr Handelsminister, wenn Sie die Liebenswürdigkeit haben würden, mir zuzuhören. (Bundesminister Dr. Staribacher: Immer!) Sie haben in verschiedenen Aussagen zum Ausdruck gebracht, ja was soll denn die ganze Kritik von unserer Seite, Österreich sei doch gar nicht in der Lage, die Güter zu produzieren, um die es hier geht. Und Sie haben in der „SK“ vom 13. März erklärt, von den 12,17 Milliarden Defizit — in Wirklichkeit waren es 12,9 Milliarden, aber das sind nur Kleinigkeiten — wären 9,1 Milliarden Importe von Gütern, die in Österreich nicht erzeugt werden, wie Kaffee, Tee, Öl, Soja oder Orangen.

Wie schaut das wirklich aus, meine Damen und Herren? Die Importmengen oder -beträge 1980: Im Bereich der lebenden Tiere immerhin 266 Millionen Importwert. Nun werden Sie nicht behaupten können, daß wir nicht in der Lage wären, Schlachtrinder, Schweine et cetera in Österreich zu erzeugen.

Im Bereich des Fleisches und der Fleischwaren etwa 890 Millionen Einfuhrwert.

Im Bereich Milch und Molkereierzeugnisse, Eier und Eiprodukte über 1 Milliarde Schilling Importwert.

Im Bereich Getreide und Getreideprodukte 630 Millionen Schilling Importwert.

Ganz besonders beachtlich ist es im Bereich Obst und Gemüse. Bei Äpfeln 242 Millionen Schilling Importwert, bei Birnen 124 Millionen, bei Weintrauben 267 Millionen, bei Frischgemüse insgesamt 1,3 Milliarden, bei tierischen und pflanzlichen Fetten und Ölen 1,4 Milliarden.

Nun behaupte ich nicht, daß wir das alles hundertprozentig bei uns produzieren könnten. Und wir wissen sehr wohl, daß Außenhandel keine Einbahnstraße ist, sondern daß es ein Herein und ein Hinaus gibt. Nur wogen ich mich verwahre, ist der Eindruck in der Öffentlichkeit, hier gehe es um Dinge, die wir gar nicht produzieren könnten. Daß wir Kakao und Kaffee nicht anbauen können, das wissen wir, Herr Bundesminister. Daß es aber eine ganze Menge von Produkten gibt bis hin zu den Schnittblumen und Produkten des Gartenbaues, vor allem aber bis hin in den Bereich der Verarbeitungsprodukte, die man auch bei uns erzeugen könnte, steht wohl außer Frage. Und das wollte ich damit herausstellen, meine Damen und Herren. (Beifall bei der ÖVP.)

Wo liegt die Ursache für diese Entwicklung? Ich bin einverstanden, wenn Sie sagen: Mehr Engagement bei unseren Industriebetrieben. Noch mehr Überlegungen, was wir im Bereich der Handelsorganisationen machen können. Was gibt es an Eigeninitiativen in den verschiedenen Bereichen? Einverstanden.

Aber das allein kann es nicht sein, sondern woran es krankt, ist die Ungleichheit im System, woran es krankt, ist die nicht vorhandene Waffengleichheit zwischen der österreichischen Produktion und Verarbeitung gegenüber den Europäischen Gemeinschaften. Hier müßte endlich wirkungsvoller etwas getan werden. (Beifall bei der ÖVP.)

Dipl.-Ing. Rosenegger von der österreichischen Außenhandelsstelle in Rom, ein erstklassiger Experte in den Fragen der agrarischen Handelsentwicklung, hat in einer Überschlagsrechnung festgestellt, daß der Aufwand Österreichs für die absatzfördernden Maßnahmen um 2,2 Milliarden geringer ist, als der Beitrag wäre, den Österreich in die gemeinsame EG-Kasse bezahlen müßte, wenn wir Mitglied der Europäischen Gemeinschaft sein würden. Das ist das erste Faktum.

Dipl.-Ing. Riegler

Und das zweite, daß Österreich trotzdem ein Nettogewinner wäre, weil wir durch das Wirksamwerden des EG-Außenförderungssystems unsere Exportchancen in einem viel höheren Maß wahrnehmen könnten.

Ich wollte Ihnen das aufzeigen, weil es die Schwierigkeit und die Ungleichheit in der Entwicklung sehr deutlich macht.

Es gibt Staaten, meine Damen und Herren, die ganz bewußt zur Verbesserung der Leistungsbilanz die Chancen ihrer Landwirtschaft ausschöpfen. Ob das die Niederlande sind oder ob das zum Beispiel Frankreich ist, das allein im heurigen Jahr seinen Überschuß auf dem Agrarsektor in der Handelsbilanz um 90 Prozent steigern konnte; von 6 Milliarden Francs auf nahezu 12 Milliarden.

Was wir daher für notwendig erachten — und deshalb wollte ich ja diese Dinge aufzeigen —, ist folgendes:

Erstens: Es geht darum, wie die zukünftige Entwicklung weiter gestaltet werden soll. Ich möchte daher nochmals herausstellen, daß neben allen Bemühungen verschiedener Beamter und verschiedener Ressorts um Detaillösungen es darum geht, immer wieder anzustreben, in der Wertung der Position Österreichs als wichtiges Transitland und in der Wertung der Position Österreichs als neutraler Staat zwischen West und Ost in seiner gesamteuropäischen Funktion entsprechende Rücksichtnahmen auf unsere Situation herzuführen. Das ist eine der ganz entscheidenden Fragen, um die Sie sich nicht herumdrücken sollen, wo Sie eben innerhalb der gesamten Bundesregierung mehr Energie und mehr Kraft zur Bewältigung dieser Probleme einsetzen sollten. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Zweitens: Es geht darum, durch innerösterreichische Maßnahmen die Waffengleichheit zu verbessern, die Waffengleichheit für unsere bäuerlichen Produzenten und vor allem die Waffengleichheit für die verarbeitende Industrie. Herr Handelsminister, als hoher Funktionär der Gewerkschaft der Lebens- und Genußmittelarbeiter müßten Sie ja ein ureigenes Interesse in diesem Zusammenhang haben.

Worum geht es? Die Europäische Gemeinschaft hat in der Außenhandelspolitik bei Agrarprodukten ganz bewußt den Weg gewählt, weniger den Export von Rohwaren anzustreben als vielmehr den Export von verarbeiteten Produkten. Und das ist es, was wir in Österreich in einer uns entsprechenden Weise nachvollziehen sollten. Das ist es, was wir zum Beispiel gemeint haben, wenn wir

sagen: Schaffung eines Obst- und Gemüsegesetzes, um in diesem wichtigen Bereich der Spezialkulturen, und hier geht es ja um Zehntausende kleinbäuerliche Betriebe gerade in den Grenzlandregionen, durch einen gesicherten Anbau die Arbeitsplätze auf den Höfen zu erhalten.

Herr Bundesminister Haiden! Am 2. März 1981 haben Sie in der „Sozialistischen Korrespondenz“ unter anderem ausgeführt, daß es Sorgen beim Export gebe. Aber es gibt auch Marktlücken, die noch genutzt werden können, meinte der Herr Minister. Wir meinen das auch.

Und dann sagten Sie, künftig werde man sich besonders um die Verarbeitungsproduktion bemühen müssen, aber dazu seien Initiativen erforderlich.

Meine Damen und Herren! Von der Österreichischen Volkspartei liegen seit dem Jahr 1974 Initiativanträge hier im Haus, Initiativen bei den Sozialpartnern, Vorschläge bei den verschiedenen Ministerien. Das heißt, an der Reihe für das Setzen von Initiativen wären Sie und wären die zuständigen Minister in dieser Bundesregierung. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich frage daher: Wann werden diese Initiativen kommen, wann werden Sie nicht nur Ausreden haben, warum das eine oder das andere nicht geht, sondern wann werden Sie einmal in der Lage sein, als Regierung, als Zuständige, auch die entsprechenden Maßnahmen zu setzen?

Und ein dritter Punkt, den ich in diesem Zusammenhang noch aufzeigen möchte: gerade angesichts der Schwierigkeiten in der internationalen Entwicklung des Agrarhandels — die Exportmärkte werden schwieriger — und andererseits im Hinblick auf die großen Sorgen, die uns die Energieeinfuhren in bezug auf unsere Handelsbilanz und auch hinsichtlich der Sicherheit der Versorgung bereiten, sind wir der Auffassung, daß wirklich darangegangen werden soll, die neuen Produktionsmöglichkeiten in Österreich aufzubauen, die auf der Hand liegen. Das ist einerseits die Ölsaatenproduktion, und das ist andererseits eine entsprechende Spriterzeugung für die Beisetzung zum Treibstoff. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Und, Herr Bundesminister Haiden und Herr Bundesminister Staribacher, Sie sind ja beide angesprochen in diesem Zusammenhang, es ist zu wenig, wenn Sie in der endgültigen Fassung Ihres Wirtschaftsprogramms den Bauern die Aussicht bereiten, daß der „Ausbau der Mitverantwortung der Erzeuger

Dipl.-Ing. Riegler

im Rahmen eines exportorientierten Finanzierungssystems zur Vermehrung der Überschüsse unter Beachtung des Verursacherprinzips“ angestrebt wird. Was heißt dieser Satz in klarem Deutsch: Die Bauern sollen selbst für das bezahlen, was exportiert wird. Wir wissen ja, daß Ihre Ambitionen in diese Richtung gehen.

Wir glauben, daß es zu wenig ist, als Konzeption zu haben, daß eben die Bauern zur Kasse gebeten werden sollen.

Sie haben auf der anderen Seite ja den durchaus mit uns konform gehenden Punkt: Förderung jener heimischen Produktionen, die eine Entlastung der agrarischen Handelsbilanz erwarten lassen, wie etwa die Ölsaatenproduktion.

Nur, Herr Minister Haiden, dafür ist es sicher zu wenig, wenn Sie bescheidene Budgetmittel bereitstellen, daß es quasi eine Erinnerungspost Rapsanbau in Österreich gibt.

Wir haben heute in der Fragestunde schon gehört, daß, wenn Sie nicht in der Lage sind, hier vermehrt etwas zu tun, der Anbau, der ohnehin höchst bescheiden ist, im nächsten Jahr um 25 Prozent zurückgehen wird. Das kann wohl nicht die Realisierung Ihres Wirtschaftsprogramms sein, wie Sie es hier vorgesehen haben! (*Beifall bei der ÖVP*)

Wir sind der Auffassung, daß eine gewisse Phantasie dazugehört, wie man bei der bestehenden handelspolitischen Gegebenheit in der Lage ist, in Österreich hier etwas voranzubringen.

Wir haben Ihnen genügend konkrete Vorschläge in diesem Zusammenhang gemacht, und wir sind auch bereit, in konkreten Verhandlungen eine entsprechende Verantwortung mitzutragen. Nur: Ohne Sie können wir es nicht tun, und so geht es natürlich nicht, daß man von uns Vorschläge und Initiativen verlangt und Sie seitens der Regierung nicht in der Lage sind, dann auch wirklich etwas zu tun.

Was die Frage des Spritbeisatzes zum Benzin betrifft, gibt es in der letzten Zeit eine ganz eigenartige Entwicklung. Wir haben uns gefreut darüber, als die Bundesregierung erklärt hat, es werde ein Ministerkomitee zur Prüfung dieser gesamten Problematik eingesetzt, und auch im Hinblick darauf, das war wohl naheliegend, daß es zu konkreten Maßnahmen kommt. Wir waren daher wirklich schockiert darüber, vielleicht war es eine Fehlmeldung, als vor kurzem die Äußerung des Gesundheitsministers zu lesen war: 1982 kommt die Bleireduzierung mit Hilfe des Zusatzes von Aromaten.

Wir halten diesen Weg gesundheitspolitisch für falsch, weil ein Gift durch das andere ersetzt werden soll. Wir halten ihn vor allem aber auch handelspolitisch und energiepolitisch für falsch. Daher glaube ich, daß eine Entscheidung, die ja doch nicht nur von der ÖMV im Alleingang getroffen werden kann, sondern sehr wohl der entsprechend zuständigen Ministerien bedarf, alle Aspekte einbeziehen soll, um die es hier geht.

Unseres Erachtens sind zumindest drei gravierende Fragen in diesem Zusammenhang zu beachten.

Das erste: der gesundheitspolitische Aspekt. Wir halten es für sehr notwendig, eine Reduktion des Bleigehaltes vorzunehmen, und zwar mit Hilfe von Methoden, die den größtmöglichen gesundheitspolitischen Effekt bringen.

Gesundheitsminister Steyrer hat in einer Anfragebeantwortung gesagt, ihm sei der Weg des Biospritzzusatzes vom gesundheitspolitischen Standpunkt der liebste, weil er in dieser Richtung den besten Effekt bringt. Da stimmen wir überein. Man muß aber auch versuchen, eine Entscheidung in dieser Richtung herbeizuführen.

Zweitens: Der Aspekt der Leistungsbilanz. Wir halten es für falsch, wenn angesichts der großen Sorgen im Zusammenhang mit der Gestaltung unserer Leistungsbilanz eine Vorgangsweise gewählt werden sollte, die wieder zusätzliche Importe von Substanzen notwendig machen würde. Wir glauben, daß es doch wesentlich vernünftiger ist, hier die österreichischen Möglichkeiten im Rahmen unserer Produktion heranzuziehen.

Drittens — Herr Minister Haiden, ich glaube, hier stimmen wir überein —: Es geht wohl auch darum, unter Beachtung dieses Gesamtaspektes die sinnvollste Form der Produktionsentwicklung auf unseren Flächen herbeizuführen. Wir haben eine große Chance in Österreich. Viele Staaten würden uns um unsere Möglichkeiten beneiden. Wir können sagen, daß wir auf Grund der Leistungsfähigkeit unserer Landwirtschaft Flächen für eine vernünftige Energieproduktion freimachen können, um zu den 10 Prozent, die noch österreichische Erdölförderung sind, wenigstens einige Prozente Energieproduktion dazugeben zu können. Es wäre also doch naheliegend, diesen Weg zu wählen. (*Beifall bei der ÖVP*)

Meine Damen und Herren! Sosehr wir uns über die Möglichkeit freuen, daß Getreideexporte nach Polen in einem beachtlichen Umfang möglich geworden sind, so sehr wis-

Dipl.-Ing. Riegler

sen wir auch, daß das eine zitternde Freude ist und daß niemand sagen kann, wie hier die Entwicklungen längerfristig weitergehen werden und welche Alternativen sich anbieten würden, wenn, was wir nicht hoffen wollen, was man aber nicht ausschließen kann, dieser Markt einmal nicht vorhanden wäre.

Auch im Hinblick darauf wäre es wohl naheliegend, sich, bevor man Entscheidungen trifft, die den Weg in die Zukunft verbauen, die Dinge gründlich zu überlegen, sich zusammenzusetzen, alle Möglichkeiten durchzudiskutieren und jene Entscheidung zu treffen, die gesundheitspolitisch, leistungsbilanzmäßig und auch in bezug auf die Entwicklungschancen unserer Landwirtschaft die richtige sein wird. (Beifall bei der ÖVP.)

Ich möchte daher abschließend einen Entschließungsantrag einbringen:

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Dipl.-Ing. Riegler, Dkfm. Gorton, Brandstätter, Fachleutner, Ing. Gassner und Genossen zum Integrationsbericht 1980 (III-91/790 d. B.)

Die österreichische Landwirtschaft ist aus dem Integrationsprozeß mit den Europäischen Gemeinschaften ausgeschlossen. Durch innerstaatliche Maßnahmen muß für die österreichischen Bauern die Chancengleichheit mit der Landwirtschaft der EG hergestellt werden. Darüber hinaus wird aber unsere Landwirtschaft immer mehr von ihren Exportmärkten abgeschnitten, weshalb alternative Absatzmöglichkeiten im Inland geschaffen werden müssen:

Die Versorgung mit pflanzlichen Ölen und Fetten erfolgte bisher nur zu 4 Prozent aus dem Inland, sodaß Anbauflächen für die Produktion von Ölsaaten eingesetzt werden könnten. Aber auch für die Erzeugung von Biosprit können Anbauflächen für die Energiepflanzenerzeugung herangezogen werden. Dieser Gesichtspunkt darf neben dem gesundheitspolitischen Aspekt einer Verringerung des Bleigehalts im Benzin als Möglichkeit zur Schaffung neuer Absatzmärkte für die Landwirtschaft nicht übersehen werden.

Die unterzeichneten Abgeordneten stellen daher den

Entschließungsantrag:

Der Nationalrat wolle beschließen:

Die Bundesregierung wird aufgefordert, zur Herstellung gerechter Wettbewerbsbe-

dingungen im Bereich der Landwirtschaft und der landwirtschaftlichen Verarbeitungsprodukte gegenüber den EG ein dem Erstattungssystem der EG entsprechendes System auch in Österreich einzurichten; weiters wird die Bundesregierung aufgefordert, das Ölsaatenprojekt endlich durchzuführen und die Erzeugung von Biosprit in die Wege zu leiten, damit der integrationsbedingte Nachteil der österreichischen Landwirtschaft im Export durch die Schaffung neuer Absatzmöglichkeiten zumindest teilweise ausgeglichen werden kann.

Meine Damen und Herren: Wir würden uns sehr freuen, wenn wir in der Zukunft einem Integrationsbericht wieder die Zustimmung geben könnten, weil sich das, was Sie politisch tun, entsprechend gebessert hat. (Beifall bei der ÖVP.) ^{12.55}

Präsident: Der soeben vorgelegte Entschließungsantrag ist genügend unterstützt und steht mit in Verhandlung.

Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Teschl.

^{12.56}

Abgeordneter Teschl (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Ich war an sich erstaunt, daß Herr Abgeordneter Riegler diesen Bericht nicht schlecht klassifizierte, eher noch die Bemühungen anerkannte, die in der Arbeit, in der politischen Arbeit hinter diesem Bericht stecken. Andererseits nahm er dann aus gesamtpolitischen Motivationen eine ablehnende Haltung ein. Ich schließe daraus, daß es lediglich darum geht, sich das Prädikat des Neinsagens unter allen Umständen zu bewahren.

Wenn gerade das Kapitel Landwirtschaft und andeutungsweise allgemeine wirtschaftliche Schwierigkeiten vom Abgeordneten Riegler im Zusammenhang mit den Vertragsauswirkungen erwähnt wurden, so scheint es mir zweckmäßig zu sein, da es der achte Bericht ist, der uns vorliegt, doch kurz einmal den Hintergrund der bisherigen Entwicklung im Rahmen des Integrationsprozesses darzulegen. Ganz abgesehen davon, daß es mehr als ein Jahrzehnt dauerte — ich will nicht auf die Hintergründe dafür, warum es so lange gedauert hat, eingehen —, bis ein Vertrag zustande kam, war im Jahre 1972, als dieser Vertrag abgeschlossen wurde, die wirtschaftliche Welt einigermaßen in Ordnung, denn in allen Industrieländern gab es damals Hochkonjunktur, wenn auch ein unterschiedliches Wirtschaftswachstum, aber es war durchwegs ein reales Wirtschaftswachstum vorhanden.

8482

Nationalrat XV. GP — 84. Sitzung — 6. Oktober 1981

Teschl

Damit, daß sich später mit dem Eintritt des ersten Ölschocks schlagartig die Verhältnisse ändern würden, konnte und wollte zu jener Zeit niemand rechnen.

Ausdrücklich — das wurde von meinem Vorredner auch erwähnt — war es die Landwirtschaft, die unter allen Umständen vom Vertragsabschluß ausgeschlossen blieb. Das hatte ja seinen Hintergrund. Es war auf beiden Seiten des Hauses ausdrücklich bekannt, welche Begründungen dafür angeführt wurden, daß die Landwirtschaft in den Assoziierungsvertrag nicht miteingeschlossen wurde. Aber ich möchte im Detail hier nicht darauf eingehen, weil mein Kollege Egg noch ausführlich dazu sprechen wird.

Wie ich schon erwähnte, gab es damals noch eine Wirtschaftswelt, die einigermaßen in Ordnung war, noch immer ein reales Wirtschaftswachstum, Hochkonjunktur in allen Industrieländern, wenn auch schon mit einigen Einschränkungen. Es gab damals den Dollarverfall, verbunden mit einem extremen Ansteigen des Goldpreises und natürlich auch hohe Inflationsraten, die in einigen EG-Ländern und darüber hinaus zweistellige Zahlen erreichten.

Es gab aber zu der damaligen Zeit, wenn man von Rumänien absieht, auch noch keine Instabilität im Ostblock, wie wir sie heute zum Beispiel kennen. (*Präsident Mag. Minkowitsch übernimmt den Vorsitz.*)

Noch ein wichtiger Faktor ist zu bemerken: Zu der Zeit, als wir unseren Vertrag abschließen und unterzeichnen konnten, war die automatische Wirkung von bestimmten Punkten der Römerverträge bereits erfüllt, und es mußten allmählich neue Konstruktionen zwischen Hoher Kommission und den einzelnen Staaten beziehungsweise deren Regierungen gesucht werden.

Zu diesem Zeitpunkt zeichnete sich bereits ab, daß, bedingt auch durch einen Wechsel in der Politikergeneration der EWG-Staaten, wieder nationale Tendenzen, nationale Abgrenzungen in fast allen Bereichen der Politik in den einzelnen Ländern erkennbar wurden.

Diese Situation, daß der Geist der Rom-Verträge über die damalige Generation nicht hinausreichte, daß gleichzeitig die Automatik der Rom-Verträge schon abgelaufen war, und die Bereitschaft zu neuen Konstruktionen — soweit man bereit war, supranationale Bedingungen zusätzlich zu schaffen — war nicht mehr gegeben.

Ein besonderes Merkmal der damaligen Zeit war — wenn wir uns erinnern —, daß

trotz der Hochkonjunktur sehr starke Währungsschwankungen bereits im EG-Bereich der damals noch sechs Staaten vorhanden oder gegeben waren, aber gleichzeitig ja schon die Verhandlungen um eine Erweiterung der EG im Gange waren.

Die damaligen Politiker der EG brachten sehr deutlich zum Ausdruck, daß mit einer Ausweitung der EG das Bedürfnis nach weiteren supranationalen Bestimmungen abnimmt und daß man eher geneigt war, gewisse nationale Interessen wieder stärker zur Geltung zu bringen. Wir wissen, daß gerade Frankreich unter de Gaulle ein besonderes Beispiel geben hat.

Im Juli 1972 war der Vertragsabschluß Österreichs mit der EG. In diesen Vertrag sind wir mit viel Optimismus hineingegangen und, wie die Handelsbilanzen der Jahre seit dem Vertragsabschluß beweisen, in summa auch zu Recht.

Aber kaum ein Jahr nach dem Vertragsabschluß gab es bereits den ersten Pauschalangriff wirtschaftlicher Art, nämlich durch den ersten Ölschock Ende 1973/74. Alle Bereiche der Energie haben ja dann die bekannten Auswirkungen auf die europäische, wenn nicht gar die Weltwirtschaft gehabt.

Ich möchte nur zwei Ziffern nennen, um sichtbar zu machen, welche ungeheure Kraft eine Volkswirtschaft aufwenden muß, um so expansive Preisentwicklungen zu verkraften, nämlich das Rohöl betreffend.

1973, also kurz vor Ausbruch des ersten Ölschocks, bezahlte Österreich für eine Tonne importiertes Rohöl 613 S pro Tonne, und 1981, also in diesem Jahr, im August, sind 4 281 S zu bezahlen. Dieser ungeheure Preissprung in dieser Zeit spiegelt ja die wirtschaftlichen Schwierigkeiten der einzelnen Industrieländer in einem Maße wider, Schwierigkeiten, von denen Österreich natürlich nicht verschont bleiben kann, so sehr es auch durch große Anstrengungen gelang, die Auswirkungen zu mildern. (*Beifall bei der SPÖ.*) Daß damit natürlich auch die Vertragsauswirkungen mit der EG, das heißt die bilateralen Beziehungen Österreichs zu den einzelnen EG-Ländern, Auswirkungen zeigen, kann doch nicht bestritten werden.

Wir wissen auch, daß selbst zahlungsbilanzmäßige und währungspolitische Maßnahmen, die sich die EG vorgenommen hat, während und nach der Ausweitung von sechs auf neun Länder, nämlich im Jahre 1979, also bei der Gründung der EWS, der Europäischen Währungsschlange, auch in ihrer Entwicklung durch diese wirtschaftlichen Zustände, die

Teschl

durch die Energiekrise entstanden sind, stecken geblieben sind.

Wir wissen, daß es das Ziel der Europäischen Währungsschlange war, die Währungsschwierigkeiten zu mildern. Es war die große Absicht, im Rahmen der EG eine Europäische Währungsunion zu gründen. Es war die Absicht gewesen, einen Europäischen Währungsfonds, ähnlich dem internationalen Währungsfonds, zu schaffen, und neben dem Währungsfonds oder als Ergebnis eines Europäischen Währungsfonds eine europäische Zentralbank zu gründen.

An sich sind das also Maßnahmen, die sicherlich dazu beigetragen hätten, eine Währungsstabilität oder eine einigermaßen günstige Situation im Rahmen der Währungssituation innerhalb der EG zu schaffen, von der natürlich die Handelspartner — und darunter also Österreich — profitiert hätten.

Es ist wenig übrig geblieben von dem, was man sich 1979 vorgenommen hatte, 1981, also zu Beginn dieses Jahres, bereits in die Tat hätte umgesetzt werden sollen, beziehungsweise kann von einem Währungsverbund als erstes Ziel, von einem Währungsfonds und von einer Zentralbank keine Rede sein.

Weil durchaus berechtigt und im Detail auch verständlich Abgeordneter Riegler so stark die Landwirtschaftsprobleme herausgestrichen hat — er hat nur eines bewußt oder schamhaft verschwiegen, nämlich die ungeheuren Probleme, die die EG mit ihrer Landwirtschaft, mit ihren Überschüssen von Landwirtschaftsprodukten hat. Wir wissen, daß diese Überschußproduktion, diese Überschüsse aus der Landwirtschaft, ein zentrales Problem der EG überhaupt darstellen, und wir wissen auch, daß bis zu 90 Prozent des EG-Budgets für Ausgleichszahlungen von Überschüssegütern in der EG verwendet werden müssen.

Man stelle sich diesen Wirkungsgrad vor, daß nämlich ein nicht unbeträchtliches Budget der EG in so hohem Maße oder zu rund 90 Prozent nur für Landwirtschaftsfragen ausgegeben werden muß und nur 10 Prozent für industrielle, kulturelle und soziale Bereiche übrig bleiben.

Wir wissen auch sehr genau und lesen es ja mit einer geradezu kontinuierlichen Wiederkehr von Jahr zu Jahr, daß, wenn es um die Preisverhandlungen bei Landwirtschaftsprodukten in der EG geht, es jedes Mal zu einer Zerreißprobe innerhalb der EG zwischen den einzelnen Staaten kommt und daß nur mit Mühe in diesem Jahr die Schwierigkeiten überdeckt werden konnten.

Wir wissen, daß Bestrebungen im Gange sind, Wege zu finden, den Budgetanteil zum Ausgleich der Landwirtschaft zwischen Kosten im Rahmen der EG zu senken, und wir wissen auch, mit welcher Energie sich die Lobby der Landwirtschaft in der EG dagegen wehrt.

Unter diesen Gesichtspunkten kann ich also nicht ganz verstehen, daß man von hier aus und auch von anderen Stellen aus der österreichischen Landwirtschaft ständig versucht klarzumachen, daß, wenn alle Anstrengungen, wenn alle Möglichkeiten genutzt würden, es durchaus möglich wäre, der österreichischen Landwirtschaft bessere Zugangsbedingungen zur EG zu schaffen.

Diese Argumentation kann ich nicht verstehen, wenn Wissende, wenn Fachleute, Politiker, die mit diesen Fragen vertraut sind, genau doch wissen, daß gerade das Landwirtschaftsproblem der EG immer wieder zur Debatte steht, und diese schon mehr als einmal fast in Frage gestellt hat. Das ist eine gewollte oder ungewollte Irreführung. Auf jeden Fall ist es unrichtig, einen solchen Tatbestand der österreichischen Landwirtschaft zu verschweigen. Das muß betont werden! (*Beifall bei der SPÖ.*) Wir wissen aber darüber hinaus — sowohl der deutsche Wirtschaftsminister als auch andere ressortgleiche Minister haben das schon mehrmals betont —, daß die EG durch die Landwirtschaftsprobleme, die es gibt, an ihrer Belastungsgrenze angelangt ist. Wenn das so offen und so deutlich ausgesprochen wird, dann hat das doch seine Rückwirkungen natürlich auf die handelspolitischen Beziehungen in diesem Bereich mit Österreich und anderen Ländern.

Ich möchte natürlich in diesem Zusammenhang nicht unerwähnt lassen, daß sich seit dem Ölschock — 1972 Vertragsabschluß, 1973 bereits der Ölschock eingetreten — mit den Auswirkungen, die uns hinlänglich bekannt sind, in der EG bedauerlicherweise rund 10 Millionen Arbeitslose angesammelt haben. 10 Millionen Arbeitslose bedeuten eine Kaufkraftminderung, die natürlich über die EG hinaus strahlt und in den Handelsbeziehungen eine nicht unbeträchtliche Rolle spielt. Ich will gar nicht vom sozialen Hintergrund sprechen.

Wir wissen, daß auch wieder durch diesen Ölschock 1973, weil es ein Jahr nach unserem Vertragsabschluß war, darüber hinaus die Wirkung so ist, daß wir derzeit 25 Millionen und bis Ende des Jahres 30 Millionen Arbeitslose in der westlichen Welt zu befürchten haben.

Aber wir wissen auch, daß der Ostblock — auch durch die gleichen Energieprobleme und

Teschl

weitere zusätzliche Belastungen getroffen — seine scheinbare Stabilität, die er Anfang der siebziger Jahre noch hatte, eingebüßt hat, daß die Energieprobleme und sonstige politische Auswirkungen den Ostblock derzeit schütteln und daß natürlich auch dahin handelspolitische Auswirkungen zu sehen sind. Österreich ist es aber gelungen, die schwersten Auswirkungen von uns fernzuhalten. Wenn es während der Zeit, als es noch immer reales Wachstum gab, also bis Anfang der siebziger Jahre — das ist immer deckungsgleich mit unserem Vertragsabschluß —, etwa bis 1972/73, in den USA Rezessionserscheinungen kurzfristiger Art gab, reichte die europäische Wirtschaftskraft aus, die Auswirkungen des wirtschaftlichen Schwächeanfalles Amerikas einigermaßen auszugleichen, und manchmal war es umgekehrt. Jetzt ist dieser Ausgleich nicht mehr möglich.

Wir kennen die Entwicklungen in den USA, die Auswirkungen der Hochzinspolitik auf Europa, das ungeheuer hohe Handelsbilanzdefizit der USA mit 8 Millionen Arbeitslosen, wie in den letzten Tagen zu lesen war.

Das heißt, ein Ausgleich wirtschaftlicher Art zwischen Amerika und Europa, wie es bis etwa 1972 der Fall war, je nachdem, in welchem Bereich eine wirtschaftliche Schwäche aufgetaucht ist, ist weg, und die USA besinnen sich zu sehr auf sich, um auf Europa Rücksicht zu nehmen. Das muß natürlich auf die Industrieländer Europas seine Rückwirkungen haben und da natürlich wieder auf die EWG und somit wieder auf unsere Handelsbeziehungen.

Niemand kann abschätzen — man merkt ja täglich in den Wirtschaftsseiten der Medien, wie sehr man noch immer beunruhigt ist —, wie sich der Dollarkurs in der nächsten Zeit — von Jahren kann keine Rede sein — entwickeln mag. Das heißt, das zentrale Problem in der EWG war und ist die Landwirtschaft, weil es das EWG-Budget aufzehrt und zu jährlichen Spannungen bei Verhandlungen über die Preisfestsetzungen führt.

Die einzelnen Länder der EG haben sich mehr und mehr auf nationale Interessen zurückgezogen und eigentlich den Protektionismus auch speziell wieder bei Landwirtschaftsprodukten hervorgekehrt.

Die Auswirkungen der Öl- und der Energiesituation sind dazu noch in den einzelnen Volkswirtschaften der EG unterschiedlich, und das drückt sich aus in bis zu zweistelligen Inflationsraten, drückt sich aus in den schon erwähnten 10 Millionen Arbeitslosen. Dazu kommt der Ostblock mit seinen uns bekann-

ten Schwierigkeiten, die natürlich auch im wirtschaftlichen Bereich zu suchen sind und nun Risse besonderer Art erkennen lassen.

Ich glaube, daß es notwendig ist, diese Dinge zu sehen, wenn man einen Bericht, wie den, der uns heute vorliegt, behandeln soll, daß wir unter diesen Aspekten die österreichische Handelsbilanz mit der EG interpretieren müssen, daß wir erkennen müssen, daß die nationalen Interessen der einzelnen EG-Staaten immer stärker in den Vordergrund kommen, sowohl untereinander als auch gegenüber Außenpartnern, also Partnern außerhalb der EG.

Es ist an sich verwunderlich, daß es einem Land wie Österreich — nicht verwunderlich, es ist erklärbar, aber als besondere Leistung anzuerkennen —, das, wie auch Abgeordneter Riegler erwähnte, an der Nahtstelle zwischen Ost und West gelegen ist, gelingt, angesichts all der Schwierigkeiten, die Europa da aufgehalst sind oder die sich unser Kontinent vor allem auch selbst macht, mit all diesen Problemen in erträglicher Form fertigzuwerden. (Beifall bei der SPÖ.)

Wenn man dann die Beschäftigungsstruktur Österreichs gegenüber den EG-Ländern, und zwar durch die Bank — ich will nicht nur Großbritannien mit seiner Superzahl, erschreckend hohen Zahl an Arbeitslosen erwähnen, nämlich mehr als 3 Millionen — betrachtet, stellt man fest, daß wir nicht nur eine günstige Beschäftigungsstruktur noch aufweisen können, sondern im Jahre 1981 sogar unsere Handelsbilanz verbessern konnten, die Exporte also steigern und die Leistungsbilanz etwas verbessern konnten.

In diesem Zusammenhang wird ja auch immer gern von der hohen Staatsverschuldung Österreichs gesprochen, die an sich in den schwierigen siebziger Jahren nach der Ölkrisse dazu beigetragen hat, die Probleme abzufangen, und auch geeignet ist, das in den achtziger Jahren zu machen. Wenn man die Staatsverschuldung der neun Mitgliedsländer der EWG dann anschaut und sie mit der österreichischen Quote vergleicht, so sehen wir, es steigt auch hier Österreich — befindlich im Mittelfeld — günstig aus. Noch dazu wenn man feststellt, welchen Erfolg wir mit dem Preis, den wir bezahlen mußten, erringen konnten.

Die Staatsverschuldung der EG-Länder hat ja auch in den Jahren seit 1973, Beginn der Energiekrise, in einem Ausmaß zugenommen, vor dem wir uns fürchten müssen, wenn wir einzelne Länder hier als Maßstab nehmen würden.

Teschl

Unter diesen Aspekten, verehrte Damen und Herren, muß ein Bericht, wie er uns vorliegt, gesehen werden.

Unter allen Umständen muß darauf hingewiesen werden, daß die Darlegungen betreffend Landwirtschaft Österreichs und EWG hinken, wenn wir die Ausführungen des Kollegen Riegler widerspruchslös zur Kenntnis nehmen würden, wenngleich wir in einem übereinstimmen: daß es nur über den Weg der kleinen Schritte, daß es nur über den Weg der individuellen Regelungen auf speziellen und spezifischen Gebieten der Landwirtschaft möglich sein wird, weitere Erfolge zu erzielen.

So nebenbei hat der Herr Abgeordnete Riegler am Anfang erwähnt, daß es beim Wein, beim Käse und so weiter ohnehin gelungen sei, erfreulicherweise Erfolge zu erringen. Und ich kann sowohl den Herrn Landwirtschaftsminister als auch den Herrn Handelsminister nur ersuchen, diese erfolgreiche Politik der kleinen Schritte, auch im Bereich der Landwirtschaft natürlich, fortzusetzen, denn wie es sich zeigt, hat das Ergebnisse gebracht, die in der österreichischen Landwirtschaft letztlich anerkannt werden. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Zum Schluß ein Thema, das uns Österreicher natürlich schmerzlich berührt und uns vielleicht auch schon ungeduldig werden läßt. Eine Delegation dieses Hauses hatte Anfang Juni Gelegenheit bei der Kommission in Brüssel eingeladen zu sein und über Probleme der Landwirtschaft, aber vor allem über die Verkehrsprobleme sich informieren zu lassen, wie die Meinung der EG zu den österreichischen Wünschen bezüglich der Pyhrn Autobahn sich darstellt. Es wurde uns damals vom zuständigen Kommissar bis zu den Spitzenbeamten durchwegs ein Wohlwollen der EG beziehungsweise der Kommission gegenüber Österreich zum Ausdruck gebracht. Und sosehr wir auch bohrten, wir konnten keine Aversion feststellen, die gegenüber Österreich bestehen würde. (*Zwischenrufe bei der ÖVP. — Zwischenruf des Bundesministers Dr. Staribacher.*) — Nein, in bezug auf das Verhältnis. — Man hat uns dann zugesagt oder darauf hingewiesen, daß bei der nächsten Sitzung des Ministerrates der Verkehrsminister es zu einer Empfehlung kommen könnte, mit Österreich diesbezüglich in Verhandlungen zu treten.

Diese Empfehlung kam nicht zustande. Damit kommt auch zum Ausdruck, daß die Kommission eben nur mehr beschränkte oder sehr eingeschränkte Befugnisse hat und daß die Entscheidungen letzten Endes von den Abgesandten der einzelnen Regierungen —

also von den Ministern — gefaßt werden. Hier hat man Österreich, wie ich glaube, gräßlich im Stich gelassen.

Mich würde also interessieren, Herr Bundesminister, ob Sie — obwohl es nicht Ihr Ressort ist — sagen können, ob es in der Zwischenzeit neue Hoffnung gibt in bezug der Thematik Pyhrn-Innkreis Autobahn oder ob es keine Hoffnung gibt, welche Möglichkeiten wir haben, hier entschiedener vorstellig zu werden.

Und als letzte Frage, Herr Bundesminister, hätte ich: Welche Vorbereitungsarbeiten wurden schon getätig im Hinblick eines allfälligen Beitritts Spaniens und Portugals zur EG bezüglich gleicher Zutrittsbedingungen, falls es zu einer Erweiterung um diese beiden Länder käme.

Ich darf mich wiederholen und noch einmal sagen: Die Politik der kleinen Schritte hat der österreichischen Volkswirtschaft einschließlich der Landwirtschaft bedeutende Erfolge gebracht im Hinblick auf die Verhältnisse, wie sie derzeit wirtschaftlich und politisch im EG-Raum gegeben sind.

Die österreichische Delegation konnte sich wieder überzeugen, daß die Damen und Herren der Mission, aber auch hier bei den Ministerien sich dieser Politik bewußt sind und ihre ganzen Beziehungen, die auf Missionsebene über den formalen Bereich hinausgehen, zum Einsatz gebracht haben, um ein Klima sowohl im Hinblick auf Informationen als auch ein Klima, wenn es um Vorbereitungen für Verhandlungen geht, zu schaffen, das Österreich stets genutzt hat. Das möchte ich gerne erwähnt haben und auch namens meiner Fraktion für all diese Bemühungen den besten Dank zum Ausdruck bringen. Meine Fraktion wird diesen Bericht zur Kenntnis nehmen. (*Beifall bei der SPÖ.*) ^{13.22}

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Grabher-Meyer. Ich erteile es ihm.

^{13.23}

Abgeordneter **Grabher-Meyer (FPÖ):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren des Hohen Hauses! Sosehr es das Thema Europäische Integration als solches verdient, den ersten Tagesordnungspunkt einer Sitzung des Nationalrates zu bilden, so wenig kann man dies von dem vorliegenden Integrationsbericht 1980 behaupten. Aber ich weiß schon, unter den Tagesordnungspunkten der beiden Haussitzungen dieser Woche ragt er noch immer heraus. Jedenfalls ist er bedeutend

Grabher-Meyer

gehaltvoller als etwa der Bericht des Mühlenfonds.

Vor allem ist die mit dieser alljährlichen Berichterstattung verbundene Bestandsaufnahme sehr zu begrüßen, und zwar auch dann, Herr Minister, wenn sie ernüchternd wirkt. Zu einer solchen Bestandsaufnahme gehört natürlich immer auch das, was der Herr Handelsminister ergänzend zum schriftlichen Bericht, also über den Redaktionsschluß hinausgehend, im Ausschuß und dann im Plenum mitzuteilen hat. Was letzteres betrifft, so wäre ich daran interessiert, von Herrn Minister Staribacher in seiner heutigen Wortmeldung einige Einzelheiten über die Tagung des EFTA-Konsultativkomitees zu hören, die erst kürzlich unter seinem Vorsitz in Salzburg stattgefunden hat.

Um es gleich zu sagen: Aus freiheitlicher Sicht war rund um diese EFTA-Veranstaltung von der Regierungsseite wieder einmal einiges an Euphorie zu spüren. Was wir Freiheitliche davon halten, darf ich als bekannt voraussetzen, und zwar heute einmal stillschweigend. Nicht jedes Mal, wenn die Regierungsseite ihr EFTA-Credo wiederholt, müssen auch wir unseren skeptischen Standpunkt wiederholen. Es genügt, wenn wir es jedes zweite Mal tun.

Jedenfalls hat im Vormonat diese Salzburger EFTA-Tagung stattgefunden, und das ist sicherlich ein Anlaß, sich über die Medienberichterstattung hinaus nach allfälligen Ergebnissen zu erkundigen. Wir sind gerne bereit, das, was uns der Herr Handelsminister dann vielleicht erzählen wird, gebührend auf uns wirken zu lassen.

In den Mittelpunkt meiner heutigen Betrachtungen möchte ich nun aber jenen Fragenkomplex stellen, der uns notorisch die größten Sorgen bereitet, nämlich unsere landwirtschaftlichen Exporte in den EG-Raum. Ich werde mich im folgenden um eine Bestandsaufnahme bemühen, die — soweit meine Informationen reichen — dem aktuellen Stand gerecht wird. Auch hier habe ich die Bitte an den Herrn Minister, die von mir versuchte Bestandsaufnahme allenfalls durch zusätzliche Informationen zu ergänzen.

Zunächst ist als positiv festzuhalten, daß Österreich im Zusammenhang mit dem griechischen EG-Beitritt mit Brüssel sozusagen ein neues Agrarpaket ausgehandelt hat, das uns größere Exportmöglichkeiten für Käse einräumt und unser abschöpfungspreiszollbegünstigtes Nutzrinderkontingent von jährlich 38 000 Stück nunmehr vertraglich absichert. Der EG räumt dieses Paket bekanntlich grö-

ßere Marktanteile bei Obst, Gemüse und Wein ein.

Der für Österreich entscheidende Punkt ist zweifellos das neue Käseabkommen, das den zuletzt durch prohibitiv hohe EG-Mindestpreise gefährdeten Käseexport absichern und die stark gestiegenen Importe eindämmen soll.

Die Verbesserung, die auf dem Rindersektor erreicht werden konnte, ist allerdings eher eine formelle. Sie besteht darin, daß die Ende 1977 erfolgte Hinaufsetzung unseres Nutzrinderkontingentes von 30 000 auf 38 000 Stück nun vertraglichen Charakter hat. Hier muß man schon sagen: Eine echte Entschädigung für die Einbußen auf dem griechischen Markt wäre eine Aufstockung auf 45 000 Stück gewesen.

Beim Schaffleischexport mußte Österreich bekanntlich eine Selbstbeschränkung auf 14 000 Stück akzeptieren, die abschöpfungsfrei und zum Präferenzzoll von 10 Prozent geliefert werden können. Pro Jahr ist also eine Exportsteigerung um 5 Prozent vorgesehen.

Was das Abkommen über die gegenseitige Anerkennung von Qualitätsweinen betrifft, das mittlerweile glücklich unter Dach und Fach gebracht werden konnte, so war die letzte Verhandlungsphase nach meinen Informationen eine überaus hektische. Bekanntlich hat sich die BRD im letzten Moment quergelegt und hat dieses Weinabkommen mit Sortenbezeichnungen anderer Agrarprodukte beziehungsweise Lebensmittel junktimiert. Auch hier bedurfte es noch einiger Zugeständnisse von österreichischer Seite. Vielleicht können Sie, Herr Minister, uns sagen, welche Zugeständnisse Sie in dieser Frage noch gemacht haben.

Natürlich gehen alle im Agrarpaket enthaltenen Verbesserungen mit Gegenleistungen Österreichs einher. Das ist selbstverständlich, das begreifen wir. So wurden die seinerzeitigen Marktanteile der EG beim Export nach Österreich erhöht. Die EG-Mindestquote bei Obst steigt von 75 auf 82 Prozent und bei Gemüse von 60 auf 65 Prozent. Beim Wein stieg der EG-Anteil — wir haben ein 180 000 hl-Kontingent — von 50 auf 52 Prozent. Dies ist nach meinem Informationsstand eine Zusammenfassung dessen, was in bezug auf die Agrarexporte in den EG-Raum erreicht werden konnte.

Ganz gewiß ist das viel mehr als nichts, aber, wie ich gleich hinzufügen muß, bei allem, was noch zu wünschen übrig bleibt — aus Gründen, die ich hier im einzelnen gar

Grabher-Meyer

nicht anzuführen brauche, die aber sehr wesentlich auch in EG-internen Schwierigkeiten liegen —, ist der Ausblick alles andere als rosig. Dies gilt nicht nur für den Agrarbereich, sondern, wie ich fürchte, insbesondere auch bezüglich der Frage einer EG-Beteiligung am österreichischen Transitroutenbau. Der integrationspolitische Fortschritt wird sich auch weiterhin im Zeitlupentempo vollziehen. Zugeständnissen der EG werden auch in Zukunft langwierige Verhandlungen und oftmalige Vertröstungen vorangehen, so wie wir es in der Vergangenheit allzu oft erlebt haben.

So legitim unsere Anliegen in Brüssel auch sind, wir werden dort als lästige Bittsteller empfunden und betrachtet. Das ist die Rolle, die uns auf Grund des bisherigen integrationspolitischen Kurses Österreichs zugewiesen ist. Aus der Rolle des lästigen Bittstellers das Beste machen heißt wohl, immer und immer wieder lästig zu sein, und zwar bei jeder sich bietenden Gelegenheit und auf allen Ebenen, also auch auf der Ebene parlamentarischer Beziehungen. (Beifall bei der FPÖ.)

Umso wichtiger erscheint es mir, daß wirklich so bald wie möglich ein reger Gedanken-austausch zwischen den beiden Kontaktgruppen des österreichischen Parlaments und des EG-Parlaments einsetzt. Gerade in einer Situation, in der sich die Brüsseler Bürokratie österreichischen Wünschen gegenüber so unzugänglich erweist, tut der Dialog zwischen Parlamentariern beider Seiten besonders gut.

Ich weiß schon, Herr Kollege Teschl, daß Sie hier eine Lobeshymne auf die österreichische Integrationspolitik gesprochen haben, das wurde natürlich von Ihnen erwartet. Selbstverständlich habe ich genau gewußt: Wenn Sie ans Rednerpult treten, werden Sie das in den rosigsten Farben schildern und sagen, daß Österreich das möglichste versucht hat, daß seitens der Ministerien das möglichste unternommen wurde, was sich derzeit bietet. (Abg. Teschl: Ich sprach die Wahrheit!)

Herr Kollege Teschl, ich habe nicht erwartet, daß Sie es in einem Globalabriß auf Grund des Integrationsberichtes sogar fertiggebracht haben, die österreichische Staatsverschuldung soweit verständlich zu machen, indem Sie dafür auch noch die schwierige Situation in der EG verantwortlich gemacht haben. Das war meiner Ansicht nach eine Fleißarbeit, die Sie geleistet haben. Nur wird das von der Bevölkerung wahrscheinlich nicht geglaubt. Auf jeden Fall, Herr Kollege Teschl, haben Sie hier etwas versucht, das danebengehen mußte.

Wenn Sie gesagt haben, daß die österreichische Integrationspolitik bisher jede Möglichkeit ausgeschöpft hat, dann stimmt das nicht. Ich selbst hatte — unter Ihrer Führung! — die Gelegenheit, das EG-Parlament und den EG-Kommissar zu besuchen. Sie selbst haben doch damals feststellen müssen, daß wir Parlamentarier Fragen erläutern konnten, die bisher der Kommission noch nicht bekannt waren, daß es uns Parlamentariern gelungen ist, auf Schwierigkeiten in Österreich hinzuweisen, die bisher von den Ministerien noch nicht in dieser Weise dargelegt und geschildert wurden. Das muß man doch objektiv feststellen: Dies ist von uns erreicht worden.

Sie selbst haben auch feststellen können, daß nicht die gesamten EG und bestimmt nicht der Kommissar gegen eine Beteiligung am Transitroutenbau in Österreich waren. Der Kommissar hat sich im Gegenteil sehr wohlwollend dafür ausgesprochen und uns versprochen, sich dafür vehement einzusetzen. Er hat uns aber auch geschildert, Herr Kollege Teschl, daß sich nicht die gesamten EG dagegenstellten, sondern nur einzelne Länder, zum Beispiel die nördlich liegenden Länder in den EG.

Nun frage ich den Herrn Minister. Ich hoffe, Sie als Obmann des Integrationsausschusses haben das Ergebnis unserer Beratungen und unseres Gesprächs in Brüssel dem Herrn Minister und den zuständigen Ministerien mitgeteilt. Das muß Ihnen doch nicht schwergefallen sein. Was ist seither geschehen?

Was ist in bilateralen Verhandlungen, in bilateralen Gesprächen mit jenen Ländern, die ja namentlich bekannt sind, die ich aber heute hier nicht nennen will, um nicht etwas zu präjudizieren, was vielleicht später nicht mehr gutzumachen ist, seitens des Herrn Ministers oder seitens der Ministerien oder seitens der Bundesregierung geschehen, um diese bekannten Schwierigkeiten, diese uns mitgeteilten Schwierigkeiten zu beseitigen? Ich finde: Noch gar nichts. Ich habe jedenfalls noch nicht gehört, daß seitens der Regierung besondere Verhandlungen, besondere Gespräche mit jenen Ländern gesucht werden, die uns namentlich bekannt sind und die sich gegen eine Transitroutenbeteiligung der EG in Österreich stellen.

Daher sagen wir Freiheitlichen, daß nicht jede Möglichkeit ausgenützt wurde, wie Sie das so schön hier darzustellen versucht haben, als Sie meinten: Selbstverständlich; es können ja nur die kleinen Schritte sein. Das, was jetzt im Integrationsbericht steht, sind die kleinen Schritte, Herr Kollege Teschl.

8488

Nationalrat XV. GP — 84. Sitzung — 6. Oktober 1981

Grabher-Meyer

Aber das, was darüber hinaus zu geschehen hätte, das, was ich Ihnen jetzt geschildert habe, das, was man bisher verabsäumt hat, wäre ein großer Schritt. Das würde einen großen Schritt bewirken, den jedenfalls wir Freiheitlichen schon seit Jahren in der österreichischen Integrationspolitik erwarten.

Ich muß Ihnen folgendes sagen, Herr Kollege Teschl: Wenn Sie jede Schwierigkeit, die intern in den EG besteht, am Rednerpult als österreichischer Politiker, der immer wieder als Bittsteller abgetan wird, so darzustellen versuchen, als ob Sie ein Verteidiger der EG-Politik wären, dann erweisen Sie der österreichischen Integrationspolitik einen schlechten Dienst. Denn wir Österreicher haben hier, wie ich gesagt habe, lästig zu sein und wir können weiß Gott nicht zufrieden sein.

Fragen Sie die Bauern, fragen Sie die Wirtschaftsbetriebe in Österreich, die durch die EG-Politik diskriminiert sind. Fragen Sie sie, ob sie großes Verständnis dafür aufbringen können, ob sie so viel Verständnis aufbringen können, wie Sie das heute am Rednerpult gezeigt haben. Ich glaube nicht. Wir sind hier nicht aufgerufen — und ich fühle mich auch nicht dazu aufgerufen —, die EG-Politik im österreichischen Parlament zu verteidigen. Ich kann sie aus österreichischer Sicht — dazu bin ich gezwungen — hier am Rednerpult als österreichischer Parlamentarier nur angreifen und bekritteln. Aber ich muß sie kritisieren, Herr Kollege Teschl, und das hätte ich auch von Ihnen als Obmann des Integrationsausschusses erwartet. Warum gehen Sie hier ans Rednerpult und führen sich auf, als wären Sie mindestens EG-Kommissar in Brüssel? Ich glaube, damit wird der österreichischen Integrationspolitik ein schlechter Dienst erwiesen. (Zustimmung bei der FPÖ.)

Was uns Freiheitliche betrifft, so benützen wir unsere internationalen Kontakte zu anderen liberalen Parteien im Rahmen der Liberalen Weltunion ebenso wie bilateral immer wieder dazu, die integrationspolitischen Wünsche Österreichs zu verdeutlichen beziehungsweise in Erinnerung zu bringen. So geschah dies erst Ende September dieses Jahres gelegentlich des Besuches einer von unserem Bundesparteiobmann Dr. Steger und unserem Klubobmann Peter angeführten Delegation bei den Freien Demokraten. Mit bundesdeutschen Spitzenpolitikern wurden Gespräche über einen finanziellen EG-Beitrag zum Ausbau des österreichischen Transitstraßennetzes geführt. Darüber hinaus sprach man über die Schwierigkeiten des österreichischen Agrarmarktes. Wir haben jedenfalls — das ist

nicht unbedeutend, denn der bundesdeutsche Außenminister und der bundesdeutsche Landwirtschaftsminister spielen ja eine nicht unwesentliche Rolle in den EG — die Zustimmung beziehungsweise das Versprechen bekommen, daß sich diese beiden bundesdeutschen Ministerien für unsere vorgetragenen Wünsche einsetzen werden.

Wenn sich andere Delegationen ebenfalls in diesem Ausmaß bemühen würden, und zwar dort, wo sie vielleicht Kontakte zu Regierungen haben, die ihnen nahestehen, dann wäre man möglicherweise schon einen Schritt weiter. Natürlich würden wir darauf hingewiesen, daß die Einwände bei den EG nicht hauptsächlich aus bundesdeutscher Sicht kommen, daß sie anderswo zu suchen sind und daß die Bundesrepublik in den EG eben genauso wie alle anderen nur eine Stimme hat.

Deshalb, Herr Kollege Teschl, möchte ich meinen — ich nehme an, daß es ähnliche Bemühungen bei den beiden anderen Parteien gibt, insbesondere bei Ihnen —, daß Anstrengungen dieser Art eine Ergänzung darstellen, deren die offiziellen österreichischen Bemühungen dringend bedürfen. Sie hätten ja Gelegenheit, sich in anderen Ländern, beispielsweise bei der neuen Regierung in Frankreich, in dieser Weise vorzutasten, sich in dieser Weise zu bemühen, wie das eben unsere Parlamentarier und unsere Vertreter in internationalen Parteizusammenschlüssen tun.

In Frankreich hat sich eine neue Situation ergeben — interessanterweise gerade zu jenem Zeitpunkt, als wir in Brüssel waren —, und ich hätte eigentlich erwartet, daß hier sehr schnell von der österreichischen Bundesregierung beziehungsweise von Ihnen reagiert wird. (Abg. Teschl: Vielleicht ist das schon geschehen!) Warum nicht vom Obmann des Integrationsausschusses? Ich finde, gerade vom Obmann des Integrationsausschusses. Wir haben jedenfalls noch nichts gehört. Sie haben als Obmann des Integrationsausschusses bei der heutigen Debatte zum Integrationsbericht noch nichts dergleichen erklärt. Und wäre es geschehen, so hätten Sie das wahrscheinlich als Erfolg darzustellen versucht.

Meine Damen und Herren! Seien wir uns darüber im klaren: Österreich befindet sich in bezug auf die europäische Integration schon jetzt nicht nur in einer Rändelage, es gibt auch Tendenzen und Kräfte, die unser Land noch weiter in die Peripherie Europas bewegen könnten. Wer sich einen Satz aus dem Integrationsbericht 1980 vergegenwärtigt,

Grabher-Meyer

tigt, weiß, was ich meine. Dort heißt es auf Seite 5:

„Die Vertreter der Kommission schlugen insbesondere vor, die Sitzungen des Gemischten Ausschusses zu reduzieren und an deren Stelle informelle Besprechungen mit der Kommission über bestimmte aktuelle Themen abzuhalten.“

Im Klartext heißt das natürlich, daß die EG die lästigen Österreicher von der institutionellen Ebene des Gemischten Ausschusses auf eine möglichst unverbindliche Ebene abschieben wollten.

Herr Bundesminister! Ich habe im Ausschuß gerne zur Kenntnis genommen, daß es beim bisherigen Modus bleiben soll. Das ist gut, doch allein der Umstand, daß seitens der EG ein derartiger Vorschlag überhaupt gemacht wurde, unterstreicht bereits das von mir Gesagte und macht deutlich, daß Österreich alle Hände voll zu tun haben wird, wenn es seinen Anspruch auf eine europäische Zukunft durchsetzen will, einen Anspruch, den wir auch als neutraler Staat mit vollem Recht erheben können.

Den vorliegenden Bericht werden wir Freiheitliche zur Kenntnis nehmen. (Beifall bei der FPÖ.) ^{13.42}

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Gorton. Ich erteile es ihm.

^{13.42}

Abgeordneter Dkfm. **Gorton** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Der Hauptredner der Sozialistischen Partei, der Herr Abgeordnete Teschl, der ja auch gleichzeitig Vorsitzender des Integrationsausschusses ist, hat hinsichtlich unserer Ablehnung dieses Berichtes zum Ausdruck gebracht, daß dies nur aus politischen Gründen geschähe. Ich möchte, Herr Abgeordneter Teschl, dazu grundsätzlich folgendes feststellen.

Sicherlich sind es Gründe der nicht erfolg-reichen und in ganz spezifischen Bereichen sogar erfolglosen Politik der Bundesregierung, die uns dazu bewegen müssen, diesen Bericht in der Form nicht zur Kenntnis zu nehmen. Der Bericht an und für sich ist sicherlich ordentlich abgefaßt und zählt Fakten auf, Fakten, die das Ergebnis der Politik dieser Bundesregierung sind. Und dieses Ergebnis können wir eben in dieser Form diesmal nicht zur Kenntnis nehmen.

Wenn man glaubt, daß die Landwirtschaft gegenüber der Europäischen Gemeinschaft durch eine andere Politik, durch eine Politik

mit mehr Einsatz — ich werde das eine oder andere hier noch anführen — eben bessergestellt werden könnte, so sind auch wir dieser Meinung.

Herr Abgeordneter Teschl! Sie haben als Obmann des Integrationsausschusses hier von diesem Pult aus — das war auch nicht anders zu erwarten — sozusagen eine Lobeshymne auf die Regierung angestimmt, und mehr oder weniger ist in Ihrer Ausdrucksweise und in Ihrer Schilderung der Tatsachen doch eine gewisse Resignation zum Ausdruck gekommen — den Eindruck hat man echt gehabt, so nach dem Motto: Es geschieht ohnehin alles, mehr können wir nicht erreichen, und mit dem sollen wir uns zufrieden geben und so weiter.

Gerade deshalb glauben wir, daß wir dann natürlich nicht mehr erreichen werden. Ich hätte eigentlich von Ihnen als Obmann des Ausschusses etwas anderes erwartet. Zum Schluß haben Sie einige Fragen an den Herrn Minister gestellt, auf die ich auch zurückkommen möchte.

Wenn Sie als Obmann des Ausschusses vielleicht eine aggressivere, eine belebendere Miene zum Ausdruck gebracht hätten, so glaube ich, wäre das gerade gegenüber unserer Position den Europäischen Gemeinschaften gegenüber erfolgversprechender. Das haben wir alles auch Ihrer Rede hier nicht entnehmen können.

Das sind mit die Gründe, weshalb wir eben in dieser Situation den Bericht nicht zur Kenntnis nehmen können. (Zustimmung bei der ÖVP.)

Meine sehr geschätzten Damen und Herren von der SPÖ! Sie selbst haben seinerzeit in den Jahren von 1966 bis 1970 immer gesagt: Was interessiert den Österreicher das, was im Ausland geschieht? Wir wollen wissen, wie wir dastehen und was sich hier im Inland für Verhältnisse uns darbieten. Das gilt für unsere Wirtschaft, für die Exportwirtschaft, für unsere Beziehungen zur EG.

Das ständige Ausreden auf die internationa- len Verhältnisse ist sicherlich ein neuer Zug in Ihrer Politik, der in den siebziger Jahren sicherlich ganz gegenteilig hier war. Aber es ist Tatsache: Der Österreicher kann nur tatsächlich Erreichtes werten und nicht Entschuldigungen und Ausreden.

Meine Damen und Herren! Wenn Sie hier in diesem Rückblick auch immer von Wirtschaftswachstum und der Vollbeschäftigung reden, die es damals gegeben hat und von den viel besseren Voraussetzungen, so möchte ich

8490

Nationalrat XV. GP — 84. Sitzung — 6. Oktober 1981

Dkfm. Gorton

Ihnen folgendes erwidern: Ich glaube, wir sollten nicht eine Politik betreiben, die letzten Endes zum Ausdruck bringt, daß wir immer wieder nur zurückblicken, was damals war und so weiter, wie viel schöner es war, daß unsere Zukunft sozusagen in der Vergangenheit liegen sollte.

Wir müssen in die Zukunft blicken und hier natürlich versuchen, alle Chancen zu nutzen, um unsere Situation auch besser gestalten zu können. Diesen Eindruck haben wir keineswegs von der Politik dieser Regierung. (*Beifall bei der ÖVP.*) Wobei ich eines unterstreichen möchte: Ob es die Außenpolitik ist — ich habe das Anfang Mai bei meiner Stellungnahme zum Außenpolitischen Bericht auch gesagt, der auch Integrationsmaßnahmen beinhaltet —, ob es Wehrpolitik ist oder ob es die Integrationspolitik ist: Wir sind bereit, hier gemeinsam mit Ihnen zu streiten. Wir haben das in Brüssel auch praktiziert bei unserer gemeinsamen Delegation. Letzten Endes sind aber für die Österreicher eben nur die Erfolge und die Tatsachen zu werten, diese lassen jedoch sehr viel zu wünschen übrig.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Der Integrationsbericht 1980 gibt aber auch auf Seite 3 ein längst fälliges Eingeständnis — im Gegensatz zur meist praktizierten Beschwichtigungs- und Ausflüchtepolitik der Bundesregierung, auch des Herrn Handelsministers — über die Gründe des wachsenden österreichischen Handelsbilanzdefizites. Ich spreche hier insbesondere von dem leider wieder angewachsenen Handelsbilanzdefizit gegenüber der Europäischen Gemeinschaft.

Während die Regierung und der Herr Handelsminister sich immer befleißigen, die Gründe für dieses bedrohlich steigende Handelsbilanzdefizit in erster Linie den steigenden Energiepreisen zuzuschreiben und dieses sicherlich auch selbst aufgeschauckelte Argument dann natürlich auch von den EG-Verttern vorgehalten bekommen, gesteht die Regierung auf Seite 3 dieses Berichtes auch endlich ein — ich zitiere —, daß eben „eine Reihe anderer wichtiger Faktoren, und nicht zuletzt Fragen der Durchführung und Gestaltung des Freihandelsabkommens mit den EG, zur schwierigen Handels- und Leistungsbilanzsituation beitragen“.

Hier wird richtigerweise in dem Bericht gesprochen von „anderen Faktoren“ und nicht, daß nur die Energiepreise und so weiter hier maßgebend sind.

Die Regierung war also bisher nicht in der

Lage, bessere Voraussetzungen für die Durchführung und Gestaltung des Freihandelsabkommens mit der Europäischen Gemeinschaft herbeizuführen und trägt damit natürlich auch Schuld und Verantwortung für die gefährliche Steigerung unseres Handelsbilanzdefizits mit der Europäischen Gemeinschaft.

Ich darf kurz in Erinnerung rufen. 1978 betrug das Handelsbilanzdefizit 59,3 Milliarden Schilling, 1979 64,3 Milliarden Schilling und bis 1980 ist es sogar auf 73,6 Milliarden Schilling gestiegen.

Ich glaube, das muß man hier sehr nüchtern betrachten. Als Teilbereich: Es ist auch wiederum das Agrarhandelsdefizit gestiegen, von 1978 von 4,49 Milliarden Schilling auf 1980 mit fast 5,1 Milliarden Schilling Agrarhandelsdefizit in unseren Beziehungen mit der Europäischen Gemeinschaft.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Daran, daß die Situation in der nächsten Zeit zum Teil nicht besser werden kann, sind sicherlich auch währungspolitische Entwicklungen mit schuldtragend. Die jünste Aufwertung des Schillings — sie kommt bitte nicht gegenüber Deutschland zum Ausdruck, aber doch gegenüber unserem wichtigen Handelspartner Italien und auch gegenüber Frankreich und so weiter — wird die Schwierigkeiten gerade in unseren Beziehungen zu einigen wesentlichen Staaten der Gemeinschaft noch entsprechend vergrößern.

Meine Damen und Herren! Der Integrationsbericht gibt sicher eine korrekte Sachverhaltsdarstellung wieder, die nicht bezweifelt wird. Nur ergibt, wie an diesen ersten Ziffern schon dargestellt, dieser Sachverhalt das völlig unbefriedigende Spiegelbild der Politik der Bundesregierung, das wir eben nicht akzeptieren können und das eben in erster Linie den Grund unserer Ablehnung darstellt.

Wir bringen mit dieser Ablehnung sehr deutlich zum Ausdruck, daß wir uns auch in der Integrationspolitik als Teilbereich der Wirtschaftspolitik eine andere Politik erwarten. Diese könnte zum Beispiel von Ihrer Warte, meine Herren von der Regierungsfraktion, aus zum Teil auch schon darin bestehen, daß das auf Ihrer Seite immer wieder so hochgejubelte große internationale Ansehen des Herrn Bundeskanzlers zeitlich weniger für die parteilichen Interessen Ihrer sozialistischen Internationale oder für die zweifelhaften Sympathiewerbungen gegenüber der PLO, sondern eben für die echten Verhandlungsinteressen Österreichs mit den Europäischen Gemeinschaften eingesetzt wird.

Dkfm. Gorton

Meine Damen und Herren! Es ist eben unsere Auffassung, daß der Herr Bundeskanzler nicht glauben soll, internationale Probleme, an denen größere und viel gewichtigere Staaten scheitern, lösen zu müssen, sondern wir erwarten auch vom Herrn Bundeskanzler, daß er seine ganze Kraft in die Politik für Österreich einsetzen soll, die sich dann bei uns im Inland entsprechend positiv auswirken kann.

Die Verhandlungen mit den Europäischen Gemeinschaften in der letzten Zeit, die von unseren Beamten in Brüssel zweifellos durch Kontakte und Informationen und im Rahmen deren Tätigkeit im Gemischten Ausschuß und in den sonstigen Gremien stets voll unterstützt wurde, brachten eben auf politischer Ebene in den Hauptproblemkreisen einen nur sehr geringen oder teilweise auch keinen Erfolg.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Wenn wir also einzelne Problemkreise diesbezüglich herausgreifen, so möchte ich zunächst feststellen, daß sich die im seinerzeitigen Ministeriengesetz — es ist schon lange her — festgelegte Teilung der Kompetenzen doch nicht günstig ausgewirkt hat. Es ist diese Zweiteilung der Kompetenzen zwischen Außenministerium und Handelsministerium sicherlich nicht der Idealzustand. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Aber wenn ich jetzt einige Punkte herausgreife, so ist es zunächst die Agrarpolitik, die mein Kollege Riegler schon sehr eingehend behandelt hat. Nur als Ergänzung, als Beispiel möchte ich sagen, daß aus diesem agrarischen Verarbeitungsbereich heraus — und das betrifft eigentlich schon mehr den nächsten Tagesordnungspunkt — bei uns Spezialbrote aus der EG in nicht geringem Maße eingeführt werden, die dort voll der Erstattungsregelung unterzogen sind, während bei uns für direkte oder indirekte Exporte auf dem Getreidesektor und Mehlsektor diese Anstrengungen großteils von der eigenen Wirtschaft erbracht werden.

Ich glaube aber, daß die Agrarpolitik sicherlich so eingehend behandelt wurde, daß ich zum nächsten Bereich, dem Bereich der sogenannten sensiblen Produkte, kurz übergehen möchte.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Hier ist sicherlich die Entwicklung so, daß man nicht glauben darf oder kann, daß unter Umständen — ich erinnere an die Entwicklung in den letzten Jahren am Papiersektor, das ist ja jener Bereich, wo die sogenannten sensiblen Produkte in erster Linie diskri-

miniert sind —, wenn die Entwicklung so weiterläuft, mit dem Jahr 1983 das Problem für uns erledigt sein könnte. Zur Zollwiedereinführung nach den Plafondüberschreitungen werde ich hier einige Beispiele auch in Zahlen bringen. Das wird jetzt von der EG gehabt. Es war uns eben anscheinend nicht möglich bei Erreichung der Plafonds, dann auch die Wiedereinführung des vollen Zollsatzes für gewisse Papiersorten zu verhindern. Umso höher der Berg ist, der unter Umständen Ende 1983 dann noch an Abbaumaßnahmen nach Auslaufen der Bestimmungen über die sensiblen Produkte bestehen würde, umso mehr werden wir Gefahr laufen — und der Herr Bundesminister konnte diese im Ausschuß vorgebrachten Bedenken keineswegs zerstreuen —, daß die EG im Jahre 1984 von ihrer Schutzklausel und so weiter, seitens der Papierlobby angefeuert, dann Gebrauch macht.

Ich möchte also schon heute auf diese Gefahren hinweisen. Ich glaube, daß es daher umso mehr unseres Einsatzes bedarf — des Einsatzes der Regierung —, um rechtzeitig zu erreichen, daß eben diese Plafonderhöhungen, wo notwendig, auch ausgehandelt werden. Wir hatten schon im Jahre 1980 bei vier Richtplafonds sozusagen Mißerfolge oder keine Erfolge. Die EG hatte schon im Jahre 1981 — als Beispiel — beim Richtplafond „Gestrichene Kartone“ bereits am 22. Mai wieder den vollen Ausgangszoll eingeführt. Das heißt also: Von dem noch abzubauenden Restzoll von 4 Prozent bei diesem Produkt der volle Sprung wieder zurück auf 11,3 Prozent. Diese Maßnahme kostet allein einer Firma 17 Millionen Schilling im laufenden Jahr. Also ein Diskriminierungsfaktor, der für die auf den internationalen Märkten zweifellos schwer kämpfende Papierbranche nicht zu übersehen ist.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Nachdem also am 9. September dieses Jahres die EG-Kommission bei einem ausgenützten EG-Richtplafond gegenüber Finnland auch den vollen Außenzoll eingeführt hat — und zwar bei zugeschnittenem Papier, auch eine Erhöhung auf 11,3 Prozent —, ist diese Gefahr natürlich auch für Österreich weiter relevant. Wir werden sehen — oder vielleicht kann es der Herr Minister schon beurteilen —, wieweit wir im laufenden Jahr noch unangenehme Überraschungen auf diesem Sektor zu erwarten haben.

Ich möchte auch sagen: Die Retorsionsmaßnahmen, die von der Regierung gesetzt wurden, stellen, so möchte ich es sagen, einen mehr optischen Abwehrakt dar, der richtig

8492

Nationalrat XV. GP – 84. Sitzung – 6. Oktober 1981

Dkfm. Gorton

ist, aber der sich nicht so auswirken kann. Die Zolleinnahmen, die aus dieser Retorsion entstehen, werden ja, glaube ich, nur auf etwas über 1 Million Schilling monatlich beziffert.

Ich möchte hier sagen, mit Kampfmaßnahmen können wir in diesen Fragen wenig wirkungsvoll für die betroffenen Industriesparten vorgehen. Unser Haupteinsatzgebiet muß also der Verhandlungsboden sein, und hier soll keine Mühe zuviel sein, bessere Bedingungen zu erreichen.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Ich will nur am Rande erwähnen, daß sicherlich als kleine Abgeltung für diese Industriebranche, also die Papierindustrie – der Herr Abgeordnete Teschl ist ja selbst Gewerkschaftsobmann dieser Branche –, von der Regierung eine Verlängerung der Zinsenstützungsaktion und die Aufstockung des Kreditvolumens zur Durchführung von Strukturverbesserungsmaßnahmen um zwei Jahre mit Recht erwartet werden können. Und ich darf hoffen, daß hier ein solcher Schritt als kleine Abgeltung der zusätzlichen Erschwernisse, die sich im Jahr 1981 ergeben, gesetzt wird. Die Diskriminierung für die Papierindustrie im Rahmen dieser sensiblen Produktebenachteiligung wird sich auf 210 Millionen Schilling belaufen, und zusätzlich die 17 Millionen Schilling, die ich genannt habe, bei der Aufstockung oder Einführung des alten Zolls. Bei Überschreiten des Richtplafonds werden hier wahrscheinlich noch weitere Belastungen zu erwarten sein, sodaß sich die Belastungen insgesamt sicherlich wiederum auf etwa 250 Millionen Schilling im Jahr 1981 belaufen werden.

Ich möchte nur am Rande erwähnen, daß die Gelder aus dieser Zinsenstützungsaktion ja großteils für Umweltschutzmaßnahmen, die sicherlich in der Branche erforderlich sind, verwendet werden, aber auch natürlich zu Strukturverbesserungen.

Das nur einige Betrachtungen hinsichtlich der sensiblen Produkte.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Ein weiterer Bereich sind die auch hier schon behandelten Fragen der Verkehrspolitik. Und sehen Sie, hier ist in der Diskussion des letzten Jahres oder, ich möchte schon sagen, der letzten zwei Jahre der Vorrang einer Mitfinanzierungsmöglichkeit für die Innkreis-Pyhrnautobahn zur Debatte gestanden. Ich möchte sagen, daß in dieser ganzen Verhandlungsschaukel zweifellos ein realistisch nüchterner Verkehrsminister, der sich mit den Fragen natürlich ressortmäßig zu befassen hat, einem anscheinend doch mit fal-

schem Euphorismus und teilweise emotionell agierenden Bautenminister hier gegenübersteht.

Ich möchte sagen, daß sich ein Spiegelbild der ganzen Beurteilung dieser Lage hier in der „Presse“ vom 4. und 5. Juli dieses Jahres wiederfindet, wo in einer Zeile mehr oder weniger die beiden Headlines stehen: „Lkw-Steuer bleibt auch bei EG-Hilfe. Lausecker gegen Autobahnjunktim.“ Und gleich daneben steht: „Sekanina: Europageld für Straßenbau. Oder ...“

Also hinter dem Oder sollen, und das geht ja aus dem Text auch hervor, allenfalls irgendwelche Retorsionsmaßnahmen stehen.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Ich möchte betonen, daß wir bereit sind, hier gemeinsam natürlich mit der Regierung alles zu versuchen, um auch hier etwas zu erreichen. Wir haben als Oppositionspartei und Nicht-Regierungspartei natürlich keine direkten Möglichkeiten, aber die Schwierigkeiten, die sich hier ergeben, liegen zum Teil auch schon in den seinerzeitigen Maßnahmen des früheren Finanzministers dieser Regierung. Wir haben ja auch in Brüssel gesehen, Herr Abgeordneter Teschl, daß die Frage der Einführung der Lkw-Steuer keineswegs in diesen Gebieten dort bei den Europäischen Gemeinschaften als verdaut angesehen werden kann.

Wir erwarteten also ein Wohlwollen von der EG-Seite, Sie haben es ja hier selbst geschildert. Damals in Brüssel hat man uns auf die bevorstehende Sitzung vertröstet, ich glaube, am 18. Juni hätte sie sein sollen. Diese Entscheidung, die sich der Herr Bautenminister erwartet hat, die wir uns alle gern erhofft hätten, ist nicht zustande gekommen.

Wir haben bei dem Gespräch gesehen, daß hier vor allen Dingen der Kommissar, also Minister Contogeorgis, der mit den Verkehrsfragen betraut ist, nicht davon abgegangen ist, eine solche Mitleistung nur in einer globalen Form, mit allen Fragen mitzubehandeln. Also da liegen auch diese Maßnahmen, die aus der Vergangenheit, aus den siebziger Jahren, von Ende 1977 und 1978 – Lkw-Steuer und so weiter – stammen, schon noch als belastend drinnen. Wir müssen natürlich in den Fragen der Erhöhung der Transitgenehmigungen sehr vorsichtig oder, ich möchte sagen, zurückhaltend sein.

Aber wie gesagt, auch die steuerlichen Fragen sind maßgebend, all das ist ja dort zum Ausdruck gebracht worden. Hier scheint doch in der Vergangenheit die Politik, die jetzt zu

Dkfm. Gorton

der Situation geführt hat oder führt, nicht die richtige gewesen zu sein.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren, ich glaube, daß wir in der Verkehrspolitik — und auch das müssen wir mit Bedauern hier zur Kenntnis nehmen, aber hier kann die Regierung nicht schuldlos sein — eben auch bislang hier nur Mißerfolge hatten — und ich bin sehr gespannt darauf, was der Herr Handelsminister hier noch in Beantwortung der Frage des Herrn Abgeordneten Teschl sagen wird —, daß die Aussichten auf diesem Sektor anscheinend äußerst pessimistisch zu beurteilen sind. Hier muß eben leider von allen Österreichern auch ein Mißerfolg dieser Regierung zur Kenntnis genommen werden.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren, noch ein Punkt, die Mittelmeerpolitik: Griechenland, Vertrag mit Griechenland, wie er abgeschlossen wurde. Wir glauben, daß auch dieser Vertrag nicht befriedigend war, weil es nicht möglich war, in den nächsten fünf Jahren für ein Drittel unserer Exporte nach Griechenland eine beachtliche Zolldiskriminierung gegenüber den EG-Konkurrenzländern zu verhindern. Während wir für griechische Lieferungen nach Österreich volle Zollfreiheit gewähren, liefern die EG-Länder zollfrei nach Griechenland, während wir für ein Drittel der österreichischen industriellen Lieferungen — ich spreche jetzt nicht von der Landwirtschaft, da konnte ja ein Teilerfolg noch erzielt werden — nach Griechenland den vollen, einen erhöhten Ausgangszoll wieder zu berappen haben.

Ich möchte sagen, daß es Nachteile des Griechenland-Vertrages mit höheren Ausgangszöllen für industrielle Güter, also die Drittlandbehandlung gibt. Hier ist es eben auch der Regierung nicht möglich gewesen, in diesen Fragen eine qualifizierte Behandlung der österreichischen Probleme seitens der EG zu erreichen; daß also hier diese Situation unter Umständen genauso droht. Auch hier ist eine Frage des Herrn Abgeordneten Teschl an den Herrn Minister gewesen, der möchte ich mich auch anschließen, bei den künftigen Verhandlungen mit Spanien und Portugal der EG in dieselbe ungünstige Situation hineinzukommen, wobei ja in Spanien heute schon gewisse Abkommen oder Präferenzen gegenüber der EG bestehen.

Also auch hier, glaube ich, kein entsprechend befriedigender Erfolg im Rahmen der bisherigen Mittelmeerpolitik und die Gefahren, daß wir bei den Verhandlungen mit Spanien und Portugal, die von der EG geführt werden, wiederum sozusagen ins Hintertreffen kommen.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Ich möchte zusammenfassen: Wir lehnen diesen heutigen Bericht ab, nicht weil schlechte, mangelhafte oder falsche Darstellungen in ihm enthalten wären, sondern weil wir eben glauben, daß doch zum Großteil eine falsche Politik gemacht wurde, zu wenig Beachtung den Problemen all diesen Fragen auch durch den Herrn Bundeskanzler geschenkt wurde und daß darauf eben auch ein Teil der nicht eingetretenen Erfolge oder Mißerfolge zu suchen ist.

Ich sage nochmals: Wir konnten bislang keine qualifizierte Behandlung der österreichischen Probleme seitens der EG erreichen, bei kritischen Fragen sind wir praktisch den Drittstaaten gleichgestellt. Wir betrachten das grundsätzlich als Mißerfolg.

Für die aus dem Freihandelsvertrag ausgeklammerte Landwirtschaft hat es die Regierung bislang versäumt und abgelehnt, ein dem EG-Erstattungssystem adäquates System in Österreich zu schaffen. Ein Versäumnis. Wir haben das jetzt nochmals in unserem Entschließungsantrag zum Ausdruck gebracht.

Im Bereich der sensiblen Produkte war die Regierung bei Papier in wesentlichen Sortenbereichen nicht in der Lage, die notwendigen Plafonderweiterungen zu erreichen und die befristete Wiedereinführung solch belastend hoher Ausgangszölle zu verhindern.

Ich glaube, auch das war ein Mißerfolg, den wir bedauern, den wir aber auch in dieser Form nicht zur Kenntnis nehmen können. Wie gesagt, es besteht vor allen Dingen die Gefahr, daß wir über 1983 hinaus noch weitere Belastungen durch Anwendung der Schutzklausel unter Umständen erfahren werden.

Sicherlich ein Nebensektor ist die Frage der spezialisierten Zollämter in Italien. Hier ist es wohl bei Stahlwaren einigermaßen zu einer Regelung gekommen, nicht jedoch bei den Textilien. Das ist noch immer nicht befriedigend gelöst.

Die Mißerfolge der Verkehrspolitik. Meine Damen und Herren, ich glaube, daß sich hier der Kreis schließt und Sie doch zur Kenntnis nehmen müssen, daß all diese Gegebenheiten für uns leider, sage ich, Grund sein müssen, diesen Bericht nicht zur Kenntnis zu nehmen. (Beifall bei der ÖVP.) ^{14.12}

Präsident Mag. Minkowitsch: Jetzt ist als nächster der Herr Abgeordnete Egg zum Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

8494

Nationalrat XV. GP — 84. Sitzung — 6. Oktober 1981

14.12

Abgeordneter Egg (SPÖ): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Grunde läßt sich aus der bisherigen Diskussion zweifellos eine Gemeinsamkeit ableiten, nämlich jene, daß die Sorge und daß Überlegungen Platz greifen, das Defizit der Leistungsbilanz einerseits und die Schwierigkeiten im Bereich der Integration andererseits auch in Zukunft zu meistern.

Nur stimmen in der Schwerpunktlegung die Relationen, in denen sich die Oppositionsredner bewegen, nicht. Wir haben hier nicht, meine Damen und Herren von der Opposition, die EWG-Politik zu verteidigen oder haben sie verteidigt, wir haben vielmehr die Aktivitäten der sozialistischen Regierung einerseits und die besonderen Leistungen der österreichischen Wirtschaft andererseits in den Vordergrund zu stellen, denn beides gemeinsam hat überhaupt erst die Voraussetzung dafür geschaffen, daß wir trotz aller Schwierigkeiten uns in der wirtschaftlichen Situation so weit befinden, daß wir mit relativer Ruhe in der Grundlage selber weitere Entscheidungen im Interesse der gesamten österreichischen Außenhandelspolitik treffen können.

Wenn man das weiß, dann ist die Ablehnung des Berichtes etwa durch den Kollegen Riegler mit dem Hinweis, daß die Gesamtpolitik der Regierung in Wirtschaft und Integration langfristig nicht in Ordnung sei und aus diesem Grunde der Bericht abgelehnt werden muß, einfach nicht richtig.

Die Begründung geht daneben, muß daneben gehen, wenn man die wirtschaftlichen Ergebnisse der letzten Jahre und insbesondere des letzten Jahrzehnts Revue passieren läßt. Und gerade Riegler hat erklärt, daß die Grundlage für die Ablehnung des Berichtes die langfristige Wirtschafts- und Integrationspolitik der Regierung sei und nicht der unmittelbare Anlaß, nämlich der zur Diskussion stehende Integrationsbericht 1980.

Sehen wir uns diese Entwicklung zumindest kurz an. Zu Beginn der siebziger Jahre lag unser Bruttoinlandsprodukt noch 7 Prozent unter dem Durchschnitt der restlichen Industrieländer im Pro-Kopf-Bereich. 1973 wurde der Wert über dem Durchschnitt auf 3,5 Prozent fixiert und erreichte 1979 immerhin 17 Prozent im Bereich der Steigerung des Bruttoinlandsproduktes pro Kopf über dem europäischen Durchschnitt.

Meine Damen und Herren! Das wäre doch nicht möglich, wenn nicht die Wirtschaftspolitik der sozialistischen Regierung und die Aktivitäten der österreichischen Wirtschaft

und der darin beschäftigten Arbeiter und Angestellten in diesem Jahrzehnt mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln die Voraussetzungen für diese Aufwärtsentwicklung im Vergleich zu den anderen westeuropäischen Ländern geschaffen hätten.

Es ist ebenso deutlich zu sagen, daß etwa der Hinweis des Kollegen Riegler in der Richtung, daß die Integrationsrechnung die österreichische Landwirtschaft allein zu bezahlen habe, so sehr sie subjektiv begreiflich sein mag, auch nicht zutrifft, weil man lediglich eines einmal tun sollte: die Einkommensentwicklung der letzten Zeit in den Landwirtschaften des EWG-Raumes mit der Einkommensentwicklung der Landwirtschaft in Österreich einem Vergleich zuzuführen. Dann stellen wir nämlich fest, daß im EWG-Raum das Einkommen im Landwirtschaftsbereich real sinkt, während das Einkommen im Landwirtschaftsbereich in Österreich steigt.

Und so können wir nun eine Branche nach der anderen einem Vergleich zuführen, wenn ich auch konzidiere, daß natürlich die Schere im Bereich der Defizite insgesamt gesehen entsprechend steigt. Aber das bedeutet nicht, meine Damen und Herren, daß nicht Schritt für Schritt in den Auseinandersetzungen doch vorhandene Schwächen gemeinsam verringert und ausgemerzt werden könnten.

Wenn wir die industrielle Produktion Österreichs von 1975 bis 1981 betrachten und sie mit der der Schweiz und Deutschlands vergleichen, stellen wir fest, daß wir hier und auch gleichzeitig im Bereich des Exports dieser industriellen Produktion immerhin einen realen jährlichen Anstieg von fast 4 Prozent haben, während die Schweiz nur 2,4 Prozent hat und in der deutschen Bundesrepublik die Position hiefür 0,2 Prozent beträgt.

Das reale Wachstum der Warenexporte lag im genannten Zeitraum, also von 1975 bis 1981, bei etwa 8,4 Prozent, also nur unbedeutlich unter dem beachtlichen Wachstum der japanischen Exporte.

Wenn Riegler letztlich doch noch anerkennt, daß im wesentlichen im Rahmen des vorliegenden Integrationsberichtes der Status quo erhalten wurde, so spricht er damit sicherlich nicht sehr gerne, aber, so glaube ich, doch zumindest dem Grunde nach nicht unabsichtlich das Eingeständnis aus, daß auch dieser Bericht zumindest einen relativen Erfolg im Verhältnis zu anderen Entwicklungstendenzen in EWG-Staaten beinhaltet. Denn beispielsweise ist im Jahr 1980 beziehungsweise schon 1979 die traditionell positive Entwicklung der gesamten Handels- und

Egg

Leistungsbilanz etwa in der Schweiz und in der Bundesrepublik in das Gegenteil verkehrt worden. Das heißt also, hier haben sich die Entwicklungen geradezu diametral geändert, sind zur Gänze ins Negative umgeschlagen, während wir doch bei uns, auch nach den Worten der Oppositionsredner, in der Lage waren, in etwa den Status quo zu erhalten.

Ich glaube, diese Dinge sollte man sehen, wenn man über diese Fragen diskutiert und mit Argumenten versucht, doch zumindest die Positionen auszutarieren, von denen aus man diskutiert.

Trotz allem, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist natürlich jedem hier im Hause und darüber hinaus allen, die sich mit diesen Fragen befassen, bewußt, daß wir keine Insel der Seligen sein können, sondern daß wir eine Reihe von Problemen auch in diesem speziellen Gebiet zu bewältigen haben. Eines dieser wesentlichen Probleme ist nun einmal unser Außenhandelsdefizit, da wir stark exportorientiert sind. Aber auch hier sollte man doch erkennen, daß der Kaufkraftschwund der Bevölkerung in den Ländern der EWG, in die wir exportieren, auch einmal für unsere Entwicklung negativ zu Buch schlägt.

Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß wir immerhin 70 Prozent der österreichischen Warenexporte nach Westeuropa schicken und umgekehrt Österreich etwa denselben Prozentsatz einkauft.

Aber auch die Tatsache ist nicht abzustreiten und abzuleugnen, daß wir zwei Drittel der Rohstoffe, die wir in Österreich verarbeiten, einführen müssen. Auch hier ist der Einfluß äußerst geringfügig. Wir sind eben nur reich an armen Rohstofflagerstätten, aber nicht an Rohstoffen selbst.

Schließlich ist auch die Entwicklung des Ölpreises, über den ja heute schon mehrmals gesprochen wurde, ein Faktum, das von uns unbeeinflußbar sehr weitgehend die Passivität unserer Leistungsbilanz zu beeinflussen vermag und auch beeinflußt.

Ich gestehe auch freimütig zu, daß in Österreich die Einfuhr von Konsumwaren, gerade von qualifizierten Konsumwaren, gewaltig angestiegen ist. Aber das hängt mit der steigenden Kaufkraft der österreichischen Bevölkerung zusammen, und hiefür übernehmen wir sehr gerne die volle Verantwortung.

Sosehr uns also die negativen Positionen der Handelsbilanz Sorgen bereiten, so sehr sollten wir uns davon abwenden, diese Situation in Form einer Leistungsbilanzhysterie zu honorieren.

Immerhin hat die österreichische Wirtschaft die Ölpreisexplosion doch einigermaßen zu bewältigen vermocht. Immerhin ist im Zeitraum seit 1970 die österreichische Wirtschaft wesentlich stärker angewachsen als die Wirtschaft in den anderen westlichen Industrieländern. Immerhin konnte im Zusammenhang mit der Kostensteigerung der Energieexporte 1980 um etwa 16 Milliarden gegenüber 1979 der Abgang der Leistungsbilanz fast ausgeglichen werden; es bleiben daher lediglich 6 Milliarden auf diesem Gebiet übrig, sodaß die da oder dort sichtbar werdende Katastrophenstimmung sicher unbegründet ist.

Wenn man sich die wichtigsten Prognoseergebnisse, die erst vor wenigen Tagen herausgekommen sind, ansieht, dann stellt man fest, daß doch zumindest die Chance besteht, im Laufe der nächsten Entwicklung die Leistungsbilanz bereinigt im Jahr 1981 wiederum entsprechend zurückzuführen, wenn auch der Betrag von 14 Milliarden Schilling nicht angenehm ist und weitere Aktivitäten und Maßnahmen unsererseits notwendig macht.

Mit den Fakten, die ich hier darlege, sollen lediglich die richtigen Proportionen aufgezeigt werden, denn sosehr das Leistungsbilanzdefizit ein ernstes Problem in Österreich ist, so sehr ist festzuhalten, daß es keine spezifisch österreichische Frage ist, sondern grundsätzlich eine Sorge für alle Industriestaaten darstellt.

Wir haben hier — meine Damen und Herren, wenn man eben eine Position bezieht, dann ist ein Vergleich notwendig — Vergleiche mit anderen Ländern sicher nicht zu scheuen.

Betrachtet man kurz etwa die Entwicklung in anderen Staaten, so ist festzustellen, daß bei der Bundesrepublik Deutschland zu erwarten ist, daß ihr Leistungsbilanzdefizit etwa 2,4 Prozent des Bruttoinlandsproduktes in der Bundesrepublik erreichen wird. Bei uns in Österreich ist der zu erwartende Indexsatz 1,7 Prozent.

Wie sehr die Änderung der internationalen Wettbewerbsverhältnisse die Entwicklung beeinflußt hat, zeigt auch die Tatsache, daß traditionelle Überschuländer wie die Schweiz oder die Bundesrepublik mit einer negativen Leistungsbilanz leben müssen, wobei sich in der Schweiz beispielsweise seit 1975 eine dreimal und in der Bundesrepublik Deutschland eine doppelt so starke Verschlechterung ergeben hat.

Es haben also alle westlichen Industrieländer auf Grund der gestiegenen Ölrechnung

8496

Nationalrat XV. GP — 84. Sitzung — 6. Oktober 1981

Egg

Defizite besonderer Art in der Leistungsbilanz zu verzeichnen, und selbst dann, wenn wir anerkennenderweise festhalten können, daß unser Export real um mehr als 10 Prozent heuer zunehmen wird, so bedeutet das noch immer, daß die Problemstellung in verschiedenen Bereichen weiterhin existent ist.

Aber auch hier wieder ein Vergleich mit der Bundesrepublik. Immerhin war es uns möglich, in der Zeit zwischen 1970 und 1979 das österreichische Ausfuhrvolumen auf 102 Prozent zu steigern. Dem steht die Steigerung in der Bundesrepublik im Ausmaß von etwa nur 71,1 Prozent gegenüber.

Zweifellos ist es erfreulich, daß Exporterfolge, wenn auch nur in Teilgebieten — etwa im Bereich Italien —, möglich waren. Das brachte immerhin eine Verringerung des Außenhandelsdefizits von 1 Milliarde Schilling, während in Italien das Außenhandelsdefizit 1980 sogar vervierfacht wurde.

Ähnlich könnte man nun in Einzelbereichen dieser Positionen feststellen, daß beispielsweise trotz einer Steigerung bei der Einfuhr von Brennstoffen und Energie hinsichtlich der Kosten um 32 Prozent das Leistungsbilanzdefizit heuer doch um zirka 5½ Milliarden geringer sein wird.

Man kann ebenso darauf hinweisen, daß etwa im industriellen Bereich die Einfuhren zu 73,4 Prozent durch Ausfuhren gedeckt sind, immerhin im vergangenen Jahr eine Steigerung von 4 Prozent.

Wenn wir das Leistungsbilanzdefizit, meine Damen und Herren, mit der wirtschaftlichen Gesamtleistung vergleichen, so stellen wir fest, daß 1981 nach den bisherigen Ziffern lediglich die Schweiz und die Niederlande mit einem geringeren Leistungsbilanzdefizit belastet sind als Österreich.

Sicher, in der Pro-Kopf-Belastung liegen wir etwas anders. Hier liegen Dänemark, Schweden und Belgien beachtlich höher, und mit der Bundesrepublik liegen wir etwa in gleicher Position. Das war kein Anlaß zum Jubeln, zeigt aber doch, daß die Wirtschaft einerseits und die zuständigen Ministerien andererseits gemeinsam erfolgreiche Bemühungen um die Verbesserung der Leistungsbilanz mit entsprechenden Ergebnissen auch schon bisher auf den Tisch des Hauses legen konnten.

Es ist einfach eine Tatsache, meine Damen und Herren, daß die Außenhandelspolitik der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft zu allererst ihre eigenen Probleme zu lösen versucht, was zwangsläufig Grenzziehungen

gegenüber den Drittländern bedeutet. Hier haben wir gemeinsam auf allen Positionen, in allen Bereichen, in denen wir tätig sind, die notwendigen Konsequenzen zu ziehen und entsprechend vorzugehen. (Beifall bei der SPÖ.) Es nützt nichts, wenn wir uns gegenseitig im Bereich der Begründungen oder der Mängel, die sich da oder dort ergeben mögen, entsprechende Vorwürfe machen, weil daraus ja lediglich die einseitige Position in dem einen oder anderen Bereich zu sehen ist.

Wenn mit 1. August 1981 eine neue Wirtschaftsförderungsaktion anlief, um leistungsbilanzverbessernd zu wirken, dann beweist das nichts anderes, als daß auf diesem Sektor die Kooperation zwischen Industrie einerseits und den Ministerien andererseits zweifellos vorbildlich funktioniert.

Nun einige Überlegungen zur Agrarsituation insgesamt gesehen. Da haben wir immerhin mit 13 Milliarden Defizit 1980 zu rechnen gehabt. Aber auch hier ist dieser Wert im Verhältnis zur Steigerung des Gesamtdefizits auf 21 Milliarden doch einigermaßen zumindest noch akzeptabel, was nicht heißt, daß wir nicht alle Bemühungen zu unternehmen haben, um eine Verringerung herbeizuführen.

Ursache hiefür ist — das ist ebenso deutlich auch heute schon zum Ausdruck gekommen — nicht die Unzulänglichkeit der österreichischen Landwirtschaft schlechthin, sondern eine weitgehende Wettbewerbsverzerrung der Agrarpolitik im EG-Bereich zu unserem Nachteil.

Nun ist uns hier auch wiederum bekannt, daß eben in diesem Agrarbereich der EWG Auseinandersetzungen intern stattfinden, die fast bis zur Handlungsunfähigkeit dieses Mechanismus gehen und die uns dadurch eben wiederum Schwierigkeiten bringen, weil die existentiellen Sorgen der EWG-Staaten untereinander logischerweise ihr Interesse in Randgebieten — und für sie liegen wir in unseren Aktivitäten zweifellos irgendwo in den Randgebieten — entsprechend verringern.

Da nützt es ebenso wiederum nichts, wenn wir uns gegenseitig Vorwürfe machen, sondern hier geht es nur darum, gemeinsam nach außen alle jene Schwerpunkte, die setzen zu müssen wir glauben, zu setzen und die Konsequenzen zu ziehen.

Wenn ich nun trotzdem darauf hinweise, daß etwa im Bereich der Landwirtschaft schon einiges an Erfolgen zu verzeichnen ist, so nicht deswegen, um hier etwa die EWG zu hofieren, sondern um deutlich zu machen, daß die ständigen Bemühungen, die ständigen

Egg

kleinen Schritte ja doch Erfolg haben und auch für die Zukunft eine entsprechende Hoffnung garantieren.

Wir haben doch einmal festzuhalten, daß wir im Jahr 1980 eine Agrarexportsteigerung von etwa 12 Prozent gegenüber einer Importsteigerung von nur — natürlich im Relationsverhältnis gesehen — 9 Prozent haben. Wir können damit feststellen, daß im Jahr 1980 bereits 43½ Prozent der Einfuhren durch Ausfuhren gedeckt wurden, wobei ich durchaus konzediere, daß das nicht eine Ideallösung ist. Aber wenn wir vergleichen, wie sich der Trend auf lange Sicht entwickelt hat, dann wissen wir, daß wir im Grunde richtig liegen, denn immerhin waren im Jahr 1960 im Agrarsektor die Einfuhren nur mit 23 Prozent durch Ausfuhren gedeckt, 1970 waren es schon 37, 1980 44, und jetzt, im Jahr 1981, sieht es daran aus, daß die Deckung auf etwa 48 Prozent ansteigt.

Meine Damen und Herren! Hinsichtlich des ersten Quartals des Jahres 1981 wurde immerhin festgestellt, daß bei einer Exportsteigerung von 46 Prozent in der Landwirtschaft eine nur 6½prozentige Importvermehrung eingetreten ist. Auch ein Hoffnungsschimmer, der deutlich macht, daß die Aktionen, die gesetzt wurden, langsam zu greifen beginnen.

Wenn man etwa die Holzexporte aus Österreich einbezieht, so verbessert sich diese Dekkungsquote immerhin auf schöne 83 Prozent. Ich sage nochmals: Nicht genug, aber es ist doch der Beweis dafür, daß die gemeinsame Tätigkeit Ergebnisse zu erzielen vermag, wenn sie langfristig angelegt ist und mit Beharrlichkeit verfolgt wird.

Dasselbe gilt im landwirtschaftlichen Bereich etwa für die Weinausfuhr. Auch hier hat man im Jahr 1980 die Möglichkeit genutzt und in der Ausfuhr eine Größenordnung erreicht, die mehr als doppelt so hoch ist, als etwa in den Jahren von 1961 bis 1970 insgesamt exportiert wurde. Ebenso stieg der Export beim Brotgetreide auf 370 000 Tonnen.

Meine Damen und Herren! Natürlich ist es nicht angenehm, wenn Spezialbrote in Österreich eingeführt werden, und diese Einfuhren eine gewisse Größenordnung erreicht. Wir haben keine Freude damit, aber andererseits muß uns doch auch bewußt sein, daß bis 1970 überhaupt noch kein Brotgetreide exportiert werden konnte, sondern daß wir damals noch immer einführen mußten, während wir seit diesem Zeitpunkt im steigenden Ausmaß je nach Getreideernte, die ja bekanntlich etwas unterschiedlich sind, immerhin schon 370 000 Tonnen auszuführen vermögen. Also

auch eine Entwicklung, die beweist, daß die Politik der sozialistischen Regierung im Einverständnis, in Zusammenarbeit mit allen anderen betroffenen Organen und mit der Landwirtschaft im besonderen, doch einer Leistung fähig ist, die man nicht immer nur verdammten, sondern in diesen Bereichen auch anerkennen sollte.

Schließlich haben im heurigen Jahr die vielseitigen Bemühungen des Landwirtschaftsministeriums im Bereich des Im- und Exports von Agrarprodukten doch einige sehr wesentliche und grundsätzliche Änderungen zur Folge gehabt, die auch deutlich gemacht werden sollten.

So war es immerhin möglich, Vereinbarungen abzuschließen, wonach ab Jänner 1982 nunmehr 14 500 t Käse zu Vorzugszollsätzen in die EWG geliefert werden können. Das ist gerade für die alpenländische Landwirtschaft ein entsprechender Anreiz und wiederum eine Chance in der Verkaufstätigkeit. Dieser Vertrag wurde immerhin für drei Jahre festgehalten.

Auch gelang ein, wenn auch nicht vollständiger, aber doch in den Absätzen bedeutender Ausgleich der Exportverluste auf dem griechischen Agrarmarkt durch Erhöhung der Käselieferungen einerseits und der Erhöhung der Nutzrinderexporte andererseits.

Positiv erledigt wurde auch der Vertrag über die gegenseitige Anerkennung der Qualitätsweine, was weitere Exportsteigerungen der österreichischen Weinerzeuger möglich macht und in Aussicht stellt.

Und schließlich, meine Damen und Herren, ist auch im Bereich der Diskriminierung diverser verwaltungsmäßiger oder technischer Handelshemmnisse vorgesehen, daß im Jahre 1982 sehr intensiv versucht werden wird, diese Hemmnisse, soweit sie uns besonders betreffen, abzubauen oder zur Gänze zu beseitigen.

Es wurden also nicht nur die traditionellen Handelsbeziehungen am Agrarsektor erhalten, sondern weiterentwickelt und Kontakte gepflogen, die für die Zukunft entsprechend erfolgbringend sein werden. Die Politik der kleinen Schritte hat Erfolg gebracht. Zweifellos wird das auch in Zukunft bei gemeinsamer Tätigkeit möglich sein.

Um wiederum so einen kleinen Schritt zu setzen, darf ich hier einen gemeinsamen Entschließungsantrag der Abgeordneten Pfeifer, Dipl.-Ing. Riegler, Ing. Murer, Egg und Genossen betreffend Verwirklichung des Ölsaatenprojektes als Dreiparteienantrag

8498

Nationalrat XV. GP — 84. Sitzung — 6. Oktober 1981

Egg

dem Hohen Hause vorlegen und ihn zur Vorlesung bringen:

Der Nationalrat wolle beschließen:

Die Bundesregierung wird ersucht, ihre Bemühungen fortzusetzen, die darauf abziehen, die im Jahre 1968 gegenüber den USA eingegangenen Verpflichtungen im Verhandlungswege zu modifizieren, um ein Ölsaatenprojekt in Österreich verwirklichen zu können.

Weiters sollen die Bemühungen in Richtung einer wirtschaftlich vertretbaren Nutzung von Biosprit fortgesetzt und nach Möglichkeit zu einem positiven Ergebnis geführt werden.

Meine Damen und Herren! Abschließend zu den heutigen Ausführungen möchte ich noch folgende Überlegungen an das Ende stellen: Die Tätigkeit aller Außenhandelsstellen einerseits, die Tätigkeit der Bundesministerien andererseits hatten zum Ergebnis, daß die Möglichkeiten im Interesse insbesondere der bäuerlichen Bevölkerung genutzt werden konnten, um bessere Einkommensverhältnisse zu schaffen. Und das in Kenntnis der Schwächen und der Schwierigkeiten, die es auf diesem Gebiet auf Grund außerösterreichischer Anlässe gibt.

Wenn man zu dieser Tatsache etwa den Vergleich heranzieht, wie sich das Einkommen der Landwirtschaft in Österreich im Verhältnis zu den EWG-Staaten entwickelt hat, dann wird besonders deutlich, welcher Erfolg hier doch im allgemeinen vorhanden ist. (Abg. Ing. Murer: *Überhaupt kein Vergleich!*) Denn immerhin ist im Bereich der EWG-Staaten in der letzten Zeit das bäuerliche Einkommen nicht größer, sondern eher kleiner geworden. (Abg. Ing. Murer: *Es ist doppelt und dreimal so hoch!*)

Ich rede davon, was sich in der letzten Zeit hier entwickelt hat, denn in der letzten Zeit ist es nicht doppelt und dreifach so hoch geworden, sondern in der letzten Zeit ist es im wesentlichen stagnierend oder sogar rückläufig gewesen (*Beifall bei der SPÖ*), während wir im Laufe des Jahres 1980 — lesen Sie bitte den Grünen Bericht durch — immerhin eine Erhöhung von 25 Prozent feststellen konnten. Wenn man also von 1970 bis 1980 den Vergleich zieht, ist der reale Zuwachs im Einkommen der Landwirtschaft immerhin 4,3 Prozent. (*Beifall bei der SPÖ*.)

Meine Damen und Herren! Das möchte ich auch noch dazu sagen. Es beginnen sich damit die Relationen zwischen den Industriebeschäftigten oder den Privatbeschäftigten und

jenen in der Landwirtschaft nicht mehr in jener Form auseinanderzubewegen, wie das bis vor zwei Jahren noch der Fall war. (Abg. Ing. Murer: *Wir sind meilenweit entfernt davon!*) Hier sieht man schon deutlich unter Einrechnung aller objektiven Positionen, daß sich einiges zum Besseren wendet.

Und wenn Koren — Präsident der Nationalbank und ehemaliger Chef der ÖVP hier im Haus — vor ganz kurzer Zeit selber feststellt, daß der Wohlstand in Österreich sogar mäßig — auf Sicht gesehen — gesteigert werden kann, daß eine ausgezeichnete Beschäftigungssituation besteht, daß eine niedrige Inflationsrate existent ist und aller Voraussicht nach gehalten werden kann, eine kostenbewußte heimische Lohnpolitik existent ist und damit wesentliche Voraussetzungen vorhanden sind, um gegenüber der europäischen Wirtschaft zu bestehen, so zeigt das, daß unsere Politik, daß unsere Aktivitäten bei allen Schwierigkeiten und Sorgen, die wir gemeinsam zu bewältigen haben, doch auf den richtigen Weg hinweisen, den wir im Laufe der letzten Jahre gegangen sind und mit aller Konsequenz auch in Zukunft weiterzugehen beabsichtigen. (*Beifall bei der SPÖ.*) ^{14.37}

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Bundesminister.

Aber vorher verkünde ich noch, daß der Entschließungsantrag der Abgeordneten Pfeiffer, Riegler, Murer, Egg und Genossen, der eben verlesen worden ist, genügend unterstützt ist und mit in Verhandlung steht.

Herr Minister, bitte.

^{14.38}

Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie Dr. Staribacher: Hohes Haus! Zuerst möchte ich mit Befriedigung feststellen, daß von allen Rednern die Bemühungen, die insbesondere die Beamtenchaft in Brüssel und in Wien angestellt hat, anerkannt werden. Daß selbstverständlich die Oppositionspartei die Minister davon ausschließt, halte ich für selbstverständlich, obwohl ich zur Wahrheitssteuerung doch dazu beitragen muß, daß gerade in diesem Bericht durch die Beamtenchaft, aber auch durch die Intervention der Minister sehr viele in Brüssel erreicht wurde. Das Schöne war ja, daß alle Redner auf diese positiven Ergebnisse hingewiesen haben.

Daß trotzdem, nachdem die ÖVP sieben Berichten zugestimmt hat, jetzt der achte abgelehnt wird, ist sicherlich darauf zurück-

Bundesminister Dr. Staribacher

zuführen, daß zu dem damaligen Zeitpunkt, wo er abgelehnt wurde, noch die harte Linie gewesen ist, alles niederzustimmen, weshalb es ja auch zu diesem Entschluß gekommen ist. (Abg. Dkfm. Gorton: *Ihr stimmt ja alles nieder!*)

Wir haben in dem Fall gar nichts niedergestimmt, Herr Abgeordneter Gorton, Sie haben keine andere Möglichkeit gehabt. Sie waren ja mindestens genauso überrascht, daß Sie gegen den Bericht haben stimmen müssen wie die sozialistische Fraktion in diesem Fall, weil gerade die Ergebnisse, die wir in diesem Bericht nachweisen können, ja sehr positiv sind.

Nun aber die Fragen, die angeschnitten wurden, und die ich natürlich beantworten möchte. Zuerst meinte der Abgeordnete Riegler, man sollte weitere Integrationsbemühungen setzen. Das geschieht, das weiß er ganz genau, denn nicht nur die Beamten, auch jedes Regierungsmitglied, vom Bundeskanzler, wenn Sie wollen, abwärts, nützt jede Gelegenheit, um mit jedem Minister, mit dem er wo zusammentrifft, mit jedem Kommissionsmitglied, mit dem er zusammentrifft, immer wieder zu unterstreichen, daß es dringendst notwendig ist, diese Integration voranzutreiben. Es war ja nicht zuletzt der Herr Bundeskanzler, der selbst die EFTA-Ministerpräsidenten, die EFTA-Ratsmitglieder, nach Wien eingeladen hat, um in einem Gipfelgespräch noch einmal — vor zwei Jahren — zu versuchen, ob wir nicht die Integrationsbewegung weitertreiben können. Bis jetzt, das muß ich zugeben, war das ein sehr bescheidener Erfolg. Aber das liegt nicht an uns, das liegt eben daran, daß die EG darauf bis jetzt nicht entsprechend reagiert hat.

Wir nützen ja jede Gelegenheit, um nicht nur in der Gemischten Kommission, sondern auch mit allen Kommissionsmitgliedern, aber insbesondere auch mit den Kommissionären — wie hier gesagt wurde —, im ständigen Kontakt zu fragen, ob es nicht doch noch Möglichkeiten gäbe, zu einem Erfolg zu kommen.

Und der Erfolg zeigt sich ja. Der Erfolg zeigt sich ziffernmäßig. Denn letzten Endes werden Sie mir zugeben — Herr Abgeordneter Riegler, wenn man sich Ihre Ziffern anschaut, so ist es richtig, daß für 2,7 Milliarden lebende Tiere, Fleisch, Milch, Molkereiprodukte, Getreide eingeführt wurden; das geschah alles mit Zustimmung der Landwirtschaft, war alles durch Fondsbeschlüsse gedeckt, bekanntlich gibt es die Dreiviertelmehrheit —, daß wir diese Produkte brauchen, meine Damen und Herren!

Natürlich kann sich auch kein verantwortlicher Agrarpolitiker den Notwendigkeiten der Versorgung der Konsumenten verschließen, weshalb Sie letzten Endes auch dann sehr vernünftig in den entsprechenden Fonds die entsprechenden Beschlüsse getroffen haben.

Ich kann es nur immer wiederholen: Wir stellen fest, daß wir 1980 insgesamt 23 Milliarden Schilling an Agrarprodukten importiert haben. Da drinnen sind aber die Futtermittel, die ich ganz ausklammern möchte. Aber nein, wenn ich die Lebensmittel aufzähle — ich will es nicht wiederholen —, so sind das über 9 Milliarden Schilling, die halt in Österreich nicht wachsen oder nicht für den Konsumenten in diesem Zustand erzeugt werden können; denn Orangen, Birnen und so weiter, die Sie aufgezählt haben... (Zwischenruf des Abg. Dipl.-Ing. Riegler.) Bitte? Diese 12 Milliarden, wenn Sie wollen, können wir genau analysieren. Da werden Sie draufkommen, daß es auch noch eine Menge andere Produkte gibt, die Sie bei bestem Willen nicht erzeugen können.

Ich habe schon gesagt: Es sind 2,7 Milliarden, die allein durch Fondsbeschlüsse hereingekommen sind.

Ich glaube, die wirklichen Ziffern, die man heranziehen kann, sind, wie man so schön sagt, aus dem Deckungsverhältnis zu errechnen.

Da ist es halt so: Anfang der siebziger Jahre haben wir ein Deckungsverhältnis von 38 Prozent gehabt. Im achtziger Jahr war das Dekkungsverhältnis 44 Prozent, und jetzt, im ersten Halbjahr 1981, sind es 48 Prozent.

Und das, Herr Abgeordneter Riegler, haben ja Ihre Leute genau nachgerechnet und haben festgestellt, daß das verhältnismäßig sehr gut und ein sehr schöner Erfolg gewesen ist.

Ich kann ergänzend nur noch sagen, daß wir alles daran setzen werden, dieses Dekkungsverhältnis zu verbessern. Bei diesen Ziffern haben wir das Holz diesmal ausgelassen. Das regt Sie besonders auf. Ich weiß nicht warum, aber ich gebe zu, es regt Sie auf. Wir lassen es also weg. Sie sehen also, auch bei den Agrarprodukten stehen wir sehr gut da.

Die große Frage, die sich immer wieder ergibt, ist, daß Sie sagen: Die Verträge, die die Bundesregierung seinerzeit mit uns abgeschlossen hat, sind nicht erfüllt.

Ich kann nur sagen: Das stimmt nicht! Ich kann Ihnen, wenn Sie wollen, bis zum letzten Punkt des Vertrages nachweisen, daß wir sehr wohl diese Verträge erfüllt haben.

8500

Nationalrat XV. GP — 84. Sitzung — 6. Oktober 1981

Bundesminister Dr. Staribacher

Es hat ja der Herr Abgeordnete Zittmayr am 8. Mai 1980 im Parlament festgestellt: Vielleicht hätte man diese Verträge nicht unterschreiben sollen. Das weiß ich nicht. Das ist eine Angelegenheit, die ich nicht zu überprüfen habe. Tatsache ist, daß der unterschriebene Vertrag eingehalten, erfüllt wurde, und alles, auch die Frage der Erstattung, überprüft wurde, es aber aus den verschiedensten Gründen, auch budgetärer Art, zu keinem Abschluß gekommen ist. (Zwischenruf des Abgeordneten Dipl.-Ing. Riegl.) Aber bitte, Herr Abgeordneter, ich habe es Ihnen ja gesagt. Wenn Sie wollen, lese ich es Ihnen auch vor.

Wir haben ein Übereinkommen getroffen bezüglich der Förderung der Inlandsinvestitionen — das wird von Ihnen ja nicht bestritten. Strukturverbesserungsgesetz — erledigt. Österreichische Kapitalinvestitionen im Ausland — erledigt. Finanzierungshilfe, Schließung der Haftungslücke und so weiter — erledigt. Kreditförderungsaktionen — erledigt.

Anpassung des Einfuhrregimes — hier ist der von Ihnen zitierte Passus. Ja, wir haben das geprüft mit gleichartigen Staaten. Wir sind aber zu der Überzeugung gekommen, daß wir das nicht finanzieren könnten, weshalb... (Dipl.-Ing. Riegl: *Man würde einen Passus nicht aufnehmen, wenn man nicht die Absicht hat, etwas zu tun!*) Ja, Herr Abgeordneter, aber das steht ja dort drinnen! Wir haben das geprüft, und der Herr Abgeordnete Zittmayr hat das auch zugegeben, daß das geschehen ist. Er hat nur gemeint, wir hätten es unterschreiben sollen.

Es wurde dann die Frage der Geltungsdauer der Wirtschaftsgrenze gestellt, die Sicherung des Absatzes der Milch und der Milcherzeugnisse... (Zwischenruf bei der ÖVP.)

Entschuldigen Sie vielmals! Sie haben doch da mit dem Ackerbauminister alle Verhandlungen geführt, und einstimmig wurde in diesem Haus diese Regelung beschlossen. Da kann man doch nicht sagen: Das ist nicht gelungen! Ich meine, Sie können doch Ihre Arbeit nicht so diskriminieren, indem Sie einfach sagen: Das ist nicht gelungen. (Zwischenruf des Abg. Dipl.-Ing. Riegl.) Aber bitte, was da gesagt wurde, ist bis zum letzten Beistrich erfüllt worden.

Wir haben bekanntlich am 12. 9. 1972 zum Punkt 5 noch ein Zusatzübereinkommen abgeschlossen bezüglich Zucker, bezüglich Stärke und bezüglich Mehl — und auch das ist erfüllt worden. Sodaß ich also wirklich sagen kann — und ich glaube, damit soll man es ein für allemal bereinigt lassen —: Seit

1972 wurden die von der Regierung... (Ruf bei der ÖVP: *Reden wir von etwas anderem!*) Nein! Nicht: Reden wir von etwas anderem! Oder Sie müßten uns wirklich nachweisen, daß dies nicht erfüllt wurde. Aber Sie wissen ja ganz genau, daß das bis zum letzten Beistrich tatsächlich erfüllt worden ist. (Beifall bei der SPÖ.)

Herr Abgeordneter Teschl hat mit Recht gesagt, 90 Prozent des EG-Budgets gehen in die Landwirtschaft. Das ist mit einer der Gründe, warum viele Leute sagen: Wir sind sehr glücklich, daß wir in Österreich eine andere Position, eine andere Situation haben, denn diese 90 Prozent für die EG hätten ja auch wir zahlen müssen.

Die von Ihnen behaupteten und von Herrn Rosenegger vorgelegten Ziffern sind ja niemals überprüft worden, und zwar deshalb nicht, weil sie selbst von unserer Kommission sehr bezweifelt werden. Aber ich werde trotzdem den Auftrag geben oder, besser gesagt, ersuchen, man sollte das vielleicht doch einmal genau überprüfen und sollte sich mit den Fachleuten zusammensetzen, um dies zu klären.

Die konkreten Fragen: Es hat jetzt eine Aussprache mit mir selbst, aber insbesondere mit den Beamten und mit Herrn Duchateau stattgefunden, und dort wurde auch über die Punkte, die Sie, Herr Abgeordneter Teschl, hier angeschnitten haben — sowohl den Spanien- als auch den Portugalbeitritt —, gesprochen.

Wir hoffen — ich hoffe sogar mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit —, daß es zu keiner Diskriminierung kommt. Aber es ist bei der EG natürlich nichts auszuschließen. Das möchte ich mit aller Deutlichkeit sagen.

Wir haben alle Verträge jetzt so konzipiert und auch mit Spanien im Rahmen der EFTA abgeschlossen — Portugal ist überhaupt Mitglied der EFTA —, daß wir annehmen können, es müßte hier ohne weitere Diskriminierung dieser Übertritt Portugals in die EG und insbesondere der Neubeitritt Spaniens möglich sein.

Was die Frage der Verkehrsproblematik hinsichtlich der berühmten Pyhrn Autobahn betrifft, so ist eine Kommissionssitzung zu der Überzeugung gekommen, daß jetzt ein eigener Verkehrsausschuß der EG diesbezüglich Beratungen zu führen haben wird, der aber bis jetzt noch nicht einberufen wurde.

Der Herr Minister Sekanina war ja zu diesem Zweck extra in Brüssel und hat dort die entsprechenden Vorschläge Österreichs

Bundesminister Dr. Staribacher

unterbreitet. Ich stehe nicht an zu sagen, daß er natürlich von allen österreichischen Stellen, Kammern, aber auch Parlamentariern entsprechend unterstützt wird. Wir können nur hoffen, daß es zu einer Lösung kommen wird.

Herr Grabher-Meyer wollte wissen, was beim EFTA-Konsultativkomitee in Salzburg herausgekommen ist. Das EFTA-Konsultativkomitee ist eine Art Sozialpartnerschaft im Rahmen der EFTA. Es sind dort die Vertreter der Arbeitnehmer, der Arbeitgeber. Diese beraten alle wirtschaftspolitischen Fragen, die für die Standpunkte der Interessenvertretungen relevant sind. Es werden dann die Vorschläge, die dort erstellt werden, dem EFTA-Rat vorgelegt. Ich habe die Ehre, bei der nächsten EFTA-Sitzung in Genf über diese dann dort zu referieren.

Es ist halt so, daß auch im europäischen Rahmen oder, wenn Sie wollen, im EFTA-Rahmen über prinzipielle Fragen sofort eine Einigung erzielt wurde. Also übereinstimmend wurde festgehalten — und das wurde als Wichtigstes festgehalten —, daß man die Vollbeschäftigung oder, soweit überhaupt eine Vollbeschäftigung existiert oder soweit keine gegeben ist, daß man so weit als möglich die Arbeitslosenrate in diesen Staaten senken soll, um eine volle Beschäftigung zu garantieren, wobei Österreich als Musterbeispiel hingestellt wurde. Das ist aber dann auch in jeder Beziehung geschehen, weil an einem Tag sogar alle anderen Staaten daran interessiert waren, das Modell der österreichischen Sozial- und Wirtschaftspartnerschaft kennenzulernen, welches dann auch von einem Wirtschaftsforschungsmann, nämlich von Herrn Krämer, und von einem Arbeiterkammer- und Handelskammermann dort referiert wurde.

Was Ihre weitere Frage bezüglich der Herkunftsbezeichnungen betrifft, so ist es so, daß es in den Verhandlungen geglückt ist, Übereinstimmung mit der Bundesrepublik zu erreichen. Es wurde, wie es so schön heißt, die berühmten österreichischen Wurstsorten, die Braunschweiger, die Thüringer, der Schwarzwälderschinken, der Speck, der Hamburger-Speck, jetzt auch in Österreich sozusagen zugelassen. Die deutsche Seite hat darauf verzichtet, denn es handelt sich natürlich um deutsche Herkunftsbezeichnungen. Bei den Frankfurtern — da ist es ja überhaupt das Lustigste: die heißen in Frankfurt „Wiener“ und in Österreich „Frankfurter“ — bleibt es bei dem jetzigen Zustand. Was die Frage der Mozartkugeln betrifft, hat man sich auch geeinigt, daß der Ausdruck „Mozartkugeln“ in

Deutschland nur für den inländischen Absatz verwendet werden darf. Zum Beispiel für den Amerikaexport, der für uns von großer Bedeutung ist, wird die Bezeichnung „Mozartkugeln“ sozusagen österreich geschützt werden.

Da alle Interessensvertretungen, auch die Handelskammer, dieser Regelung letzten Endes zugestimmt haben, kann ich sagen, daß es eine optimale Lösung gewesen ist, die wir erreichen konnten.

Die Institutionen bleiben, selbstverständlich, die Gemischte Kommission bleibt nach wie vor bestehen. Es wird dann nur noch ergänzt durch den Wunsch der EG-Kommission, einzelner Mitglieder, aber auch einzelner Minister, daß ein engerer Kontakt noch auf Ministerebene hergestellt werden soll, aber das geschieht ja schon: Wo immer ein Minister einen anderen Kollegen trifft, spricht er ihn über österreichische Probleme an, selbstverständlich auch über die Agrarprobleme. Und ich glaube, eines kann man dem Minister Haiden nicht vorwerfen: daß er zuwenig nach Brüssel gefahren sei.

Herr Abgeordneter Gorton, Sie meinen, daß das Handelsbilanzdefizit mit der EG verheerend ist, und haben die Ziffern richtig wiedergegeben. Ich darf aber doch jetzt vielleicht die ersten sieben Monate noch als Ergänzung sagen. Da war im Vorjahr das Handelsbilanzdefizit 48,8 Milliarden Schilling, und es ist im heurigen Jahr in den ersten acht Monaten auf 43,2 Milliarden zurückgegangen. Also Sie sehen, daß hier sehr wohl ein gewisser Erfolg zu verzeichnen ist.

Was die Frage der Papierkontingente, der Aufstockung des Plafonds respektive der Wiedereinführung der Ausgangszölle angeht: Wenn das Kontingent überschritten ist, ist das vertragsgemäß; das wissen Sie ganz genau. Wir haben keine Möglichkeit. Sie haben ja auch gesagt, wir können dagegen nichts unternehmen. Sie hoffen nur — wir hoffen dasselbe auch —, daß es uns gelingen wird, nach 1984, wenn dann der Freihandel hergestellt ist, eventuelle Wünsche der Papierlobby — eine solche wird es sicherlich geben im Rahmen der EG — abzuwehren. Dann allerdings, sagt uns die Kommission, insbesondere der dafür verantwortliche Kommissär Haferkamp, daß selbstverständlich der Vertrag von der EG so, wie er jetzt ja auch von uns eingehalten werden muß, von der EG ebenfalls eingehalten werden wird, sodaß also zwar der Wunsch kommen wird... (Abg. Dkfm. Gorton: ... Schutzklausel in Anspruch nehmen!) Dann müssen sie mit uns verhandeln, und dann sind wir in einer ganz anderen Position, Herr Abgeordneter Gorton,

8502

Nationalrat XV. GP — 84. Sitzung — 6. Oktober 1981

Bundesminister Dr. Staribacher

das wissen Sie selbst, ob jemand eine Schutzklausel in Anspruch nimmt —, da müssen sie lange mit uns verhandeln —, als wie wenn er vertraglich, wie er das jetzt kann, ganz einfach die Aufstockung vornehmen kann.

Was die Frage betrifft — Sie haben es ja selbst erwähnt —, was wir mit der österreichischen Papierförderung der Papierindustrie geholfen haben, könnte ich im Detail noch darauf verweisen, aber da Sie die Ziffern ja hier hinlänglich mitgeteilt haben, habe ich keine weitere Veranlassung, dazu Stellung zu nehmen.

Was die Frage nun betrifft, daß Sie meinen, Griechenland sei ein schlechter Vertrag gewesen: Sie wissen, daß die Handelskammer, Herr Generalsekretär Kehrer mit seinen Herren, daß die Landwirtschaftskammer, Herr Präsident Lehner mit seinen Herren, und ich selbst in Brüssel gewesen sind, daß wir dort die optimale Regelung dann auch für die Landwirtschaft durchsetzen haben können. Wir haben bekanntlicherweise den Käse zusätzlich bekommen, im Budget wurden 50 Millionen für die Landwirtschaft von Österreich zur Verfügung gestellt. Und die Handelskammer selbst hat erklärt, daß der Griechenlandvertrag nicht ungünstig ist, sondern ganz im Gegenteil — jetzt kann man es ja sagen — für Österreich eine gute Regelung darstellt.

Ich glaube überhaupt, meine Damen und Herren, wenn man den Integrationsbericht beurteilt, und wenn man die Entwicklung, insbesondere was in diesem Jahr geglückt ist, berücksichtigt, so hat sich eindeutig herausgestellt, daß wir noch niemals so viel in diesem Zeitraum wie in dem letzten Jahr und heuer erreichen konnten. Umsomehr ist es mir unverständlich — aber ich habe die Gründe, glaube ich, schon gesagt —, daß dieser Bericht diesmal, nachdem sieben Berichte einstimmig angenommen wurden, nur mit Mehrheit beschlossen wird. (Beifall bei der SPÖ.) ^{14.54}

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Brandstätter. Ich erteile es ihm.

^{14.55}

Abgeordneter **Brandstätter** (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Minister, Sie haben in Ihrer bekannten Polemik uns wieder einmal vorgeworfen, daß wir nur aus Prinzip, weil wir eben alles niederstimmen, gegen diesen Bericht stimmen würden. (Abg. Dr. Mock: 17. September! Remember!)

Herr Minister, wer dagegenstimmt, immer wenn wir Anträge stellen, das sind Sie, das ist Ihre Fraktion! Dabei hat Ihnen aber der Kollege Riegler in wirklich sachlicher Form bewiesen, warum wir diesem Bericht die Zustimmung nicht geben können. Er hat in seiner sachlichen Form ohneweiters anerkannt, wo Sie etwas erreicht haben. Daß das aber im Vergleich zu dem, was Sie nicht erreicht haben, ein so minimaler Anteil ist, das ist eben der Grund, daß wir diesem Bericht nicht zustimmen.

Sie mußten jetzt selber zugeben, Herr Minister, daß ein Handelsbilanzdefizit von 48,7 Milliarden im Vorjahr vorhanden gewesen ist. Sie haben geglaubt, wenn wir heuer vielleicht mit 43 Milliarden in den ersten neun Monaten durchkommen: Erstens einmal wissen wir noch nicht, wie hoch das Defizit sein wird, und außerdem wird es trotzdem auch heuer sehr, sehr hoch sein.

Sie haben auch — und auch das ist Polemik, ich darf Ihnen das ganz offen sagen — gesagt, daß 2,7 Milliarden der Importe durch die Fondsbeschlüsse gedeckt sind. Sie wissen sehr genau, Herr Minister, daß hier eben — ich darf das auch offen sagen — ein Kuhhandel betrieben wird, und um für die Landwirtschaft Exportbeschlüsse zu erreichen, um zu erreichen, daß die unbedingt notwendigen Exporte durchgeführt werden können, müssen von unseren Vertretern auch bei den Importen dann wieder Zustimmungen erfolgen. Das geschieht aber nur aus dem Grund, weil wir, wie gesagt, über die Exporte dazu gezwungen werden.

Und weil Sie sagen: 2,7 Milliarden. Herr Minister, Sie wissen ganz genau, daß über 22 Milliarden, fast 23 Milliarden agrarisches Außenhandelsdefizit sind. Von diesen 23 Milliarden — auch das steht im Bericht drinnen — werden Erzeugnisse im Wert von 9,1 Milliarden in Österreich nicht erzeugt. Es steht gar nicht drinnen, daß alle diese 9 Milliarden nicht erzeugt werden können, es steht nur drinnen: Der Wert von 9,1 Milliarden wird in Österreich nicht erzeugt.

Wenn ich das also nehme, wenn ich die 2,7 Milliarden dazunehme, dann bleiben immerhin noch Importe im Wert von 11 Milliarden, Herr Minister, die in Österreich erzeugt werden könnten. Und da können Sie nicht behaupten, daß alle Möglichkeiten ausgenutzt wurden im Interesse der österreichischen Landwirtschaft.

Der Abgeordnete Egg hat auch zu begründen versucht, daß die Ablehnung nicht richtig wäre, und ist mit dem landwirtschaftlichen

Brandstätter

Einkommen gekommen. Herr Abgeordneter Egg, ich kann nur annehmen, daß Sie das einfach nicht besser verstehen, denn es ist nirgends der Unterschied zwischen dem Einkommen der in der Landwirtschaft Beschäftigten und dem Einkommen der Industriebeschäftigten so groß, wie der bei uns in Österreich ist. (Zustimmung bei der ÖVP.)

Und eine echte Unwahrheit haben Sie gesagt, wenn Sie behauptet haben, daß sich dieses Verhältnis bessern würde. Ganz das Gegenteil ist leider Gottes der Fall, daß sich nämlich diese Schere immer weiter öffnet, daß der Einkommensunterschied der Bauern zu den Industriebeschäftigten immer größer wird. (Präsident Thalhammer übernimmt den Vorsitz.)

Und wenn Sie Deutschland angezogen haben: Nun, wenn unsere österreichischen Bauern im Verhältnis einmal jenes Einkommen hätten, das die deutschen Bauern haben, dann wären wir sehr, sehr zufrieden, und wenn hier einmal durch ein schlechteres Jahr eine kleine Einbuße wäre, dann würden wir die sehr, sehr leicht hinnehmen können; so ist das aber nicht der Fall.

Und ein Beweis wieder, daß gerade eine Erstattungsregelung unbedingt notwendig wäre, das sind die Importe beziehungsweise von der EG aus gesehen die Exporte der Verarbeitungsprodukte. Auch nur ein Beispiel — es gäbe hier genug anzuführen —: Es kommen immer mehr Teigwarenerzeugnisse und vor allem auch Spezialbrote zu uns nach Österreich herein, die wir in Österreich genauso erzeugen können. Aber nur durch die ungleichmäßige Behandlung durch die Erstattungsregelung ist uns diese Erzeugung nicht möglich, kommen immer mehr Importe.

Herr Minister Staribacher! Sie haben im Vorjahr schon gesagt, daß bei den Erstattungsregelungen etwas geschehen muß. Heute haben Sie gesagt: Ja, wir prüfen ohnehin. — Mit dem Prüfen ist überhaupt niemandem geholfen. Nehmen Sie Ihr Versprechen ernst, führen Sie das Versprechen durch, das Sie vorher schon gegeben haben, daß hier etwas geschehen muß! Vorher können Sie von uns keine Zustimmung erwarten.

Ein anderes Problem, ein anderer Bereich sind die Käseimporte. Es ist richtig, daß ein Käsemindestpreisabkommen beschlossen wurde, daß man sich auf eine Quotenregelung geeinigt hat. Es besteht aber überhaupt kein Grund, diese Regelung als Erfolg verkaufen zu wollen, denn wenn man heute sagt, wir können wertmäßig dreimal soviel Käse exportieren wie wir importieren, dann muß ich

Ihnen dazu sagen, Herr Minister, daß wir zur Zeit der ÖVP-Regierung den fünffachen Wert des Importes exportiert haben. Erst durch die SPÖ-Regierungspolitik ist es dann zu dieser katastrophalen Verschiebung gekommen, wo wir nur mehr zweieinhalbmal soviel exportiert haben wie wir importieren. Also dieser dreifache Export ist im Vergleich zur Zeit der ÖVP-Regierung immer noch ein schwerer Nachteil. Daher kann von einem Erfolg überhaupt keine Rede sein.

Herr Minister Haiden! Sie haben heute in der Fragestunde erklärt, daß der Hartkäseabsatz zurückgegangen ist. Sie haben natürlich sofort nach der Methode „Haltet den Dieb“ gesagt, die Verbände sollen den österreichischen Markt besser beobachten, sollen mehr den österreichischen Markt betreuen.

Herr Minister! Es ist nun einmal so, daß es speziell für unsere Familien immer schwieriger wird. Durch die Belastungspolitik der SPÖ-Regierung wird es für Familien immer schwerer und schwerer. Und hier ist es ohne weiteres verständlich und begreiflich, daß man eben auf billigere Dinge ausweicht. Der Hartkäse ist nun leider einmal kein billiges Produkt, und das ist der Grund, oder das ist der wesentlichste Grund, warum hier der Rückgang ist. Das auf die Verbände zu schieben, ist also sicherlich nicht richtig.

Und ebenfalls heute in der Fragestunde, Herr Minister, haben Sie gesagt, daß Sie Beschwerden bekommen, daß das Lebensmittelgesetz bei uns zu streng gehandhabt wird. Auch das ist eine Verdrehung der Tatsachen, denn wir beschweren uns nicht über die Regelung, wie sie im Inland ist, sondern wir zeigen immer wieder auf, daß durch Importe Produkte hereinkommen, die zum Beispiel Haltbarmachungszusätze haben, die in Österreich verboten sind. Und hier verlangen wir, daß gleiche Voraussetzungen geschaffen werden, daß unsere Bauern, unsere Molkereibetriebe dieselben Voraussetzungen haben wie ausländische Betriebe. Nichts anderes wollen wir, und dieses Verlangen werden wir so lange stellen, bis hier eine Waffengleichheit hergestellt ist. (Beifall bei der ÖVP.)

Zum Zuchtrinderexport, Herr Minister: Die Gefahr der doppelten Eintragungspflicht ist nach wie vor nicht behoben. Es schwert also dieses Damoklesschwert nach wie vor über uns. Auch hier wurde überhaupt noch nichts erreicht. Wir wissen nicht, was uns hier in nächster Zukunft schon ins Haus stehen könnte.

Ebenfalls wurde keine Aufstockung des Nutzrinderkontingentes erreicht. Es wird hier

Brandstätter

auch als Erfolg gefeiert, daß die 38 000 Stück nun vertraglich abgesichert sind. Sicherlich — auch das hat Kollege Riegler anerkannt —, es sind die 38 000 Stück vertraglich abgesichert. Vorher waren es nur 30 000. Nur eines, Herr Minister: Wir haben um kein einziges Stück mehr Exportkontingent, als wir bisher gehabt haben. Wir wissen genau, daß wir durch den Beitritt Griechenlands in zusätzliche Schwierigkeiten kommen werden. Und auch hier haben Sie keine Abhilfe geschaffen. Auch das muß gesagt werden.

Und nun zu den Exportschlachthöfen. Sie wissen ganz genau, was hier wieder auf uns zukommt. Auch hier ist es so, daß die EG für uns in Österreich Maßnahmen verlangt, daß die EG hier bei uns in Österreich Bestimmungen durchsetzt, die draußen nicht verlangt werden. Das ist wieder die ungleiche Behandlung.

Und was sagt der Herr Minister Staribacher, wenn man ihn darauf anspricht, daß hier eine große Gefahr auf uns zukommt? Der sagt: Na ja, die Betroffenen haben sich sehr ungeschickt verhalten! — Es würde doch jedermann erwarten, wenn so etwas auf uns zukommt, daß der Minister Partei für unsere Leute ergreift, daß er versucht, für unsere Leute etwas herauszuhandeln. Aber der Herr Minister sagt: Ja wenn sich die so ungeschickt verhalten, kann ich nichts dafür!

Es ist auch diese Maßnahme, Herr Minister, nichts anderes als der Versuch — und leider Gottes kann dieser Versuch gelingen —, unsere Fleischexporte zu verteuern. Es werden durch diese Maßnahmen unsere Exporte erschwert, und durch die Erschwerung, durch höhere Anmarschwege und so weiter werden auch die Exporte verteuert.

Daher muß erwartet werden, daß Sie für diese Schlachthöfe eintreten, und es wird notwendig sein, daß man diesen Schlachthöfen gewisse Unterstützungen, ob im Kreditweg oder auf sonstige Art, gewährt.

Nur eines möchte ich bei dieser Gelegenheit gleich festhalten: Der Art, wie das immer wieder versucht oder auch durchgeführt wird, daß man den Bauern auf der einen Seite etwas wegnimmt, um auf der anderen Seite Maßnahmen zu setzen, kann von uns nicht zugestimmt werden.

Es wird daher, wenn man alle diese Probleme anschaut, eine Alternativproduktion in Österreich unbedingt notwendig sein. Es war für mich persönlich unverständlich, daß der Herr Minister Haiden in der Fragestunde die Biospritbeimischung zum Dieselloß praktisch mit einer Handbewegung abgetan hat, daß er

gesagt hat, das ist zu teuer für uns, das können wir uns nicht leisten, und damit ist der Fall erledigt.

Es scheint sich zwar in diesen Stunden schon ein gewisses Umdenken durchgesetzt zu haben, oder es haben sich doch andere durchgesetzt, die anders denken als der Minister Haiden. Es war nämlich möglich, einen gemeinsamen Entschließungsantrag aller drei hier im Parlament vertretenen Parteien einzubringen, mit dem eine Regelung herbeigeführt werden soll.

Aus diesem Grund, weil, wie gesagt, ein gemeinsamer Entschließungsantrag eingebracht wurde, ziehe ich den ursprünglich von uns eingebrachten Entschließungsantrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Riegler, Dkfm. Gorton, Brandstätter und Fachleutner zurück.

Da aber ein wesentliches Problem, und zwar die Waffengleichheit durch eine entsprechende Erstattungsregelung, noch offen ist, bringe ich ein einen

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Dipl.-Ing. Riegler, Dkfm. Gorton, Brandstätter, Fachleutner und Genossen zum Integrationsbericht 1980 (III-91/790 d. B.).

Die österreichische Landwirtschaft ist aus dem Integrationsprozeß mit den Europäischen Gemeinschaften ausgeschlossen. Durch innerstaatliche Maßnahmen muß für die österreichischen Bauern die Chancengleichheit mit der Landwirtschaft der EG hergestellt werden. Darüber hinaus wird aber unsere Landwirtschaft immer mehr von ihren Exportmärkten abgeschnitten, weshalb alternative Absatzmöglichkeiten im Inland geschaffen werden müssen:

Die Versorgung mit pflanzlichen Ölen und Fetten erfolgte bisher nur zu 4 Prozent aus dem Inland, sodaß Anbauflächen für die Produktion von Ölsaaten eingesetzt werden könnten. Aber auch für die Erzeugung von Biosprit können Anbauflächen für die Energiepflanzerzeugung herangezogen werden. Dieser Gesichtspunkt darf neben dem gesundheitspolitischen Aspekt einer Verringerung des Bleigehaltes im Benzin als Möglichkeit zur Schaffung neuer Absatzmärkte für die Landwirtschaft nicht übersehen werden.

Brandstätter

Die unterzeichneten Abgeordneten stellen daher den

Entschließungsantrag

Der Nationalrat wolle beschließen:

Die Bundesregierung wird aufgefordert, zur Herstellung gerechter Wettbewerbsbedingungen im Bereich der Landwirtschaft und der landwirtschaftlichen Verarbeitungsprodukte gegenüber den EG ein dem Erstattungssystem der EG entsprechendes System auch in Österreich einzurichten.

Herr Minister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe es schon öfters hier von diesem Pult aus erklärt und sage es heute noch einmal: Die österreichischen Bauern verlangen nichts Unmögliches, sie verlangen auch nichts, was im Ausland nicht schon gegeben wäre. Wir verlangen nichts anderes als eine Gleichstellung, eine Waffengleichheit, denn dann sind wir in der Lage, auch in Zukunft die österreichische Bevölkerung mit den besten agrarischen Produkten zu versorgen. Das wollen wir und nichts anderes. — Danke. (Beifall bei der ÖVP.) *15.12*

Präsident Thalhammer: Der eingebrachte Entschließungsantrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Riegler, Dkfm. Gorton, Brandstätter, Fachleutner und Genossen ist genügend unterstützt und steht mit in Behandlung.

Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist daher geschlossen.

Der Herr Berichterstatter wünscht kein Schlußwort.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, den vorliegenden Bericht III-91 der Beilagen zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Pfeifer, Dipl.-Ing. Riegler, Ing. Murer und Genossen betreffend Verwirklichung des Ölsaatenprojektes.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen. (E 65.)

Wir gelangen zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Riegler und Genossen betreffend

Herstellung gerechter Wettbewerbsbedingungen im Bereich der Landwirtschaft und der landwirtschaftlichen Verarbeitungsprodukte gegenüber der EG.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die **Minderheit**. Abgelehnt.

2. Punkt: Bericht des Handelsausschusses über den vom Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie vorgelegten Bericht (III-88 der Beilagen) des Mühlenfonds für die Zeit vom 1. Jänner 1980 bis 31. Dezember 1980 (752 der Beilagen)

Präsident Thalhammer: Wir gelangen zum 2. Punkt der Tagesordnung: Bericht des Mühlenfonds für die Zeit vom 1. Jänner 1980 bis 31. Dezember 1980.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Dkfm. Löffler. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Dkfm. Löffler: Herr Präsident! Hohes Haus! Ich erstatte den Bericht des Handelsausschusses über den vom Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie vorgelegten Bericht des Mühlenfonds für die Zeit vom 1. Jänner 1980 bis 31. Dezember 1980.

Dieser Jahresbericht beschäftigt sich mit den Vermahlungen für den Inlandsbedarf im Jahre 1980, mit den Exportvermahlungen, mit der Kontingentausnützung, mit den Stillegungen von Mühlen im Jahre 1980, mit der Mühlengegesetz-Novelle 1980 und mit Stillegungszahlungen des Mühlenfonds. Er enthält ferner eine Gewinn- und Verlustrechnung und eine Reihe von statistischen Beilagen. Vorangestellt ist ein Verzeichnis über die personelle Zusammensetzung des Mühlenkuratoriums per 31. Dezember 1980.

Der Handelsausschuß hat den Bericht in seiner Sitzung am 3. Juni 1981 in Verhandlung gezogen und einstimmig beschlossen, dem Hohen Hause die Kenntnisnahme zu empfehlen.

Ich stelle namens des Handelsausschusses somit den **Antrag**, der Nationalrat wolle den vom Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie vorgelegten Bericht des Mühlenfonds für die Zeit vom 1. Jänner 1980 bis 31. Dezember 1980 zur Kenntnis nehmen.

Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, in die Debatte einzugehen.

8506

Nationalrat XV. GP — 84. Sitzung — 6. Oktober 1981

Präsident Thalhammer: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dkfm. Gorton. Ich erteile es ihm.

15.16

Abgeordneter Dkfm. Gorton (ÖVP): Herr Präsident! Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Zum Unterschied vom vorigen Tagesordnungspunkt möchte ich von vornherein feststellen, daß der Bericht des Mühlenfonds für das Jahr 1980 im Zusammenhang mit der Durchführung des Mühlengesetzes natürlich als absolut positiv zu betrachten ist und unsere Zustimmung finden wird.

Ich glaube, daß auch das Jahr 1980 die guten Auswirkungen dieses Gesetzes gezeigt hat. Hinsichtlich der Strukturbereinigung konnten weitere Fortschritte gemacht werden, die regionale Verteilung der Klein- und Mittelbetriebe ist auch weiterhin gewährleistet. Die gesamte Mühlenstruktur in Österreich kann sicherlich als gesund betrachtet werden.

Ich glaube, daß auch die Novellierung des Vorjahres nach einjähriger Erfahrung als positiv zu betrachten ist. Die Beseitigung von einigen legislativen Mängeln und auch der Ausbau des Instrumentariums für das Qualitätsweizenkonzept haben sich bewährt. Ich möchte lediglich nochmals hier festhalten, daß es bedauerlich ist, daß das doch für langfristige Maßnahmen angesetzte Mühlengesetz jetzt in den zweijährigen Turnus der Marktordnungsgesetze — das bedeutet immer wieder Verlängerungsnotwendigkeiten — eingebunden ist.

Ich möchte nochmals unterstreichen, daß die strukturpolitische Komponente des Gesetzes, welches eine längerfristige Absicherung dieses wichtigen Industrie- und Gewerbezweiges beinhalten soll, sicherlich durch die kurze jeweilige Laufzeit rein optisch beeinträchtigt ist. Wir dürfen aber der Hoffnung Ausdruck verleihen, daß die nächstjährige Verlängerungsnotwendigkeit von allen Parteien so positiv betrachtet wird wie bisher.

Ich möchte sagen, daß im Jahre 1980 hinsichtlich der zahlenmäßigen Entwicklung, die aus dem Bericht hervorgeht, zu unterstreichen ist, daß in dem Jahr die größten Ablösezahlungen, sprich Strukturbereinigungsmaßnahmen, erfolgen, nämlich mit 53,7 Millionen Schilling gemäß § 5. 1 — sprich Ablösung für die Mühlen —, und daß 930 500 Schilling als Härtezahlungen an die Mitarbeiter in den Betrieben gingen und daß fast 678 Tonnen

Monatskontingent stillgelegt wurden, also strukturbereinigt.

Meine Damen und Herren! Die Entwicklung der ausnützbaren Kontingente und der Vermahlungen ist auch im Jahre 1980 als positiv zu betrachten gewesen. Wenn man die gesamte Strukturbereinigung in der zwanzigjährigen Laufzeit ansieht: Von 1077 Mühlen im Jahre 1961 ist eine Bereinigung auf 471 Mühlen im Jahre 1980 erfolgt, wobei die Vermahlungsmenge und die Ausnützung im Jahre 1980 ganz leicht angestiegen sind, und zwar in erster Linie durch die indirekten Exportvermahlungen, die zum Großteil, praktisch finanziert durch den aus eigenen Mitteln gespeisten Mühlenfonds, sichergestellt werden konnten.

Wir haben im Jahre 1981 erstmals auch eine direkte Exportvermahlung durchführen können, die ein weiteres Opfer der gesamten Mühlen beinhaltet hat, nämlich den Zuschlag zu den Grundbeiträgen in der Höhe von 40 Schilling pro Tonne für diese direkten Exportvermahlungen. Dazu kommen noch 17 S pro Tonne Vermahlungsabgabe für die indirekten Exportvermahlungen. Es mag hier vielleicht für manchen Klein- und Mittelbetrieb, ich möchte sagen, eine gewisse Härte aufgetreten sein, wenn er an keiner größeren Kontingentausnützung interessiert war.

Hier richte ich die Bitte an den Herrn Handelsminister: Für die Klein- und Mittelbetriebe, die nicht mitmachen wollen an diesem gesamten Maßnahmenkatalog zur besseren Kontingentausnützung, soll eine Ausnahmемöglichkeit geschaffen werden. Falls dafür eine gesetzliche Änderung notwendig sein sollte, bitte ich Sie, solchen Bestrebungen positiv gegenüberzustehen.

Das nur am Rande bemerkt, als kleine Anmerkung zu allfälligen Maßnahmen, die erforderlich sind.

Ich möchte abschließend nochmals die positiven Auswirkungen der ganzen Mühlengesetz-Materie unterstreichen. Vor allen Dingen erwarte ich, daß im nächsten Jahr bei der Behandlung der Marktordnungsgesetze diese Frage auch so positiv behandelt wird wie bisher. (Beifall bei der ÖVP.) 15.21

Präsident Thalhammer: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist daher geschlossen.

Der Herr Berichterstatter wünscht kein Schlußwort.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, den vorliegen-

Präsident Thalhammer

den Bericht III-88 der Beilagen zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

3. Punkt: Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über den Bericht des Bundesministers für Finanzen (III-92 der Beilagen) gemäß § 4 Abs. 3 des Allgemeinen Teiles des Systemisierungsplanes der Datenverarbeitungsanlagen des Bundes für das Jahr 1980 (Anlage A zum Bundesvoranschlag 1980) (775 der Beilagen)

Präsident Thalhammer: Wir gelangen zum 3. Punkt der Tagesordnung: Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über den Bericht des Bundesministers für Finanzen (III-92 der Beilagen) gemäß § 4 Absatz 3 des Allgemeinen Teiles des Systemisierungsplanes der Datenverarbeitungsanlagen des Bundes für das Jahr 1980 (Anlage A zum Bundesvoranschlag 1980) (775 der Beilagen).

Da der gewählte Berichterstatter verstorben ist, ersuche ich den Obmann des Finanz- und Budgetausschusses, Herrn Abgeordneten Mühlbacher, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Mühlbacher: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Bundesminister für Finanzen hat am 4. Mai 1981 den obgenannten Bericht vorgelegt, dem zu entnehmen ist, daß im Jahre 1980 der Nachsystemisierung von elf Datenverarbeitungsanlagen über den im Systemisierungsplan der Datenverarbeitungsanlagen des Bundes für das Jahr 1980 systemisierten Stand hinaus zugesimmt wurde.

Der Finanz- und Budgetausschuß hat den vorliegenden Bericht in seiner Sitzung am 23. Juni 1981 in Verhandlung genommen. Zum Gegenstande sprachen außer dem Berichterstatter die Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr, Dkfm. Bauer und Dr. Veselsky sowie der Bundesminister für Finanzen Dr. Salcher.

Bei der Abstimmung wurde mit Stimmenmehrheit beschlossen, dem Hohen Hause die Kenntnisnahme des Berichtes zu empfehlen.

Der Finanz- und Budgetausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle den Bericht des Bundesministers für Finanzen gemäß § 4 Abs. 3 des Allgemeinen Teiles des Systemisierungsplanes der Datenverarbeitungsanlagen des Bundes für das Jahr 1980 (Anlage A zum Bundesvoranschlag 1980) (III-92 der Beilagen) zur Kenntnis nehmen.

Herr Präsident! Soweit Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, in die Debatte einzutreten.

Präsident Thalhammer: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

Zum Wort ist niemand gemeldet. Die Debatte ist daher geschlossen. — Ich bitte, die Plätze einzunehmen.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, den vorliegenden Bericht III-92 der Beilagen zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

4. Punkt: Bericht des Verfassungsausschusses betreffend den Bericht der Bundesregierung (III-87 der Beilagen) gemäß § 11 des Bundesgesetzes über die Förderung politischer Bildungsarbeit und Publizistik, Finanzjahr 1980 (770 der Beilagen)

Präsident Thalhammer: Wir gelangen zum 4. Punkt der Tagesordnung: Bericht des Verfassungsausschusses betreffend den Bericht der Bundesregierung (III-87 der Beilagen) gemäß § 11 des Bundesgesetzes über die Förderung politischer Bildungsarbeit und Publizistik, Finanzjahr 1980 (770 der Beilagen).

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Dr. Schnell. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Dr. Schnell: Hohes Haus! Der gegenständliche dem Verfassungsausschuß zur Vorberatung zugewiesene Bericht enthält Hinweise auf die Rechtslage, nennt die Namen der Mitglieder des Beirates, bei dem die Anträge auf Zuteilung von Förderungsmitteln einzubringen sind und welcher der Bundesregierung Empfehlungen bezüglich der Erledigung dieser Anträge vorzuschlagen hat. Im Berichtszeitraum wurden 270 Anträge eingebracht und 196 Zeitschriften zur Förderung empfohlen. In 74 Fällen wurde eine Ablehnung der Anträge vorgeschlagen. Die Bundesregierung hat sich bei ihrer Beschußfassung vollinhaltlich den Beiratsempfehlungen angeschlossen.

Der Verfassungsausschuß hat die Vorlage am 16. Juni 1981 in Verhandlung gezogen und einstimmig beschlossen, dem Hohen Hause die Kenntnisnahme dieses Berichtes zu empfehlen.

8508

Nationalrat XV. GP — 84. Sitzung — 6. Oktober 1981

Dr. Schnell

Ich stelle namens des Verfassungsausschusses den Antrag, der Nationalrat wolle den Bericht der Bundesregierung gemäß § 11 des Bundesgesetzes über die Förderung politischer Bildungsarbeit und Publizistik, Finanzjahr 1980 (III-87 der Beilagen), zur Kenntnis nehmen.

Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, beantrage ich, in die Debatte einzugehen.

Präsident Thalhammer: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

Zum Wort ist niemand gemeldet. Die Debatte ist daher geschlossen.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, den vorliegenden Bericht III-87 der Beilagen zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

5. Punkt: Bericht des Landesverteidigungsausschusses betreffend den Bericht des Bundesministers für Landesverteidigung (III-93 der Beilagen) über die Tätigkeit der UN-Kontingente des österreichischen Bundesheeres im Jahre 1980 (826 der Beilagen)

Präsident Thalhammer: Wir gelangen zum 5. Punkt der Tagesordnung: Bericht des Landesverteidigungsausschusses betreffend den Bericht des Bundesministers für Landesverteidigung (III-93 der Beilagen) über die Tätigkeit der UN-Kontingente des österreichischen Bundesheeres im Jahre 1980 (826 der Beilagen).

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Maier. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Maier: Herr Präsident! Hohes Haus! Der Landesverteidigungsausschuss hat den gegenständlichen Bericht in seiner Sitzung am 30. September 1981 in Verhandlung gezogen und nach Wortmeldungen der Abgeordneten Kraft, Dr. Ermacora, Koppensteiner, Elisabeth Schmidt, Landgraf und des Ausschussobermannes sowie des Bundesministers für Landesverteidigung Rösch einstimmig beschlossen, dem Hohen Hause die Kenntnisnahme des Berichtes zu empfehlen.

Der Landesverteidigungsausschuss stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle den Bericht des Bundesministers für Landesverteidigung über die Tätigkeit der UN-Kontingente des österreichischen Bundesheeres

im Jahre 1980 (III-93 der Beilagen) zur Kenntnis nehmen.

Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, in die Debatte einzugehen.

Präsident Thalhammer: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

Zum Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dr. Ermacora. Ich erteile es ihm.

15.28

Abgeordneter Dr. Ermacora (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Die Österreichische Volkspartei sagt ihr grundsätzliches Ja zu dem Bericht über die Tätigkeit des UN-Kontingents, ein Bericht, der die Tätigkeit im Jahre 1980 umschreibt. Es wird drin festgehalten, daß im Berichtsjahr 856 österreichische Soldaten tätig geworden sind.

Ich glaube, auch als Erstredner und im Namen der Österreichischen Volkspartei sagen zu sollen, daß wir Dank diesen 856 Soldaten auszusprechen haben, die im Dienste Österreichs und der Friedenserhaltung im Nahen Osten und auf Zypern ihren aufopferungsvollen Dienst getan haben. (Beifall bei der ÖVP.)

Meine Damen und Herren! Es ist ein technischer Bericht, das heißt, es wird in diesem Bericht eine ganze Reihe von Fragen, wie die Frage der Stärke des Kontingents, wie die Frage der einzelnen Funktionen, wie Probleme oder Wünsche, erörtert und einzelne Schwierigkeiten aufgezeigt.

Zwei grundsätzliche Dinge sind im Bericht ausgeklammert: Auf der einen Seite wird zu wenig über die Schwierigkeiten, die in bezug auf die militärische Ausbildung bestehen, eingegangen oder diese bagatellisiert, auf der anderen Seite wird die politische Seite dieser friedenserhaltenden Maßnahme weitgehend ausgeklammert, insbesondere die Situation, die sich aus der Stellung der palästinensischen Befreiungsfront in diesem Bereich ergibt.

Es wird zugleich ein sehr grundsätzliches Problem ausgeklammert, offenbar überläßt man das dem Bericht des Herrn Außenministers, aber jemand, der diesen Bericht des Verteidigungsministers über die Tätigkeit der UN-Kontingente liest, der wird im letzten gar nicht informiert, worum es in Wahrheit geht.

Es wird diese außenpolitische Komponente der Tätigkeit des UN-Kontingentes ausgeklammert. Ich glaube, es gilt hervorzuheben,

Dr. Ermacora

daß ein immerwährend neutraler Staat militärische Einheiten zu friedenserhaltenden Funktionen zur Verfügung stellt und daß diese friedenserhaltende Funktion, die das österreichische Bundesheer unter Bedachtnahme auf die immerwährende Neutralität dieses Staates leistet, eine ganz bedeutende Leistung im Rahmen der Vereinten Nationen ist. Es ist das Verdienst Österreichs, das im Jahre 1961 zunächst angegangen wurde und das im Jahre 1965 legalisiert wurde, daß Österreich als immerwährend neutraler Staat eine Tätigkeit entfaltet, für die die Vereinten Nationen Österreich nicht genug dankbar sein können. Das möchte ich ganz deutlich hervorstellen.

Es ist Ausdruck der aktiven Neutralitätspolitik durch Handeln und nicht durch Reden. Das sei an dieser Stelle angemerkt. All jene, die sich mit den Fragen der österreichischen Außenpolitik und der UNO-Politik befassen, werden erkennen, worauf sich diese Worte „aktive Neutralitätspolitik durch Handeln“ beziehen.

Ich möchte einen Wunsch aussprechen: Den Wunsch, daß durch die Ereignisse, die im Moment über die Telex-Einrichtungen uns zur Kenntnis gebracht wurden, Ereignisse im nördlichen Afrika, die Sicherheit unserer Soldaten nicht berührt wird. (Beifall bei der ÖVP.) ^{15.32}

Präsident Thalhammer: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Ressel. Ich erteile ihm das Wort.

^{15.32}

Abgeordneter Ing. Ressel (SPÖ): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Nachdem der Bericht von allen drei Fraktionen, die im Haus vertreten sind, angenommen werden wird, darf auch ich meine Ausführungen relativ kurz halten.

Die Tätigkeit unserer österreichischen Soldaten im Rahmen der friedenserhaltenden Maßnahmen der UNO im Jahre 1980 waren ja im wesentlichen gleich wie in den vorangegangenen Jahren. Sie haben in erster Linie stattgefunden im Bereich von Syrien, wo ein österreichisches Bataillon im Ausmaß von 500 Mann eingesetzt war in der Truppentrennungszone von Mt. Hermon bis Verbindungsstraße von Kuneitra nach Damaskus. Das Bataillon selbst sorgte in dieser Zeit für die Durchführung der Fußpatrouillen und für die Überwachung des periodischen Treffens der syrischen und der israelischen Drusen.

Wir haben dort mit diesem Bataillon einen Anteil von 42 Prozent der in diesem Gebiet

eingesetzten UN-Soldaten. Weitere 30 Offiziere und Unteroffiziere sind im Hauptquartier der UNDOF eingesetzt. Der Generalmajor Greindl, der Oberkommandierende der UNO-Truppen in diesem Bereich, wurde im Jahre 1981, im März, nach Zypern versetzt und wurde dort als Kommandant eingesetzt, sodaß wir als Gegenleistung in dem Bereich Syrien den Chef des Stabes besetzen konnten.

Ein weiteres Einsatzgebiet unserer Soldaten ist bei der UNO-Waffenstillstandsüberwachungskommission seit dem Jahre 1967. Dort haben wir zehn Offiziere und drei Sanitätsunteroffiziere eingesetzt. Sie sind tätig in den UN-Kontrollzentren Jerusalem, Damaskus, Tiberias, Beirut und Kairo.

Das Tätigkeitsgebiet dieser Beobachter wie bisher in allen UN-Missionen im Nahen Osten, das heißt also vom Golan und Sülibanon bis zur Sinai-Halbinsel. Erstmals seit September 1980 stellt Österreich den Leiter des Verbindungsbüros in Amman.

Entscheidend für uns ist, daß durch Besuche von österreichischer Seite in einem Dreierrad die Gewißheit über die Leistungsfähigkeit unserer Soldaten hergestellt wird, und zwar werden diese Truppen von unseremVerteidigungsminister, vom Armeekommandanten und vom Generaltruppeninspektor jeweils in einem Halbjahreszyklus nacheinander besucht. Wir konnten uns, so geht das aus dem Bericht hervor, überzeugen, daß eine einmalige und tatsächlich hervorragende Tätigkeit entwickelt wurde.

Erstmals seit vier Jahren wurde auch im Jahre 1980 wieder ein Pressebesuch organisiert: 30 Berichterstatter österreichischer, aber auch ausländischer Tageszeitungen haben sich von der Tätigkeit unserer Truppen in Syrien vergewissert. Die sicherlich bekannte positive Berichterstattung darüber gereicht uns allen zur Ehre.

Der letzte und dritte Einsatzpunkt seit dem Jahre 1964 liegt auf Zypern. Dort haben wir ein Bataillon im Sollstand von 303 Mann, bestehend aus dem Kommando, der Stabskompanie und zwei Jägerkompanien. Einsatzgebiet ist der türkisch besetzte Distrikt Famagusta. Die Aufgaben, die diese Soldaten zu bewerkstelligen haben, sind die Überwachung der Feuereinstellungslinie von Dherinia nach Athna, die Überwachung des geräumten türkisch kontrollierten Stadtteils Varosha und die ständige Präsenz in der Karpas-Region.

Der Anteil unserer Soldaten an den dort eingesetzten UNO-Truppen beträgt 13 Prozent.

8510

Nationalrat XV. GP — 84. Sitzung — 6. Oktober 1981

Ing. Ressel

Ich möchte abschließend allen mit diesem Einsatz der UNO-Truppen befaßten Stellen des Militärs, aber auch des Verteidigungsministeriums auf das herzlichste danken, weil immer wieder hervorgeht, daß es nicht leicht ist, diese unendlich vielen Ablösungen durchzuführen — 1 700 Mann sind jeweils abzulösen —, und es zeigt sich, daß doch alle alles in ihrer Kraft stehende tun, um den optimalen Einsatz unserer Truppen zu gewährleiten. (Beifall bei der SPÖ.) ^{15.36}

Präsident Thalhammer: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dipl.-Vw. Josseck. Ich erteile es ihm.

15.37

Abgeordneter Dipl.-Vw. Josseck (FPÖ): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Wenn uns heute der Bericht über das österreichische Kontingent bei der UNO-Truppe vorliegt, so kann man dem Bericht entnehmen und sich auch selbst überzeugen, wenn man dorthin fährt, daß die österreichischen Soldaten nicht nur wegen ihrer Ausbildung und Ausrüstung, sondern auch wegen ihrer Disziplin hohes internationales Ansehen genießen.

Das muß man auch immer wieder sagen, wenn man hört: Brauchen wir die UNO-Truppe? Das kostet viel Geld! — Die österreichische UNO-Truppe trägt insgesamt, durch die friedenserhaltende Maßnahme, die sie dort ergreift, auch zum Ansehen Österreichs weltweit bei.

Auf Grund dieser Verdienste der österreichischen Soldaten hat Österreich schon jahrelang Offiziere in führenden Positionen. Insgesamt gesehen darf der österreichischen UNO-Truppe der Dank dafür ausgesprochen werden, daß sie sich so hervorragend und diszipliniert verhält. (Beifall bei der FPÖ.)

Es ist dabei auch gut zu vermerken aus militärischer Sicht, daß selbstverständlich die Soldaten, die sich freiwillig zur UNO melden, durch das feldmäßige Verhalten wesentlich dazu beitragen, daß Ausbildungsgut in das Heer einfließt, das eine Armee immer brauchen kann. Allein schon das Verhältnis der freiwilligen Meldungen 1 : 3 — ein Teil aktive Soldaten und drei Teile Reservisten — zeigt, daß die österreichische Armee insgesamt am richtigen Weg ist und diese Überlegungen bereits auch bei unseren Milizsoldaten Fuß gefaßt haben. Natürlich gibt es dort und da — dazu dient ja so ein Bericht auch — Einwände, was verbessert werden könnte. Als Appell an den Herrn Bundesminister, der für das Heer insgesamt zutrifft, ist ein Punkt auch hier angeführt. Wenn es dazu kommen

sollte, daß Gerät zu ersetzen ist, daß LKWs, abgefahrenen Fahrzeuge neu anzuschaffen sind, muß es doch zumindest möglich sein, mit dem Finanzminister darüber zu sprechen, daß die Refundierung aus dem Verkauf von solch abgebrauchtem Gerät auch unmittelbar wieder dem Ressort zufließt. Denn nur dann wird es möglich sein, die gewünschte neue Ausrüstung unserer Truppe zukommen zu lassen.

Wenn auch dort und da irgendwelche Einwände oder Beschwerden hinsichtlich Bekleidung, weil sie nicht gerade tropensicher ist, vorkommen, so ist auch da bereits weitgehend eine Änderung eingetreten.

Nicht uninteressant ist, daß natürlich für viele der Soldaten, besonders aber auch für die Milizsoldaten, wenn sie sich freiwillig melden, etwas Abenteuerlust, aber auch die Verdienstmöglichkeiten eine Rolle spielen. Dadurch, daß von 1975 bis 1980 die Auslandszulage nicht angehoben wurde, ist die freiwillige Bewerbung etwas abgesunken, aber seit 1981 bereits wieder gestiegen, weil die Auslandszulage wieder angehoben wurde.

Wenn ich von Disziplin und Erfahrung gesprochen habe, dann auch noch eine Bemerkung. Unser UNO-Kontingent hat im abgelaufenen Jahr rund 1,8 Millionen Kilometer auf der Straße gefahren, und hier stehen lediglich zehn Unfälle zu Buch, wobei nur zwei selbst verschuldet sind. Auch das beweist, daß die Kraftfahrzeuglenker im militärischen Bereich einen hohen Standard haben und eine hervorragende Ausbildung genossen haben.

Wenn man dort und da Einwände gehört hat: Muß jedes halbe Jahr ein Besuch stattfinden, alternierend vom Minister, vom Armeekommandanten oder vom Generaltruppeninspektor?, so mag es aus der Sicht in Österreich vielleicht überflüssig scheinen. Aber wenn man mit den Soldaten selbst gesprochen hat, sieht man, daß echter Bedarf an Besuch von politisch und militärisch Verantwortlichen besteht. Die Leute wollen dort das Gefühl haben, es ist nicht umsonst, wenn wir da unten für Österreich stehen.

Wenn ich gesagt habe, disziplinär gutes Verhalten, so darf man sich nicht durch eine Zahl schrecken lassen in dem Bericht, wo es heißt, daß 27 Strafen und 20 Anzeigen ausgesprochen wurden. Nach internationalem Maßstab — wenn man bedenkt, einsatzmäßig muß natürlich hier ein strengerer Maßstab angelegt werden — ist diese Quote noch sehr gut.

Ich darf damit auch schon zum Schluß kommen und noch einmal feststellen, daß dank

Dipl.-Vw. Josseck

des Verhaltens, des Ausbildungsstandes, der Disziplin und Ausrüstung der österreichischen UNO-Truppe wesentlich dazu beigetragen wird, das internationale Ansehen Österreichs auch auf dem militärischen Sektor zu heben. Ich hoffe nur und darf auch einen Wunsch in dem Zusammenhang aussprechen, daß nicht auf Grund des heutigen Ereignisses im nordafrikanischen Raum nachteilige Folgen im Vorderen Orient politischer und militärischer Art eintreten, sodaß weiterhin die volle Aufgabe unseres UNO-Kontingents, nämlich dort als Friedenstruppe zu stehen, vollzogen wird. (Beifall bei der FPÖ.) ^{15.43}

Präsident Thalhammer: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. — Der Berichterstatter wünscht kein Schlußwort.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, den vorliegenden Bericht III-93 der Beilagen zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

6. Punkt: Bericht des Landesverteidigungsausschusses über den vom Bundesminister für Landesverteidigung vorgelegten Jahresbericht 1980 (III-94 der Beilagen) der Beschwerdekommission in militärischen Angelegenheiten samt Stellungnahme des Bundesministers für Landesverteidigung (827 der Beilagen)

Präsident Thalhammer: Wir gelangen zum 6. Punkt der Tagesordnung: Bericht des Landesverteidigungsausschusses über den vom Bundesminister für Landesverteidigung vorgelegten Jahresbericht 1980 (III-94 der Beilagen) der Beschwerdekommission in militärischen Angelegenheiten samt Stellungnahme des Bundesministers für Landesverteidigung (827 der Beilagen).

Berichterstatter ist die Frau Abgeordnete Elisabeth Schmidt. Ich bitte Sie, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatterin Elisabeth Schmidt: Herr Präsident! Herr Minister! Hohes Haus! Der Jahresbericht 1980 der Beschwerdekommission in militärischen Angelegenheiten umfaßt Angaben über die Zusammensetzung der Kommission und deren Tätigkeit im Berichtszeitraum. Die behandelten Beschwerden und die auf Grund derselben getroffenen Maßnahmen sind in einer Übersicht aufgegliedert. Darüber hinaus fanden die Beschwerden in

vier allgemeinen Empfehlungen, die von der Kommission beschlossen wurden, ihren Niederschlag. Dem Kommissionsbericht sind statistische Unterlagen über die Erledigungen im Berichtszeitraum und die mit Jahresende 1980 noch in Bearbeitung befindlichen Beschwerden angeschlossen.

Der Landesverteidigungsausschuß hat den gegenständlichen Bericht in seiner Sitzung am 30. September 1981 in Verhandlung gezogen und nach Wortmeldungen des Berichterstatters sowie der Abgeordneten Kraft, Dr. Ermacora, Pischl, Landgraf, Koppensteiner und des Ausschußobmannes sowie des Bundesministers für Landesverteidigung Rösch einstimmig beschlossen, dem Hohen Hause die Kenntnisnahme des Berichtes zu empfehlen.

Der Landesverteidigungsausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle den vom Bundesminister für Landesverteidigung vorgelegten Jahresbericht 1980 der Beschwerdekommission in militärischen Angelegenheiten samt Stellungnahme des Bundesministers für Landesverteidigung (III-94 der Beilagen) zur Kenntnis nehmen.

Präsident Thalhammer: Ich danke der Frau Berichterstatterin für ihre Ausführungen.

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Kraft.

Bevor ich ihm das Wort erteile, mache ich darauf aufmerksam, daß ich um 16 Uhr die Tagesordnung unterbrechen werde und die Behandlung der dringlichen Anfrage aufrufen werde. Sollten Sie, Herr Abgeordneter, mit Ihren Ausführungen noch nicht am Ende sein, sind Sie natürlich nach Wiedereingang in die Tagesordnung am Wort. Bitte, Sie haben das Wort.

^{15.47}

Abgeordneter Kraft (ÖVP): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Arbeitsklima in der Bundesheerbeschwerdekommission, darf ich hier feststellen, ist ein ausgezeichnetes und von Sachlichkeit und kameradschaftlicher Zusammenarbeit geprägt. Ich möchte daher auch den Mitgliedern und den Beratern in dieser Bundesheerbeschwerdekommission den herzlichen Dank namens meiner Fraktion zum Ausdruck bringen. (Beifall bei der ÖVP.)

Der Inhalt des Berichtes der Bundesheerbeschwerdekommission ist sicherlich nicht dazu angetan, nun auf Grund dieses Berichtes einen Notstand auszurufen. Er ist aber auch nicht dazu angetan, Herr Bundesminister, da

8512

Nationalrat XV. GP — 84. Sitzung — 6. Oktober 1981

Kraft

darf ich Sie ansprechen, so zu tun, als wäre in unserem Bundesheer alles in Ordnung. Das wäre sicherlich auch ein Trugschluß, auch wenn man feststellt, daß eigentlich von zigeausend Soldaten, Angehörigen des österreichischen Bundesheeres sich ja eh nur 196 beschwert haben. Wir dürfen die Steigerung von 127 Beschwerdeführern auf 196 Beschwerden ja auch nicht bagatellisieren.

Der Bericht der Bundesheerbeschwerdekommission 1980 so wie die früheren Berichte kann auch verglichen werden mit Eisbergen, weil ja nur ein kleiner Teil der Unzufriedenheit, der Mängel, all der Dinge, die es gilt aufzuzeigen, in diesem Bericht zum Ausdruck kommt. Es gehört schon oft ein großes Maß an Überwindung dazu, tatsächlich Beschwerden zu verfassen, sie einzubringen, sich hinzusetzen und die Mängel auch schriftlich festzuhalten. Es sind oft gewaltige Barrieren zu überwinden, wenn man sich tatsächlich hinsetzt und eine solche Beschwerde einbringt. Es ist auch das Beschwerdeklima von Garnison zu Garnison, von Land zu Land verschieden.

Aber oftmals — und das haben wir auch bei diesem Bericht wieder zur Kenntnis nehmen müssen — ist es wirklich ein Hilfeschrei eines Betroffenen wegen eben vorhandener Mißstände. Bei einem genauen Studium der eingebrachten Beschwerden spürt man dann oft auch die ernsthafte Sorge der Betroffenen, der Beschwerdeführer, auch von Unteroffizieren und Offizieren, die eben glauben, daß diese Mängel aufgezeigt gehören, daß es Möglichkeiten und Wege geben müßte, um diese Mißstände abzustellen.

Der Beschwerdeführer hat da mit mancherlei Unannehmlichkeit zu rechnen, die ganzen Einvernahmen, die Protokolle, die verfaßt werden müssen, Verfahren, die in Gang gesetzt werden müssen. Ich halte es, Herr Bundesminister, für sehr problematisch, wenn nun von der Bundesheer-Beschwerdekommission einzelnen Beschwerdeführern Recht gegeben wird, aber am Beschwerdegrund keinerlei Änderung eintritt. Ich erinnere insbesondere an die vielen Beschwerden, die eingebracht wurden im Hinblick auf die Mißstände in den militärischen Unterkünften, und wir halt immer wieder die stereotype Antwort von Ihnen, Herr Minister, erhalten: Das ist ja nicht mein Kaffee, da ist der Bauernminister zuständig, es ist kein Geld vorhanden, es wird ja ohnehin saniert.

Das befriedigt sicherlich die Beschwerdeführer nicht, die nicht als Freizeitbeschäftigung eine Beschwerde einbringen, sondern die sich ja Sorgen machen. Da geht es ja um

ein bißchen mehr, als vielleicht dort und da eine Toilettanlage oder eine Waschanlage zu verbessern, sondern da geht es ja um das Image dieser Präsenzdiener und Soldaten, die sich hier ernsthafte Sorgen machen. (*Beifall bei der ÖVP.*) Oftmals sind unsere Kritiken, die Mängel, die wir bei Budgetdebatten, auch hier im Hohen Haus aufgezeigt haben, genau in diesem Beschwerdebericht enthalten, und er gibt uns in unserer Kritik vollkommen recht. Das ist nun die Tatsache, daß wir uns nach elf Jahren sozialistischer Wehrpolitik in einer Situation befinden, wo vieles — nicht alles, aber vieles — nicht besser, sondern schlechter geworden ist.

Elf Jahre reformieren wir, elf Jahre bauen wir aus, Sie auch, Herr Minister, und trotzdem wissen wir, daß wir Zwischenstadien dieser Ausbaustufen nicht erreicht haben, daß wir bei diesen Reformschritten nicht am laufenden sind. Worte und Taten klaffen hier auseinander. Insbesondere was auch aufgezeigte Mängel anbelangt, muß man sagen, daß eigentlich Finanzierungskonzepte zur Makulatur werden, weil einfach die Infrastruktur in unseren Garnisonen teilweise schlechter geworden ist, daß wir von Ausbauzielen weit weg sind, daß sich die Unterkünfte uns teilweise desolat darstellen.

Insbesondere was die militärischen Unterkünfte anbelangt, scheint mir auch eine bessere Koordinierung zwischen Verteidigungsministerium und Bautenministerium notwendig zu sein. Wenn immer wieder gesagt wird, zuwenig Geld ist vorhanden, es kann nur das Notwendigste gerichtet werden, Herr Minister, dann dürfen wir nicht vergessen, daß wir eigentlich ja immer weiter in den Rückstand kommen, daß ja nur der Stand erhalten werden kann, daß aber der Ist-Zustand der Kasernen letztlich und im Ganzen gesehen immer schlechter wird.

Wenn der Herr Bundesminister immer meint, die Kasernen sind ja nicht erst seit 1970, sagen Sie, schlecht geworden, sondern seit 1956 — so haben Sie im Ausschuß gemeint — sind sie schon schlecht, Herr Minister, dann, glaube ich, muß man doch in Erinnerung rufen, daß im nächsten Jahr Ihre Verantwortung beziehungsweise die Verantwortung eines sozialistischen Verteidigungsministers fast genauso lange gedauert haben wird wie die Verantwortung eines ÖVP-Ministers. Sie sollten allmählich — Sie oder Ihr Nachfolger — die Ausreden auf früher etwas zurückstecken und sich mehr, glaube ich, Ihrer Verantwortung, auch was die Unterkünfte anbelangt, bewußt werden.

Es hat auch der scheidende Armeekomman-

Kraft

dant eine ganze Reihe von warnenden ernstgemeinten Worten ausgesprochen. Und wir von der Oppositionspartei fühlen uns auch verantwortlich und verpflichtet, diese Mängel, die zum Teil auch in diesem Beschwerdebericht zum Ausdruck kommen, aufzuzeigen. Es ist nicht einfach so, wie Sie uns das sehr gerne ein bißchen unterschieben möchten: Na ja, da wird manches schlechtgemacht, da wird das Bundesheer schlechthin heruntergemacht. Nein, das ist nicht so, sondern wir machen uns tatsächlich ernste Sorgen, und wir sagen das in der Hoffnung, daß doch vielleicht die Dinge zum Besseren gebracht werden können. (Beifall bei der ÖVP.)

Die Bundesheer-Beschwerdekommission hat auch mehrere Empfehlungen ausgesprochen. Eine Empfehlung betraf die Novellierung des Heeres-Disziplinargesetzes. Sie haben geantwortet im Ausschuß, daß die Neuregelung in Bearbeitung ist und im Zuge dieser Legislaturperiode vielleicht noch eingebracht werden kann.

Eine andere Empfehlung betraf die bessere Vorsorge für die Heizung von militärischen Unterkünften, nachdem es auch hier zu Mängeln gekommen ist, die erst nach einem Monat abgestellt werden konnten. Hier hat die Kommission auch eine Empfehlung für die Behebung dieser Mängel zum Ausdruck gebracht.

Einen breiten Raum innerhalb der Empfehlungen nahm und nimmt auch die teilweise unzumutbare Unterbringung von Truppenteilen auf dem Truppenübungsplatz Allentsteig ein. Hier gibt es eine Fülle von Beschwerden, die eingebracht worden sind, daß fast menschenunwürdige Zustände da oben geherrscht haben. Ein wenig Abhilfe ist in Angriff genommen worden. Das nehmen wir sicherlich gerne zur Kenntnis, Herr Minister, aber eine Lösung des Problems ist halt doch, auch nach Ihren Worten, mehrere Jahre hin noch nicht abzusehen. Hier sollte, wie wir glauben, Abhilfe geschaffen werden. Sicherlich ist die Lösung dieses Problems auch mit der notwendigen Aufbringung erheblicher Mittel verbunden. Das wollen wir sicherlich auch eingestehen.

Was die Unterkünfte in Allentsteig anbelangt, nimmt diese Misere da oben einen breiten Raum auch in dem Bericht der Beschwerdekommission ein. Die Beschwerdekommission hat sich an Ort und Stelle in Allentsteig überzeugt und sich die Dinge auch sehr genau angesehen. Eine weitere Empfehlung betraf den Erlaß, der eine Gebühr für die Stromentnahme bei Rundfunkgeräten vorgesehen hat. Ich stehe nicht an, hier dem Herrn Minister

zu danken, daß auf sehr kurzem und unbürokratischem Wege dieser Erlaß aufgehoben wurde.

Anhand des vorliegenden Beschwerdeberichtes können wir aber auch erkennen, daß unser Vorschlag, den wir in einem Entschließungsantrag dargelegt haben, betreffend Prioritätenkatalog für die Adaptierung von Kasernen sicherlich seine Richtigkeit hatte. Leider wurde dieser Bericht von der Mehrheit in diesem Hause abgelehnt.

Ich darf auch unseren Entschließungsantrag in Erinnerung rufen — auch das haben wir bei Beschwerdeführern immer wieder gehört und bei Vorsprachen und bei Soldatengesprächen im Haus — betreffend Erhöhung des Taggeldes. Was die Erhöhung des Taggeldes anlangt: Sollten wir nicht doch, Herr Minister, gemeinsam überlegen und versuchen, doch zumindest mit 1. Jänner die Erhöhung dieses Taggeldes durchzuführen und hier durch eine Anhebung das Taggeld den gestiegenen Lebenshaltungskosten anzupassen?

Ich möchte schon zum Schluß kommen. Wir sind auch der Auffassung, daß die Atmosphäre — auch das kommt insbesondere im Bericht für das nächste Jahr zum Ausdruck — für die Freiwilligen-Meldungen Verbesserungswürdig ist und hier mehr getan werden sollte. Was die Werbung für die VBKs anbelangt, die sicherlich sehr Persönlichkeitsbezogen ist, wo es auf das Gespür der Einheitsführer ankommt, so glaube ich auch hier, daß wir überlegen sollten, wie wir dieses Klima der Freiwilligkeit verbessern könnten, um nicht auf die 12 Prozent Verpflichtung dann letztlich zurückzugreifen. Auch hier hat sich die Bestimmung in einem Durchführungserlaß, daß die Eignung vor der Freiwilligkeit geht, nicht ganz glücklich erwiesen. Im Lichte dieser Erfahrungen sollten wir, glaube ich, überlegen, welche Verbesserung wir hier durchführen könnten.

Die Einrichtung der Bundesheer-Beschwerdekommission hat sich zweifelsohne als eine gute Einrichtung erwiesen. Daher sind wir auch sehr gerne in der Lage, diesem Bericht der Bundesheer-Beschwerdekommission unsere Zustimmung zu geben. (Beifall bei der ÖVP.) 15.59

Präsident Thalhammer: Ich unterbreche nunmehr die Verhandlungen über den Tagesordnungspunkt 6.

Dringliche Anfrage
der Abgeordneten Dr. Lanner, Dr. Lichal, Kraft, Pischl, Dr. Neisser und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend zunehmende Verschlechterung der öffentlichen Sicherheit in Österreich (1404/J)

Präsident Thalhammer: Wir gelangen zur Behandlung der dringlichen Anfrage.

Ich bitte zunächst den Herrn Schriftführer, Abgeordneten Dkfm. Dr. Keimel, die Anfrage zu verlesen.

Schriftführer Dr. Keimel: Dringliche Anfrage der Abgeordneten Dr. Lanner, Dr. Lichal, Kraft, Pischl, Dr. Neisser und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend zunehmende Verschlechterung der öffentlichen Sicherheit in Österreich.

Wer aufmerksam den Diskussionen der Menschen in Österreich zuhört, der registriert in den letzten Jahren ein wachsendes Gefühl der Unsicherheit. Die vereinfachende Vorstellung, daß Österreich eine Insel der Seligen sei, ist längst Vergangenheit. Die Angst der Menschen, völlig unschuldig Opfer krimineller beziehungsweise terroristischer Handlungen zu werden, nimmt spürbar zu.

Und das Gefühl der Bürger, ausgelöst von Berichten über Ereignisse im In- und Ausland, wird durch die Fakten begründet:

Die Zahl der gerichtlich strafbaren Handlungen hat mit 330 132 (Sicherheitsbericht 1979) ein nie gekanntes Ausmaß erreicht.

Die Verbrechen gegen fremdes Vermögen stiegen auf die Rekordmarke von 60 000 pro Jahr.

Österreich wurde nicht nur vom Transitland zum Konsumationsland, sondern überdies zum internationalen Umschlagplatz für Rauschgift.

Ordnungsgemäß angemeldete Versammlungen und Veranstaltungen sind vor Angriffen antidemokratischer Kräfte nicht sicher.

Anschläge gegen freie Wahlen, wie die Fälschung von „Kurier“-Exemplaren anlässlich der Wiener Landtagswahl, bleiben ohne Aufklärung.

Österreich wird zunehmend zum Tummelplatz der Ostagenteen.

Bei der Staatspolizei fliegen Spione auf, Kontakte zu nahöstlichen Terroristen werden gepflegt.

Österreich wurde Schauplatz nahöstlicher Terroraktivitäten.

Mangelhaft ausgerüstete Polizei- und Gendarmeriebeamte müssen das Versagen der Sicherheitspolitik persönlich büßen.

Demgegenüber ist die Aufklärungsquote bei strafbaren Handlungen auf 55 Prozent gesunken. Von den schweren Vermögensdelikten konnten nur mehr 29 Prozent, in Wien sogar nur 17 Prozent, aufgeklärt werden.

Die Fälle, die das Vertrauen der österreichischen Bevölkerung in die Sicherheitspolitik der sozialistischen Bundesregierung erschütterten, ziehen sich wie ein roter Faden durch die Amtszeit des derzeitigen Innenministers:

Zeitungsfälschung als „Wahlwerbung“

Am 8. Oktober 1978, dem Tage der Wiener Landtagswahlen, wurden von linken Antidemokraten rund 30 000 Fälschungen der Tageszeitung „Kurier“ verbreitet, die wahlbeeinflussende Pamphlete gegen die Österreichische Volkspartei enthielten. Obwohl von Anfang an klar war, in welchen Kreisen die Täter zu suchen waren, gelang es nicht, sie auszuforschen. Es bedurfte erst Recherchen von privater Seite, um eine konkrete Spur zu linken Kreisen ausfindig zu machen. Bis zum heutigen Tage konnte das von Minister Lanc geleitete Innenressort die Täter nicht ausforschen.

Phorus-Halle: Sprengung einer politischen Veranstaltung

In der Nacht zum 21. Oktober 1979 sprengten Linksextremisten eine ordnungsgemäß angemeldete, in der Phorus-Halle in Wien abgehaltene Veranstaltung der Wiener ÖVP. Über Anordnung höchster Kreise des Innenministeriums mußten die am Tatort erschienenen Polizeibeamten dem strafbaren Treiben der Rechtsbrecher zusehen. Dadurch konnten nur verhältnismäßig wenige, vor allem nicht die Rädelführer festgestellt werden. Die Strafverfahren gegen die wenigen zur Anzeige gebrachten Personen sind bis zum heutigen Tage, also fast zwei Jahre nach der Tat, noch immer nicht abgeschlossen.

Behinderung der Demonstration der „Plattform Ärzte für das Leben“

Am 12. November 1979 stellte sich dem ordnungsgemäß angemeldeten, gegen die Abtreibungskliniken protestierenden Demonstrationszug der „Plattform Ärzte für das Leben“ eine nicht angemeldete, von linksradikalen Elementen organisierte Gegendemonstration in den Weg. Obwohl die Exekutive verpflichtet

Schriftführer

war, für die Wiederherstellung des gesetzmäßigen Zustandes zu sorgen, wurde ihr Einschreiten über höhere Weisung behindert.

Sprengung einer Veranstaltung der JES

Nachdem es bereits einige Male zu Störungen von Veranstaltungen der Jungen Europäischen Studenteninitiative (JES) gekommen war, verhinderten linke Antidemokraten eine für den 11. Dezember 1979 im Hörsaal I des neuen Institutsgebäudes der Universität Wien geplante, in der Rektoratskanzlei ordnungsgemäß angemeldete Diskussion zum Thema „Fristenlösung“. Dabei machten sich die linksextremen Randalierer zahlreicher Gesetzesverletzungen schuldig, ohne daß die am Tatort anwesenden Staatspolizisten einschreiten durften.

Störung einer Kundgebung in Stadl Paura

Am 28. Dezember 1980 wurde in Stadl Paura eine gegen die Fristenlösung gerichtete Kundgebung der „Plattform Ärzte für das Leben“ von einer sozialistischen Gegendemonstration unter der Führung der SP-Abgeordneten Edith Dobesberger gestört, niedergeschrien und mit faulen Eiern beworfen. Auch hier wurden die Angegriffenen nicht geschützt und der ordnungsgemäße Ablauf der Veranstaltung nicht sichergestellt.

Rumänischer Spionagering in der Staats- und Fremdenpolizei

Nachdem sich der rumänische Geheimdienstagent Florian Rotaru im November 1980 in den Westen abgesetzt hatte, konnten aufgrund seiner Informationen der ehemalige Leiter der Fremdenpolizei, Hofrat Edgar Berger, und der Gruppenführer im Staatspolizeilichen Büro, Abteilungsinspektor Josef Czernanski, Mitte März 1981 der langjährigen Spionage für Rumänien überführt werden. Damit wurde der bereits seit langem geäußerte Verdacht bestätigt, daß östliche Geheimdienste versuchen, die Staatspolizei zu unterwandern. Anstatt die Bestätigung dieses Verdachtes zum Anlaß für eine im Interesse der Staatssicherheit gelegene Durchleuchtung der Staatspolizei zu nehmen und unverzüglich alles vorzukehren, um Wiederholungsfälle zu vermeiden, bagatellisierte Minister Lanc das Problem. Er bezeichnete die beiden Spione als „bestenfalls Mitarbeiter des rumänischen Dienstes der 2. Etage“ und spielte auf diese Weise seine Verantwortung für die höchst bedenklichen Zustände in der Staatspolizei herunter.

Ermordung von Stadtrat Heinz Nittel

Während ganz Österreich von der Ermordung des Wiener Stadtrates Heinz Nittel tief erschüttert Nachricht bekam, ließ sich Innenminister Lanc zu einem ungeheuerlichen Verdacht hinreißen. Er sagte in einem ORF-Interview:

„Es kann kein Zufall sein, daß in einer Atmosphäre zunehmender Umfunktionierung politischer Debatten in persönliche Diffamierungen ein sozialistischer Kommunalpolitiker am Festtag der österreichischen Arbeiterschaft, am 1. Mai früh, ermordet worden ist.“

In labilen Zeiten hätte diese unkontrollierte Äußerung politische Emotionen auslösen können, deren Folgen unabsehbar hätten sein können. Es war nur der Besonnenheit und der politischen Reife der Österreicher, auch der Sozialisten, die an diesem Tag an Mai-Feiern teilnehmen wollten, zu danken, daß sie sich nicht zu unüberlegten politischen „Racheakten“ aufhetzen ließen.

Die politisch motivierten und unverantwortlichen Spekulationen über die Täter und das Tatmotiv, in der Absicht, eine bestimmte Fahndungsrichtung vorzugeben, führten einerseits zu polizeilichen Fahndungsmaßnahmen gegen völlig unschuldige Menschen und waren andererseits ein Grund für die bisherige Erfolglosigkeit der polizeilichen Erhebungstätigkeit.

Die zahlreichen Versionen von der Täterschaft einer bestimmten nahöstlichen Terrorgruppe bis zu deutschen Rechtsextremisten demonstrierten in der Folge die Hilflosigkeit bei der Aufklärung dieses verabscheuungswürdigen Verbrechens.

Der Fall Hodic

Mitte Juni 1981 kehrte der im November 1977 als vermeintlicher ČSSR-Dissident nach Österreich eingereiste Dr. Josef Hodic in seine Heimat zurück und gab öffentlich die Erklärung ab, während seines Aufenthaltes in Österreich als Beauftragter des ČSSR-Geheimdienstes Flüchtlinge bespitzelt zu haben. Die hierauf angestellten Erhebungen ergaben, daß Dr. Hodic ungeachtet der Tatsache, daß er tschechoslowakischer Geheimdienstoberst gewesen war, am 29. Dezember 1977 als Flüchtling anerkannt wurde. Ab dem Jahre 1979 war er als Konsulent des Österreichischen Institutes für Internationale Politik tätig. Auf Antrag von Innenminister Lanc verschaffte ihm die Bundesregierung am 20. Mai 1980 die österreichische Staatsbürgerschaft.

8516

Nationalrat XV. GP – 84. Sitzung – 6. Oktober 1981

Schriftführer**Waffenschmuggel einer nahöstlichen Terrorgruppe**

Am 29. Juli 1981 wurden zwei Angehörige einer nahöstlichen Terrorgruppe am Flughafen Schwechat bei dem Versuch, mit sechs Handgranaten, einer Maschinenpistole und vier automatischen Sturmgewehren nach Österreich einzureisen, gestellt und verhaftet. Innenminister Lanc brüstete sich vorerst der Schlagkraft der Exekutive, die die Einreise der Terroristen nach Österreich und damit zu erwartende Gewaltakte verhindern konnte. In den ersten Augusttagen kam die Wahrheit ans Tageslicht: Einer der Terroristen stand in Verbindung mit dem Innenministerium und war vom Wiener PLO-Vertreter Ghazi Hussein der Staatspolizei empfohlen worden. Ghazi Hussein, der überdies die beiden Terroristen zum Zeitpunkt ihrer Festnahme am Flughafen Schwechat erwartete und offensichtlich mit seinem Diplomatenstatus den Waffenschmuggel decken wollte, mußte wenige Tage nach dem Auffliegen der Affäre Österreich verlassen, da die „Vertrauensbasis“ der sozialistischen Bundesregierung erschüttert war. Lanc, der ein Naheverhältnis zur PLO in Abrede stellte, war nicht in der Lage, mit Hilfe des ihm unterstellten Polizeiapparates die wahren Hintergründe dieser Waffenschmuggelaffäre auszuleuchten.

Anschlag auf die israelische Botschaft

Obwohl es bereits in der Vergangenheit zu Anschlägen und Drohungen gegen Einrichtungen israelischer Organisationen in Wien gekommen war und sich die Situation durch den internationalen Terror nahöstlicher Gruppen noch verschärft hatte, war der vom Innenministerium der israelischen Botschaft gewährte Schutz derart mangelhaft, daß es in der Nacht des 10. August 1981 einem Terrorkommando gelang, in die unmittelbare Nähe des Botschaftsgebäudes vorzudringen und zwei Bomben zur Explosion zu bringen. Aufgrund der mangelnden örtlichen Kenntnisse der Attentäter richtete sich der Anschlag nicht gegen die Botschaft, sondern gegen ein Nachbargebäude, wobei eine unbeteiligte Person verletzt und damit unschuldiges Opfer mangelhafter Sicherheitsmaßnahmen wurde.

Mordanschlag beim jüdischen Bethaus

Am Tag, nachdem der Innenminister sich selbst im Fernsehen als „bestinformiert“ bezeichnet hatte, kam es zum Mordanschlag zweier Mitglieder eines nahöstlichen Terrorkommandos beim jüdischen Bethaus in der Seitenstettengasse in Wien (29. August 1981).

Dieser Mordanschlag auf unschuldige österreichische Staatsbürger forderte zwei Menschenleben und 20 zum Teil schwer Verletzte, unter ihnen auch Vertreter der Exekutive. Wieder einmal erwiesen sich die Sicherheitsmaßnahmen als nicht ausreichend. Darüber hinaus zeigte sich auch, daß die Beamten der Exekutive nicht über die entsprechende Ausrüstung und Bewaffnung verfügen, sodaß sie ihren Dienst als lebende Zielscheibe verrichten müssen.

Dieser Mordanschlag ließ auch viele Österreicherinnen und Österreicher an der Zweckmäßigkeit und Richtigkeit der Nahostpolitik des Bundeskanzlers zweifeln.

Angesichts dieser Tatsachen und ange- sichts des wachsenden Gefüls der Unsicherheit der Menschen ist es zwingend notwendig, die österreichische Sicherheitspolitik zu verbessern und ein Klima für ein breites Vertrauen zu schaffen.

Die unterfertigten Abgeordneten stellen daher an den Bundesminister für Inneres folgende

Anfrage:

1. Wie erklären Sie sich die starke Zunahme der Kriminalität gerade in Ihrer Amtszeit als Innenminister?

2. Was sind die Ursachen für das Sinken der Aufklärungsquote bei gerichtlich strafbaren Handlungen gerade in Ihrer Amtszeit als Innenminister?

3. Ist 1980 abermals ein Ansteigen der gerichtlich strafbaren Handlungen und ein weiteres Absinken der Aufklärungsquote zu verzeichnen?

4. Wenn ja, bei welchen Delikten war dies besonders der Fall?

5. Wie erklären Sie sich die Tatsache, daß das Gefühl der Unsicherheit gerade während Ihrer Amtszeit als Innenminister stark zunimmt?

6. Haben Sie Untersuchungen zur Aufdeckung von Fehlern und Schwachstellen im Bereich der öffentlichen Sicherheit veranlaßt?

7. Wenn ja, welche?

Gemäß dem § 93 der Geschäftsordnung des Nationalrates wird beantragt, diese Anfrage als dringlich zu behandeln und dem Erstunterzeichner Gelegenheit zur Begründung zu geben.

Präsident Thalhammer: Ich erteile nunmehr dem Herrn Abgeordneten Dr. Lanner

Präsident Thalhammer

als erstem Fragesteller zur Begründung der Anfrage das Wort.

16.14

Abgeordneter Dr. Lanner (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mancher mag sich vielleicht die Frage stellen, warum wir ohne aktuellen Anlaß eine dringliche Debatte in Sicherheitsfragen durchführen.

Es gibt hier, meine Kollegen von der linken Seite, zwei verschiedene Möglichkeiten: erstens, daß wir warten, bis etwas passiert, und dann in der Emotion unter dem aktuellen Eindruck versuchen, eine sachliche Debatte durchzuführen, was in der Regel dann leider nicht gelingt, oder zweitens in einer Zeit relativer Ruhe — ich muß leider sagen: relativer Ruhe — Sicherheitsprobleme behandeln.

Ich werde gleich erklären, warum „relative Ruhe“. Es hat sich nämlich heute nachmittag ein tragisches Ereignis, Gott sei Dank nicht in Österreich, sondern in einem Land, in Ägypten, zugetragen: das Attentat auf den Staatspräsidenten Sadat. Die Meldungen darüber sind unterschiedlich. Ich hoffe, daß es ohne Menschenopfer abgehen wird; die Meldungen sind unterschiedlich. Wir sind betroffen von dieser Mitteilung. Sie soll einmal mehr zeigen, wie wichtig es ist, daß wir uns über die schwierige Frage der Sicherheit — und das ist eine unerhört schwierige Frage — zeitgerecht, möglichst emotionslos, nüchtern, aber auch kritisch auseinandersetzen. (Beifall bei der ÖVP.)

Für uns ist diese Debatte mit einem einzigen Ziel verbunden: Wir wollen eine Verbesserung der öffentlichen Sicherheit in Österreich. Wir wollen mehr persönliche Sicherheit für jeden einzelnen, und dafür ist uns keine Anstrengung zu groß. (Beifall bei der ÖVP.)

Herr Minister Lanz! Zu viel ist in den letzten Jahren geschehen. Zu viel von dem, was geschehen ist, konnte nicht aufgeklärt werden.

Ich mache es mir nicht so einfach, Ihnen nun für alles und jedes die Schuld zu geben. Das wäre eine billige Art der Sicherheitsdebatte. Ich stelle ganz konkrete Fragen an Hand ganz konkreter Anlässe. Ich werde dort, Herr Minister, sehr kritisch sein, und wir erwarten von Ihnen, daß Sie ebenso offen, emotionsfrei und, wenn notwendig, selbstkritisch die Antwort geben.

Die Menschen haben heute mehr Angst, mehr Angst, wenn sie in der Nacht auf der Straße sind, mehr Angst um die Sicherheit ihrer Kinder, mehr Angst um ihr Eigentum,

und sie haben mehr Angst, plötzlich völlig unverschuldet in Terroraktionen verwickelt zu werden.

Ich möchte anerkennend vermerken — wir freuen uns darüber —, daß vieles im Bereich der Sicherheit in unseren Nachbarstaaten wesentlich schlechter gestellt ist, aber, Herr Minister, das enthebt Sie und uns nicht der Verantwortung, rechtzeitig über die verschiedenen Fragen hier zu reden und dort, wo sichtbare Mängel auftreten — nur dort! —, auch diese kritisch zu analysieren, um alle Vorkehrungen zu treffen, daß Umstände, die zu einer Gefährdung des Lebens, des Eigentums, unserer Kinder führen, nicht um sich greifen. (Beifall bei der ÖVP.)

Ich möchte, Herr Minister, zunächst eine wichtige Klarstellung treffen. Diese Debatte ist eine Auseinandersetzung mit Ihnen als Innenminister, als dem für Sicherheitsfragen verantwortlichen Minister.

Ich möchte von dieser Stelle den vielen Tausenden Polizei- und Gendarmeriebeamten danken, die Tag und Nacht im Einsatz stehen und Leistungen erbringen, die oft weit über das Maß ihrer dienstlichen Verpflichtung hinausgehen. (Beifall bei der ÖVP.) Der Beruf eines Sicherheitsbeamten — wir wissen das — ist ein schwerer Beruf, ist ein Beruf mit hohem Risiko. Viele von ihnen müßten ihren Einsatz mit schweren Verletzungen bezahlen, mancher sogar mit seinem Leben.

Wenn wir daher von einer Verbesserung der persönlichen Sicherheit in Österreich sprechen, so meinen wir damit alle Bürger unseres Landes. Der Schutz des Lebens für unsere Sicherheitsorgane durch eine bessere Ausrüstung und Ausbildung hat dabei einen hohen Stellenwert. (Beifall bei der ÖVP.)

Herr Innenminister Lanz! Ich habe eingangs gesagt, und ich möchte es noch einmal wiederholen: Wir machen Sie nicht für alles und jedes verantwortlich. Wir wissen, daß gewisse Umstände international oft dazu führen, daß trotz größter Anstrengung manches nicht verhindert werden kann. Aber, Herr Minister, wir wollen in sehr konkreten Punkten, die wir in der dringlichen Anfrage angeführt haben, von Ihnen eine klare Antwort. Ich darf einige Beispiele herausgreifen.

Herbst 1978: In den Morgenstunden der Wiener Landtagswahl tauchen plötzlich gefälschte „Kurier“-Exemplare auf. Nicht zehn, nicht zwanzig oder dreißig, nein, 10 000, 20 000, ja, man schätzte 30 000 gefälschte Exemplare. Das war kein x-beliebiges Delikt oder ein Lausbubenstreich, das war der Versuch einer kriminellen Wahlbeeinflussung!

8518

Nationalrat XV. GP — 84. Sitzung — 6. Oktober 1981

Dr. Lanner

(*Beifall bei der ÖVP.*) Da haben Personen, die offenbar vor nichts zurückschreckten, versucht, am Tag der Wiener Landtagswahl die Wähler durch raffinierte Verleumdungen zu verunsichern.

An der Verteilung der „Kurier“-Fälschungen waren mindestens 30 Personen beteiligt. Sie muß also von langer Hand vorbereitet worden sein. Bis heute, Herr Innenminister Lanc, bis heute, drei Jahre nach diesem Versuch einer kriminellen Wahlbeeinflussung — kein Lausbubenstreich —, waren Sie nicht in der Lage — ich formuliere es einmal vorsichtig, daher sage ich, waren Sie nicht in der Lage, es gibt Meldungen, die in andere Richtung gehen, in Richtung Bereitschaft, ich sage hier, waren Sie nicht in der Lage —, diese großangelegte Fälschung aufzuklären. Und dann wundern Sie sich, wenn die Bevölkerung sagt: Ja, wenn man nicht einmal in der Lage ist, das aufzuklären, wie soll man dann einen Verbrecher finden? Wenn man in der Sache 30 000 Exemplare „Kurier“-Fälschungen mit mindestens 30 Verteilungspersonen, durchgeführt in einer Mehrstundenaktion, nicht einmal Ordnung schaffen kann, Herr Minister, ich frage Sie: Wo dann? (*Beifall bei der ÖVP.*)

Oktober 1979: Die Wiener Volkspartei veranstaltet in der Phorushalle einen Ideenmarkt. Die Veranstaltung ist angemeldet, alle Vorehrungen für eine ordnungsgemäße Durchführung sind getroffen. Plötzlich wird diese Veranstaltung durch linksextreme Gruppen gesprengt. Die Polizei, Herr Minister, zögerte, wie man sagte, auf höhere Weisung.

Ein Monat später: Protestmarsch der „Plattform Ärzte für das Leben“, ein Protestmarsch, der ordnungsgemäß angemeldet wurde, an dem sich rund 500 Ärzte beteiligten. Zunächst war ein völlig geordneter Ablauf. Plötzlich kamen rund 200 Gegendemonstranten, ohne Anmeldung — illegal; nennen wir das Kind beim Namen —, und die Polizei schreitet nicht ein.

Ich darf Ihnen zitieren, was die Tageszeitung „Presse“ damals schrieb: „Die Einsatzkommandos warteten eine Stunde lang auf eine politische Entscheidung, die aber wieder einmal auf sich warten ließ.“

Herr Minister! Ein unerhörter Vorwurf an Sie als den für Sicherheitsfragen Hauptverantwortlichen! Eine Zeitung wirft Ihnen vor, daß Sie hier wieder einmal ein Einschreiten verhindert oder verzögert haben. Sie melden sich gar nicht auf diesen Vorwurf, Sie setzen sich gar nicht zur Wehr.

Herr Innenminister! Darauf erwarten wir heute und hier eine Antwort! (*Beifall bei der ÖVP.*) Das ist die Stunde, wo wir ohne dramatischen Eindruck irgendeines furchtbaren Ereignisses in Österreich, deren wir leider in der Vergangenheit mehrere hatten, diese Fragen diskutieren und diskutieren müssen.

Einen Monat später, Dezember 1979: Es findet eine Veranstaltung der JES-Studentengruppe statt, ordnungsgemäß angemeldet. Plötzlich tauchen linke Randalierer auf — die Sicherheitsorgane schreiten nicht ein.

Es ist eigenartig, meine Damen und Herren, daß in allen diesen Fällen, wo Sie, Herr Innenminister, untätig blieben, linksextreme Gruppen eine besondere Aktivität zeigten.

Mai 1981, wohl eines der traurigsten Kapitel in der Geschichte der Sicherheitspolitik in Österreich und des österreichischen Innenministers: der tragische Tod von Stadtrat Heinz Nittel. Und Sie nützen diese Stunde, um Vermutungen und haltlose Beschuldigungen in der Öffentlichkeit auszusprechen. Alle erinnern wir uns noch an diese Ihre Erklärungen. Ein Innenminister sollte darüber reden, was er weiß, und nicht darüber, was er vermutet, Herr Minister Lanc! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Und ich möchte an die Adresse Ihrer Parteifreunde eines sagen: Nur der Besonnenheit und der politischen Reife Ihrer Parteifreunde verdanken wir es, daß sich niemand zu unüberlegten Handlungen hinreißen ließ. Stellen Sie sich vor, was gewesen sein könnte, wenn sich hier nicht alle, alle, in allen politischen Lagern, zurückgehalten hätten und das einzige Richtige taten, nämlich den österreichischen Innenminister nicht ernst zu nehmen. Das war die einzige mögliche Lösung in dieser Situation. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Eines haben Sie allerdings erreicht: Sie haben durch Ihre Verdächtigungen und Vermutungen die Fahndung in eine falsche Richtung geführt, zumindest in den ersten Stunden, und der Sache sicher nicht gedient. Alle wissen, daß unmittelbar nach der Erklärung des Innenministers eine Vernehmungswelle auf Bürgerinitiativen hereingebrochen ist. Das war, wie Sie in der Zwischenzeit selbst feststellen mußten, Herr Minister, die falsche Richtung.

Was Ihre Entgleisung in der Öffentlichkeit anlangt, haben Sie es bis heute nicht der Mühe wert gefunden, sich zumindest zu entschuldigen.

Ein besonderes Kapitel sind die Vorgänge und Überfälle nahöstlicher Terrorgruppen. Ich erinnere nur an den versuchten Waffen-

Dr. Lanner

schmuggel am Flughafen Wien-Schwechat im Juli 1981 oder an den versuchten Bombenanschlag auf die israelische Botschaft. Erst nachdem in der Folge dieses Anschlages ein Journalist unbemerkt fast bis zum Botschaftsgebäude herankommen konnte, wurde die Bewachung verschärft.

Herr Minister! Glauben Sie nicht, daß es notwendig gewesen wäre, sicherheitspolitische Vorkehrungen zu treffen und sich nicht durch diese Blamage erst zu Handlungen veranlaßt zu sehen?

Alle diese Ereignisse wurden durch den Terrorüberfall auf das jüdische Bethaus in der Seitenstettengasse in den Schatten gestellt. Dieser Mordanschlag auf österreichische Staatsbürger — ich möchte das noch einmal betonen: dieser Mordanschlag auf österreichische Staatsbürger — forderte zwei Menschenleben und zahlreiche Verletzte, weil Sie auch hier nicht rechtzeitig notwendige sicherheitspolitische Vorkehrungen getroffen haben.

Dieser Terrorüberfall ließ auch viele Österreicherinnen und Österreicher an der Zweckmäßigkeit und Richtigkeit der Nah-Ost-Politik des Bundeskanzlers zweifeln.

Wir sind der Ansicht, daß sich der Bundeskanzler mehr um Österreich kümmern und sich nicht dauernd in interne Schwierigkeiten anderer Staaten einmengen sollte. (Beifall bei der ÖVP.)

Herr Minister Lanc! Es mutet eigenartig an, daß Sie noch am Abend vor diesem Terrorüberfall in der Seitenstettengasse im Fernsehen erklärten, Sie zählten im PLO-Bereich zu den bestinformierten Männern Europas. Wenn dem so wäre, dann müßte Ihnen doch auch in der Aufklärung mehr gelingen. Hier mangelt es aber an vielem.

Herr Minister Lanc! Ich habe einige Beispiele herausgegriffen. Ich habe nicht pauschal kritisiert, und ich habe auch gar nicht versucht, Sie für alles und jedes verantwortlich zu machen. Ich unterstreiche das noch einmal, weil das der Grundstein für eine sachliche Debatte sein könnte.

Nur, in diesen von uns in der Dringlichen Anfrage aufgeworfenen Fragen erwarten die Österreicher und stellvertretend für die österreichische Bevölkerung erwarten wir eine Antwort, die wir der Bevölkerung weitergeben könnten.

Die Beispiele, die ich aufzeigen konnte, sind eine traurige Bilanz der letzten Jahre. Es ist die Pflicht des Staates, für die persönliche Sicherheit seiner Bürger zu sorgen. Es ist das

Recht des Bürgers, Schutz vor Verbrechen und Verbrechern zu verlangen. (Zustimmung bei der ÖVP.)

Sie, Herr Innenminister, sind diesem Anspruch nicht voll nachgekommen. Sie haben auf dem Gebiete der Sicherheitspolitik Vertrauen verspielt.

Mein Kollege Robert Lichal wird einen Entschließungsantrag einbringen, in dem wir konkrete Vorschläge machen, wie nach unserer Auffassung im Bereich der Sicherheit einiges geändert und verbessert werden könnte. Auch hier lassen wir uns nur von einem Ziel leiten, nämlich einen Beitrag für die Verbesserung der öffentlichen Sicherheit in Österreich zu leisten.

Vier Schwerpunkte stehen dabei im Vordergrund:

1. Wir wollen eine bessere Ausrüstung unserer Sicherheitsorgane und einen besseren Schutz ihres Lebens.

2. Wir wollen eine Verbesserung der Einsatzfähigkeit unserer Sicherheitsorgane. Gendarmerie und Polizei sollten sich nicht mit unnötigem Papierkram herumschlagen müssen, sondern Zeit haben für die wirklichen Sorgen und Nöte unserer Mitbürger.

3. Wir wollen eine bessere Ausbildung und vor allem eine laufende Weiterbildung unserer Sicherheitsorgane, die den raschen Veränderungen in der Verbrechensbekämpfung gerecht wird.

4. Wir sind der Überzeugung, daß durch die Schaffung eines nationalen Sicherheitsrates, an dem alle im Parlament vertretenen Parteien mitwirken, gerade für kritische Zeiten ein Instrument geschaffen würde, das zu mehr Sicherheit in unserem Lande beitragen könnte. (Beifall bei der ÖVP.)

Wir erwarten von Ihnen, meine Damen und Herren von der SPÖ, daß Sie sich mit unseren Vorschlägen und auch mit unserer Analyse sachlich und kritisch auseinandersetzen.

Ich glaube, es war ein schlechter parlamentarischer Weg, als wir bei der Wirtschaftsdebatte auch von dieser Stelle Vorschläge plazierten und diese mit einer Handbewegung von Ihrer Seite einfach vom Tisch gewischt wurden. (Heiterkeit bei der SPÖ.)

Ich glaube, hier gibt es wenig zu lachen, wenn man die Sicherheitsfragen ernst nimmt. (Zustimmung bei der ÖVP. — Zwischenruf des Abg. Staudinger.) Ich würde glauben, daß Sie zur Ausnahme auch in Ihrer Fraktion zählen, wenn Sie bei einer Sicherheitsdebatte nur das Lachen über den Mund

Dr. Lanner

bringen. (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Fischer: Nur keine Zensuren erteilen, Herr Lanner!*)

Herr Abgeordneter Fischer! Von Zensur ist keine Rede! Uns ist das ein ernstes Anliegen. Uns geht es um die Sicherheit in Österreich. Wenn Sie darüber lachen, so soll das Ihre Sache sein. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Haben Sie die Kraft — dieser Regierung mangelt es doch an der inneren Kraft —, haben Sie doch die Kraft, sich mit Vorschlägen auseinanderzusetzen. Sie können ja dann, wenn Sie der Meinung sind, daß Sie bessere Argumente haben, das hier vorbringen. (*Der Präsident übernimmt den Vorsitz.*)

Ich sage Ihnen eines: Wenn Sie wirklich grundsätzlich andere Argumente vorbringen, die unsere Vorschläge erschüttern, weil Sie bessere Vorschläge haben, dann stehen wir nicht an, mit Ihnen mitzugehen. Was ist denn daran Schreckliches? Aber haben Sie die Kraft, über Vorschläge zumindest zu diskutieren. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wir erwarten von Ihnen, Herr Innenminister, daß Sie Ihre Aufgabe als der für die innere Sicherheit Verantwortliche ernster nehmen. Vordergründige Beschwichtigungsversuche sind gerade in dieser für Österreich lebenswichtigen Frage falsch am Platz.

Herr Minister! Ich sage das sehr bewußt und nachdrücklich, weil ich von früheren Diskussionen weiß, daß Sie aufstehen und dann in einer nonchalanten Art erklären: Na, es wäre der Sicherheit doch mehr gedient, wenn man über das Ganze nicht redete. Im übrigen ist das Ganze nur eine reine Dramatisierung und eine zunehmende Verunsicherung!

Herr Minister! Versuchen Sie, in Ihrer Anfrage auch nicht pauschal zu urteilen. Ich habe es zumindest versucht. Nehmen Sie Stellung zu den von uns aufgeworfenen Fragen, und nehmen Sie Ihr Amt ernster.

Nutzen wir gemeinsam diese Diskussion zu einer sachlichen Auseinandersetzung. Die Stunde ist ernster, als es manche wahrhaben wollen, und das Unbehagen über Ihre Amtsführung, Herr Innenminister Lanc, wächst.

Stellvertretend für viele möchte ich einen Brief zitieren, einen Brief, den ich vor wenigen Tagen erhalten habe. Ich habe diesen Brief im Original hier. Sie werden sich wundern. Es ist kein anonymer Brief; er ist mit Absender versehen. Ich zitiere diesen Brief. Ich könnte Ihnen eine Fülle ähnlicher Briefe zitieren. Ich zitiere diesen Brief stellvertretend für viele andere. Dort heißt es:

„Es gab, glaube ich, einmal einen Verkehrsminister ohne Führerschein. Ich glaube fast, es gibt jetzt einen Innenminister ohne Sachkenntnisse und Rückgrat.“ Und der Brief geht weiter und schließt mit dem Satz: „Ich bin seit Jahren Mitglied der SPÖ. Ich werde in den nächsten Tagen mein rotes Büchlein zurückschicken und aus der Partei austreten.“ Vielleicht, Herr Innenminister, gibt Ihnen das aus Ihrem Lager zu denken. (*Beifall bei der ÖVP.*) 16.37

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat sich der Herr Bundesminister für Inneres Lanc gemeldet. Bitte, Herr Minister.

16.38

Bundesminister für Inneres Lanc: Herr Präsident! Hohes Haus! Die Ausführlichkeit und punktuelle Aufgliederung der Begründung zur jetzt in Verhandlung stehenden Anfrage sowie die Tatsache, daß ein Teil der eigentlichen Fragen nur im Zusammenhang mit der Begründung verständlich sind, zwingt mich, vorerst auf einige der in der Begründung aufgestellten Behauptungen einzugehen.

Die Zahl der zur Anzeige gebrachten gerichtlich strafbaren Handlungen hat sich seit Einführung des neuen Strafrechtes im Jahre 1975 wohl von 304 501 im Jahre 1976 auf 330 132 im Jahre 1979 und 347 013 im Jahre 1980 erhöht. Vergleichsweise ist im gleichen Zeitraum in Bayern die Anzahl solcher strafbarer Handlungen von 428 204 auf 490 398 gestiegen.

Die Entwicklung in den einzelnen Deliktsgruppen ist jedoch uneinheitlich. Die Verbrechen gegen Leib und Leben haben von 399 im Jahre 1975 auf 318 im Jahre 1980 abgenommen. Im wesentlichen hat nur die Steigerung der Eigentumsdelikte die Summe der Anzeigen von gerichtlich strafbaren Handlungen erhöht. (*Ruf bei der ÖVP: „Nur!“*) Es handelt sich hier jedoch um ein weltweit zu beobachtendes Phänomen, das bekanntermaßen keine politischen Ursachen hat. Im Nachbarland Bayern sind Vermögensdelikte häufiger als bei uns. Trotzdem wird niemand auf die Idee kommen, die CSU-Regierung oder den bayrischen Innenminister Tandler dafür verantwortlich zu machen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Auch das Sinken der Aufklärungsquoten — unsere liegt nach wie vor höher als in vergleichbaren Ländern — geht auf Eigentumsdelikte zurück.

Sie erfolgen überwiegend an leer- oder freistehenden Objekten, wie Wohnungen und Autos, und werden meist sehr spät entdeckt,

Bundesminister Lanz

was eine erfolgreiche Fahndung behindert. Zusammenarbeit mit der besonders davon betroffenen Wirtschaft und Beratung der Bevölkerung haben aber sicherlich erfolgreich der international steigenden Tendenz bei Vermögensdelikten entgegengewirkt.

Hohes Haus! Österreich ist leider auch Absatzgebiet für illegale Drogen geworden. Das ist nie bestritten worden. Der Grund liegt wie in allen früher verschont gewesenen Staaten weitgehend darin, daß die illegale Drogenproduktion, insbesondere in Vorderasien, sprunghaft angestiegen ist, was einerseits die Preise drückt und das Suchtgifit damit erschwinglicher macht und andererseits den internationalen Drogenhandel zu verstärkten Absatzbemühungen veranlaßt. Durch Personalvermehrung und durch neue Fahndungsmethoden war 1981 Österreich das bisher erfolgreichste Jahr in der Drogenhandelsbekämpfung. Mehr Händler wurden festgenommen, wesentlich mehr Drogen sichergestellt, und gleichzeitig sank erfreulicherweise die Zahl der Drogentoten gegenüber dem Vorjahr signifikant. (Beifall bei der SPÖ. — Zwischenruf des Abg. Dr. Wiesinger.)

Hohes Haus! Daß ordnungsgemäß angemeldete Versammlungen vor antideokratischen Kräften nicht sicher sind, stimmt einfach nicht. (Ruf bei der ÖVP: So?) Selbst wenn man die in der Anfrage angeführten Fälle so wertet, wie es die Anfragesteller tun, hieße das, daß von 1979 bis heute von abertausenden Versammlungen und Veranstaltungen bei ganzen fünf Veranstaltungen auch nur die Behauptung einer Störung aufgestellt werden kann. In ganz Europa, Hohes Haus, beneidet man uns um dieses Klima der Gewaltfreiheit in der politischen Auseinandersetzung. (Beifall bei der SPÖ. — Zwischenruf des Abg. Staudinger.) Um Mißverständnisse auszuschließen, Hohes Haus: Ich bedaure jedes Verbrechen oder Vergehen wie jeder von uns, jede Bluttat, jeden Drogentoten. Aber wenn ich in einem mit den Fragestellern übereinstimme, dann in der Feststellung, daß wir keine Insel der Seligen sein können. Wenn wir als eines der exponiertesten Transitländer Europas eine vergleichsweise geringe Kriminalitätsrate haben, kann das doch kein Beweis für ein angebliches Versagen der Sicherheitspolitik, noch viel weniger der Sicherheitsbehörden und ihrer Beamten sein. (Beifall bei der SPÖ.)

Nun zu den in der Begründung angeführten Beispielen, die Ihre Argumentation, Herr Abgeordneter Lanner, untermauern sollten:

Im Zuge der sehr umfangreichen Erhebungen im Zusammenhang mit den „Kurier“-Falsifikaten, die im übrigen ausschließlich im

Rahmen gerichtlicher Aufträge durchgeführt worden sind, wurden insgesamt 57 Personen vernommen und in zwei Druckereien Hausdurchsuchungen durchgeführt.

Die gerichtlichen Strafverfahren, und zwar sowohl das gegen unbekannte Täter als auch das gegen bestimmte Personen, die von einer Zeugin fälschlich der Täterschaft bezichtigt worden waren, haben mit Einstellung geendet.

Im übrigen verweise ich auf meine Beantwortung der von den Abgeordneten Bergmann und Genossen an mich gerichteten schriftlichen parlamentarischen Anfrage vom 30. Jänner 1980 — also Eindreivierteljahre fast alt —, Nr. 323/J-NR/1980.

Zur Frage Phorushalle: Wie im vorhergegangenen Fall beziehe ich mich zunächst auf eine sehr ausführliche Beantwortung der von den Abgeordneten Bergmann und Genossen an mich gerichteten schriftlichen parlamentarischen Anfrage — diesmal noch älter — vom 7. November 1979, Nr. 199/J-NR/79. In dieser Beantwortung ist zu sämtlichen in der dringlichen Anfrage von heute zu diesem Problem aufgeworfenen Behauptungen bereits Stellung bezogen worden. Ich darf aber hinzufügen, daß die Polizei gewiß schon wesentlich früher eingeschritten wäre, wenn nicht die veranstaltende ÖVP-Wien mit offensichtlich unzulänglichen Mitteln lange Zeit versucht hätte, die sogenannten Phorushallen-Besetzer in ihre Veranstaltung zu integrieren. Wir haben uns dann nur nicht dazu bereit gefunden, um zwei Uhr nachts Kinder auf die Straße zu jagen, auch wenn sie vorher rechtlich oder zumindest dem allgemeinen Urteil nach gefehlt haben mögen.

Der Abschluß des gerichtlichen Strafverfahrens ist ausschließlich Angelegenheit der unabhängigen Gerichtsbarkeit, worauf weder der Justizminister noch ich Einfluß nehmen können, was Sie ja im übrigen wissen. Eine Hauptverhandlung hat in diesem Strafverfahren übrigens am 23. September stattgefunden und ist auf einen Termin im Oktober dieses Jahres vertagt worden, das heißt, das Verfahren ist in einem durchaus aktuellen Stand. (Zwischenrufe bei der ÖVP.)

Es ist absolut unrichtig, Hohes Haus, daß anlässlich der Demonstration der „Plattform Ärzte für das Leben“ die Exekutive am pflichtgemäßen Einschreiten über höhere Weisung — von wem immer — behindert worden wäre. Diese Demonstration ist vielmehr — wie übrigens in meiner Beantwortung der von den Abgeordneten Bergmann und Genossen an mich gerichteten schriftlichen parla-

8522

Nationalrat XV. GP — 84. Sitzung — 6. Oktober 1981

Bundesminister Lanc

mentarischen Anfrage vom 3. Jänner 1980, Nr. 323/80 nachzulesen — in der Wiener Grillparzerstraße auf dort versammelte Gegendemonstranten gestoßen, worauf die eingesetzte Sicherheitswache eine Sperrkette zwischen diesen beiden Gruppen bildete. Es ist daraufhin einer weltweit anerkannten Gepflogenheit der Wiener Polizei folgend versucht worden, eine gütliche Regelung zwischen den Teilnehmern von beiden Gruppen herzustellen. Diese Vorgangsweise war umso mehr geboten, als auf beiden Seiten Kinder an der Demonstration teilgenommen haben, die Gegendemonstranten außerdem fast ausschließlich Frauen gewesen sind. Als sich letztlich die Unmöglichkeit einer gütlichen Regelung herausgestellt hat, ist die Gegendemonstration abgedrängt und die ungehinderte Fortsetzung der angemeldeten Demonstration gewährleistet worden.

Zur Frage der Sprengung einer Veranstaltung der Studentenpartei „JES“: Dieser Vorfall war Gegenstand einer von den Abgeordneten Dr. Lichal und Genossen an mich gerichteten schriftlichen parlamentarischen Anfrage vom 23. Jänner 1980, Nr. 302/80. Ich habe die damals in der Anfrage aufgestellten Behauptungen, die sich mit den Behauptungen der jetzigen dringlichen Anfrage decken, widerlegt.

Zu den Vorfällen bei einer Kundgebung in Stadl Paura: Zur behaupteten Störung dieser Kundgebung möchte ich darauf verweisen, daß zum Schutz der von der „Plattform Ärzte für das Leben“ am 28. Dezember 1980 in Stadl Paura veranstalteten Kundgebung nicht weniger als 130 Gendarmeriebeamte eingesetzt waren. Der starken Präsenz der Exekutive war es zu danken, daß es in Stadl Paura trotz der stark emotionsgeladenen Atmosphäre erfreulicherweise — abgesehen vom Werfen einiger Grasbüschel und Eier — nur zu verbalen und nicht zu gewalttätigen Auseinandersetzungen gekommen ist. Es stimmt einfach nicht, daß in Stadl Paura die Teilnehmer der Kundgebung der „Plattform Ärzte für das Leben“ nicht geschützt und der ordnungsgemäße Ablauf der Veranstaltung nicht sichergestellt worden wären.

Zur Frage der geheimdienstlichen rumänischen Tätigkeit: Sosehr ich die nachrichtendienstliche Tätigkeit österreichischer Beamter für den rumänischen Geheimdienst verurteile und darüber hinaus bedaure und soweit ich diese Angelegenheit bagatellisiere, möchte ich doch mit aller Deutlichkeit feststellen, daß dieser Fall keineswegs die Befürchtung rechtfertigt, östliche Geheimdienste hätten die österreichische Staatspo-

lizei unterwandert. Ich möchte in diesem Zusammenhang auch darauf hinweisen, daß dieser bedauerliche Fall seit vielen Jahren der einzige seiner Art gewesen ist, es aber schon längere Zeit zurückliegend, wo es keinen sozialistischen Innenminister gegeben hat, durchaus auch solche Fälle gab. Dieser isoliert dastehende Einzelfall kann nicht zum Anlaß für Zweifel an der Integrität der im österreichischen staatspolizeilichen Dienst tätigen Beamten genommen werden.

Nun zum Mord an Stadtrat Heinz Nittel: Meine zitierte Äußerung, die ich unmittelbar nach der Ermordung des Stadtrates Nittel abgegeben habe — Sie können sie ja nachlesen —, enthält keinerlei Diffamierung bestimmter Personen oder politischer Gruppen in Österreich. Das können Sie in dem Zitat, das Sie in Ihrer eigenen schriftlichen Anfrage bringen, nachlesen. Im übrigen bin ich aber nach wie vor der Meinung, daß es bestimmt kein Zufall war, daß gerade Heinz Nittel zum Opfer auserkoren und die Tat gerade am 1. Mai verübt worden ist. Die Zukunft wird zeigen, ob ich recht behalte. Durch meine Äußerungen wurde jedenfalls gewiß keine Fahndungsrichtung vorgegeben. Derartiges, meine Damen und Herren, Hohes Haus, geschieht prinzipiell nie und ist daher auch in diesem Fall nicht geschehen. (Zustimmung bei der SPÖ.)

Zum Fall Hodic: Dr. Josef Hodic konnte anlässlich seiner Bewerbung um das Asylrecht seine Behauptungen über in seinem Herkunftsland aus politischen Gründen erlittene Verfolgungen dokumentiert nachweisen. Seine politische Integrität als Dissident wurde weder zu diesem Zeitpunkt noch im Zeitpunkt seiner Anstellung im Österreichischen Institut für Internationale Politik und letztlich auch nicht im Zeitpunkt der Verleihung der österreichischen Staatsbürgerschaft weder in Prager Dissidentenkreisen noch in den Kreisen der tschechischen Emigration in Österreich im geringsten angezweifelt.

So bedauerlich dieser Fall ist, muß doch festgehalten werden, daß keine Administration der Welt in der Lage wäre, derartiges mit absoluter Sicherheit zu verhindern. Weshalb ist es sonst in den letzten Tagen zu dem Austausch zwischen Ost- und Westdeutschland gekommen?

Zur Frage des Waffenschmuggels einer nahöstlichen Terrorgruppe: Alle Spekulationen über eine Zusammenarbeit zwischen den Waffenschmugglern und der österreichischen Polizei werden schon allein dadurch ad absurdum geführt, daß dieser Waffenschmuggel ja durch die Aufmerksamkeit der österreichi-

Bundesminister Lanz

schen Sicherheitsbehörden aufgedeckt wurde und die Täter festgenommen werden konnten. Es ist dies ein Erfolg, den bisher nur wenige Staaten vorweisen können! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ich stehe nicht an, gerade bei dieser Gelegenheit jenen Beamten, die an dieser erfolgreichen Aktion — in welcher Form immer — beteiligt waren, meinen Dank auszudrücken, da sie durch diesen Erfolg zweifellos ein Blutbad vereitelt haben. (*Neuerlicher Beifall bei der SPÖ.*)

Ich bedaure den Anschlag auf die israelische Botschaft außerordentlich, darf aber darauf verweisen, daß zur selben Zeit ähnliche Anschläge in Rom und Athen verübt worden sind. Mir ist nicht bekannt, daß die Effektivität der dortigen Sicherheitsmaßnahmen an der nicht erfolgten Verhinderung dieser Anschläge gemessen worden wäre.

Zur Frage des Mordanschlages beim jüdischen Bethaus: Bei diesem seit langem schwersten und ruchlosesten Anschlag, der nicht tief genug bedauert werden kann, hat sowohl die Aufmerksamkeit zufällig anwesender österreichischer Staatsbürger, als auch die Schlagkraft der österreichischen Sicherheitsexekutive zur Ergreifung beider Attentäter geführt. Dies ist wohl ein Umstand, der bisher nur bei den wenigsten auf der ganzen Welt verübten Terroranschlägen gelungen ist. Es ist eine durch nichts bewiesene und auch nicht durch vielfältige Wiederholung überzeugender werdende Behauptung, daß dieser feige Mordanschlag eine nicht entsprechende Ausrüstung bzw. Bewaffnung der österreichischen Sicherheitsexekutivbeamten bewiesen hätte.

Ich habe im Detail die Begründung dafür — man möge es mir im Hohen Hause ersparen, sie zu wiederholen —, und zwar auch ausführlich in der Information der Sicherheitssprecher der Oppositionsparteien, geliefert und keine Argumente bekommen, die die Unrichtigkeit meiner Sicht nachgewiesen hätten.

Nun zu den konkreten Fragen der vorliegenden dringlichen Anfrage:

1. Es hat während meiner Amtszeit im Verhältnis zu den vorangegangenen Jahren keineswegs eine starke Zunahme der Kriminalität gegeben, und ich halte daher über das hinaus, was ich einleitend zu den speziellen Entwicklungen bei der Vermögenskriminalität gesagt habe, keine weiteren Bemerkungen für erforderlich.

2. Mir wurde bekanntlich im Jahre 1977 die Funktion eines Innenministers übertragen. In

diesem Jahr hat die Aufklärungsquote bei gerichtlich strafbaren Handlungen 58 Prozent betragen. Sie war damit um 2 Prozent höher als im vorangegangenen Jahr 1976. Im darauffolgenden Jahr 1978 ist die Aufklärungsquote auf 56 Prozent, also auf den Stand von 1976, zurückgegangen. In den Jahren 1979 und 1980 lag sie bei rund 55 Prozent und war damit gleich hoch wie 1975. Ich kann daher in Anbetracht dieser Zahlen keineswegs finden, daß die Aufklärungsquote während meiner Amtszeit als Innenminister rückläufig gewesen wäre. Abgesehen von geringfügigen Schwankungen ist die Aufklärungsquote während meiner Amtszeit vielmehr praktisch gleichgeblieben. Ich kann daher auch keine Ursachen für das angebliche, praktisch aber nicht stattgefundene Sinken der Aufklärungsquote bekanntgeben.

3. und 4. Im Jahre 1980 hat sich sowohl bei der Anzahl der gerichtlich strafbaren Handlungen als auch bei den Aufklärungsquoten keine wesentliche Veränderung gegenüber den Vorjahren ergeben. Die Details dazu bitte ich dem in Vorbereitung befindlichen Sicherheitsbericht 1980, der in absehbarer Zeit dem Hohen Haus vorgelegt wird, entnehmen zu wollen.

5. Der Umstand, daß in der dringlichen Anfrage etwas als Tatsache hingestellt wird, weist es noch lange nicht als Tatsache aus. Aus vielen Reaktionen der Bevölkerung weiß ich, daß die von mir zu verantwortende Sicherheitspolitik weitestgehend auf Verständnis in der Bevölkerung stößt.

6. Die kritische Betrachtung des eigenen Handelns, das Bemühen, gemachte Fehler festzustellen und eventuelle Schwachstellen im Bereich der Sicherheitsverwaltung zu beseitigen, ist keine statische Angelegenheit, sondern ein permanenter Prozeß. Alle verantwortlichen Funktionäre des Bundesministeriums für Inneres sind mit mir einer Meinung, daß die Effizienz der Organisation ständig neu überdacht werden muß und einer laufenden Anpassung an die stets sich ändernden Verhältnisse bedarf. In den Debatten der vergangenen Jahre, Hohes Haus, haben wir über eine Unzahl derartiger Maßnahmen in diesem Hause diskutiert.

7. Ungeachtet der darüber bereits abgeführten Debatten möchte ich nur beispielhaft auf folgende Neuerungen, Verbesserungen und Anpassungen an die geänderten Verhältnisse hinweisen: Einrichtung eines psychologisch-pädagogischen Dienstes bei der Generaldirektion für die öffentliche Sicherheit, psychologische Ausleseuntersuchungen für alle neu in den Polizei- und Gendarmeriedienst aufzu-

8524

Nationalrat XV. GP — 84. Sitzung — 6. Oktober 1981

Bundesminister Lanc

nehmenden Beamten, psychologische Schulung der Führungskräfte der Exekutive sowohl auf höherer als auch auf mittlerer Ebene, Aufstellung des Gendarmerieeinsatzkommandos als Sondereinheit zur Bekämpfung terroristischer Aktivitäten, Aufstellung einer kriminalpolizeilichen Einsatzgruppe zur Terrorprävention, verbesserte Schießausbildung sowohl bei Polizei als auch bei Gendarmerie, Schaffung einer speziellen Kriminalbeamtengruppe zur verdeckten Fahndung auf dem Sektor der Suchtgiftkriminalität, ständige Verbesserung und Modernisierung des Kraftfahrzeugparkes der Exekutive, Ausbau der Funkausrüstung, kriminalpolizeilicher Beratungsdienst, Kontaktbeamte und so weiter.

Ich glaube, im Gegensatz zur Behauptung des Anfragebegründers, Herrn Abgeordneten Dr. Lanner, wohl den Beweis meiner ernsthaften Amtsführung geliefert zu haben. Da bin ich schon ein bissel empfindlich, Kollege Lanner, das dürfen Sie mir nicht übelnehmen. Ich nehme mein Amt ernst, Herr Abgeordneter Dr. Lanner! (Beifall bei der SPÖ.)

Es ist vielleicht heute ein Schicksalstag, über diese Fragen in jenen Stunden zu diskutieren, in denen wir nicht wissen, ob der Präsident der Arabischen Ägyptischen Republik Anwar el Sadat bereits Opfer eines Anschlages geworden ist oder vielleicht doch mit dem Leben davon gekommen ist. Ich glaube, das Ganze sollte uns über das tiefe Bedauern hinaus, das uns sicherlich alle bewegt, dazu veranlassen, die Probleme, insbesondere die des Terrorismus, die in dieser dringlichen Anfrage angeschnitten worden sind, sehr ernsthaft und ohne Schielen nach Öffentlichkeitswirkung in dieser Debatte zu behandeln. (Langanhaltender Beifall bei der SPÖ.) 17.01

Präsident: Wir gehen nunmehr in die Debatte ein. Ich mache darauf aufmerksam, daß gemäß der Geschäftsordnung kein Redner länger als 20 Minuten sprechen darf.

Zum Wort gemeldet hat sich der Abgeordnete Lichal.

17.01

Abgeordneter Dr. Lichal (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Österreichische Volkspartei hat in einer Dringlichen Anfrage eine Reihe von Fragen an den Herrn Bundesminister für Inneres gerichtet, und nun hat sich der Herr Bundesminister in einer Beantwortung zu rechtfertigen versucht.

Wir konzedieren, daß in einer Anfragebeantwortung auch das Recht gegeben sein

muß, sich zu verteidigen. Das Bestürzende aber vielleicht, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist die Linie, die in dieser Beantwortung festzustellen ist, nämlich die Uneinsichtigkeit, von einem falschen Weg in der Sicherheitspolitik abzugehen, die Uneinsichtigkeit, daß man dabei falsche Wege gegangen ist.

Das ist bestürzend, weil uns das befürchten läßt, daß auch in Zukunft, wenn Sie Ihr Amt weiter so ernst nehmen, Herr Innenminister, es um die Sicherheit in Österreich nicht zum Besten bestellt ist. (Beifall bei der ÖVP.)

Ich weiß nicht, was Sie veranlaßt hat, diese billigen Vergleiche mit dem Ausland herzustellen, einmal mit Bayern, einmal haben Sie Chicago und einmal haben Sie Amsterdam herangezogen, und gibt es noch andere Länder, die Sie vielleicht auch vergleichsweise zitieren könnten: Sie sind der Innenminister der Republik Österreich und für die Sicherheit der österreichischen Bevölkerung verantwortlich. (Zustimmung bei der ÖVP.)

Und Ihre Beantwortung der zunehmenden Kriminalitätsziffer, daß nur die Eigentumsdelikte gestiegen seien, das ist keine Beruhigungsspiele für die Bevölkerung und für die alten Leute, Herr Bundesminister, die vielleicht vom Einkaufen nachhause kommen, die Wohnung ausgeräumt vorfinden, sich unmittelbar bedroht fühlen und dann vom zuständigen Sicherheitsminister die Antwort erhalten: Es ist ja nur ein Eigentumsdelikt, reg Dich doch nicht auf darüber! Auch das ist eine Antwort, die man ganz einfach nicht akzeptieren kann. (Beifall bei der ÖVP. — Bundesminister Lanc: Das ist eine Verdrehung des Sinnes!)

Überhaupt: Die Bagatellisierung, die herausgesprochen hat aus Ihrer Antwort, die Bagatellisierung der zunehmenden Kriminalität, die Bagatellisierung der Vorfälle, die Bagatellisierung all jener Dinge, die eigentlich vielen Menschen in diesem Land schon Sorgen bereiten auch in Ihrer Wählerschaft, wie das Beispiel, das Dr. Lanner vorgelesen hat, ja eindeutig zeigt. Es sind die alten Menschen, ob sie sozialistische Wähler sind oder Wähler der ÖVP, die sich am Abend nicht mehr in den Park allein gehen trauen, sie haben das Gefühl, daß sie zu wenig geschützt werden. Verantwortlich dafür sind Sie, Herr Minister.

Zu den Drogentoten gestatten Sie mir nur eine Bemerkung. Herr Bundesminister, ich glaube nicht, daß Sie nicht informiert sind, daß der Rückgang an Drogentoten, an jenen bedauernswerten Opfern, die durch den „goldenen Schuß“ sterben, auf die Tatsache

Dr. Lichal

zurückzuführen ist, daß der Stoff, daß das Heroin derzeit aus der Türkei kommt und weniger rein ist, während das aus dem „goldenen Dreieck“ sehr gefährlich schon beim Einstich war, beim sogenannten „flash“, und es deshalb so oft zum „goldenen Schuß“ gekommen ist. Aber die Abhängigkeit von der Droge ist die gleiche, und in immer zunehmendem Maße werden österreichische Jugendliche auch abhängig, abhängig gemacht durch den internationalen Drogenhändler. Den gilt es zu bekämpfen, und dafür haben Sie Sorge zu tragen! (Beifall bei der ÖVP.)

Es bleibt also bei allem Verständnis für Ihre Selbstverteidigung, Herr Bundesminister, doch zu sagen, daß keine akzeptablen Erklärungen abgegeben wurden von Ihnen. Faktum ist: Österreich wird unter Ihrer Ministerchaft unsicherer. Zunahme der Kriminalität, Abnahme der Aufklärungsquote, Zunahme des internationalen Drogenhandels vom einstigen Transitland auch jetzt zum internationalen Umschlagplatz. Wir haben Amsterdam bereits den Rang abgelaufen und sind auf dieser Ebene mit London und mit Frankfurt auf einer Stufe in Europa und Österreich ist Schauplatz sinnloser Terroranschläge.

Da möchte ich doch auf einige Bemerkungen noch, Herr Minister, eingehen, und zwar zum Nittel-Mord, zum Mord an dem bedauernswerten Stadtrat in Wien am 1. Mai dieses Jahres. Sie haben unmittelbar nach dem Ereignis verschiedene Erklärungen der Öffentlichkeit vorgelegt, einmal war es ein irregelrechter Schrebergärtner, der vielleicht durch die Kritik an den Vorgängen im kommunalen Bereich aufgehetzt war und diesen Mord begangen hat (Bundesminister L a n c : Jetzt geht doch die Phantasie mit Ihnen durch!), dann war es Abu Nidal, der nächste, dann war es die Wehrsportgemeinschaft Hoffmann und heute sind es u. T., unbekannte Täter, heute kommen Sie an die Öffentlichkeit mit einer völlig neuen Version.

Heute erklären Sie dem Parlament, daß man schon sehen wird, ob Sie nicht recht hätten, daß es kein Zufall sei, daß Heinz Nittel am 1. Mai und ausgerechnet Heinz Nittel ermordet wurde. Herr Bundesminister! Diese kryptische Erklärung bitte wollen wir schon etwas deutlicher. Was wissen Sie eigentlich? Sind Sie in der Lage, diesen Mord zu sühnen vielleicht, um den Mörder Ihres Partei- und Ihres persönlichen Freundes zu finden? Oder sind das wieder Thesen, die Sie der Öffentlichkeit vorlegen, die in einer Woche wieder ganz anders aussehen? Sagen Sie, was Sie damit sagen wollten. Wir haben es nicht verstanden. (Beifall bei der ÖVP.)

Sie haben bis jetzt auch noch nicht der Öffentlichkeit eine plausible Erklärung gegeben, warum die ÖGB-Gebäude am Tag vor dem 1. Mai geräumt wurden, wegen angekündigter Bombenanschläge. Was haben Sie eigentlich gewußt, was um den 1. Mai passieren wird? Welche Maßnahmen wurden getroffen noch zum Schutze vielleicht exponierter Persönlichkeiten, zu denen sicher auch Heinz Nittel gezählt hat?

Zum Waffenschmuggel auch noch eine Bemerkung. Sie haben erklärt: Gott sei Dank konnte man die Waffen abfangen; das ist richtig. Aber daraus zu schließen, man hätte ein Blutbad verhindert durch die einmalige Aufklärung des Waffenschmuggels, ich glaube, das ist doch etwas überzeichnet, denn wer gibt uns die Garantie, daß nicht mehrmals solche Waffentransporte nach Österreich gekommen sind. Ab wann wurde genauer kontrolliert und konnte man dann diese Waffen im Gepäck feststellen?

Auch hier gab es von Ihnen damals eine Bemerkung, sofort nachher, es seien keine PLO-Leute, sondern die Abu Nidal-Gruppe, haben Sie damals sofort der Öffentlichkeit gesagt. Dann hat sich herausgestellt, daß einer der Schmuggler, genannt Issa, Oberstleutnant, glaube ich, der PLO, der palästinensischen Befreiungsorganisation ist. Auch wieder eine falsche Information von Ihnen. Ich glaube, daß Sie damals überhaupt einigen Informanten aufgesessen sind und diese Informationen, die Sie bekommen haben, unmittelbar der Öffentlichkeit als Wahrheitsthesen weitergegeben haben. Damit haben Sie auch zur Verunsicherung in diesem gesamten Bereich der Terrorbekämpfung beigetragen.

Zum Bombenanschlag auf die israelische Botschaft. Ich glaube, in diesem Zusammenhang haben Sie einmal erklärt, als einer dieser Informanten, ich glaube Issa war es, erklärte, es seien Terrorkommanden in Österreich, man könne sie nicht fassen, weil eine Überprüfung an der Grenze nicht möglich ist. Daß in einem Rechtsstaat eine Überprüfung von Terrorkommanden und eine Fahndung nach Terrorkommanden nicht möglich ist, hat mich damals schon überrascht. Vielleicht könnten wir hier auch noch Aufklärung bekommen. Es ist bei diesem Attentat ja auch ein Mensch, die 75jährige Frau Susanne Moralt, verletzt worden. Auch das möchte man doch noch einmal in den Raum stellen.

Nun zu diesem schrecklichen Mordanschlag auf die jüdische Synagoge. Es hat zwei Tote gegeben und 20 zum Teil Schwerverletzte. Schwerverletzte! Ich bitte Sie, meine Damen

8526

Nationalrat XV. GP — 84. Sitzung — 6. Oktober 1981

Dr. Lichal

und Herren, das nicht zu bagatellisieren. Ich habe diese Opfer besucht, ich habe sie gesehen; ich habe mir selbst ein Urteil bilden können, was es heißt, von einer Splitterhandgranate verletzt zu werden. Sie sind ihr Leben lang gezeichnet. Sie bringen die Splitter nie mehr weg. Es sind also nicht nur ein paar Verletzte. Das sind 20 Österreicher, die zu Schaden gekommen sind; und zwei Österreicher, die ihr Leben lassen mußten! Keine Israelis. Nicht aus irgendwelchen Beweggründen, wo Krieg geführt wird. Österreichische Staatsbürger! Und welches Religionsbekenntnis diese Menschen haben, ist doch für uns völlig irrelevant; ob sie mosaischen Glaubens sind, katholischen Glaubens, evangelisch, ob sie Angnostiker oder sonst bekenntnislos sind. Es sind österreichische Staatsbürger, und österreichische Staatsbürger gilt es zu schützen! (Beifall bei der ÖVP.)

Nathan Fried, der ältere Mann, und Ulrike Kohut, die junge Frau, die noch das Leben eines Kindes gerettet hat, beide würden wahrscheinlich noch gerne unter den Lebenden weilen. Es hat damals ja auch überrascht, daß kaum Worte des Bedauerns gefunden wurden. Es hat mehr oder weniger geheißen, die sind ja selber schuld, das ist die Politik des israelischen Staates, und man hat sich weniger um die Opfer, um die Österreicher gekümmert als um internationale Aspekte. Das bitte, glaube ich, hat nicht einmal in der Stammwählerschicht Ihrer Partei Zustimmung gefunden.

Dann sind Sie gekommen, Herr Bundesminister, und haben erklärt, wieder entschuldigend: Bei diesen beiden Mörtern — bei diesen beiden Mörtern! — handelt es sich um irregeleitete Studenten, die in ein Ghetto kommen in Österreich, in Wien, und daher in diesem Ghetto anfällig sind für fanatische Gedanken, und Sie haben sie praktisch exkulpiert von ihrer Schuld, weil sie ja nur irregeleitete, arme Menschen sind. (Bundesminister L a n c : Also das ist die Sachlichkeit vom Abgeordneten Dr. Lanner!)

Damals war schon feststellbar, daß man mit Handgranaten und Maschinenpistolen nur umgehen kann, wenn man versiert ist und nicht ein armer Irregeleiteter, sondern daß man hier in dieser Szene zu Hause sein muß. Sie haben diese „Studenten“ damals als Milieugeschädigte, glaube ich, bezeichnet. Und welchen Schutz haben Sie damals wieder Österreichern angedeihen lassen? Den Schutz der eigenen Polizisten. Warum gibt es keine Kugelwesten. Sie gehen den österreichischen oder den Wiener Weg. (Bundesminister L a n c : Das ist wieder eine Unwahrheit!)

Nur den Gegner nicht provozieren, scheint

Ihre Devise zu sein, daher rüsten wir die Polizei nicht auf, sondern vielleicht ab. Diese beiden bedauernswerten Polizisten waren hilflose Zielscheiben. Jetzt haben Sie auch eine andere Bewachung. Zumindest seit dem Bombenanschlag auf die israelische Botschaft aber hätte man wissen und erkennen müssen, daß eine Synagoge ein höchst gefährdetes Objekt ist. Sie stellen dann dort zwei nahezu unbewaffnete Polizisten hin und erklären: das ist genug. Wir glauben, daß das eben nicht genug ist. (Beifall bei der ÖVP.)

Zu Ihrer Aussage, daß Sie der „bestinformierte Minister“ sind, hat sich schon Dr. Lanner geäußert. Es war wirklich so, daß Sie einen Tag vor diesem Mordanschlag gesagt haben, es gibt wenige in Europa, die sich so auskennen wie Sie. Das heißt, dann hätten Sie eigentlich schon den Tod von zwei Menschen verhindern können, wenn man so gut informiert ist, wie Sie selbst behauptet haben.

Wir wollen also die Regierung auffordern, ihre Politik nach den Sicherheitsbedürfnissen der österreichischen Bevölkerung auszurichten, meine Damen und Herren. Ich glaube, daß es Zeit ist, daß heute auch Sicherheitssofortmaßnahmen verlangt werden.

Ich möchte daher den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Lichal, Dr. Lanner, Kraft, Pischl, Dr. Neisser und Genossen, betreffend Maßnahmen zur Verbesserung der öffentlichen Sicherheit in Österreich, einbringen, und zwar die Schaffung eines nationalen Sicherheitsrates.

Wir stehen jetzt in Krisenzeiten gegenüber dem Terrorismus, gegenüber dem, wenn Sie wollen, internationalen Terrorismus. Die letzte Meldung besagt ja, daß auch Sadat nicht mehr lebt, sondern daß er auf dem Operationstisch gestorben ist, das heißt, daß auch hier wieder die Welt erschüttert wird durch einen internationalen Terroranschlag. Das sind doch Zeiten, in denen alle demokratischen Parteien in unserem Lande auch zusammenwirken müssen im Interesse der österreichischen Bevölkerung.

Es soll sich nach unserem Vorschlag um einen Sicherheitsrat handeln, der grundsätzliche sicherheitspolitische Anliegen behandelt, in dem aber auch eine Auskunftspflicht des zuständigen Ministers gegeben ist, nicht nur eine freiwillige Information, wie sie in der letzten Zeit vorgenommen wurde. Sicherheit kann nicht das Anliegen einer Partei sein.

Zur Verbesserung der Einsatzfähigkeit der Exekutive möchte ich nur noch folgendes erwähnen: Die Staatspolizei, mit der wir uns noch einmal beschäftigen werden, besitzt,

Dr. Lichal

glaube ich, in Wien ungefähr 140 Beamte. Die Hälfte sind nur für Bewachung, und davon auch wiederum fast die Hälfte nur Bewachung. Es fehlt also die staatspolizeiliche Arbeit, die Kontaktnahme. Es fehlt hier das, was man sich unter einer Staatspolizei eigentlich vorstellt. Aber im Hinblick auf die davonlaufende Zeit spreche ich darüber ein anderes Mal.

Auch eine Polizeiakademie wäre unseres Erachtens äußerst wichtig.

Die unterfertigten Abgeordneten stellen daher folgenden

Entschließungsantrag:

Der Nationalrat wolle beschließen:

Die Bundesregierung wird aufgefordert, zur Verbesserung der öffentlichen Sicherheit in Österreich die Realisierung folgender Maßnahmen in die Wege zu leiten:

1. Die Ausarbeitung eines Gesetzentwurfes über die verfassungsrechtliche Verankerung eines auf parlamentarischer Ebene zu errichtenden ständigen Nationalen Sicherheitsrates.
2. Die Entlastung der Polizei und Gendarmerie von sachfremden Tätigkeiten zur Verbesserung ihrer Einsatzfähigkeit.
3. Die Verbesserung der Ausrüstung der Exekutive, vor allem zum Schutz der Polizei-, Gendarmerie- und Kriminalbeamten.
4. Die Schaffung von Möglichkeiten zur Weiterbildung für aktive Exekutivbeamte und die Umgestaltung der Lehrpläne an den Schulen für angehende Exekutivbeamte im Sinne einer Anpassung an die in der heutigen Zeit für den Dienst an der öffentlichen Sicherheit bestehende Notwendigkeit.

Das, meine sehr geehrten Damen und Herren, sind Sofortmaßnahmen zur Erhöhung der Sicherheit in Österreich. Und Sie als zuständiger Ressortchef, Herr Bundesminister Lanc, sollten sich mit diesem Entschließungsantrag doch positiv auseinandersetzen, ihn nicht bagatellisieren, aus irgendwelchen Gründen zur Seite schieben.

Die Österreicher, glaube ich, verlangen, daß alle hier im Haus vertretenen Parteien für ihre Sicherheit gemeinsam eintreten. Denken wir wieder einmal vielleicht auch etwas an das Opfer, an das Opfer einer solchen Kriminalität, ob es eine gewöhnliche ist, oder ob sie

außergewöhnlich ist im Bereich des Drogenhandels oder vielleicht des Terrorismus.

Dahinter steht immer der Mensch, der darunter leidet. Sie, Herr Bundesminister, haben als zuständiger Ressortchef für diese Sicherheit, für die Abwendung des Verbrechens Sorge zu tragen. Aus dieser Verantwortung werden Sie von uns nicht entlassen! (Beifall bei der ÖVP.) 17.19

Präsident: Der soeben vorgelegte Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Lichal und Genossen ist genügend unterstützt und steht mit in Verhandlung.

Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Hobl.

17.20

Abgeordneter Ing. Hobl (SPÖ): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Seit Jahren betreibt die Österreichische Volkspartei auch auf dem Gebiet der Sicherheit eine Politik, die Unsicherheit verbreiten soll. Die Ausführungen des Kollegen Dr. Lichal waren ein ganz typischer Beweis dafür.

Interessant waren die Äußerungen des Kollegen Dr. Lanner in diesem Zusammenhang: Derjenige Teil seiner Rede, der sozusagen unabhängig von den Formulierungen der dringlichen Anfrage war, wäre geeignet, eine — wie ich meine — solide Gesprächsbasis zwischen der großen Oppositionspartei und der Regierungspartei auf den Gebieten der inneren Sicherheit zu bieten. Als allerdings dann der Kollege Dr. Lanner wieder auf den Text der dringlichen Anfrage bei seinen Ausführungen zurückgegangen ist, war diese in seiner für sich gemachten Rede, würde ich sagen, wieder vorbei. (Abg. Graf: Dr. Fischer hat gesagt, Sie sollen keine Zensuren austeilen! Keine Zensuren, hat es geheißen!)

Ich habe außerordentliches Verständnis dafür, daß eine Oppositionspartei — vor allem, wenn sie vor etwa vier Jahren erkannt hat, daß Fragen der Sicherheit von großer politischer Bedeutung sind — immer wieder Fragen der Sicherheit — sei es die Frage der Sicherheit des Arbeitsplatzes, sei es die Frage der Sicherheit von Leib und Leben und von Gut — releviert, zur Debatte stellt. Es kommt allerdings darauf an, wie man das tut.

Wenn ich mich richtig erinnere, konnte man 1977 — zu Ende des Jahres 1976 war, glaube ich, eine CDU-Delegation im „Hauptquartier“ der Österreichischen Volkspartei in der Kärntnerstraße und hat den österreichischen Freunden erklärt, daß Schulpolitik und Sicherheitspolitik im Sinne von Arbeitsplatz

8528

Nationalrat XV. GP — 84. Sitzung — 6. Oktober 1981

Ing. Hobl

und innerer Sicherheit ganz relevante und sensible politische Themen sind —, anfangs Jänner 1977, lesen: Die ÖVP geht auf Sicherheit.

Lanner, war damals Sicherheitssprecher. Heute war er wieder der erste. Vielleicht ist es von Lanner zu Lichal und von Lichal zu Lanner gegangen. Wir werden das in den nächsten Monaten noch sehen, insbesondere wenn wir das Budgetkapitel Inneres im Dezember behandeln.

Damals im Jänner 1977 hat Lanner erklärt: ÖVP geht auf Sicherheit!, und zwar auf Grund der Hinweise, die sie von der deutschen Schwesterpartei erhalten hat.

Er sagte ferner: Die Volkspartei will sich nun mit aller Kraft auf das Thema Sicherheit konzentrieren. Das kündigte ÖVP-Generalsekretär Lanner in einem „Kronen-Zeitung“-Interview an. Lanner: Von der Sicherheit des Arbeitsplatzes bis zur persönlichen Sicherheit sind das die zentralen Probleme, die die Österreicher in einer unruhigen Zeit wie heute bewegen. — Silvester 1976, 1. Jänner 1977.

Im Jahre 1979 — die ÖVP ist damals, zwei Jahre vor den Wahlen oder 1 ½ Jahre vor den Wahlen, mit dieser Parole angetreten —, im Mai 1979, haben die Wähler ihr Urteil gesprochen: Sie waren einverstanden mit der Politik der sozialistischen Regierung für die Sicherheit der Arbeitsplätze, und die Wähler waren einverstanden mit der Politik dieser sozialistischen Bundesregierung betreffend die innere Sicherheit. (Beifall bei der SPÖ.)

Meine Damen und Herren! Bis zum vergangenen Sonntag, bis zu den Landtagswahlen in der Steiermark, haben Sie dasselbe Thema — durchaus zu Recht als Oppositionspartei, in der Steiermark als absolut regierende Partei — als großes Thema geführt. Und die steirischen Wähler haben Ihnen am Sonntag gesagt: Auch in der Steiermark, glauben wir, ist die sozialistische Bundesregierung und sind die Sozialisten der Steiermark die besseren Garanten für sichere Arbeitsplätze auch in krisenhaften Zeiten! (Beifall bei der SPÖ.)

Meine Damen und Herren! Jetzt haben sie halt umgeschaltet: Sie haben Ihre Quittung bekommen. (Zwischenruf des Abg. Staudinger.) Lanner erzählte, Herr Kollege Staudinger, ein sozialistisches Parteimitglied habe ihm einen Brief geschrieben, er ist nicht einverstanden mit der Sicherheitspolitik des Herrn Bundesministers Lanc, er wird austreten.

Am Sonntag haben wir 20 000 neue Wähler

für die Sozialisten in der Steiermark zu verzeichnen gehabt, meine Damen und Herren! (Beifall bei der SPÖ.) Das sind die politischen Realitäten in diesem Land.

Bei den Themen, die Sie hier aufführen, um einen fadenscheinigen Beweis zu führen, daß der Bundesminister für Inneres nicht in der Lage ist, die Sicherheit der Bürger in dieser Republik zu gewährleisten, greifen sie auf solche zurück, die jahrelang zurückliegen und die wir in diesem Hause schon mehrfach diskutiert haben. Denn wenn Sie die alle weglassen, ist es eine ganz bescheidene Liste, ist es die Liste der Terrorüberfälle und Anschläge des heurigen Jahres, wobei zwei voll aufgeklärt wurden, nämlich jener Fall mit dem Waffenschmuggel, wo der Herr Kollege Dr. Lichal sich da so herstellt — ich möchte auf seine Rede gar nicht eingehen, nur auf diesen einen Punkt; ich muß sagen, so ein Niveau, Herr Kollege Dr. Lichal, habe ich bei Ihnen noch nie erlebt, wie Sie es hier heute geboten haben ... (Ruf bei der SPÖ: In Niederösterreich!) Ja, in Niederösterreich. Das ist vielleicht schon möglich. Aber hier war er bis jetzt immer besser als heute.

Es ist ja geradezu grotesk: Der Innenminister sagt, weil die Waffen gefunden wurden, ist ein Blutbad verhindert worden. — Herr Kollege Dr. Lichal! Haben die Betreffenden die Waffen eingeführt, um sie in einer Ausstellung herzuzeigen? — Das muß man sich doch fragen! Wenn die Waffen nicht gefunden worden wären: Was hätten denn die damit gemacht? Hätten sie die Waffen gestreichelt und gepflegt und in dem Koffer gelassen?

Also: So zu argumentieren, wie Sie, Herr Kollege Lichal, das hier getan haben, richtet sich wohl selbst.

Meine Damen und Herren. Nun zur Behauptung: Die Linie der Beantwortung des Bundesministers zeigt Uneinsichtigkeit; falscher Weg; das sei bestürzend.

Meine Damen und Herren! Der Bundesminister für Inneres hat Ihnen heute zum x-ten Male nachgewiesen, wie die Auswahlkriterien für die Kandidaten bei der Aufnahme in den Dienst der Bundespolizei und der Bundesgendarmerie sind, wie die Ausbildung verbessert wurde, wie die Beratung verbessert wurde. Man kann ja nachlesen in den Stenographischen Protokollen. Zum Beispiel 5. März 1980 oder 6. Dezember 1979. Damals sagten sogar Sie, Herr Kollege Dr. Lichal: Jetzt hat sich dort die Bewaffnung geändert und hier die Ausrüstung, oder die Schießübungen sind besser geworden. — Wir haben Ihnen das auch immer gesagt: Da gibt es eine ganz deutliche

Ing. Hobl

Linie, die Ihnen der Herr Bundesminister für Inneres heute wieder vorgezeichnet und gesagt hat. Und Sie sagen: Falscher Weg! – Aber Sie sagen weder dem Haus noch der österreichischen Öffentlichkeit, welchen Weg Sie für den richtigen halten.

Meine Damen und Herren! In den Budgets der letzten Jahre waren immer vermehrte Personalstände bei Bundespolizei und Bundesgendarmerie zu verzeichnen, und nie haben Sie diesen Budgetposten Ihre Zustimmung gegeben. Immer haben Sie diese abgelehnt.

Aber da stellen Sie sich her und sagen: Falscher Weg, bestürzend sei er.

Oder Sie formulieren: In einem Rechtsstaat muß doch die Fahndung nach Terroristen möglich sein. – Die ist ja auch möglich. Sie ist auch erfolgreich und vergleichsweise erfolgreicher als in vielen anderen Ländern.

Und dann wird so gesagt: Alles ist uns zu wenig! – Und dann als „Sachargument“: Es gibt keine Kugelwesten für die Exekutivbeamten. – Das behaupten Sie doch hier alles vor der österreichischen Öffentlichkeit gegen besseres Wissen, das Sie haben müssen. Es gibt die Kugelwesten! Das wissen Sie doch ganz genau.

Herr Kollege Dr. Lichal! Ich war bei den Gesprächen dabei, als der Herr Bundesminister Lanc Sie und den Kollegen Dr. Ofner informiert hat über die besonderen Vorfälle, die in den letzten Monaten waren. Sie haben alle Ihre Fragen dort stellen können, die Sie stellen wollten, und Sie haben auch die Antworten bekommen.

Und dann stellen Sie sich her und sagen: Der Überfall auf die Synagoge, der Schutz war lächerlich. – Sie wurden informiert, daß es lange Gespräche mit der Kultusgemeinde, und zwar lange vor diesem bedauerlichen Terroranschlag mit seinen furchterlichen Folgen, gegeben hat. Sie wurden informiert über die Finanzhilfe, die die Kultusgemeinde zur Sicherung der Synagoge und ihres Hauses erhalten hat. Sie wurden informiert, daß diese Gespräche weitergeführt wurden auf Grund der schlimmen Erfahrungen, die wir gemacht haben.

Das ist alles nichts, das erzählen Sie nicht, darauf weisen Sie nicht hin, diese Information wischen Sie aus Ihrem Gedächtnis. Sie stellen sich nur hierher und rekapitulieren ein paar Fälle, die bedauerlich waren. Ein paar Fälle, die nicht oder noch nicht endgültig aufgeklärt und abgeschlossen sind, rekapitulieren Sie in den letzten Jahren immer wieder

und wollen damit ein Gefühl der Unsicherheit in der österreichischen Bevölkerung erreichen. Ich glaube nur, daß Ihnen das nicht gelingen wird.

Sie wissen ganz genau, meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei, daß das Ausbildungswesen und auch die Bewaffnung den entsprechenden Erfordernissen ununterbrochen angepaßt werden. Wenn ich nur hervorhebe den „Kurier“ vom 13. 11. 1980, wo unter dem Titel „Feuerwehr der Polizei“ – 13. 11. 1980, bitte –, „Sondertruppe der Wiener Alarmabteilung modernstens ausgerüstet“ steht – ich möchte mir ersparen, auf Grund der kurzen Zeit, die mir zur Verfügung steht, das gesamte Zitat dieses Artikels zu bringen –, so ist das mit nur einer der Beweise, die ich bringen möchte zur Unterstützung der Mitteilung des Herrn Bundesministers Lanc, daß in Ausbildung, Bewaffnung und Ausrüstung von Bundesgendarmerie und Bundespolizei diese Bundesregierung ununterbrochen am Werke ist und Verbesserungen laufend vorgenommen werden.

Meine Damen und Herren, jetzt wird ein Entschließungsantrag eingebracht, so ungefähr, lernen Sie ihn schnell auswendig, nach der Methode „Friß Vogel oder stirb“, also stimmt zu, dann seid ihr brav und seid für eine Verbesserung der Sicherheit, und wenn ihr das ablehnt, dann seid ihr eine Partei, die für die Sicherheit der österreichischen Bevölkerung nichts übrig hat.

Meine Damen und Herren, so, glaube ich, kann man eine seriöse parlamentarische Arbeit nicht leisten. Ich möchte hier in aller Öffentlichkeit sagen, wir haben in den letzten Jahren auf vielen Gebieten gemeinsam, und zwar als wir die Idee geboren hatten, eine parlamentarische Initiative zu setzen, die entweder zu einem neuen Gesetz oder zu einer Gesetzesnovellierung geführt hat, den Weg der Vorinformation beschritten und den Versuch unternommen, Übereinstimmungen im vorparlamentarischen Raum, möchte ich das nennen, zu treffen. Heute wird aus reinen Propagandazwecken, aus rein parteipolitischer Opportunität, ein Entschließungsantrag vorgelegt, damit man morgen in den Printmedien, heute schon in den elektronischen Medien, also in Radio und Fernsehen sagen kann, die Sozialisten lehnen eine Verbesserung des Sicherheitswesens dieser Republik ab.

Wir werden Ihrem Entschließungsantrag nicht zustimmen, weil wir nicht gewohnt sind, wenn wir seriös arbeiten wollen, uns einer sol-

8530

Nationalrat XV. GP — 84. Sitzung — 6. Oktober 1981

Ing. Hobl

chen Methode, wie Sie sie uns hier vorschlagen, zu bedienen.

Meine Damen und Herren, dazu ein paar Fragen, die Sie aufgeworfen haben. Also zu den ersten beiden Punkten, die Sie anführen, wo das Gefühl der Bürger so beschworen wird, mit den strafbaren Taten. Wir haben die Ergebnisse des Sicherheitsberichtes 1979 zweimal in diesem Haus behandelt, am 6. Dezember 1980 und am 20. Jänner 1981. Die Frage der Veranstaltungen, die Sie anführen, die gestört werden sollen, nun, meine Damen und Herren, auch darüber haben wir hier in diesem Hause schon sehr ausführlich geredet. Wenn man nur den Veranstaltungskalender der österreichischen politischen Parteien, Vereine und Gruppierungen ansieht, so sieht man, daß es tausende, zehntausende Versammlungen in unserem Lande gibt, die ordnungsgemäß ablaufen, und es gibt nur ganz wenige dieser zehntausenden Veranstaltungen, die eventuell durch eine Gegendemonstration gestört werden.

Nehmen wir die Sache der Phorushalle her, auch in diesem Hause schon oftmals diskutiert. Die Bundespolizei war dort, die Bundespolizei hat ihre Kontakte mit den Veranstaltern gehabt. Die Veranstalter haben allerdings im Laufe einer Nacht ihre Meinung geändert, wahrscheinlich aus Gründen der politischen Strategie, damit sie da wieder ein bißchen eine Argumentation gegen die Regierung aufbauen können, sonst gar nichts. Das würde ich als politische Beurteilung für das Verhalten der Veranstalter in der Phorushalle geben.

Auch die Probleme im Zusammenhang mit der Demonstration „Plattform Ärzte für das Leben“ haben wir auch schon hier behandelt. Es dient alles nur immer wieder dazu, Unsicherheit zu erzeugen.

Auch die Veranstaltung im Institutsgebäude haben wir in diesem Hause schon sehr ausführlich besprochen, meine Damen und Herren.

Was den Fall Hodic betrifft, ist es sicher höchst bedauerlich, wenn in Kreisen der politischen Emigration spioniert wird. Aber völlig gefeit dagegen könnte man nur sein, wenn man überhaupt keine politischen Emigranten aufnimmt. Und daß Hodic jedenfalls in Österreich zu keinerlei Unterlagen, die die Sicherheit betreffen, Zugang gehabt hat, das ist doch eindeutig erwiesen, meine Damen und Herren.

Die Frage der Einbürgerung dieses Spions. Da wird also gezweifelt an der Bedeutung der wissenschaftlichen Arbeiten dieses Mannes.

Da kann man nur wiederholen, was Sie schon gehört haben, die wissenschaftliche Qualifikation der Hodic-Arbeiten ist auch vom Institut für Internationale Politik in Laxenburg anerkannt worden, dessen unbestrittener Leiter, Prof. Birnbaum, auch von der ÖVP bestellt wurde, meine Damen und Herren. Das muß man bei dieser Gelegenheit Ihnen wohl auch sagen.

Wenn Sie die Sicherheitsberichte zitieren, so gehen Sie immer wieder auch auf internationale Beispiele ein. Wenn wir das tun, weil, wie ich schon hier von diesem Rednerpult gesagt habe, die Menschen halt vergleichsweise leben, dürfen die Regierung und die Regierungspartei in diesem Hause keine Vergleiche anstellen. Sie haben sich heute auch mokiert über den Vergleich, den der Herr Bundesminister mit dem Freistaat Bayern angestellt hat. Ich könnte Ihnen da weitere Vergleiche bringen, die zeigen, daß die Sicherheitspolitik von Bundesminister Lanc eine richtige ist, die einen höheren Schutz der österreichischen Bevölkerung garantiert als in allen vergleichbaren Ländern am europäischen Kontinent, sogar dort, wo Ihre Parteifreunde, meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei, regieren. (Beifall bei der SPÖ.)

Wenn Sie alle unsere Berichte und wenn Sie auch die Antwort, die Ihnen heute der Herr Bundesminister Lanc auf Ihre dringliche Anfrage gegeben hat, Wort für Wort lesen, Revue passieren lassen, dann werden Sie draufkommen, daß dieser Bundesminister für Inneres und die Organe, die ihm unterstehen, auch in kritischen Situationen, wo es Konflikte in Versammlungen gegeben hat, bewiesen haben, daß sie für Demokratie, daß sie für Rechtsstaatlichkeit sind und daß sie nicht für eine Brutalisierung der öffentlichen, der demokratischen Szene in diesem Lande eintreten.

Meine Damen und Herren, diese Bundesregierung und die sie unterstützende Parlamentsfraktion stehen dazu. Die Sicherheitspolitik der sozialistischen Regierung ist dazu da und beweist es jeden Tag, die persönliche Sicherheit jedes einzelnen Bürgers dieser Republik zu sichern und auch das demokratische Funktionieren in diesem Lande. Ich danke. (Beifall bei der SPÖ.) 17.39

Präsident: Nächster Redner Abgeordneter Ofner.

17.40

Abgeordneter Dr. Ofner (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Wir haben in den letzten Stunden einmal

Dr. Ofner

mehr schmerzlich erfahren müssen, daß die Welt nicht so schön ist und daß nicht alle Menschen so gut sind, wie wir alle miteinander uns dies wünschen.

Präsident Sadat ist tot. Kairo hat die traurige Botschaft vor einigen Minuten bestätigt.

Man sage nicht mit dem Wort des Dichters, daß es uns nicht berühren könne, wenn weit hinten in der Türkei oder in diesem Falle weit hinten in Ägypten die Völker aufeinanderschlagen. Ein Großer unserer Zeit ist von uns gegangen. Die Konsequenzen des Mordes an ihm können wir noch gar nicht in all ihrer Tragweite absehen.

Und wir sollten nicht vergessen, daß ein Österreichbesuch Sadats, der in diesen Wochen stattfinden hätte sollen, wegen einer Attentatsdrohung abgesagt worden ist und daß sich die Todesdrohung damals nicht nur gegen ihn, sondern zumindest gegen einen weiteren sehr Prominenten gerichtet hat.

Was die Sicherheitsfrage in Österreich betrifft, so glaube ich, daß wir alle miteinander vom guten Willen beseelt sind, daß wir uns aber die Dinge zu einfach machen, daß wir nach Grillparzer mit halber Kraft und halben Mitteln halbe Ziele zaudernd verfolgen.

Ich unterstelle dem Innenminister nicht, daß er nicht optimal für die Sicherheit in diesem Lande arbeiten, wirken möchte. Ich glaube aber, daß er sich, aus welchen Gründen immer, einfach nicht aufraffen kann, wirklich energisch das zu tun, was auch er und die Herren in seinem Ministerium, so nehme ich zumindest an, für richtig halten.

Wir bemühen uns viel zu selten, den Dingen auf den Grund zu gehen und die Probleme bei den Wurzeln zu packen.

Wenn wir im Sicherheitsbericht lesen — der für 1979 liegt ja dem Parlament vor, der für 1980 offensichtlich nur den Journalisten, denn er ist vor Wochen in den Zeitungen zitiert worden, wir hier im Haus haben ihn noch nicht zu Gesicht bekommen —, dann erfahren wir, daß die Zahl der gerichtlichen Verurteilungen im Steigen begriffen ist.

Aber es wäre verfehlt, davon auszugehen, daß es die Polizei ist, daß es die Gendarmerie ist, daß es die Exekutive ist, der es nicht gelingt, sich hier entsprechend erfolgreich in Szene zu setzen. Denn wir lesen auch, daß mehr als die Hälfte der gerichtlich Verurteilten Ersttäter sind. Mehr als die Hälfte derer, die heute einen Schulterspruch auf sich nehmen müssen, steht das erste Mal vor Gericht. Wir sollten es nicht dabei bewenden lassen zu trachten, daß wir alle so rasch wie möglich

erwischen und so rasch wie möglich den Strafen, den meist verdienten Strafen zuführen, sondern wir sollten uns auch den Kopf zerbrechen — und darüber liest man viel zu wenig —, wir sollten uns den Kopf zerbrechen, Herr Innenminister, vor allem aber auch Herr Justizminister, was wir mit den erstmalig Gestrauchelten tun, wie wir trachten können, auf diese zumeist jungen Menschen in einer bessernden Hinsicht einzuwirken. Davon, bitte, ist, so glaube ich, viel zu selten die Rede.

Und wir sollten es nicht dabei bewenden lassen, die Horrorziffern zu lesen, die den Drogenmißbrauch in Österreich betreffen: 43 Prozent mehr Konsum im Vergleich zum Jahr vorher, 59 Prozent mehr Drogenhandelsdelikte als im Jahr vorher, 15 000 Drogenabhängige in Österreich zu 10 000 im Vergleichszeitraum, die Zahl der Toten seit 1978 mehr als verdoppelt, jeder zweite Drogenabhängige bereits unter 16, fast ein Viertel der Süchtigen Mädchen.

Wir sollten auch erkennen, daß vor allem die Eigentumskriminalität, über die heute schon so viel gesprochen worden ist, zu einem guten Teil deshalb ihrer Zahl nach so im Steigen begriffen ist, weil sie eine Folgekriminalität des Drogenmißbrauchs darstellt, weil derjenige, der dem Suchtgift verfallen ist, Zehntausende Schilling im Monat benötigt, um an den „Stoff“ kommen zu können, und weil er stehlen, einbrechen, betrügen, dealen, vor allem aber auch Prostitution betreiben muß, um an diese Mittel heranzukommen, sodaß wir daher dann, wenn wir endlich energisch durchgreifen in der Drogenfrage, nicht nur die Geißel Sucht vielleicht doch besser in den Griff bekommen, als dies jetzt der Fall ist, sondern auch die Folgekriminalität zum Abklingen bringen werden, verhindern werden, daß immer mehr gestohlen, immer mehr eingebrochen, immer mehr betrogen wird.

Und darum kann ich nicht verstehen, daß man noch immer nicht dazu übergegangen ist, für den Händler, für den nicht süchtigen Heroinhändler die Strafen nicht nur nach Monaten zu bemessen. (Abg. Dr. Wiesinger: Vier Monate!) Man komme mir nicht damit, daß das Strafausmaß ohnehin zehn Jahre betrage, daß die Richter aber am unteren Rand der Strafdrohung hängenblieben. Wir, die wir in der Praxis mit den Gerichten zu tun haben, wissen, daß sie bei allen Delikten, und damit auch bei den Rauschgiftdelikten, immer im unteren Viertel oder im unteren Drittel bleiben bei den Erst-, mitunter auch bei den Zweitverurteilungen.

Es ist eben notwendig, daß mit den Obergrenzen entsprechend hinaufgegangen wird

8532

Nationalrat XV. GP — 84. Sitzung — 6. Oktober 1981

Dr. Ofner

und daß die Gerichte dadurch dazu gebracht werden, auch mit den Strafen nachzuziehen. Es kann einfach keine abschreckende Wirkung haben, wenn 4, 12, 18 oder meinetwegen 20 Monate ausgeteilt werden, wenn jemand mit einem Kofferl mit Heroin über die Grenze reist.

Mir steigen die Haare zu Berge, wenn ich dann aus dem Mund eines sogenannten Fachmannes, der zum engeren Beraterkreis des Herrn Innenministers gehört, höre, vorwurfsvoll höre: Ja, Dr. Ofner, Sie können doch nicht verlangen, daß jemand, der erwischt wird, wie er Heroin über die Grenze nach Österreich bringen möchte, auch tatsächlich bestraft wird. Der hat ja noch nichts angestellt. Er hat ja das Heroin noch nicht weitergegeben. Es ist ja noch nichts passiert. Den kann man doch bitte nicht bestrafen. (Abg. Dr. Licha! Aber der Besitz ist strafbar!)

Herr Minister! Solange man auf solch fragwürdige Berater hört, ist es klar, daß auf diesem Sektor nichts weitergehen kann.

Oder wenn man aus der Familie eines 14jährigen Mädchens, das dem Heroin verfallen ist, das von der Sucht wegkommen möchte, erzählt bekommt, daß es nirgends Aufnahme finden kann, weil alle Regelungen, die in Richtung auf Entwöhnung von der Drogen gehen, für dieses jugendhafte Alter einfach nicht zuständig sind, sondern daß dieses Kind überbleibt und nicht Hilfe finden kann.

Und man wird sich auch den Kopf zerbrechen müssen, was mit denjenigen geschieht, die sich ernsthaft der Entwöhnung unterziehen und auch erfolgreich tätig sind in dieser Richtung, die wegkommen aus eigenem und ohne Hilfe oder auch durch die Hilfe der Institutionen, die dafür da sind, und die sich dann einer doppelten Bedrohung ausgesetzt sehen.

Jetzt ist dieser meist labile Mensch nach schweren Kämpfen weg von der Sucht und möchte in ein normales Leben, so wie alle anderen, einmünden. Und was passiert ihm zunächst? Es passiert ihm, daß er Strafen verbüßen soll, die er zu Zeiten bekommen hat, zu denen er noch der Sucht verfallen gewesen ist. Nicht selten kommt es gerade beim Vollzug der Strafen zu den entsprechenden Rückfällen, denn wir wissen alle, daß unsere Gefängnisse drogenmäßig nicht dicht sind.

Ich frage mich, ob nicht die rechtliche Möglichkeit geschaffen werden sollte, Strafen, die nach erfolgreicher Entziehung, nach erfolgreicher Entwöhnung, stammend aus dem Drogenmilieu, noch nicht verbüßt sind, so lange in ihrem Vollzug auszusetzen, bis feststeht,

daß nicht ohnehin bereits ein Rückfall erfolgt ist.

Und die zweite Drohung ist die, daß, kaum, daß die jungen Menschen weg sind von der Drogen, daß sie zaghaft beginnen, sich wieder in den Arbeitsprozeß einzugliedern, hohe und höchste Exekutionen, Gehaltsexekutionen auf sie niederprasseln.

Mir ist schon klar, daß jeder für den Schaden, den er angerichtet hat, aufzukommen hat. Ich weiß schon, daß es nicht Sache des Steuerzahlers ist, hier helfend einzugreifen. Ich glaube aber doch, daß wir uns den Kopf werden zerbrechen müssen, wie wir einen Fonds, gespeist aus Quellen, die nicht gerade von Salcher verwaltet werden, zustande bringen, der es ermöglicht, den, dem der Weg zurück in das normale Leben praktisch schon geglückt ist, nicht wieder in das Elend zu stößen, nur weil er, kaum daß er arbeitet, schon wieder gekündigt wird, weil die Gehaltsexekution ins Haus flattert. Das sind Ideen, wo Sie unserer Hilfe, unserer verständnisvollen und eifrigen Mitwirkung, meine Kollegen von der Regierungspartei, sicher sein können.

Und es freut mich, daß unsere Forderung nach der Anwendung der Ersatzdroge Methadon, die ich von dieser Stelle vor etwa Jahresfrist erstmals erhoben habe, die damals nahezu echolos verhallt ist, nunmehr vom Gesundheitsminister mit Aplomb aufgegriffen wurde. Denn auch die Abgabe von Methadon an aussichtslose Fälle, an aussichtslos Abhängige, die bereits mehrere erfolglose Entwöhnungsversuche hinter sich haben, kann dazu führen, wird dazu führen, daß die Betroffenden aus der Umfeldkriminalität herausgezogen werden, daß auf diese Weise nicht nur ihr persönliches Elend gelindert wird, sondern daß auch die Zahl der kriminellen Delikte rasch sinkt. Denn wer Methadon erhält, ist zwar noch nicht gesund, aber er muß nicht stehlen, einbrechen und betrügen gehen.

Es ist nicht so, daß man nur die Einbrecher und nur die Diebe sehen sollte, ein bissel müssen wir uns auch mit den Hintergründen befassen.

Anschlag auf die Synagoge in Wien: Ich glaube, daß es auch da zu leicht wäre, nur zu verlangen, daß etwa die Posten, die davor aufgestellt sind, nicht einfach in Uniform wie die Zielscheiben herumstehen. Es hat noch niemand sagen können, wie technisch wirklich vorgegangen werden sollte. Ich kann Vorschläge nicht ernst nehmen, die davon sprechen, den Polizisten im Sommer als Eisverkäufer und im Winter wahrscheinlich als Maronibrater oder als Kohlenhändler dort zu

Dr. Ofner

postieren. Das ist einfach lächerlich und würde überhaupt nichts nützen.

Ich glaube aber, daß man auch hier die Wurzeln erkennen und das Übel an der Wurzel wird packen müssen.

Was soll man davon halten, wenn es etwa heißt, daß einer der Verdächtigen sich dreieinhalb Jahre lang ohne Aufenthaltsgenehmigung und ohne einer geregelten Beschäftigung nachzugehen in Österreich aufgehalten habe?

Was soll man davon halten, wenn dann die Fremdenpolizei einem sagt, und zwar nicht nur im persönlichen, freilich vertraulichen Gespräch, sondern auch in den Medien nachzulesen, etwa in der „Wochenpresse“, daß es einfach nicht möglich sei, bei der immens großen Anzahl von Ausländern in Österreich von der Polizei aus hier durchzukommen. Daß sie einfach nicht in der Lage sei, Spreu vom Weizen zu sondern.

In diesem Zusammenhang, Herr Innenminister, ist es ganz egal, ob es 400 000 Ausländer in Österreich gibt, wie Sie sagen, oder 800 000, wie die Insider behaupten. Jedenfalls ist die Zahl so groß, daß die Zuständigen sagen, es ist einfach nicht mehr überschaubar, es ist nicht überprüfbar, es ist nicht im Griff zu behalten.

Wir Freiheitlichen glauben, daß aus sicherheitspolitischen Gründen einfach getrachtet werden muß, daß eine überschaubare Fremdenszene besteht, die man überblicken und im Griff behalten kann. (*Beifall bei der FPÖ.*) Wir müssen sicherheitspolitisch die Herren im eigenen Haus bleiben.

Wenn man als Anwalt etwa bei der Fremdenpolizei in der Bäckerstraße zu tun hat und verfolgen muß, wie vom Büro im 2. Stock bis hinunter auf die Straße über die breite Stiege die Wartenden angestellt sind, dann kann man ermessen, daß die Beamten recht haben, wenn sie sagen: Bitte schön, wir können überhaupt nichts ausrichten, wir sind machtlos, wenn es darum geht zu erkennen, wer ist guten Willens und wer führt Böses im Schilde.

Und es ist doch einfach zum Lachen, wenn die Fristen im Staatsbürgerschaftsgesetz für die Erlangung der Staatsbürgerschaft zehn Jahre als Kann-Bestimmung und 30 Jahre für den rechtlichen Anspruch betragen, wenn aber tschechische Spione wie Hodic, die erkannte Sicherheitsrisiken darstellen, denn der Verteidigungsminister Rösch hat auf eine parlamentarische Anfrage erklärt, daß immer dann, wenn Hodic sich in die Landesverteidigungsakademie in die Stiftskaserne begeben

habe, besondere Sicherheitsmaßnahmen getroffen worden seien, über Empfehlung der Bundesregierung im Handumdrehen eingebürgert werden.

Und es ist zum Lachen, wenn jeder Ausländer immer wieder ungestört und ohne daß sich jemand darum kümmert, was er am nächsten Tag vielleicht tun wird — was die meisten nicht tun zum Glück, aber vielleicht tun wird —, wenn er drei Monate in Österreich ist, dann für einen Tag ins Ausland reist, dort gut zu Mittag isst, jausnet, vielleicht übernachtet, am nächsten Tag wieder einreisen und wieder drei Monate da sein kann. Und das kann man zehn Jahre so betreiben.

Ich appelliere an die Zuständigen, ich appelliere an den Innenminister, doch zu trachten, die Sicherheitspolitik, die Fremdenpolitik Österreichs hier nicht zur Farce werden zu lassen.

Wenn ich nicht möchte, daß ohne Aufenthaltsgenehmigung ein Ausländer länger als drei Monate in Österreich sein darf, dann muß ich eine Pause zwischen die einzelnen Einreisen schieben. Sonst kann ich die Dinge einfach nicht in den Griff bekommen. Also eine Pause zwischen die einzelnen Dreimonatsaufenthalte ohne Aufenthaltsgenehmigung in Österreich bitte!

Ich glaube, daß man nicht immer davon ausgehen sollte, daß die Sicherheitsbehörden ungeheuer überlastet sind. Ich weiß schon, es ist arbeitsaufwendig, zu trachten, daß man Karli Schranz, dem Tiroler, zu seiner Hochzeit mit einer Grazerin als Wiener Polizeipräsident die Autonummer W 144 als Präsent mitbringt. Das erfordert einen nicht zu unterschätzenden geistigen und auch körperlichen Aufwand. Da kann man sich wenig mit den Sicherheitsfragen beschäftigen, das nimmt einen Tage hindurch in Anspruch, dafür habe ich schon Verständnis. Und wenn man hört, daß es einen Hofrat gibt bei der Wiener Polizei, der überhaupt nur dazu da ist, die bis zu fünfstelligen Autonummern zu verwalten und zu schauen, daß die ja nicht die Falschen, sondern nach Möglichkeit die Richtigen kriegen, dann kann ich in das allgemeine Verlangen nach Erhöhung der Personalstände auf allen Ebenen nur bedingt einstimmen.

Alles in allem, liebe Freunde: Die Dinge ernster nehmen werden wir müssen, das Übel bei den Wurzeln fassen und nicht nur Symptomkuren betreiben! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Was den Entschließungsantrag der Österreichischen Volkspartei betrifft, so bitte ich den Herrn Präsidenten, ihn punkteweise im Sinne der entsprechenden Bestimmungen der

8534

Nationalrat XV. GP — 84. Sitzung — 6. Oktober 1981

Dr. Ofner

Geschäftsordnung zur Abstimmung zu bringen. Wir werden dem Punkt 1 auf Schaffung eines nationalen Sicherheitsrates nicht zustimmen. Die Freiheitlichen sind der Ansicht, daß ein solches Gremium außerordentlich vertraulich bleiben soll, wenn es funktionieren soll, und daß ein größerer Apparat, wie ein Ausschuß ihn zwangsläufig darstellen müßte, nicht so gute Arbeit leisten könnte wie die schon eingebürgerte Praxis, die drei Sicherheitssprecher in Zusammenarbeit mit dem Innenminister.

Den übrigen drei Punkten des Entschließungsantrages der Volkspartei, die allgemein gehaltene Anregungen zu Verbesserungen betreffen, werden wir Freiheitlichen zustimmen. (Beifall bei der FPÖ.) ^{17.58}

Trauerkundgebung für Staatspräsident Sadat

Präsident: Hohes Haus! (Die Anwesenden erheben sich.) Nach einer Flut einander teilweise widersprechender Meldungen hat sich nunmehr offiziell bestätigt, daß der ägyptische Staatspräsident Sadat heute einem Mordanschlag zum Opfer gefallen ist.

Es kann nicht Aufgabe der österreichischen Volksvertretung sein, dieses Ereignis, noch dazu im Rahmen der laufenden Arbeitssitzung, besonders zu würdigen. Wir wissen aber alle, daß nicht nur sein Heimatland Ägypten einen großen Staatsmann, sondern die gesamte Weltpolitik einen stabilisierenden Faktor verloren hat. Es ist wohl keine Übertreibung, wenn ich sage, daß sich in diesem Augenblick noch niemand vorstellen kann, wie es ohne Sadat weitergehen soll.

Ich darf Sie daher bitten, dem erschütternden Ereignis, dem großen Toten, eine Minute stummen Gedenkens zu widmen. (Die Anwesenden verharren einige Zeit in stummer Trauer.)

Ich danke Ihnen. (Die Anwesenden nehmen ihre Plätze wieder ein.)

Wir schreiten nun in den Verhandlungen weiter.

Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Kraft.

^{18.00}

Abgeordneter Kraft (ÖVP): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Dieses tragische Ereignis von Kairo soll, glaube ich, auch für uns Anlaß zur gemeinsamen Besinnung sein, in einer solchen ernsten

Stunde wohl eines nicht zu tun: solche Entwicklungen zu bagatellisieren, zu verniedlichen. Wir müssen vielmehr miteinander alles versuchen, um Terror von unserem Lande abzuhalten. (Beifall bei der ÖVP.)

Ich darf ein Wort meinem Vorredner, dem Herrn Abgeordneten Hobl, widmen. Wenn Sie, Herr Abgeordneter Hobl, ein Landtagswahlergebnis — ob es erfreulich oder weniger erfreulich für die eine oder die andere Partei ist, sei dahingestellt — als Strohhalm sozusagen für eine Rechtfertigung einer, wie wir glauben, unglaubwürdigen Sicherheitspolitik heranziehen, dann, Herr Abgeordneter Hobl, sind Sie in einem Argumentationsnotstand. (Beifall bei der ÖVP.)

Es war ja zu erwarten, daß Sie natürlich das steirische Wahlergebnis heute zur Sprache bringen.

Nehmen Sie aber bitte auch zur Kenntnis, daß die Österreichische Volkspartei mit absoluter Mehrheit neuerlich eindrucksvoll bestätigt und mit der Führung dieses großen Bundeslandes beauftragt wurde. (Beifall bei der ÖVP.)

Für die Sozialistische Partei, für den Minister und den Sicherheitssprecher Hobl scheint die Welt wieder einmal in Ordnung zu sein. „Es ist ja alles nicht wahr“, könnte man darüber schreiben, „die öffentliche Sicherheit gibt zu keiner Kritik Anlaß.“

Die Österreichische Volkspartei und mit ihr ein großer Teil der Bevölkerung sind anderer Meinung und sehen die Dinge auch anders.

Sicherheit hat zu verschiedenen Zeiten verschiedenes Gewicht. Aber immer dann, wenn gewohnte Wertordnungen, Lebensabläufe oder Verhaltensweisen in Frage gestellt werden, wenn sich Lebensbedingungen ändern, ins Wanken geraten, wenn sich die Wirtschaftslage verschlechtert, dann erlangt auf alle Fälle der Begriff „Sicherheit“ einen hohen politischen Stellenwert in der Diskussion. Ich glaube, daß wir uns gerade in einer solchen Phase befinden.

Ich brauche nicht zu wiederholen die mahnen Worte des Herrn Bundespräsidenten von „Sümpfen und sauren Wiesen“; wir haben darüber schon gesprochen.

Wir alle aber wissen — Sie wissen es nämlich auch, nur wollen Sie es nicht zugeben —, daß es in unserer Bevölkerung ein breites Unbehagen im Zusammenhang mit der Sicherheit gibt.

Die Sicherheitspolitik in Österreich ist nach unserer Auffassung ein klarer Beweis dafür,

Kraft

wie weit Wort und Tat der Verantwortlichen auseinanderklaffen. Worte des verantwortlichen Ministers bleiben Gerede, weil Taten nicht folgen.

In vielen Aussagen, auch in Regierungserklärungen hier von der Regierungsbank herunter, werden schöne Worte gebraucht. So heißt es bitte beispielsweise in der Regierungserklärung vom 19. Juni 1979 — ich zitiere —:

„So wie die wirtschaftliche und soziale muß auch die öffentliche Sicherheit immer wieder neu errungen werden. Polizei und Gendarmerie müssen die jeweils modernsten technischen Hilfsmittel zur Verfügung haben, um die Kriminalität erfolgreich bekämpfen zu können.“

Wahre, schöne Worte. Taten folgen kaum.

Ist es da verwunderlich, meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn das Vertrauen der österreichischen Bevölkerung in die Sicherheitspolitik gleichsam auf einen Nullpunkt gesunken ist? Der sogenannte österreichische Weg, Ihr sogenannter österreichischer Weg, in der Sicherheitspolitik ist gekennzeichnet von Versäumnissen und Versagen.

Es ist bezeichnend, wenn sich der Sicherheitsminister selber loben muß — bei uns heißt es landläufig: „Eigenlob stinkt“ —, wenn sich der Sicherheitsminister selber loben muß als der größte Kenner der Terrorszene, der bestinformierte Innenminister Europas, so etwa: Ich, der Erwin Lanc, bin der Größte! — Aber auch Größte sind schon vom Stockerl gefallen.

Wir könnten das Jahr 1981 zum „Jahr der Unsicherheit“ deklarieren.

Ein solcher Sicherheitsminister, so glauben wir, wird allmählich zur Gefahr für die Sicherheit in diesem Lande. Den Hinweis des „Unsicherheitsministers“, daß es in ein paar Ländern auch nicht besser, vielleicht sogar schlechter ist, oder seine heutigen Worte: Ihr glücklichen Österreicher, seid froh, daß ihr in Österreich leben dürft und nicht im schrecklichen Bayern leben müßt, dürfen wir und können wir einfach nicht als Ausrede für eigenes Versagen gelten lassen.

Wir haben auch noch nicht vergessen Ihre Worte und, fast möchte ich sagen, Ihr Geschrei hier von diesem Rednerpult in der Zeit von 1966 bis 1970. Als wir bzw. die Österreichische Volkspartei Vergleiche anstellten, haben Sie immer wieder gesagt und geschrien: Wir leben in Österreich! Kümmern Sie sich um die Verhältnisse in Österreich! —

Das haben Sie damals dem ÖVP-Minister gesagt. Wir sagen es Ihnen ebenfalls heute: Kümmern Sie sich mehr um die Verhältnisse in Österreich, wo wir alle miteinander zu leben haben! (Beifall bei der ÖVP.)

Und anstatt laufend Entschuldigungen für einfach Unentschuldbares zu suchen, sollten Sie eher mit uns ein dringend notwendiges Sofortprogramm überlegen. Es wäre, wie wir glauben, ein Gebot der Stunde. Der von uns vorgelegte Entschließungsantrag wäre eine brauchbare Handhabe dafür.

Sicherheitspolitik, wie wir sie verstehen, muß nach unserer Auffassung auch den Menschen selber aktivieren. Auch in der Sicherheit halten wir unseren Vorschlag von der Hilfe zur Selbsthilfe grundsätzlich für richtig.

Sicherheitspolitik muß vorausschauend sein, sie darf sich nicht darauf beschränken, bereits eingetretenes Unheil nachträglich zu sanieren. Sie muß Frühwarnsysteme aufbauen, um Fehlentwicklungen bereits in Ansätzen zu verhindern.

Wir befinden uns in einer Periode zunehmender Unsicherheit. Das spüren wir doch alle miteinander. Das wirtschaftliche und das gesellschaftliche Fundament zeigen dort und da Risse. Viele Bereiche des privaten und des öffentlichen Lebens, von der Abwertung von Ehe und Familie bis hin zum mangelnden Vertrauen in unsere Demokratie, sind doch krankhafte Symptome, nicht zum unweisen Teil ein „Verdienst“ dieser Regierung und der Sozialistischen Partei.

Vor diesem Hintergrund gewinnt eine umfassende Sicherheitspolitik nach unserer Vorstellung eine Vorrangstellung im öffentlichen Bewußtsein und in der Skala politischer Begriffe.

In einer solchen Situation, so glauben wir, ist alles eher vonnöten als ein schwacher Sicherheitsminister.

Wie ist denn das Klima, das von den Sicherheitsverantwortlichen in diesem Lande geprägt wird? Was sagen denn die Verantwortung tragenden Exekutivbeamten, wenn man mit ihnen spricht? Ich rede oftmals mit ihnen, ich besuche Dienststellen. Da ist eine tiefe Resignation weithin spürbar. Das merke ich, wenn ich über wörtliche Aussprüche nachdenke: „Wir können ja eh nicht viel machen.“ „Es nützt nichts, wenn wir was sagen“, sagte mir ein Gendarm, „den Verbrechern geht es ohnehin bald besser als uns.“ „Es wird ja fast niemand mehr bestraft.“ „Die Verbrecher sind besser ausgerüstet als wir.“ „Unsere Anzeigen landen im Papierkorb.“

8536

Nationalrat XV. GP — 84. Sitzung — 6. Oktober 1981

Kraft

Herr Minister! Es hilft nichts, daß Sie sagen: Ich bin der Größte!, wenn die Verantwortung tragenden Organe von dieser Resignation befallen sind und das auch zum Ausdruck bringen.

Wenn dieses Unsicherheitsgefühl der Bevölkerung, wenn dieses Schutzbedürfnis der Bevölkerung, ja wenn das Recht der Bevölkerung auf Schutz von Hab und Gut, auf Ruhe und Ordnung zur Diskussion stehen, Herr Bundesminister, dann sage ich Ihnen auch wiederum mein Ceterum censeo hinsichtlich der Ausrüstung der Exekutivorgane, worauf Kollege Lichal bereits hingewiesen hat.

Wenn Sie, Herr Minister, immer wieder meinen: Ja die Wünsche der Beamten können ja nicht Grundlage des Beschaffungswesens sein!, dann muß ich Ihnen, Herr Bundesminister, sagen: Es handelt sich dabei nicht um irgendwelche Wünsche der Beamten vielleicht an das Christkindl oder an den Nikolaus, sondern um Wünsche nach Ausrüstungsgegenständen, die die Beamten für die Aufgabenerfüllung im Interesse der Sicherheit der Bevölkerung dringend brauchen.

Sicherheitsvorkehrung ist nun einmal weitgehend auch eine Frage der Ausrüstung. An diesem Werkzeug, das Sie Ihren Organen in die Hand geben, ist auch der ernste Wille zu messen, wieweit Sie bereit sind, Vorkehrungen zu treffen, brauchbare Werkzeuge in die Hand zu geben.

Und wie es die Regierung mit diesem Sicherheitsbedürfnis der Bevölkerung hält, wieweit sich auch ein Minister durchzusetzen imstande ist, da gibt es ein paar Beispiele, leider Negativbeispiele, wo sich der Herr Innenminister durchgesetzt hat.

Am 27. Juni dieses Jahres drangen etwa 40 Personen in ein Linzer Wachzimmer ein, in der Hoffnung, dort einen ihrer Kumpaten befreien zu können oder befreien zu müssen, der vorher volltrunken zu einer Alkoholprobe angehalten wurde. In einem Bericht heißt es dazu:

„Die im Wachzimmer lärmende Personengruppe brachte durcheinanderschreiend gegenüber den Wachebeamten zum Ausdruck, das Wachzimmer so lange nicht zu räumen, als der Inhaftierte nicht übergeben wird. Auch wurden von den eingedrungenen Personen schreiend Äußerungen wie ‚Kennt ihr Zürich?‘, ‚Die Nacht ist lange noch nicht vorbei‘ und ähnliche Parolen zum Ausdruck gebracht.“

Die Personengruppe wurde vergeblich aufgefordert, das Wachzimmer zu räumen.

Schließlich mußten fünf Streifenwagen angefordert werden, und erst dann gelang die Räumung. Sieben Personen, die sich als Rädelsführer hervorgetan hatten, wurden festgehalten und in das Gefangenhaus Linz eingeliefert. Zwei Beamte wurden dabei durch Faustschläge verletzt, eine Uniform zerrissen, eine Dienstkappe gestohlen.

Dann heißt es weiter in dem Bericht: Der inhaftierte, vollalkoholisierte Radlenker gehört der Kulturinitiative Friedhofstraße 6, ehemals Stadtwerkstatt, an. Eine Gruppe der Neuen Linken.

Am nächsten Tag ist in der „Kronen-Zeitung“ zu lesen: „Ministergnade für Linzer Polizeistürmer. Verwunderung unter den Polizeibeamten, die sich, wie berichtet, in einem Linzer Wachzimmer mit mehr als 40 aufgebrachten Männern prügeln mußten. Innenminister Lanc pfiff die Ordnungshüter zurück und plädierte, wie gehabt, für die sanfte Welle. Die sieben Inhaftierten wurden auf freien Fuß gesetzt.“ Dieser Artikel ist, zumindest bis zur Stunde, nicht widerrufen.

Herr Bundesminister! Wenn das so weitergeht, dann brauchen wir uns wirklich nicht zu wundern, wenn die Bevölkerung jegliches Vertrauen in diese Sicherheitspolitik verloren hat. (Beifall bei der ÖVP.)

Es wird beim Einschreiten mit zweierlei Maß gemessen. In Linz, beispielsweise, bei einer angemeldeten Demonstration von Bauern werden auf einem für die Demonstranten reservierten Parkplatz Strafzettel ausgestellt. In Wien bei einer Demonstration von linken Jugendlichen müssen sich die Beamten mit Steinen bewerfen und bespucken lassen. Ein feiner Unterschied, würde ich hier sagen. (Beifall bei der ÖVP.)

Auf dem österreichischen Weg in die Sicherheit, Ihrem sozialistischen Weg, auf diesem Weg gibt es mehrere sehr traurige Meilensteine. Wir haben sie in unserer Dringlichen Anfrage aufgeführt. Ich habe mir insgesamt 14 notiert:

1. Die „Kurier“-Fälschung.
2. Die Phorus-Halle.
3. Die Behinderung der Demonstration „Plattform — Ärzte für das Leben“.
4. Die Sprengung der Veranstaltung der JES.
5. Die Spionagetätigkeit der DDR-Agenten.
6. Die Störung einer Prozession in Stadl-Paura und diese Kundgebung.
7. Die Jugendkrawalle in Wien am 1. März.
8. Der rumänische Spionagering.
9. Die Ermordung von Stadtrat Heinz Nittel.

Herr Minister! Hier würde ich Sie auch wieder fragen: Was heißt hier Ihr Orakelspruch,

Kraft

Sie würden vielleicht doch noch einmal Recht behalten. Sagen Sie, was Sie wissen, hier ganz klar und deutlich in diesem Parlament! (Beifall bei der ÖVP.)

10. Der Fall Hodic. 11. Die Wachzimmerbesetzung in Linz. 12. Der PLO-Waffenschmugel. 13. Der Anschlag auf die Israelische Botschaft. 14. Der Mordanschlag in der Seitenstettengasse. — Auch eine Provokation des Terrors durch sozialistische Sicherheitspolitik.

Das, meine sehr geehrten Damen und Herren von der SPÖ-Seite, ist der Weg sozialistischer Sicherheitspolitik — von der Spanischen Botschaft bis hin zur Seitenstettengasse. Das ist ein Weg vom Versagen, von Veräumnissen ausgelegt.

Brodasche Utopien in der Rechtspolitik tragen ein übriges dazu bei, daß die Bevölkerung, wie wir, von ernster Sorge erfüllt ist.

Ich komme zum Schluß. Wir, die Volkspartei, teilen diese Sorge der Bevölkerung und fühlen uns daher verpflichtet, in aller Ruhe — und das möchte ich nochmals festhalten —, in aller Ruhe, ohne Emotion und ohne Anlaßfall aufzuzeigen, zu analysieren, zu diskutieren, gemeinsam Maßnahmen zu überlegen.

Eines, meine sehr geehrten Damen und Herren, wollen wir damit erreichen, nämlich, daß der verantwortliche Minister endlich tatsächlich Handlungen setzt. Die Volkspartei ist bereit zu gemeinsamer Anstrengung und Verantwortung. Überlegen wir doch miteinander, was getan werden kann, um Kriminalität erfolgreicher zu bekämpfen, bessere Vorkehrungen zu treffen und Terror, gleich von welcher Seite, von unserem Lande abzuhalten. Die Menschen draußen erwarten sich das von uns allen.

Sie sollten, Herr Innenminister, diese heute wieder ausgestreckte Hand der Volkspartei im Interesse der Sicherheit für unser Land und seine Bürger nicht neuerlich abschlagen. (Beifall bei der ÖVP.) ^{18.17}

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Dr. Schranz.

^{18.17}

Abgeordneter Dr. Schranz (SPÖ): Meine Damen und Herren! Die Fraktion der ÖVP hat einen Entschließungsantrag eingebracht, der unter anderem die Bundesregierung beauftragen soll, einen Gesetzentwurf vorzulegen, der die verfassungsrechtliche Verankerung eines nationalen Sicherheitsrates vorsieht.

Wenn Sie es mit diesem Antrag ernst meinen, dann könnten Sie doch nicht annehmen, daß wir in wenigen Minuten über eine so weitgehende Frage der Änderung der österreichischen Bundesverfassung entscheiden können. Würden Sie diesen Antrag nur einigermaßen seriös betrachten, dann hätten Sie ja beantragen müssen, daß er einem Ausschuß zugewiesen wird.

Sie wollen aber von der Mehrheit des Hauses, daß sie praktisch ohne jede Prüfung und ohne jede Überlegung über die verfassungsrechtlichen Konsequenzen einem so weitgehenden Antrag zustimmt. Das kann doch eine seriöse Partei nicht verlangen! Sie können es sich nur selbst zuschreiben, wenn die Mehrheit diesen Antrag ablehnen muß.

Meine Damen und Herren! Es ist ja nicht möglich, über die Einrichtung eines nationalen Sicherheitsrates in wenigen Minuten eine Entscheidung zu treffen. Das ist eine weitgehende Festlegung im Rahmen der österreichischen Bundesverfassung, und es ist nicht seriös, einen solchen Antrag ohne ausführliche Ausschußberatungen zu behandeln.

Daher richtet sich eine Vorgangsweise selbst, die eine Husch-husch-Erledigung einer Verfassungsänderung will, und selbstverständlich muß jede seriöse Fraktion einen solchen Antrag zurückweisen.

Meine Damen und Herren! Die Sprecher der ÖVP-Fraktion haben sich die Fein- und die Grobarbeit geteilt, natürlich hat der Kollege Lanner die Sottisen mehr den anderen Sprechern überlassen. Der Kollege Lichal hat dann in niederösterreichischer Breite zu den Fragen der Sicherheitspolitik Stellung genommen.

Aber warum sich der Kollege Lanner mit Fragen der Sicherheitspolitik beschäftigt, hat er ja in dankbarer Offenheit in einem Interview selbst gesagt.

Am 6. Dezember 1977 hat der Herr Kollege Lanner auf die Frage, warum er sich mit der Sicherheitspolitik beschäftige, in einem Interview der „Presse“ gesagt: „Ich habe gespürt, da ist etwas zu holen!“ (Abg. Graf: „Sottisen!“ — Zwischenrufe bei der ÖVP.) Ich wiederhole: Der Kollege Lanner hat auf die Frage, warum er sich mit der Sicherheitspolitik beschäftige, gesagt: „Ich habe gespürt, da ist etwas zu holen!“

Da wissen alle, was gemeint ist, und da kennt man sich sofort aus, wenn man die Stellungnahmen führender ÖVP-Politiker zu den Fragen der Sicherheitspolitik betrachtet.

Aber interessant, meine Damen und Her-

8538

Nationalrat XV. GP — 84. Sitzung — 6. Oktober 1981

Dr. Schranz

ren, ist für eine seriöse Diskussion, was denn die Österreicher von den Stellungnahmen der Parteien zu solchen das Land bewegenden Fragen halten. Ein Krisengerede, ein Krankjammern, egal, ob es sich um die Wirtschaft oder um Sicherheitsfragen handelt, wird bei den Österreichern, welche die tatsächlichen Verhältnisse kennen, sicherlich nicht auf Freude und Zustimmung stoßen. Und das hat sich nicht nur am Sonntag gezeigt, in der Steiermark, sondern das hat sich auch bei den bereits heute abgehaltenen Betriebsratswahlen gezeigt, bei Betriebsratswahlen in schwierigen Zeiten und in Betrieben mit besonders schwieriger Situation.

Bei den Betriebsratswahlen bei VEW Mürzzuschlag-Hönigsberg, wo es früher 12 : 2 : 2 für die Sozialisten gestanden ist, steht es jetzt nach den heutigen Betriebsratswahlen dort 14 : 1 für die Sozialistische Partei! (*Beifall bei der SPÖ*.)

Und bei den Betriebsratswahlen, meine Damen und Herren, bei Felten & Guilleaume in Bruck an der Mur ist es 8 : 2 für die Sozialisten gestanden, und jetzt steht es dort 10 : 0! (*Neuerlicher Beifall bei der SPÖ*.)

Das, meine Damen und Herren, ist die Antwort der Österreicher auf die Jammerei und auf das Krisengerede, und ich möchte auch im Zusammenhang mit der heutigen Debatte den sozialistischen Gewerkschaftern zu ihren großartigen Erfolgen herzlich gratulieren! (*Beifall bei der SPÖ*. — *Abg. Steinbauer: Billige Versammlungsrede!* — *Zwischenruf des Abg. Dr. Mock*.)

Meine Damen und Herren! Die Anfrage, die heute zur Debatte steht, ist eine Anfrage, die eine Sammlung von alten Hüten darstellt (*Zwischenrufe bei der ÖVP*), denn alle jene Punkte, die in dieser dringlichen Anfrage begründend gesagt werden, sind bereits schriftlich vom Innenminister beantwortet und in Diskussionen zum Sicherheitsbericht hier in diesem Haus ausführlich behandelt worden. Beispiele Faktum Phorushalle.

Zum Faktum Phorushalle liegt eine Anfragebeantwortung des Innenministers zu der Anfrage der Abgeordneten Bergmann, Neisser, Schüssel, Tichy-Schreder und Genossen aus der Sitzung des Nationalrates vom 7. November 1979 vor, und damals hat der Innenminister zu den Vorfällen bei dieser ÖVP-Veranstaltung eindeutig klargestellt:

„Um 18.35 Uhr wurde über Befragen der Polizei vom Veranstalter“ — also der ÖVP — „festgestellt, daß kein Grund für irgendein polizeiliches Einschreiten vorliege. Die Polizeiorgane haben auch aus eigener Wahrneh-

mung keine Anzeichen für das Vorliegen von amtswegig zu verfolgenden strafbaren Handlungen festgestellt. Dennoch wurde von da an Reservepersonal der Wiener Sicherheitswache bereitgehalten.

Erst nach Beendigung des Popkonzerts entpuppte sich ein Teil des Publikums als „Besetzer“. Es kam zu Auseinandersetzungen zwischen zum Teil mit Hunden Dienst versehenden Ordnern des Veranstalters und dem vorwiegend jugendlichen Publikum. Trotzdem lehnten namens des Veranstalters — also der ÖVP — „die Verantwortlichen... einen Polizeieinsatz ab.“

Es „erklärte um 20.45 Uhr Dr. Hawlik“ — Veranstalter — „im Beisein von Stadthauptmann Mag. Klenkhart neuerlich, er wünsche kein Einschreiten der Sicherheitswache. Die Halle war nun frei zugänglich. Um 21.40 Uhr wurde Dr. Hawlik neuerlich kontaktiert. Sein Standpunkt hinsichtlich eines polizeilichen Einschreitens blieb unverändert.“

ÖVP-Parteisekretär Gemeinderat Fürst erklärte „um etwa 23.30 Uhr schließlich dem Permanenzoffizier und Rat Dr. Zehetmayr gegenüber, daß die ÖVP nun ihre Veranstaltung abbreche.“

Und erst am 21. Oktober um 2.50 Uhr regte dann der ÖVP-Landessekretär „erstmals die Räumung der Phorushalle durch die Polizei an“. — Ende des Zitats aus der schriftlichen Anfragebeantwortung des Innenministers vom 4. Jänner 1980.

Es wurde also damals eindeutig erklärt, daß nicht die Polizei die Verantwortung für diese Vorfälle trifft, sondern offenbar das Unvermögen der Veranstalter, für einen reibungslosen Ablauf der Veranstaltung zu sorgen. Aber in der heute vorgebrachten dringlichen Anfrage wird die Geschichte wieder aufgewärmt, ohne daß man die Klarstellung durch den Innenminister berücksichtigt.

Nächstes Faktum: Demonstration der „Plattform Ärzte für das Leben“. Hier liegt ebenfalls eine eindeutige Anfragebeantwortung des Innenministers vom 4. März 1980 zu der von den Abgeordneten Bergmann, Dr. Neisser, Dr. Schüssel, Tichy-Schreder, Dr. Lichal und Genossen in der Sitzung des Nationalrates vom 30. Jänner 1980 eingebrachten Anfrage vor. Der Innenminister hat eindeutig die Fragen geklärt. Ich zitiere aus der Anfragebeantwortung:

„Der Einsatzleiter der Bundespolizeidirektion Wien... bemühte sich, eine gütliche Regelung zwischen den beiden Demonstrationszügen herzustellen; dieses Bemühen ent-

Dr. Schranz

sprach der weltweit anerkannten Gepflogenheit der Bundespolizeidirektion Wien, bei befürchteten Auseinandersetzungen mit Demonstranten vorerst Gespräche mit den Verantwortlichen zu führen und auf eine gewaltlose Regelung hinzuwirken. Die Vermeidung irgendwelcher tätlicher Auseinandersetzungen schien im vorliegenden Fall umso mehr geboten, als bei beiden Demonstrationszügen Kinder mitgeführt wurden.

Als der verantwortliche Beamte erkennen mußte, daß eine gütliche Lösung nicht möglich war, hat die Sicherheitswache um 16.35 Uhr die Gegendemonstranten abgedrängt und die ungehinderte Fortsetzung der angekündigten Demonstration gewährleistet.“ — Ende des Zitats aus der Anfragebeantwortung des Innenministers, Anfragebeantwortung vom März 1980.

Voll ist also auch diese Anfrage der ÖVP beantwortet worden. Heute findet sich in der dringlichen Anfrage aber die gleiche alte Geschichte neu aufgewärmt, und zwar als weiterer Versuch, den Eindruck zu erwecken, daß der Innenminister dazu noch nicht Stellung genommen hätte.

Nächstes Faktum: JES, die Veranstaltung im neuen Institutsgebäude der Universität Wien. Da liegt eine Anfrage der Abgeordneten Dr. Lichal und Genossen aus der Sitzung des Nationalrates vom 23. Jänner 1980 vor, die der Innenminister längst beantwortet hat, und zwar am 4. März 1980. Und in der Anfragebeantwortung wurde eindeutig klargestellt, wie sich die Vorfälle wirklich ereignet haben.

Ich erspare Ihnen das Zitat, denn Sie können beim Nachlesen der Antwort ja selbst sehen, daß alle Fragen eindeutig geklärt wurden. Aber in der heute eingebrochenen dringlichen Anfrage wird der alte Kohl wieder aufgewärmt und so getan, als ob der Innenminister zu der Frage nicht Stellung genommen hätte.

Nächstes Faktum, nächster Punkt in Ihrer dringlichen Anfrage: Vorfälle in Stadl-Paura. Dazu hat der Innenminister in der Sitzung des Nationalrates am 20. Jänner 1981 eindeutig Stellung genommen und geklärt, daß 130 Gendarmeriebeamte unter Leitung des Bezirkshauptmannes die Demonstration geschützt haben. Aber in Ihrer heute eingebrochenen dringlichen Anfrage heißt es: Die Angegriffenen wurden von der Exekutive nicht geschützt. Es wurde durch die Stellungnahme des Innenministers eindeutig geklärt, und zwar von Ihnen unwidersprochen, daß 130 Gendarmeriebeamte erfolgreich zum Schutz eingesetzt waren. Heute wärmen Sie zu diesem Punkt genauso wie zu allen ande-

ren den alten Kohl wieder auf und tun so, als ob der Innenminister zu diesen Fragen nicht Stellung genommen hätte.

Meine Damen und Herren! So kann man eine seriöse Diskussion über die wichtigen Sicherheitsfragen im Interesse der österreichischen Bevölkerung wahrlich nicht führen! (Beifall bei der SPÖ.)

Gewiß leben wir in einer, wie wir gerade heute gesehen haben, gefährlichen, ernsten, teilweise auch tragischen Zeit, und niemand kann Wunder wirken, auch der österreichische Innenminister nicht und auch die Bundesregierung nicht. Aber aus den Ereignissen gerade der letzten Zeit und aus dem Verhalten der österreichischen Bevölkerung gegenüber dieser Bundesregierung geht eindeutig hervor, daß die Menschen anerkennen, daß die Regierung das Beste für Österreich tut, und dies zeigt sich in Tagen wie diesen mit besonderer Deutlichkeit. (Beifall bei der SPÖ.) 18.30

Präsident: Nächster Redner ist der Abgeordnete Jörg Haider.

18.30

Abgeordneter Dr. Jörg Haider (FPÖ): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich glaube nicht, daß die Sicherheitsdebatte, die heute abgeführt wird, den Sinn und Zweck hat, daß man über vergangene Probleme diskutieren soll. Das, was aber uns Freiheitliche bewegt, sind doch jüngste Ereignisse und Entwicklungen, die man feststellen kann und wo man sehr kritisch auch an die Adresse des Innenministers einige Bemerkungen richten sollte, zumal eben gerade die Sicherheitspolitik doch eine der elementarsten Aufgaben eines Staates darstellt.

Bei aller Wertschätzung und bei allem Anerkennen für die Notwendigkeit, daß Sie sich, Herr Innenminister, verteidigen müssen, daß Sie versuchen müssen, Ihre Leistungen im besten Lichte erscheinen zu lassen, und auch heute versucht haben, das so darzustellen, es sei sowieso alles in Ordnung, kann man doch über eines nicht hinweggehen: daß es in den letzten Monaten, ja man kann sagen in den letzten beiden Jahren eine massive Häufung von Sicherheitsproblemen in Österreich gegeben hat, wobei Entwicklungen stattgefunden haben, die darauf schließen lassen und darauf hinweisen, daß Sie die sicherheitspolitische Situation nicht voll im Griff haben.

Ich denke nur an die Betriebsunfälle, die im Rahmen der Staatspolizei passiert sind, ich denke an die Probleme mit dem Terrorismus, und was vor allem vielleicht viel zuwenig noch

8540

Nationalrat XV. GP — 84. Sitzung — 6. Oktober 1981

Dr. Jörg Haider

in dieser Diskussion mit eingeschlossen worden ist, das ist das Problem der Eigentumsdelikte, die in einem gravierenden Ausmaß ansteigen und von denen man nicht sagen kann: Das ist ein kalter Kaffee, das haben wir ohnedies schon alles erörtert!

Ich habe fast das Gefühl, daß bei der heutigen Debatte und bei unseren wohlmeinenden und kritischen Anmerkungen aus der Sicht der freiheitlichen Opposition wieder etwas passiert, was in der Vergangenheit schon stattgefunden hat. Sie, Herr Bundesminister, haben auch in der Vergangenheit bei manchen Problemen, die von uns aufgezeigt wurden, zuerst einmal überhaupt kein Verständnis bekundet. Ich denke nur an die ganze Debatte um die Rauschgiftproblematik. Man hat uns doch gerade von Seiten der Regierungspartei, aber von Ihnen persönlich auch immer wieder, als die Debatte von uns stark angeregt wurde, zu erkennen gegeben: Viel wichtiger sind doch eigentlich die Alkoholprobleme! Die Abhängigkeit vom Alkoholismus ist doch eigentlich das viel größere Drogenproblem, vergessen wir das andere!

Bis wir den Druck hier im Parlament doch so stark gemacht haben, daß Sie bereit waren, auch mitzuziehen. Heute sind Sie froh, denn man hat halbwegs rechtzeitig gehandelt, um noch stärkere Folgeschäden aus der Suchtgiftszene und dem Drogenkonsum in Österreich abzuwenden, wenngleich es, worauf Kollege Ofner heute schon hingewiesen hat, noch eine ganze Menge von Aufgaben gibt, die unbewältigt geblieben sind. Und so sind Sie in Ihrer Sicherheitspolitik als eine Art Cunctator, also ein Zauderer, zu verstehen, dem man erst ein bißchen Anstoß geben muß, damit er bereit ist, auf die wahren Probleme, die sich ergeben, einzugehen, und dieser Cunctator ist auch heute wieder in der laufenden Debatte in Erscheinung getreten, indem Sie versucht haben, die Dinge zu verniedlichen, und in Ihrer Wortmeldung gesagt haben: Ja, die Zukunft — haben Sie gemeint — wird es zeigen, ob ich recht behalte!

Herr Bundesminister! Diese Debatte wird nicht zu dem Zwecke geführt, daß man Prophetien aufstellt, daß Sie Prophezeiungen abgeben, wie es denn in der Zukunft sein wird und wie Sie glauben, daß es sein wird. Entscheidend ist, daß Sie auf Fakten, auf die die Opposition hinweist, auf Mißstände und Fehlentwicklungen im Bereich der Sicherheitspolitik zu reagieren haben, ob es Ihnen paßt oder nicht! Und das ist das Anliegen, das wir Freiheitlichen auch hier vortragen! (Beifall bei der FPÖ.)

Es gibt nun einmal neben Ihren histori-

schen Streitigkeiten mit der Volkspartei doch Dinge, auf die man eingehen muß und die Sie zur Kenntnis nehmen müssen. Das ist das Anwachsen der Verbrechensrate gegen Eigentum und Vermögen.

Im Jahre 1977, wie der Statistik zu entnehmen ist, gab es hier über 56 000 diesbezügliche Verbrechensdelikte. 1979 haben wir bereits die 60 000-Grenze erreicht, das heißt, daß hier eine rapide Zunahme um fast 3 500 schwere Deliktsfälle stattgefunden hat.

Dazu kommt noch — und das sollte man, glaube ich, nicht beiseite schieben —, daß wesentlich in diesem Bereich junge Menschen es sind, die straffällig werden. Ich erinnere Sie nur an die zahllosen Zeitungsberichte in den letzten Wochen, wo man etwa über Graz lesen konnte, daß mehrere Rockerbanden ausgehoben wurden, wo Hunderte junge Menschen daran beteiligt waren, fortgesetzte Vermögensdelikte und Sittlichkeitsverbrechen zu begehen und ähnliche Dinge mehr. Sind das keine Gründe nachzudenken, wie es mit der Sicherheitspolitik in Österreich steht?

Oder: Wenn man wiederholt lesen muß, daß es Jugendliche sind, die in organisierten Banden ihre Einbruchsdelikte begehen, Menschen zwischen 16 und 20 Jahren, die hier fortgesetzt Eigentumsdelikte größter Ordnung durchführen.

Oder wenn ein 13jähriger ins Kaufhaus geht und wiederholt Diebstähle ausführt.

Sind das Dinge, die man bagatellisieren kann? Wo man sagen kann: Es ist eh alles in Ordnung?

Oder wenn wir sogar schon so weit sind, daß die Polizei die Eltern warnen muß, nicht zuviel Geld den Kindern auf den Schulweg mitzugeben, damit sie keine Opfer von Überfällen Gleichaltriger werden müssen. Wie die Kriminalpolizei es erst jüngst getan hat, wo sie gesagt hat: Achten Sie doch darauf, daß Ihre Kinder in die Schule nicht unnötige Dinge von Wert mitnehmen! Ihr Kind sollte nie das ganze Taschengeld mitnehmen, denn sonst besteht die Gefahr, daß Gleichaltrige auf dem Schulweg oder beim Spielen Überfälle verursachen, wie das vorgekommen ist! Oder: Schärfen Sie Ihrem Kind ein, daß es nicht mit Geld und Wertsachen prahlen soll, um sich nicht den Gefährdungen auszusetzen! (Abg. Hirscher: Das hängt doch vom Elternhaus ab!)

Ich gebe schon zu, Kollege Hirscher, daß zwischen Ursache und Konsequenz ein Unterschied ist. Mir geht es aber heute darum, daß

Dr. Jörg Haider

die Frage gestellt wird: Welche Konsequenzen zieht der Sicherheitsapparat, welche Konsequenzen zieht der Herr Innenminister aus diesen Fakten? Wir können nicht von heute auf morgen Fehlentwicklungen im Bereich der Familienpolitik, mangelnde Betreuung der Kinder, mangelnde Fürsorge, mangelndes Verständnis gegenüber den jungen Menschen auslöschen. Was wir aber tun können, das ist, zu verhindern, daß noch mehr Staatsbürger in den Bereich der Kriminalität kommen und vor allem daß mehr junge Leute mit dieser Entwicklung Kontakt bekommen und damit auf einen Weg abgedrängt werden, von dem wir sie vielleicht bei einem konsequenten Handeln des Sicherheits- und Innenministers abbringen könnten. (Beifall bei der FPÖ.)

Daher wollen wir die Dinge so sehen, wie sie faktisch sind, und klarstellen, daß es unseres Erachtens in diesem Bereich ein Umdenken geben muß, daß es zuwenig Sicherheitskontrollen in gefährdeten Bereichen gibt, wo immer wieder diese Bandenüberfälle, diese Bandenbildungen und diese kriminellen Ausschreitungen passieren.

Und hier, Herr Bundesminister, wäre es notwendig, daß Sie bereit sind, eine klare Antwort zu geben, wie Sie zu diesen Dingen stehen, woran Sie denken, um Vorfälle, die Ihnen sicherlich genauso unangenehm sind und die Sie genausowenig erfreuen wie uns, abzuwenden beziehungsweise eine Besserung einzuleiten.

Es gibt Ursachen und es gibt Konsequenzen, möchte ich noch einmal sagen. Über die Konsequenzen müssen wir hier reden. Über die Ursachen haben wir sicherlich in einem anderen Bereich nachzudenken, der heute nicht zur Diskussion steht. Aber es ist halt viel einfacher, wenn der Herr Innenminister hingehört in eine Diskussion, wo es um die Frage der Jugendkrawalle in Österreich geht, und sagt: Ich rede ja nicht über die 400, die krawallisiert haben, und über deren Schicksal, sondern über das Schicksal der weiteren, die vielleicht ein bißchen abseits stehen.

Das ist ja nicht Ihre Aufgabe, Herr Bundesminister. Wir wollen hier von Ihnen eine Antwort erzwingen, wie Sie die wachsende Jugendkriminalität in den Griff bekommen. Darauf haben Sie heute nicht geantwortet. (Beifall bei der FPÖ. — Bundesminister L a n c : Deswegen, weil sie nicht wächst!) Weil sie nicht wächst, sagt der Herr Innenminister. Aber die Frage der Bandenbildung interessiert Sie offenbar nicht. Das organisierte Bandenwesen von Jugendlichen ist doch etwas Erschreckendes. Wenn man täglich in den Zeitungen diese Nachrichten registriert,

kann man sie doch nicht einfach beiseite schieben. Oder haben Sie die Ereignisse, die vor wenigen Tagen in Graz passiert sind, einfach ignoriert?

Ich glaube, darüber muß man sicherlich nachdenken, obwohl es einfacher ist, über allgemeine idealistische Identifikationsprobleme von jungen Menschen zu philosophieren und damit jenes Problem beiseite zu schieben, das den unmittelbaren Sicherheitsanspruch der Bevölkerung betrifft. Herr Bundesminister, das ist ja gar kein Vorwurf gegen Sie. Es geht um den Schutz der Bevölkerung. Dafür sind Sie eingesetzt und dafür sind Sie auch kompetent. Sie müssen es sich gefallen lassen, daß man aus der Sicht der Opposition — das ist gar nicht als Vorwurf an Sie persönlich gerichtet — sagt, man glaube, die Dinge seien nicht in Ordnung.

Ich glaube auch, daß durch verschiedene Verhaltensweisen, die auch auf Grund von Anweisungen Ihres Ressorts erfolgt sind, in der Öffentlichkeit der Eindruck entstanden ist, daß man die Exekutive in vielen Bereichen eigentlich gar nicht mehr richtig ernst nimmt. Das Faktum, daß eine Welle gezogen wurde, die darauf ausgerichtet war, daß sich die Exekutivbeamten bei massiven Provokationen sogar anspucken lassen mußten, erzeugt doch in der Öffentlichkeit beim unvoreingenommenen Beobachter den Eindruck, daß die Dinge nicht mehr im Lot sind. Sie können sagen, Sie werden das bei künftigen Fällen abstellen und Sie wollten keine Eskalation der Auseinandersetzungen provozieren. Wir nehmen das gerne zur Kenntnis, wenn sichergestellt ist, daß diese Herabsetzung des Ansehens der Exekutive künftig durch konkrete Anweisungen des Innenministeriums nicht mehr provoziert wird. Damit ist auch niemandem gedient, genausowenig wie mit einer Demoralisierung unseren Sicherheitskräften gedient ist.

Ich erinnere nur an einen Erlass, der vor kurzem ergangen ist und der einem eigentlich in Anbetracht der kritischen Situation, die wir auch in Österreich schon erlebt haben, die Haare zu Berge stehen lassen muß. Ich meine den Erlass vom 8. Mai 1981, mit dem Sie verfügt haben, daß Gendameriebeamte künftig gegenüber gut bewaffneten Rechtsbrechern nicht mehr mit Maschinenpistolen in den Einsatz gehen dürfen, sondern den viel umständlicher zu handhabenden Karabiner verwenden müssen. Ich frage mich nur: Wie schaut denn das bei einem Banküberfall aus? Solche haben sich ja in den letzten Monaten zahlenmäßig sehr häufig ereignet. Wird der Polizist, der Gendarm mit einem umständlichen Gerät

8542

Nationalrat XV. GP — 84. Sitzung — 6. Oktober 1981

Dr. Jörg Haider

gegen einen gut bewaffneten, optimal ausgerüsteten Gangster antreten müssen? Oder wie ist das bei einer Alarmfahndung, wenn man nicht weiß, mit wem man konfrontiert ist?

Herr Bundesminister! Ich halte diesen Erlaß in der Sache für falsch, weil ich glaube, daß er dazu führt, daß die Grundeinstellung der Sicherheitsorgane in Österreich demoralisiert wird. Man muß auch daran denken, daß hinter diesen Beamten Familien stehen. Was denken sich die Familien, wenn sie wissen, daß die Väter oder die Ehegatten, die in den Einsatz gerufen werden, mit einer unzureichenden Waffe ausgestattet sind oder mit einem echten Wettbewerbsnachteil gegenüber den gut bewaffneten Terroristen oder Kriminellen antreten müssen? Ich halte das für einen sehr, sehr problematischen Erlaß.

Vielleicht sehen wir die Dinge falsch. Vielleicht können Sie das aufklären. Ich glaube aber, daß wir es den Sicherheitsorganen schuldig sind, diese Frage hier im Parlament zur Diskussion zu stellen, weil die Entwicklung falsch ist, daß der gut ausgerüstete, mit optimalen Waffen ausgestattete Kriminelle immer größere Chancen gegenüber dem einschreitenden Sicherheitsorgan hat. Wo gibt es das auf der Welt, daß man die Wettbewerbsmöglichkeit, die Überlebenschancen des Exekutivorganes mindert, nur weil man irgendwelche theoretischen Überlegungen hinsichtlich des Einsatzes von anderen Waffen angestellt hat? Sie haben hier meines Erachtens eine Fehlentscheidung getroffen, die stark nach einer Regie ausschaut, die man zwar bei den „Pradler Ritterspielen“ noch vorfindet, die aber nichts mit einer schlagkräftigen Exekutive zu tun hat, wenn es darum geht, gegen organisiertes Verbrechertum, das bestens ausgerüstet ist, vorzugehen.

In diesem Sinne haben wir diese Debatte heute verstanden. Wir wollten sehr kritisch einige Dinge anmerken, auf die wir noch eine Antwort von Ihnen erwarten. (Beifall bei der FPÖ.) ^{18.45}

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Pischl.

^{18.45}

Abgeordneter Pischl (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Eines der elementarsten und ältesten, aber auch eines der sensibelsten Rechte der Bürger dieses Landes ist das Recht auf Sicherheit. Der Herr Innenminister ist verpflichtet, diesen Rechtsauftrag zu erfüllen und alles zu tun, was in seiner Macht steht, damit für den einzelnen die Sicherheit gewährleistet ist. (Beifall bei der ÖVP.)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn wir die Sicherheitspolitik der letzten Zeit etwas durchleuchten, erkennen wir, wie mangelhaft dieser Rechtsauftrag manches Mal durchgeführt worden ist. Es geht heute nicht darum, daß wir alten Kaffee kochen oder alte Hüte herbringen, sondern es geht darum, daß wir uns über diese Sicherheitspolitik des Herrn Bundesministers Lanc noch einmal unterhalten.

Betrachten wir gerade die Jugendkrawalle der letzten Zeit. Mein Vorredner, Dr. Haider, hat auch darauf Bezug genommen. Jeder von uns, jede politische Gruppe, jede politische Partei spricht sehr viel und diskutiert sehr viel über die Freiheit der jungen Menschen und darüber, daß dieser Freiraum für diese Jugend erhalten bleiben muß. Wir bekennen uns selbstverständlich dazu. Aber jeder Erzieher, jeder verantwortungsbewußte Jugendberater weiß und jeder Politiker sollte wissen, daß sich auch die Jugend in dieses Ordnungsprinzip einzureihen hat, daß ihr Grenzen gesetzt sind in einem Rechtsstaat und daß sie diese Grenzen auch zu respektieren hat.

Meine Damen und Herren! Wenn junge Leute versuchen, diese Ordnung zu überschreiten, dann, glaube ich, ist es unsere Aufgabe, daß wir sie darauf aufmerksam machen, daß wir sie lehren, zu begreifen, wo diese Grenzen in der Gemeinschaft liegen, daß sie auch auf den anderen und seine Lebensweise Rücksicht zu nehmen und daß sie diese Grundzüge unserer Politik zu respektieren haben. (Beifall bei der ÖVP.)

Es darf bei uns nicht so weit kommen wie in der benachbarten Bundesrepublik Deutschland, wo es linken Anarchisten zu gelingen scheint, die öffentliche Meinung so zu manipulieren, daß immer die „Bullen“, daß immer die Polizei schuld ist.

Meine Damen und Herren! Wir brauchen keine frustrierte Exekutive, die zum Prügelknaben der Nation gemacht wird, wir brauchen eine Exekutive, die auf Grund von klaren Weisungen den gesetzlichen Gegebenheiten für öffentliche Sicherheit und Ordnung Rechnung trägt.

Ich finde es deshalb äußerst problematisch, wenn am 2. März heurigen Jahres der Chefpsychologe des Innenministeriums, Hofrat Mann, in einem Interview auf die Frage, ob die Polizei oder die Exekutive sich beleidigen, sich bespucken, sich zum Blitzableiter machen lassen muß, erklärte — ich zitiere hier wörtlich diese Erklärung —: Ich glaube, es ist eine altbekannte Tatsache, wo Konflikte unmittelbar aneinanderprallen, daß dort

Pischl

natürlich Gewalt eskaliert, und wenn man eine solche Eskalation vermeiden möchte, wenn man also Überreaktionen vermeiden möchte, wenn man vermeiden möchte, daß noch mehr Opfer eintreten, als schon eingetreten sind, dann muß man wohl dieses Verhalten als das richtige bezeichnen.

Hohes Haus! Ich weiß nicht, ob sich Hofrat Mann der Tragweite dieser Aussage bewußt ist. Sind die Exekutivbeamten das Freiwild in Österreich? Haben sie sich alles gefallen zu lassen?

Weiters hat der Herr Hofrat Mann bei diesem Interview erklärt, als er gefragt wurde, wie er diese Demonstration sieht: Für einige dieser Jugendlichen ist es eine „Hetz“ gewesen, eine Demonstration im politischen Sinn war es mit Sicherheit nicht. Also war es, wenn Sie wollen, ein Krawall, war es eine Form von Rowdyismus oder ein vandalisierendes Verhalten, wie wir es in anderen Situationen auch erlebt haben?

Meine Damen und Herren! Diese Erklärung sollte aussagen oder sollte hier entschuldigen, wenn es darum geht, in Österreich Eigentum zu sichern. Diese Gefährlichkeit der Aussage im sicherheitspolitischen Sinn liegt meines Erachtens darin, daß von höchster Seite her diese Demonstrationen heruntergespielt werden.

Ich kann mir nicht vorstellen, daß Herr Hofrat Mann an diesem Abend noch nicht die Flugblätter zur Hand hatte, die bei dieser Demonstration verteilt wurden, wo es unter anderem hieß: Anarchie ist Freiheit! Keine Macht für niemanden!, daß er dann hergeht und sagt: es war auf gar keinen Fall eine politische Demonstration.

Meine Damen und Herren! In diesen Flugblättern wurden junge Leute angewiesen, wie sie sich bei einer Demonstration, bei einer Verhaftung verhalten sollten. Ich glaube, es ist Aussage genug, daß hier eine politische Demonstration stattgefunden hat. Aber wie haben wir uns verhalten? Wie hat sich der Innenminister hier verhalten? Man hat den Hintergrund, diesen politischen Hintergrund nicht ausgeleuchtet. Warum nicht, Herr Innenminister? Diese Frage steht immer noch im Raum. Hier gibt es Versäumnisse, für die Sie allein zuständig sind. Ich weiß nicht, ob das der österreichische Weg ist, den Sie in puncto Sicherheit eingeschlagen haben.

Herr Innenminister! Im heurigen Sommer hat sich in Innsbruck folgendes zugetragen: Ein Bürger der Stadt hat die Polizei verständigt und hat ihr mitgeteilt, daß drei Jugendliche mutwillig abgestellte PKW beschädigen

und wild plakatieren. Ein Funkstreifenwagen konnte zwei festnehmen, einer konnte flüchten. Im Wachzimmer wurden die Daten aufgenommen, und dabei stellte sich heraus, daß beide in einer Wohngemeinschaft leben und einer davon — nach eigenen Angaben — nicht polizeilich gemeldet war.

Nachdem der Tathergang bekannt und die erforderlichen Daten ermittelt waren, wurde der diensthabende rechtskundige Beamte verständigt. Obwohl akute Verabredungs- und Fluchtgefahr bestanden hat sowie eine Hausdurchsuchung nach Aussage der Beamten dringend notwendig gewesen wäre, hat der verantwortliche diensthabende Beamte die sofortige Freilassung angeordnet — zur großen Überraschung der Polizeibeamten.

Herr Minister! Ich habe den Eindruck, daß hier System dahintersteckt. Warum keine Ausleuchtung auch hier des Hintergrundes? Man geht bei all diesen Sachen sehr, sehr oberflächlich vor. Warum keine Hausdurchsuchung? Warum — wie es normalerweise der Fall ist — keine Vorführung bei der Behörde? Warum kein Einvernehmen mit dem zuständigen Gericht? Hier werden bewußt sicherheitspolitische Aufgabenstellungen unterlassen.

Solche Entscheidungen und Weisungen führen meines Erachtens zur Verunsicherung, aber nicht nur unter der Bevölkerung, sondern auch — und das ist, glaube ich, das Gefährliche — im Bereich des Exekutivbeamten. Es kommen Zweifel und Resignation auf. Und das ist das gefährliche in der heutigen Sicherheitspolitik, und das ist Ihre Politik, Herr Innenminister, die Sie zu verantworten haben. (Beifall bei der ÖVP.)

Wir haben in unserer Anfrage die Sache Stadl Paura noch einmal nachgefragt. Diese Intoleranz und diese bedenklichen Verhalten bei dieser Demonstration, glaube ich, sind es wert genug, sich noch einmal, kurz zumindest, damit auseinanderzusetzen.

Wenn ein gemeinsames Gebet gegen die Fristenlösung veranstaltet wird, dann ist das ein gutes Recht derer, die beten, damit Leben Leben bleibt. Wenn andere für die Fristenlösung demonstrieren, so ist das auch ihr gutes Recht, wenn aber die, die für die Fristenlösung demonstrieren, jene stören, die für das Leben beten, dann ist das ein ungeheures Vorkommnis, es stellt mehr als nur einen Anschlag auf die Toleranz dar, noch dazu, wenn diese Demonstration ordnungsgemäß angemeldet wurde.

Sie haben heute in der Beantwortung der Frage, Herr Innenminister, folgende Ansicht vertreten: Der starken Präsenz der Exekutive

8544

Nationalrat XV. GP — 84. Sitzung — 6. Oktober 1981

Pischl

war es zu verdanken, daß es in Stadt Paura trotz der stark emotional geladenen Atmosphäre erfreulicherweise — abgesehen vom Werfen einiger Grasbüschel und Eier — nur zu verbalen und nicht zu gewalttätigen Auseinandersetzungen gekommen ist.

Ja, sehen Sie das Einschreiten, das Verhalten nur in gewalttätigen Auseinandersetzungen, Herr Minister? Hier können wir uns auf keiner gemeinsamen Basis der Sicherheitspolitik treffen, denn ich glaube, daß es jedem gestattet sein muß in diesem Land, wenn er eine Demonstration anmeldet, daß er diese störungsfrei durchführen kann.

Sehen Sie, Herr Bundesminister: Dieses Beschwichtigen, dieses Bagatellisieren führt dazu, daß man den Eindruck gewinnt, Sie sind mehr Beschwichtigungsminister als Sicherheitsminister. (Beifall bei der ÖVP.)

Was die Ausdehnung des Nahostterrors nach Österreich anlangt, ist uns schon klar, daß dies vor allem in den Verantwortungsbeziehungen der gesamten Bundesregierung fällt und hier wieder in erster Linie im Verhalten des Bundeskanzlers liegt. Aber für die Resultate innenpolitischer Art sind Sie, Herr Innenminister, zuständig.

Die Verwüstungen in der Wiener Innenstadt, die Toten und Schwerverletzten rund um das jüdische Bethaus sind die Konsequenz einer einseitigen und teilweise kurzsichtigen Nahostpolitik des österreichischen Bundeskanzlers. Wir müssen heute und hier feststellen... (Abg. Dr. Schranz: Das ist allerhand! — Überlegen Sie sich doch, was Sie sagen!) Ich überlege mir das sehr wohl. (Abg. Dr. Schranz: Das ist unerhört! Ist das die Konsenspolitik, die Sie wollen?) Wir müssen heute feststellen, Österreich... (Abg. Dipl.-Ing. Dr. Leitner: Das ist nur eine Tatsachenfeststellung! — Abg. Dr. Schranz: Das ist noch unerhörter!)

Herr Abgeordneter Dr. Schranz! Ich glaube, daß der Bundeskanzler die Probleme hier in Österreich zu regeln und zu verantworten hat und sich vielleicht weniger in die Außen- und Weltpolitik wagen sollte. (Zustimmung bei der ÖVP. — Präsident Mag. Minkowitsch übernimmt den Vorsitz.)

Denn diese Politik verschafft wohl unserem Bundeskanzler Dr. Kreisky Schlagzeilen in der Weltpresse, aber uns Österreichern sicherheitspolitisches Bauchweh. Herr Innenminister, Sie werden dadurch zum innenpolitischen Handlanger dieser Kreisky'schen Außenpolitik. Denn wenn Sie auch behaupten, zu den bestinformierten Leuten Europas zu zählen, doch kaum haben Sie sich diese

Selbstbeweihräucherung gespendet, ist auch schon ein neuer tragischer Anschlag im Gange. Durch Ihre Politik sind Angst und Unsicherheit der Bevölkerung wohlbegündet.

Zum Schluß, Herr Innenminister, ganz kurz noch einmal zurück zu Ihrer Aussage zum tragischen Mord an Stadtrat Heinz Nittel. Sie haben damals eine gefährlich spekulierende Vermutung geäußert. Am 1. Mai sagten Sie, dieser Anschlag sei auf eine immer mehr personifizierende und diffamierende innenpolitische Auseinandersetzung zurückzuführen.

Herr Minister, ich habe diese Ihre Äußerung damals als emotional, noch im Eindruck dieser grauenhaften Tat, gesehen. Sie hätten aber heute die Möglichkeit gehabt, aus der Distanz heraus diese Aussage ins rechte Licht zu rücken. Aber was haben Sie heute hier gesagt, ich zitiere wörtlich:

„Im übrigen bin ich aber nach wie vor der Meinung, daß es bestimmt kein Zufall war, daß gerade Heinz Nittel zum Opfer auserkoren und die Tat gerade am 1. Mai verübt worden ist. Die Zukunft wird zeigen, ob ich recht behalte.“

Herr Minister! Hier stellt sich die Frage nach dieser heute gemachten Aussage: Was wissen Sie? Sagen Sie hier und heute, was Sie damit meinen. Das österreichische Volk hat ein Recht darauf, die Wahrheit zu erfahren! (Beifall bei der ÖVP.) 19.01

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Elmecker. Ich erteile es ihm.

19.01

Abgeordneter Elmecker (SPÖ): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Hohes Haus! Gestatten Sie mir gleich einleitend eine Bemerkung zu den Ausführungen meines Vorrredners. Die Bemerkung, die Toten in Wien wären die Konsequenz der Politik des Bundeskanzlers, weisen wir entschieden zurück! (Beifall bei der SPÖ.) Die sozialistische Fraktion wird sich nach Vorliegen des Protokolls noch weitere Schritte vorbehalten.

Wer aufmerksam den Diskussionen heute gefolgt ist, kann sich des Eindrucks nicht erwehren, meine sehr geehrten Damen und Herren, daß Sie nun eine neue Welle gesucht haben, und Sie reiten jetzt anscheinend auf der Unsicherheitswelle. Kollege Kraft bezeichnete den Herrn Bundesminister für Inneres als Unsicherheitsminister. Kollege Pischl bezeichnet ihn als Beschwichtigungsminister. Das sind nicht jene Töne, von denen

Elmecker

man sagen kann, daß sie die Konsenspolitik fördern. Ich glaube, auch das muß man hier einmal feststellen. (*Beifall bei der SPÖ*)

Im Wirtschaftsbereich ist es Ihnen anscheinend nicht gelungen, trotz der verlangten Sondersitzung. Die Bürger dieses Landes sind der ewigen Miesmacherei Ihrerseits längst müde. Die steirischen Landtagswahlen zeigten dies doch sehr deutlich (*Beifall bei der SPÖ*), und die Betriebsratswahlen, die Herr Kollege Schranz schon zitiert hat, zeigen das abermals.

Und ich darf Ihnen noch ein Ergebnis sagen, damit Sie das auch hören. Wir haben inzwischen auch das Ergebnis von Ternitz. Dort stand es 18:1, und seit heute steht es dort 19:0! Auch das sollen Sie wissen. (*Beifall bei der SPÖ*.)

Meine sehr geehrten Damen und Herren von der ÖVP! Ich hatte vor kurzem die Möglichkeit, im englischen Parlament mit Abgeordneten zu sprechen und mit ihnen zu diskutieren, und die Abgeordneten des englischen Parlaments haben uns eine grundsätzliche, wichtige Frage gestellt, indem sie feststellten und fragten: Wie machen Sie das nur in Österreich, daß Sie fast keine Arbeitslosigkeit haben, vor allem keine Jugendarbeitslosigkeit, daß Sie soziale Sicherheit haben und keine Krawalle und dergleichen?

Es ist geradezu grotesk, daß wir im Ausland beispielgebend dastehen, während Sie, meine Damen und Herren von der Opposition, ständig versuchen, Krisenstimmung zu erzeugen.

Wir wollen nicht bagatellisieren. Wir sehen die Probleme und gehen daran, diese Probleme zu lösen. Wir wehren uns aber gegen Ihre Panikmache und Schwarzmalerei, und wir wehren uns dagegen, daß man versucht, den Bundesminister für Inneres sozusagen zum Sündenbock zu stempeln! (*Beifall bei der SPÖ*)

Gerade die Sicherheitspolitik des Herrn Innenministers verwirklicht in allen Bereichen das, was in der Regierungserklärung 1979 festgelegt und festgeschrieben wurde. Herr Kollege Kraft hatte die Freundlichkeit, die Regierungserklärung bereits zu zitieren. Ich kann es mir daher ersparen. Und er erhob im Anschluß an die Regierungserklärung an den Minister den Vorwurf, daß er die Taten nicht habe folgen lassen. Ich werde im Verlauf meiner Ausführungen noch beweisen können, daß die Taten bereits gefolgt sind. (*Abg. Gurtner: Zum Beispiel bei der „Kurier“-Fälschung!*)

Aber noch etwas vorher zu Herrn Kollegen

Haider, weil er hier den Erlaß zitiert hat bezüglich der Verwendung der Schußwaffen beim Einsatz. Herr Kollege Haider, ich darf Ihnen sagen, daß dieser Erlaß auf Grund der Vorfälle in Mittersill entstanden ist und die Schußexperten des Innenministeriums der Auffassung sind, daß man bei derlei Fällen eine Waffe mit Streuwirkung weniger gut oder weniger gefahrlos einsetzen kann als eine Waffe mit gezielter Wirkung.

Oder auch die andere Geschichte, die Sie erwähnt haben. Bezuglich der Rauschgiftsache haben Sie gesagt: Jetzt wird endlich gehandelt, obwohl die Freiheitliche Partei das schon längst gefordert hat. — Ich kann mich erinnern, daß im Jahre 1978 eine Enquete über die Suchtgiftproblematik war und daß dort kein einziger Abgeordneter der FPÖ anwesend gewesen ist. Oder irre ich mich da? (*Abg. Dipl.-Vw. Josseck: Das sagt gar nichts!*) Das sagt anscheinend gar nichts.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe gesagt, daß ich auf einem sicherlich nicht sehr leichten Gebiet zu beweisen habe, daß der Sicherheitspolitik des Bundesministers auch Taten gefolgt sind.

Bundesminister Lanc veranlaßte bekanntlich die Aufstellung einer Einsatzgruppe zur Bekämpfung der Suchtgiftkriminalität auf Bundesebene. Mit 1. Juni 1981 wurde diese Einsatzgruppe operativ. Ich kann hier feststellen, daß sich die Erwartungen, die in die neu geschaffene Einheit gesetzt wurden, voll erfüllt haben.

Das Wirken der Einsatzgruppe war äußerst erfolgreich. Zahlreiche Festnahmen und Sicherstellungen von Suchtgiften konnten auf Grund der von diesen Beamten gelieferten Hinweise und Informationen durchgeführt werden. So sind diese Beamten zum Beispiel bei Open-air-Veranstaltungen, wie Pop-Festivals oder ähnlichem, über längere Zeiträume von mehreren Tagen im Einsatz. Seit 1. Juni 1981 wurden bisher 30 derartige Veranstaltungen überwacht und dort zahlreiche Kontakte überprüft. So gelang es im Zusammenwirken mit den örtlich zuständigen Polizei- und Gendarmeriedienststellen im genannten Zeitraum 105 Personen wegen Verdachtes des Suchtgifthandels festzunehmen. Auch das müssen Sie der Öffentlichkeit sagen!

Oder: Durch die gezielte Observation, durch entsprechende Vorerhebungen und Überwachungen durch diese Suchtgiftgruppe wurden bisher 13 Kilogramm Heroin beschlagnahmt — allein in diesem kurzen Zeitraum! Diese Gruppe konnte auch in dieser kurzen Zeit 4,1 Kilogramm Cannabis-Produkte und 15 Gramm Kokain aus dem Verkehr ziehen.

8546

Nationalrat XV. GP — 84. Sitzung — 6. Oktober 1981

Elmecker

Für das gesamte Bundesgebiet, meine sehr geehrten Damen und Herren, kann gesagt werden, daß im Jahre 1980 4 900 Personen zur Anzeige gebracht wurden. Das bedeutet gegenüber 1979 eine Steigerung von 47 Prozent.

Und da sagen Sie, meine Damen und Herren von der ÖVP, es wäre nichts geschehen. Ja, sicherlich, jeder Suchtgifttote ist zuviel. Doch hier zu behaupten, die Regierung und der zuständige Ressortminister schauen untätig zu, entspricht ganz einfach nicht der Wahrheit.

Da die Beamten dieser Einsatzgruppe nach Möglichkeit in der Öffentlichkeit nicht bekannt werden sollen — und die Gründe hierfür sind ja sicherlich allgemein verständlich —, ist von einer Aufstellung und Schilderung spektakulärer Amtshandlungen abzusehen. Die Erfolge sehen wir, und das ist wohl das Wichtigste. Man kann also dem Herrn Bundesminister Lanc danken, daß er sich dieser Problematik angenommen hat und ihr so großes Gewicht beimißt. (Beifall bei der SPÖ.)

Ich sprach von den Erfolgen dieser Einsatzgruppe. Diese Erfolge können primär nur dadurch gegeben sein, daß die Beamten nach Möglichkeit bei ihrem Einsatz unerkannt und unbekannt bleiben. Und sie sind erfolgreich.

Es wurde vorhin in der Debatte vom Herrn Kollegen Lichal etwas abgewertet, daß die Zahl der Suchtgifttoten zurückgeht. (Abg. Dr. Lichal: Ich habe erklärt, warum!) Ich habe es gehört. Sie schwafeln hier herum vom Goldenen Schuß und dergleichen. (Abg. Dr. Lichal: Sie wissen ja gar nicht, wovon Sie sprechen!) Herr Kollege Lichal, nehmen Sie zur Kenntnis, daß wir im Jahre 1979 30 Tote zu beklagen hatten — jeder davon ist zuviel —, im Jahre 1980 57 Tote und im Jahre 1981 bisher 28 Tote. (Abg. Dr. Lichal: 28! Sie haben keine Ahnung, wovon Sie reden!) Jeder einzelne Tote ist zuviel, habe ich gesagt. Aber die Tendenz ist rückläufig, und das können wir hier wohl sagen. (Beifall bei der SPÖ.)

Und da sagen Sie, der Herr Minister täte nichts!

Schauen Sie doch den Personaleinsatz zur Bekämpfung der Drogenszene an: Insgesamt arbeiten derzeit 28 Referenten und 145 Sachbearbeiter im Kampf gegen die Droge. Wir wollen doch auch einmal deren unerhört schwere Aufgabe honorieren und ihnen für ihren totalen Einsatz danken! (Abg. Dr. Wiesinger: Wo bleibt der Beifall der Fraktion?)

Die Zahl der nach dem Suchtgiftgesetz zur Anzeige gebrachten Personen, die Anzahl der

Sicherstellungen und die Gesamtmenge der sichergestellten Suchtgifte, aber auch verschiedene Amtshandlungen, wie zum Beispiel die Zerschlagung eines weltweit operierenden Suchtgifthändlerringes mit der Leitzentrale in Salzburg, beweisen, daß die österreichische Sicherheitsexekutive, daß der zuständige Ressortminister bei der Bekämpfung der Suchtgiftkriminalität große Erfolge erzielen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es wurde auch davon gesprochen, daß die Justizbehörden bei Verurteilungen angeblich zuwenig streng oder zu human oder zu lax seien. Auch hier können wir allein aus den Zahlen feststellen, daß die Justizbehörden auch hier ihrer Aufgabe sehr wohl gerecht werden. Wir können feststellen, daß die Zahl der Verurteilungen von 616 im Jahre 1976 auf 1 288 — 1980 — angestiegen ist, aber ich sage ... (Abg. Dr. Wiesinger: Das beweist überhaupt nichts! Die Zahl der Fälle beweist überhaupt nichts!) Lassen Sie mich ausreden, Herr Kollege Dr. Wiesinger!

Ich sage Ihnen noch etwas: Wichtig ist in diesem Zusammenhang ja doch auch die Novelle zum Suchtgiftgesetz. Zum Beispiel diejenigen, die zu Entwöhnungskuren eingewiesen werden können: 46 Prozent aller, die in eine Entwöhnungsanstalt eingewiesen wurden, sind durch die Gerichte auf Grund eines Suchtgiftvergehens dort eingewiesen worden.

Oder auch das Informationssystem, das geschaffen wurde. Denken Sie zum Beispiel daran, daß beim Ministerium für Gesundheit und Umweltschutz bis zum Jahre 1980, vor Inkrafttreten der Suchtgiftgesetznovelle, bloß etwa 300 Anfragen waren. Nun sind es, seit wir diese Novelle hier in diesem Hause beschlossen haben, bereits 1 700. Die steigende Inanspruchnahme der Suchtgiftüberwachungsstelle bestätigt das Funktionieren des durch diese Novelle geschaffenen Informationssystems.

Ich darf noch für den Bereich der Exekutive feststellen: Die Bekämpfung der Suchtgiftkriminalität mit konspirativen Methoden hat sich auch in Österreich bewährt. (Abg. Dr. Lichal: Das haben Sie jahrelang abgelehnt!) Eine erfolgreiche Bekämpfung der Suchtgiftkriminalität ist zeit- und personalaufwendig und verursacht sicherlich erhebliche Kosten. Der Minister hat hier Vorsorge getroffen. Die zugeteilten jungen Beamten, die teilweise in dieser Suchtgiftszene arbeiten, sind überaus ambitioniert, wobei erwähnenswert ist, daß bereits zahlreiche Ansuchen seitens der jungen Beamten um Aufnahme in diese Einsatzgruppe vorhanden sind.

Elmecker

Lassen Sie mich aber zum Kampf gegen den Rauschgiftmißbrauch doch auch noch folgendes feststellen:

Die drogenspezifische Aufklärung soll dem Rauschgiftmißbrauch vorbeugen. Beratende therapeutische Hilfe soll bereits entstandene Schäden beseitigen helfen. Dabei soll die gesundheitliche Aufklärung der Bevölkerung verstärkt werden und Eltern, Lehrer sowie andere Personen durch geeignete Hilfe besser in die Lage versetzt werden, aufklärend tätig zu sein.

Der Ausbau und die Entwicklung neuer Einrichtungen zur Früherkennung, Beratung, Therapie und Nachsorge sollen modellhaft unterstützt und Forschungen über die Ursachen und die Auswirkungen der Rauschgiftsucht verstärkt werden. Gerade auf diesem Gebiet — und das können wir heute hier mit Fug und Recht behaupten — sind schon viele wertvolle Schritte getan worden.

Im übrigen, meine sehr geehrten Damen und Herren, lassen Sie mich abschließend zur heutigen Debatte: dringliche Anfrage — Sicherheitsdebatte, noch folgende Feststellung machen und hiezu ein Zitat verwenden, das Herr Gerhard Lindinger bereits am 27. Juni 1977 anlässlich einer ähnlichen Debatte im „Oberösterreichischen Tagblatt“ veröffentlichte. Er schreibt dort — ich zitiere —:

„Herr Generalsekretär Lanner verlangte noch am Samstag von Innenminister Lanc, man möge doch endlich das Modell von Verbrechensbekämpfung dieser Art ins Schaufenster stellen und mit der Bevölkerung diskutieren.“

Was soll das?, müßte man zur Tagesordnung übergehen. Eine schwache Opposition hat einmal mehr versucht, sich an menschlichen Fehleistungen, wie es nun einmal Verbrechen sind, innenpolitisch zu stärken. Das ist“ — so heißt es dort — „wie nicht anders zu erwarten, in die Hose gegangen. Diese Herren wären, Gott bewahre, schlechte Anwälte, wenn man sie einmal an die Regierung ließe. Sie haben einen viel zu heißen Kopf und einen viel zuwenig klaren Verstand, als daß man ihnen Österreich anvertrauen dürfte.“

Wie recht er doch hat. (Beifall bei der SPÖ.) 19.14

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Neisser. Ich erteile es ihm.

19.15

Abgeordneter Dr. Neisser (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bin lei-

der nicht in der Lage, mit einem ähnlich geistvollen Zitat, mit dem mein Vorredner seine Rede beendet hat, meine Ausführungen zu beginnen.

Gestatten Sie, daß ich die Ziele der heutigen dringlichen Anfrage am Schluß dieser Diskussion noch einmal zusammenfasse:

Uns ging es zunächst einmal darum aufzuzeigen, daß Sicherheitspolitik in Zeiten wie diesen, meine Damen und Herren von der Regierungspartei — da können Sie auch Ihren Wahlslogan etwas kritisch durchdenken —, in einem erhöhten Maß eine Zusammenarbeit der parlamentarisch-demokratischen Kräfte braucht. Und aus dieser Erkenntnis heraus haben wir Ihnen den Vorschlag unterbreitet, einen nationalen Sicherheitsrat zu schaffen.

Es hat mich etwas verwundert, daß gerade der Obmann des Verfassungsausschusses in einer verfassungsrechtlichen Verlegenheit war und nicht wußte, wie man so etwas rechtlich realisiert. Aber es besteht überhaupt kein Hindernis, daß wir im Gespräch zwischen den Fraktionen ihm — dem Herrn Dr. Schranz — das nötige verfassungsrechtliche Know how geben, wie man so etwas macht. (Beifall bei der ÖVP).

Das zweite Ziel unserer heutigen Anfrage bestand darin, meine Damen und Herren, aufzuzeigen, daß in zunehmend kritischer werdenden Zeiten die Persönlichkeit und die Funktion des Innenministers eine qualifizierte Position ist und eine qualifizierte Verantwortung in diesem Staat trägt. Ich möchte noch einmal mit aller Deutlichkeit unterstreichen, meine Damen und Herren: Der Innenminister hat in schwieriger werdenden Zeiten eine besondere Verantwortung, die er manifestieren muß in seiner Persönlichkeit und in seinem besonderen Verhalten! (Beifall bei der ÖVP.)

Und so kristallisiert sich heute diese Diskussion in der Frage: Was muß ein Innenminister in einer demokratischen Gesellschaft und in einem demokratischen Staat sein? — Er soll, meine ich, ein ruhender Pol in Zeiten der Krise sein. Er soll eine Persönlichkeit sein, die an der Spitze eines Sicherheitsapparates steht und die der Öffentlichkeit die Überzeugung gibt, daß dieser Apparat funktioniert und leistungsfähig ist. Er soll Sorge tragen und Sorge demonstrieren für die Verlässlichkeit dieses Apparates. Und er soll — das ist bei einem Innenminister verhängnisvoller als bei allen anderen Bundesministern — kein Minister der Vermutungen, der Spekulationen und der Theorien sein. Und das ist es, was

8548

Nationalrat XV. GP — 84. Sitzung — 6. Oktober 1981

Dr. Neisser

wir dem jetzigen Innenminister vorwerfen! (Zustimmung bei der ÖVP).

Meine Damen und Herren! Die Aufklärung von Fällen sowie das Erarbeiten und die Präsentation von Fakten ist für uns die zentrale Aufgabe eines Innenministers dieser Republik.

Und der Innenminister — das möchte ich auch dem Minister Lanc empfehlen — soll seine Funktion, wie es im Begriff drinnen liegt, etwas wörtlicher nehmen. Er sollte ein Innenminister sein, der nach innen wirkt, der nach innen konsolidiert, der aber nach außen weniger redet.

Meine Damen und Herren! Bei dem jetzigen Innenminister hat man manchmal das Gefühl, daß er von einem großen Bedürfnis besetzt ist, immer sein eigener Pressesekretär zu sein. Und ich zitiere hier den Minister Lanc: Er hat heute davon gesprochen, wir sollten bei der Diskussion weniger auf die Öffentlichkeitswirksamkeit schielen.

Sehen Sie, Herr Bundesminister Lanc — Sie sind leider nicht da —, es mangelt so an einer gewissen persönlichen Kommunikation. Herr Bundesminister Steyrer, Sie sind hier der völlig falsche Adressat meiner Vorwürfe, vielleicht sind Sie wenigstens in der Lage, Ihre eigene Fraktion beziehungsweise Ihren Ministerkollegen in kurzen Zügen zu informieren, was ich ihm vorwerfe.

Meine Damen und Herren! Dieser Innenminister hat das Bedürfnis — und das wollen wir hier ganz deutlich sagen —, nach Öffentlichkeitswirksamkeit zu schielen. Für mich kommt er viel, viel zu oft in der Presse und in den Medien in Zusammenhängen vor, die eigentlich mit seinem Amt als Innenminister nichts zu tun haben.

Meine Damen und Herren! Beweis aus der letzten Zeit: Ich lese in der gesellschaftskritischen Kolumne im „Kurier“ plötzlich, daß der Herr Innenminister das Bedürfnis gehabt hat, sich mit dem hier anwesenden Hollywood-Star Clint Eastwood zu unterhalten. Er hat sich bei einer Pressekonferenz hinzugesellt und hat dort sinnigerweise eine Schokoladepistole mit dem Hollywood-Star mit demonstriert. Ich hoffe, das war kein symbolischer Akt für die Situation der österreichischen Sicherheitspolitik, denn das wäre wirklich eine Blamage, selbst vor einem Filmstar, der gewohnt ist, meist nur mit Attrappen umzugehen. (Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Wiesinger: Nein, das darf nicht wahr sein!)

Aber wenn Sie so den Verlauf dieser Pressekonferenz laut „Kurier“ verfolgen, sehen Sie,

da hat der Innenminister über Clint Eastwood behauptet: Ja, der Mann ist enorm durchtrainiert, so wünsche ich mir meine Polizei.

Was heißt das, meine Damen und Herren? Ist das ein neues Ausbildungsziel für die österreichische Polizei? Sie, da darf ich Ihnen gleich sagen, da müssen Sie die Mindesthöhe hinaufschrauben bei den Bewerbern, denn Clint Eastwood ist ein Riese im Vergleich zu dem, was wir als Mindestgröße bei der österreichischen Polizei verlangt haben.

Aber dann hat sich auch der Herr Eastwood mit dem Minister Lanc unterhalten und hat folgendes gesagt: Bis jetzt haben wir nur über österreichisches Bier geredet. — Aha, interessant, der Herr Innenminister spricht mit dem Hollywood-Star über österreichisches Bier. Ich hoffe, er hat ihm die richtige Marke empfohlen.

Und dann hat Clint Eastwood folgendes gesagt: Aber ich habe davon gehört, in Wien soll die Agentenszene jeden Film übertreffen.

Sehen Sie, da hätte eigentlich der Innenminister nachzudenken beginnen müssen.

Mich würde wirklich interessieren, Herr Minister, welche Reaktion denn bei Ihnen diese Bemerkung von Eastwood hervorgerufen hat. Meinen Sie nicht auch, daß durch einen Hollywood-Star das unterstrichen wurde, was wir heute in unserer Anfrage behauptet haben? (Beifall bei der ÖVP.)

Es ist bekannt, daß der Herr Innenminister auch einen gewissen Hang zur Skurrilität in seinen Presseaktivitäten hat. Es ist gar keine Frage, wenn ich daran denke, daß er etwa über Herrn Proksch, der immerhin dieses Parlament als spätpubertäre Erscheinung bezeichnet hat, gemeint hat, verständnisvoll, um Verständnis werbend, dieser Proksch sei eine Person mit gelegentlich etwas skurriler Ausdrucksweise.

Herr Innenminister! Es ist schon klar, daß Sie ein besonderes Verständnis für den Herrn Proksch haben wollen, denn er ist ja mit Ihnen offensichtlich eng verbunden in jenem „Club 45“, den ein Funktionär aus Ihren Reihen schlicht mit der Bezeichnung „Eiterbeule“ charakterisiert hat.

Sehen Sie, meine Damen und Herren, das ist Schielen auf Öffentlichkeitswirksamkeit.

Und ich möchte, um jetzt wieder zum Ernst der Diskussion zurückzukommen, eines meinen: Für mich wäre ein Innenminister viel wertvoller, und mir wäre er viel lieber, wenn er weniger in den gesellschaftlichen Klatschkolumnen aufscheint als vielmehr auf den

Dr. Neisser

Seiten der Innenpolitik und dort nachweist, daß er jene Fälle aufgeklärt hat, deren Aufklärung seine Aufgabe ist. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Und ich muß Ihnen sagen, Herr Minister, in diesem Zusammenhang ist Ihr Hang, sozusagen immer gesellschaftspolitische und kriminalsoziologische Analysen vorzunehmen und mit einer politischen Interpretation, mit einer unzulässigen politischen Interpretation zu verbinden, eine fatale Eigenschaft, weil dieser Hang das Gesprächsklima zwischen den Parteien in einer erheblichen Weise belastet. Denn nach Verdächtigungen wieder nach Gemeinsamkeit zu rufen und nach einem gemeinsamen Handeln ist immer ein Problem.

Herr Bundesminister! Ich muß Ihnen hier eines noch einmal in aller Deutlichkeit sagen: Für uns war das schockierende Erlebnis jener 1. Mai dieses Jahres in einer vielfachen Hinsicht, aber nicht zuletzt auch deshalb, weil Sie als Innenminister dieser Republik damals gesagt haben, es sei aus den ganzen Umständen der Schluß zu ziehen, daß das mit personifizierenden und diffamierenden innenpolitischen Auseinandersetzungen zusammenhänge.

Herr Bundesminister! Sie haben wortwörtlich gesagt: Der 1. Mai früh — im Zusammenhang mit Nittel — und nach einer sich immer mehr personifizierenden und diffamierenden innenpolitischen Auseinandersetzung, das sind mir zu viele Zufälle auf einmal, und daraus den Schluß zu ziehen, es hat trotzdem nichts mit Politik zu tun, das ist wohl nicht zulässig. (*Zustimmung bei der ÖVP.* — *Bundesminister Lanc:* Das habe ich nicht gesagt!)

Herr Bundesminister! Spätestens durch Ihre nachfolgenden Varianten, die von Abu Nidal bis zur Wehrgruppe Hoffmann reichen, wäre es Ihre, meine ich, wirklich politische und demokratische Pflicht gewesen, sich für diese Äußerung zu entschuldigen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Was haben Sie heute uns zur Antwort gegeben auf diese Frage? —: Meine, die von mir eben vorgelesene Äußerung, meine zitierte Äußerung, die ich unmittelbar nach der Ermordung des Stadtrates Nittel abgegeben habe, enthält — und Sie können sie ja nachlesen — keinerlei Diffamierung bestimmter Personen oder politischer Gruppen in Österreich.

Ja Herr Bundesminister, was heißt denn das? Auf der einen Seite sagen Sie, dieser Mord ist die Folge des innenpolitischen Kli-

mas. Ja wer anders gestaltet denn das innenpolitische Klima in Österreich als die politischen Gruppen und bestimmte Persönlichkeiten?

Und es wäre — ich sage es noch einmal — ein Mindestmaß des persönlichen und politischen Anstandes, Herr Bundesminister, daß Sie heute noch einmal hier sagen in diesem Haus, das war damals eine Entgleisung, die aus der Schwierigkeit und aus der Brisanz der Situation gekommen ist, die menschlich verständlich ist. Aber auf diese Erklärung warten wir. (*Beifall bei der ÖVP.*) Und das ist mit einer Voraussetzung des Konsensklimas.

Und wenn ich heute von Ihren Rednern gehört habe, die ÖVP ruiniert oder verhindert das Konsensklima mit ihren verbalen Attakken, muß ich sagen: Herr Dr. Schranz! Gar so fein, wie Sie heute dauernd vom alten Kohl geredet haben, indem Sie die Fälle gemeint haben, die wir hier aufgezählt haben, war ja das von Ihnen auch nicht.

Kollegen Elmecker möchte ich eines sagen: Ich habe hier eine Debatte über einen Sicherheitsbericht erlebt, wo der nunmehrige Stellvertretende Parteiobermann Ihrer Partei, der Abgeordnete Blecha, Dr. Lanner eine Dreiviertelstunde lang permanent als „Unsicherheitssprecher“ seiner Partei bezeichnet hat. Lesen Sie die Protokolle nach, bevor Sie den anderen Radikalisierung vorwerfen! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich meine noch einmal, und das haben Vordner von mir schon gesagt: Ein Innenminister soll kein Beschwichtigungshofrat sein, er soll auch kein Verniedlichungshofrat sein, er soll auch nicht Panik erzeugen, sondern ein Innenminister muß sich mehr als jeder andere Minister — das möchte ich hier sagen als differenzierenden Maßstab — an den Fakten und an der Wahrheit orientieren.

Minister Sinowatz hat einmal im Sommer, als die Diskussion im Zusammenhang mit den PLO-Terroristen in voller Höhe war, gemeint, die Opposition solle doch in so sensiblen Fragen mehr Staatsbewußtsein an den Tag legen.

Herr Vizekanzler! Völlig richtig. Die Frage der Sicherheitspolitik ist so sensibel geworden, daß wir Staatsbewußtsein brauchen.

Ich sage Ihnen aber das eine. Hier entscheidende Impulse zu setzen, ist eine Aufgabe der Regierung. Denn das Staatsbewußtsein zu verlangen und dann uns geradezu post festum zu informieren, nachträglich — und ob die Information vollständig ist, wissen wir bis heute nicht, bitte —, das ist keine gute Basis für das von Ihnen so oft apostrophierte Staatsbewußtsein! (*Beifall bei der ÖVP.*)

8550

Nationalrat XV. GP – 84. Sitzung – 6. Oktober 1981

Dr. Neisser

Ich gebe Ihnen ohne weiteres zu, daß wir in den Diskussionen, vor allem um die Sicherheitsberichte in den letzten Jahren, in einer Spirale waren: Auf der einen Seite Ihr Versuch, dauernd zu verniedlichen, und vielleicht auch auf der anderen Seite von uns manches etwas zu scharf zu konturieren. Das ist eine Dialektik, die, würde ich sagen, nicht gut ist für die Öffentlichkeit, die aber entscheidend darin begründet ist, daß Sie bei allen Informationen, die Sie uns im Parlament geben, seien es Sicherheitsberichte, schriftliche Anfragebeantwortungen und so weiter, wirklich den Eindruck erwecken, daß Sie verniedlichen und beschwichtigen wollen.

Vielleicht könnten wir hier gemeinsam versuchen, ein bissel zu einer Stiländerung zu kommen, wenn wir den Gedanken der Konsenspolitik im Bereich der Sicherheitspolitik ernst meinen.

Herr Bundesminister! Wir haben die heutige Anfrage an Sie vor allem auch deshalb gerichtet – und fassen Sie das jetzt nicht als Überheblichkeit von mir auf –, um Sie vielleicht doch zu einer etwas selbstkritischeren Reflexion zu bringen. Obzwar ich da gewisse Zweifel habe, denn ich habe es nicht aus der Antwort, die Sie uns heute gegeben haben, gelesen, sondern vielmehr aus einer Tageszeitung, die erst morgen erscheint, wo Sie offensichtlich in einer Pressekonferenz schon erklärt haben, die heutige dringliche Anfrage der ÖVP sei wohl nichts anderes, als die schiefgelaufene Wirtschaftsdebatte vom vergangenen September überzukompensieren, oder vielleicht sei sie sogar ein Werk der Radikalen in der Partei, um von dem Ergebnis der Steirer-Wahl abzulenken.

Herr Bundesminister! Strapazieren Sie etwas mehr Ihre politische Phantasie! Meinen Sie nicht auch, daß Anlaß genug bestünde, einmal über Ihre Haltung, über Ihr Verhalten – das geht jetzt über die rein juristische Frage der Meßbarkeit hinaus – kritisch zu diskutieren? Wir haben echte Zweifel, daß Sie in der Lage sind, sicherheitspolitische Aufgaben zu bewältigen, wenn ich daran denke, was sich auch in Ihrem Bereich an mangelnder Koordination geoffenbart hat.

In einem Interview, das der Bundeskanzler Dr. Kreisky dem „profil“ gegeben hat, ist im Zusammenhang auch die Frau Redakteur Possarnig angesprochen worden, die einige aufsehenerregende Informationen im Wege der Massenmedien gebracht hat. Und dort sagt der Bundeskanzler Dr. Kreisky wortwörtlich – ich zitiere –: Die Behörden haben das, was Possarnig angeboten hat, willig angenommen. Aber einzelne Beamte haben,

was in Österreich auch üblich ist, unwesentliche Details benutzt, um Possarnigs Informationen abzuwerten. Ein hoher Beamter der Staatspolizei hat im Umgang mit einer Zeitung eine bewußt falsche Information der Öffentlichkeit betrieben. Das ist ja bekannt.

Herr Bundesminister! Das sind die Vorwürfe, die der Bundeskanzler in einer Zeitung deponiert hat. Was haben denn Sie gemacht? Was ist hier geschehen in der Sache? Stimmt das oder stimmt das nicht? Sie haben heute noch Gelegenheit, uns die entsprechende Aufklärung zu geben.

Meine Damen und Herren! Ich glaube – und das möchte ich hier noch einmal unterstreichen –, daß diese heutige Diskussion vor allem auch dazu dienen sollte, Herr Innenminister, daß Sie versuchen, Ihren Stil doch etwas zu ändern. Denn die Stilfrage für die Sicherheitspolitik ist entscheidend.

Sicherheitspolitik wird heute weitgehend personalisiert. Und ein Bundesminister für Inneres, der hier nicht die zentrale Manifestation eines sicherheitspolitischen Bewußtseins ist, ist für sein Amt nicht geeignet.

Es wurde auch hier schon oft andiskutiert, Herr Bundesminister, statistische Diskussionen im Bereich der Entwicklung der Kriminalität und der Sicherheit sind legitim. Sie sind aber nicht alles, denn Sie wissen sehr wohl, es gibt ein Sicherheitsbewußtsein in der Öffentlichkeit, und um das steht es nicht so gut, Herr Bundesminister. Gehen Sie nur einmal in die Wiener Bezirke! Ich tue das in meiner Partei, Sie können es auch in Ihrer Partei tun. Wenn Sie einmal dort hören, was da an Fürchten und Ängsten kommt beim Nachhauseweg, beim Durchqueren der Parks, bei der Sicherheit in den Häusern selbst, dann werden Sie erkennen, daß es mit dem Sicherheitsbewußtsein gerade in der Öffentlichkeit gar nicht so gut bestellt ist. (Zustimmung bei der ÖVP.)

Meine Damen und Herren! Der frühere Bundespräsident Dr. Renner hat nach den entscheidenden Oktobertagen des kommunistischen Putschversuches im Jahr 1950 an den damaligen Innenminister Helmer einen Brief geschrieben, worin er ihm gedankt hat und ihn gleichzeitig ersucht hat weiterzufahren. Und in diesem Brief – er ist abgedruckt in den Memoiren von Oskar Helmer, einem Mann, der als Innenminister sicher weit über die Grenzen seiner Partei hinaus geschätzt und anerkannt war – stand drinnen, daß der Bundespräsident anerkennt, daß das Steuer – so schrieb er wörtlich (Zwischenrufe bei der SPÖ); Herr Kollege, lesen Sie einmal die

Dr. Neisser

Helmer-Memoiren, vielleicht geht Ihnen dann etwas mehr Licht auf! (*Beifall bei der ÖVP*) – im tiefen sittlichen Ernst und in nie wankender Unerstrockenheit zu führen ist.

Herr Bundesminister! Nehmen Sie diesen Brief und dieses Postulat als Zielvorstellung für Ihr Amt! Denn ich möchte Ihnen hier eines sagen: Das Amt des Innenministers ist nicht geeignet, sich parteipolitisch zu profilieren. Wenn Sie das wollen, müssen Sie eine andere politische Ebene suchen.

Wir haben es heute erlebt aus einem Ereignis internationaler Natur, dessen Auswirkungen wir heute gar nicht abschätzen können, daß unsere Sicherheitssituation viel sensibler ist. Es kann ein kleiner Funke kommen, der genügt, um die internationale, aber auch die innerösterreichische nationale Szene grundlegend zu verändern und zu erschweren. Und gerade in Anbetracht dieser Gefahr einer Eskalation, wo die Sicherheitspolitik gefährlicher und schwieriger wird, brauchen wir Männer, brauchen wir Persönlichkeiten, die Vertrauen und Glaubwürdigkeit ausstrahlen.

Ich sage Ihnen das noch einmal mit der Bitte, weil auch wir von dem Bemühen getragen sind, zu einer gemeinsamen Sicherheitspolitik im Interesse unseres Staates und unserer Gesellschaft zu kommen. (*Beifall bei der ÖVP.*) ^{19.35}

Präsident Mag. Minkowitsch: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Lichal und Genossen betreffend Maßnahmen zur Verbesserung der öffentlichen Sicherheit in Österreich.

Es ist punktweise Abstimmung verlangt worden, ich werde daher so vorgehen.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Punkt 1 des Entschließungsantrages.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. – Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Punkt 2 des Entschließungsantrages.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. – Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Punkt 3 des Entschließungsantrages.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dazu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. – Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Wir gelangen schließlich zur Abstimmung über den Punkt 4 des Entschließungsantrages.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. – Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Nun lasse ich über den Eingang des Entschließungsantrages abstimmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. – Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Wiederaufnahme der Tagesordnung

Präsident Mag. Minkowitsch: Ich nehme die Verhandlungen über den 6. Punkt der Tagesordnung betreffend den Bericht des Bundesministers für Landesverteidigung (III-94 der Beilagen) wieder auf.

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Haas. Ich erteile es ihm.

19.37

Abgeordneter Haas (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Sozialistische Partei kann sich heute ausnahmsweise einmal mit dem Kollegen Kraft von der ÖVP einverstanden erklären, denn Kollege Kraft hat in seinem Debattenbeitrag zum gegenständlichen Bericht und vor allem zur Beschwerdekommission eine recht positive Stellung eingenommen.

Seine Feststellungen können wir Sozialisten nur unterstreichen, denn unser Beschwerderecht in militärischen Angelegenheiten schneidet bei jedem internationalen Vergleich hervorragend ab, und die Arbeit in der Beschwerdekommission selbst geschieht in einem Klima ernster und objektiver Bemühungen, allen Beschwerden gründlich nachzugehen und raschest die Abstellung von Mängeln und Unzulänglichkeiten herbeizuführen.

Hiebei wiederum ist das Bundesministerium für Landesverteidigung die gute und zuständige Adresse, weil von dort aus sofort an die Behebung der Mängel und Unzulänglichkeiten geschritten wird.

Es ist deswegen berechtigt, daß wir sowohl der Beschwerdekommission für ihre gewissenhafte Arbeit wie auch dem Bundesminister und seinem Ministerium für das Bemü-

8552

Nationalrat XV. GP — 84. Sitzung — 6. Oktober 1981

Haas

hen, die Empfehlungen der Kommission zu realisieren, einmal den Dank von dieser Stelle aus aussprechen. (Beifall bei der SPÖ.)

Hohes Haus! Am Bericht 1980 der Beschwerdekommission in militärischen Angelegenheiten ist bemerkenswert, daß die Anzahl von Beschwerden gestiegen ist, nämlich von 127 Fällen im Jahre 1979 auf 196 Beschwerden im Jahr 1980.

Es wäre aber falsch, meine Damen und Herren, daraus den Schluß zu ziehen, daß Übergriffe und Mißstände im österreichischen Bundesheer zunehmen. Meines Erachtens dürfte der Grund vielmehr darin liegen, daß seit dem Inkrafttreten der neuen ADV auch die Möglichkeit für Soldaten besteht, sich über Mängel bei der ärztlichen Betreuung zu beschweren.

Natürlich erfolgte auf diesem Sektor im vergangenen Jahr manche dieser Beschwerden völlig zu Recht.

Andererseits ist es aber auch für das Bundesheer und das Bundesministerium nicht möglich, den Ärzten vorzuschreiben, wie sie kranke Soldaten zu behandeln haben.

Bei den eingebrachten Beschwerden, Hohes Haus, nehmen die der Sachgruppe 5, das sind Sonstige Angelegenheiten, vor allem Mängel an militärischen Objekten, jedes Jahr einen beachtlichen Teil der Beschwerden überhaupt ein. Das ist sicherlich kein Zufall, denn es sind, wie wir alle wissen, unsere Kasernen leider nicht schon immer so ausgebaut und eingerichtet, wie sie es sein sollten.

Aber, Hohes Haus, auf folgendes muß man auch hinweisen: Wer daran nur die derzeitige Bundesregierung schuldig werden läßt, vergißt eines:

Die Mängel bei den militärischen Unterkünften gibt es seit dem Bestehen des österreichischen Bundesheeres, also schon 25 Jahre hindurch. Bis 1970 hat die ÖVP immer wieder den Verteidigungsminister und auch den Bautenminister gestellt, also jene beiden Minister, die dafür verantwortlich sind. Und man muß feststellen: In dieser Zeit geschah fast nichts für die Kasernensanierung in Österreich. Erst in den siebziger Jahren, also unter der sozialistischen Bundesregierung, setzte ein Kasernensanierungsprogramm ein. Das ist ein Milliardenprojekt über einige Jahre hinaus, und allein 1980 wurden dafür zusätzlich 245 Millionen Schilling aufgewendet.

Ich glaube, das ist schon eine sehr beachtliche Leistung, die da vollbracht wird. Die jährlichen Raten haben wesentlich dazu beigetra-

gen, den Zustand der militärischen Unterkünfte zu verbessern.

Meine Damen und Herren! Die Beschwerden über eine unzumutbare Unterbringung der übenden Truppe auf dem Truppenübungsplatz Allentsteig waren nach einer durchgeführten Besichtigung durch die Beschwerdekommission als berechtigt anerkannt worden. Den Empfehlungen der Kommission, die auf Grund dieser Besichtigungen erfolgten, wurde durch das Bundesheer Rechnung getragen. Schon ab diesem Herbst steht ein Mannschaftsgebäude der übenden Truppen auf dem TÜPl in Allentsteig zur Verfügung. Ab Mitte 1982 ist die Fertigstellung des neuen Mannschaftsgebäudes zu erwarten, sodaß ab Herbst 1982 genügend feste Unterkünfte für die nach Allentsteig zu verlegenden Truppen vorhanden sind.

Man könnte jetzt die Frage aufwerfen: Warum dauert es in Allentsteig so lange, bis unsere Soldaten dort in festen Unterkünften untergebracht werden? Die Aufklärung ist ziemlich einfach: Die Unterkünfte in Allentsteig wären schon vor zwei Jahren fertiggestellt worden, wenn es nicht zwischen der BGV II und dem Amt der niederösterreichischen Landesregierung, Bauamt, Differenzen wegen der Bauausführung der Unterkünfte gegeben hätte. Das Land Niederösterreich war gegen die vorgesehenen Holzbauten, und es dauerte einige Zeit, bis sich Land Niederösterreich und BGV II darauf geeinigt hatten, bei der Ausführung dieser Bauten ein sogenanntes Mischbauverfahren durchzuziehen. Dies machte wiederum eine Neuaußschreibung notwendig, und das sind die Gründe dafür, daß die Bauten in Allentsteig um so viel später begonnen werden konnten.

Hohes Haus! Daß im Jahre 1980 die Zahl der Beschwerden angestiegen ist, spricht meiner Meinung nach nicht gegen das Bundesheer, sondern vielmehr für diese demokratische Einrichtung und damit auch für die wachsende Zivilcourage unserer Soldaten, die ein ihnen zustehendes Recht immer mehr und mehr in Anspruch nehmen.

Das begrüßen wir wie ebenso die Tatsache, daß, wie uns der Bericht der Beschwerdekommission und die Stellungnahme des Bundesministers dazu darlegen, alles getan wird, um Mängel und Unzulänglichkeit im Bundesheer abzustellen.

Wir geben daher diesem Bericht gerne unsere Zustimmung. (Beifall bei der SPÖ.) 19.45

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Koppensteiner. Ich erteile es ihm.

19.45

Abgeordneter Koppensteiner (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Wir haben uns heute hier im Nationalrat sehr ausgiebig mit Sicherheitsfragen beschäftigt.

Auch das Bundesheer der Zweiten Republik dient der Sicherheit der Bevölkerung, der Sicherung der Neutralität, und ich glaube, es ist die Verpflichtung des Staates und der dafür Verantwortlichen, für dieses Bundesheer alles zur Verfügung zu stellen, was einen ordnungsgemäßen Betrieb ermöglicht.

Ich darf feststellen und bin hier mit meinen Vorrednern einer Meinung, daß die Beschwerden, gemessen an der Zahl jener, die im Bundesheer Dienst tun, minimal sind. Das läßt auf eine sehr gute Moral schließen, läßt aber auch darauf schließen, daß die jungen Menschen unseres Vaterlandes Österreich bereit sind, Unbill auf sich zu nehmen, und Verständnis dafür haben, daß eben nicht immer alles so sein kann, wie es sein soll.

Aus den Beschwerden sieht man jedoch, daß die mangelhafte Dotierung des Heeres vom Budget her doch auch seine Auswirkungen hat.

Wenn wir heute hören, daß es Beschwerden über die Ausrüstung gibt, und wenn wir hören, daß bei Truppenübungen Gerät von anderen Einheiten ausgeliehen werden muß, um diese Truppenübungen durchführen zu können, so sind das eben Mängel, auch dann, wenn es Mängel sind, die in der Bekleidung liegen.

Es wurde heute schon sehr ausführlich, insbesondere vom Kollegen Haas, auf die jahrzehntealten Mängel in den Bauten hingewiesen, und bezüglich Allentsteig wurde ausgeführt, dort habe es Schwierigkeiten mit der Baubehörde gegeben.

Als Kärntner Abgeordneter möchte ich mich aber mit einigen Kärntner Problemen befassen, und das nicht zum erstenmal.

Seit dem Jahre 1974 ist bekannt, daß in der Rohrkaserne in Villach der Küchenbetrieb aus sanitätspolizeilichen Gründen eingestellt werden mußte. Die Soldaten, die dort ihren Präsenzdienst leisten, müssen aus einer anderen Villacher Kaserne verpflegt werden, die Verpflegung wird quer durch Villach einige Kilometer transportiert, und die Qualität ist dementsprechend.

Ich glaube, 1974 ist ein Jahr, das weit genug

zurückliegt, um Maßnahmen ergreifen zu können. Es wurden auch Maßnahmen ergriffen, indem man mit dem Bau von Mannschaftsgebäuden begonnen hat. Das ist lobenswert, denn die Soldaten sind dort noch in Räumen untergebracht, wo 25 Mann in einem Raum in Stockbetten schlafen müssen, wo es unmöglich die Waschgelegenheiten – zehn Waschstände für 100 Mann – gibt und wo mit „Kanonenöfen“ geheizt werden muß. Daß dies nicht ungefährlich ist im Zusammenhang mit der Bildung von Abgasen, ist einleuchtend.

Aber wenn man nun ein Mannschaftsgebäude errichtet und das Wirtschaftsgebäude, in dem auch die Heizanlagen für das Mannschaftsgebäude untergebracht sind, nicht baut, so ist das meines Erachtens ein Schildbürgerstreich, den man nicht machen sollte.

Ich würde daher den Herrn Verteidigungsminister bitten, doch zu beweisen, daß er sich beim Bautenminister durchsetzen kann. Ich hörte von der BGV, daß es dort keine Probleme mit der Baubehörde gibt. Was fehlt, ist nur das Geld. Die Planung ist abgeschlossen, und es könnte sofort begonnen werden.

Ähnlich gelagert ist die Situation in Bleiburg. Auch dort haben wir ein Mannschaftsgebäude. Was fehlt, ist das Wirtschaftsgebäude, und es ist nur eine Frage der Zeit, wann auch die dortige Militärküche geschlossen werden muß.

Ich glaube, es ist einfach unsere Verpflichtung, den jungen Menschen, die für einen sehr minimalen Lohn – die Frage Taggeld wurde heute schon einmal erwähnt – ihren Dienst für das Vaterland verrichten, wenigstens die primitivsten Erfordernisse, eine anständige Verpflegung und eine anständige Unterbringung, zu bieten. Ich meine, das sind wir den Leuten schuldig.

Abschließend darf ich darauf hinweisen, daß die Sanierung von Kasernen und nicht nur von Kasernen, sondern auch von Altbauten allgemein natürlich eine arbeitspolitische Maßnahme wäre, die insbesondere in Kärnten zum Tragen kommen müßte. Denn aus den Prognosen entnehmen wir, daß wir in Kärnten eine Winterarbeitslosigkeit von über 10 Prozent haben werden.

Daher der Appell an die betroffenen Ministerien: Machen Sie die Mittel locker, um in Kärnten erstens Arbeitsplätze zu sichern und zweitens den Soldaten, die dort Präsenzdienst leisten müssen, jene Voraussetzungen zu bieten, die sie einfach haben müssen, die wir ihnen geben müssen, um ihre Einsatzbereitschaft, um ihren Willen, einige Monate Dienst

8554

Nationalrat XV. GP — 84. Sitzung — 6. Oktober 1981

Koppensteiner

am Vaterland zu tun, entsprechend zu honorierten.

In diesem Sinne, Herr Minister, läge es nun an Ihnen, grünes Licht für den Bau dieser Wirtschaftsgebäude in Kärnten zu geben. (Beifall bei der ÖVP.) ^{19.51}

Präsident Mag. Minkowitsch: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Die Frau Berichterstatterin verzichtet auf ein Schlußwort.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, den vorliegenden Bericht III-94 der Beilagen zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen

zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Ich gebe bekannt, daß in der heutigen Sitzung die Selbständigen Anträge 126/A und 127/A eingebracht worden sind. Ferner sind die Anfragen 1404/J bis 1409/J eingelangt.

Die nächste Sitzung des Nationalrates berufe ich für morgen, Mittwoch, den 7. Oktober 1981, um 9 Uhr ein.

In dieser Sitzung werden die in der Geschäftsordnung vorgesehenen Mitteilungen sowie Zuweisungen durch den Präsidenten erfolgen.

Diese Sitzung wird mit einer Fragestunde eingeleitet werden.

Die jetzige Sitzung ist geschlossen.

Schluß der Sitzung: 19 Uhr 53 Minuten